



Landtag von Baden-Württemberg

104. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 24. November 2010 • Haus des Landtags

Beginn: 10:03 Uhr

Mittagspause: 13:30 bis 14:30 Uhr

Schluss: 18:43 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	7359	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft – Drucksache 14/7184.	7382
Nachbenennung des Abg. Ingo Rust in den Aufsichtsrat der Baden-Württemberg Stiftung gGmbH.	7359	Abg. Karl Klein CDU	7383
Glückwünsche zum Geburtstag der Abg. Dr. Bernd Murschel und Dr. Rainer Prewo	7359	Abg. Georg Nelius SPD	7384
Begrüßung einer Delegation aus Nordfinnland unter der Leitung der Generaldirektorin des Regionalverwaltungsamts Nordfinnland, Frau Terttu Savolainen . . .	7372	Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE	7385
		Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP.	7386
		Minister Rudolf Köberle	7387
		Beschluss	7388
1. Aktuelle Debatte – Moderne Politik zum Wohle des Landes – beantragt von der Fraktion GRÜNE	7359	4. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Novellierung des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes – Drucksache 14/4477	
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	7359, 7370	b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen – Drucksache 14/4970	
Abg. Peter Hauk CDU	7362, 7370	c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Keine Abschaffung der unentgeltlichen Beförderung im öffentlichen Personennahverkehr für schwerbehinderte Menschen – Drucksache 14/5451	7389
Abg. Dr. Nils Schmid SPD.	7364	Abg. Wolfgang Wehowsky SPD	7389
Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	7366, 7371	Abg. Bärbl Mielich GRÜNE	7391, 7397
Staatssekretär Dr. Dietrich Birk	7366	Abg. Werner Raab CDU.	7392
2. Aktuelle Debatte – Bildungspolitische Strategie zur Stärkung des Fachkräftenachwuchses – beantragt von der Fraktion der CDU	7372	Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP.	7393
Abg. Andrea Krueger CDU	7372, 7378	Staatssekretär Dieter Hillebrand	7394
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD	7374, 7378	Beschluss	7398
Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE	7374, 7379		
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	7375		
Ministerin Dr. Marion Schick	7376, 7381, 7382		
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7380		
Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE (Kurzintervention)	7382		
3. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Vermessungsgesetzes – Drucksache 14/7075			

5. Regierungsbefragung

5.1 Wettbewerb Deutsche Zentren für Gesundheitsforschung

Minister Dr. Peter Frankenberg	7399, 7400, 7401, 7402
Abg. Werner Pfisterer CDU	7400
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP	7400
Abg. Sabine Kurtz CDU	7401
Abg. Martin Rivoir SPD	7401

5.2 Existenzgründungen in Baden-Württemberg und deren Finanzierung

Abg. Peter Hofelich SPD	7402, 7405
Minister Ernst Pfister	7403, 7404, 7405
Abg. Claus Schmiedel SPD	7404
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	7405

5.3 Flurneuordnung und Landentwicklung sowie Rebflurbereinigung

Abg. Jochen Karl Kübler CDU	7406
Minister Rudolf Köberle	7406, 7407
Abg. Alfred Winkler SPD	7407
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP	7407

6. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich** – Drucksache 14/4478

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Unabhängig, bürgernah, effizient: Eckpunkte für eine Neuordnung des Datenschutzes und der Datenschutzaufsicht in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/6422

c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – **Moderner Datenschutz in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/7104

Abg. Andreas Stoch SPD	7408, 7412
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	7409
Abg. Thomas Bopp CDU	7410
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP	7410
Minister Heribert Rech.	7411
Beschluss	7413

7. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Wiederaufnahme der Landesförderung für Schulsozialarbeit** – Drucksache 14/4829

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Schulsozialarbeit in Mitverantwortung des Landes** – Drucksache 14/4892

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **„Informationskampagne zur Qualitätsoffensive Bildung“ unverzüglich stoppen** – Drucksache 14/6086

Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7413, 7420
Abg. Christoph Bayer SPD	7414
Abg. Andreas Hoffmann CDU	7415
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	7417
Abg. Dieter Hillebrand CDU	7418
Beschluss	7420

8. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – **Energie vor Ort – auslaufende Konzessionsverträge für Strom und Gas und Neufeststellung der Grundversorger in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/4844 (geänderte Fassung)

Abg. Thomas Knapp SPD	7420, 7428
Abg. Paul Nemeth CDU	7422
Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE (Kurzintervention)	7422
Abg. Franz Untersteller GRÜNE	7424
Abg. Beate Fauser FDP/DVP	7425
Minister Ernst Pfister	7426
Beschluss	7428

9. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Lebensmittelimitate – Täuschung der Verbraucher durch fehlende oder mangelhafte Deklarationsverpflichtungen** – Drucksache 14/4882

Beschluss	7428
Abg. Reinhold Pix GRÜNE (zu Protokoll)	7428
Abg. Elke Brunnemer CDU (zu Protokoll)	7429
Abg. Dr. Tobias Brenner SPD (zu Protokoll)	7430
Abg. Monika Chef FDP/DVP (zu Protokoll)	7431
Minister Rudolf Köberle (zu Protokoll)	7431

10. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Unterstützung eines NPD-Verbots** – Drucksache 14/4887

Abg. Dr. Tobias Brenner SPD	7432, 7436, 7439
Abg. Karl Zimmermann CDU	7433
Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE	7434
Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	7435
Minister Heribert Rech.	7437, 7439
Beschluss	7439

<p>11. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Umweltministeriums – Lärmschutzmaßnahmen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4889</p> <p>b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – Lärmschutz verbessern – Bürger schützen – Drucksache 14/6001</p> <p>c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – Straßenverkehrslärm effektiv bekämpfen – Drucksache 14/6328</p> <p>d) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – Bürger entlang der Rheintal-</p>	<p>bahn vor Lärm schützen – Drucksache 14/6395 7439</p> <p>Abg. Hans-Martin Haller SPD..... 7439, 7446</p> <p>Abg. Ulrich Lusche CDU..... 7440</p> <p>Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE 7441</p> <p>Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 7443</p> <p>Ministerin Tanja Gönner 7444</p> <p>Beschluss 7447</p>
<p>12. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Ziele der Messe Stuttgart und Landeskonzept der Messeplätze – Drucksache 14/4890 7447</p> <p>Beschluss 7447</p> <p>Nächste Sitzung 7447</p>	

Protokoll

über die 104. Sitzung vom 24. November 2010

Beginn: 10:03 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 104. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen und die Gespräche einzustellen.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Kleinböck, Herrn Abg. Palm, Herrn Abg. Röhm und Herrn Abg. Wölfler erteilt.

Krankgemeldet sind Frau Abg. Dr. Unold und Herr Abg. Braun.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Frau Ministerin Dr. Stolz und Herr Minister Professor Dr. Reinhart.

Dienstlich verhindert ist Frau Staatsrätin Professorin Dr. Amnichts Quinn.

Meine Damen und Herren, von den neun in den Aufsichtsrat der Baden-Württemberg Stiftung gGmbH entsandten Abgeordneten läuft die bisher fünfjährige Amtszeit des Herrn Abg. Ingo Rust in diesem Aufsichtsgremium im November 2010 aus. Es ist daher für die verbleibende Zeit bis zum Ende der Legislaturperiode eine Nachbenennung vorzunehmen. Das Vorschlagsrecht für diese Nachbesetzung steht der Fraktion der SPD zu, die dafür wieder Herrn Abg. Ingo Rust vorschlägt.

Darf ich davon ausgehen, dass Sie diesem Wahlvorschlag zustimmen? –

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Meine Damen und Herren, heute haben die Herren Kollegen Dr. Murschel und Dr. Prewo Geburtstag. Im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich ihnen herzlich und wünsche ihnen alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren, eine Zusammenstellung der **E i n g ä n g e** liegt vervielfältigt auf Ihren Tischen. Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu. – Auch hiergegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 18. Oktober 2010, Az.: 2 BvR 133/10 – Verfassungsbeschwerde gegen § 5 Abs. 3 des Hessischen Maßregelvollzugsgesetzes wegen der Zulässigkeit von Zwangsmaßnahmen nicht beamteter Bediensteter einer Einrichtung des Maßregelvollzugs

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

2. Mitteilung der Landesregierung vom 9. November 2010 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Fünfzehnten Staatsvertrags zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünfzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksache 14/7143

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

3. Mitteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst vom 10. November 2010 – Bericht des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht über die Praxis der Promotionsförderung nach dem Landesgraduiertenförderungsgesetz – Drucksache 14/7200

Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst

4. Mitteilung des Rechnungshofs vom 11. November 2010 – Ergebnisbericht 2010 – Drucksache 14/7150

Überweisung an den Finanzausschuss

5. Mitteilung der Landesregierung vom 23. November 2010 – Anerkennung und Anrechnung vorzeitig durchgeführter Maßnahmen zur Kompensation von Eingriffsfolgen (Ökokonto-Verordnung – ÖKVO) – Drucksache 14/7210

Überweisung an den Umweltausschuss

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Moderne Politik zum Wohle des Landes – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Es gelten die üblichen Redezeiten: Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten.

Ich erteile Herrn Abg. Kretschmann das Wort.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU von Mappus bis Merkel macht gerade eine konzentrierte Kampagne gegen uns:

(Oh-Rufe von der CDU und der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Gegen wen? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Und ihr gegen Stuttgart 21!)

Wir seien eine Neinsagerpartei,

(Zuruf: Genau!)

(Winfried Kretschmann)

eine „Dagegen-Partei“,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Stimmt ja alles! – Zuruf: Richtig!)

Modernisierungsverweigerer, Technikfeinde, eine Wohlfühlpartei,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das stimmt ja auch! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Genau!)

und wir seien dort, wo es warm herauskomme.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ihr merkt das!)

Ob diese Kampagne wirkungsvoll ist, wird man sehen. Jedenfalls ist sie nicht sinnvoll.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie machen seit 140 Jahren Politik gegen uns!)

Es ist einfach nur blinde Polemik. Sie führt weg von der Auseinandersetzung in der Sache. Auch in der Sache ist sie natürlich unsinnig. Denn in der Politik geht es bekanntlich immer um Alternativen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ja! Wenn man welche hat!)

Die CDU hat jetzt gerade auf ihrem Parteitag breit und ausführlich über die Präimplantationsdiagnostik debattiert, und sie hat diese Technologie abgelehnt.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Nein gesagt!)

Ich käme aber nicht auf die Idee, die CDU deswegen als Neinsager oder als technologiefeindlich zu bezeichnen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist auch richtig so!)

Man merkt daran schon, wie unsinnig das ist.

Auch wir sind weder Neinsager,

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Jasager!)

noch sind wir generell für oder gegen Technologien. Wir sind technologieoffen.

(Beifall bei den Grünen – Lachen des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Für welche Technologien wir sind und für welche nicht, entscheiden wir nach Prüfung und Abwägung. Genau das haben Sie bei der Präimplantationsdiagnostik auch gemacht.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Vielen Dank für das Lob! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber gegen die Schiene seid ihr!)

Anders kann man überhaupt nicht sinnvoll Politik machen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Nur geht Ihre Abwägung immer negativ aus!)

Wir lehnen die Atomtechnologie seit Jahrzehnten ab, und wir befördern seit Jahrzehnten regenerative Energien.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Außer wenn es konkret wird!)

Sie machen es umgekehrt. Darum geht es.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das war jetzt der Angriff!)

Was allerdings modern ist und in die Zukunft führt und was nicht,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das bestimmen die Grünen!)

darum geht doch der Streit. Geht es in die Zukunft, wenn man die Nutzung der Atomtechnologie nochmals sehr relevant verlängert, oder geht es in die Zukunft, wenn man Nein dazu sagt, aussteigt, und zwar so, wie wir das im Konsens geplant hatten, und dafür die regenerativen Energien befördert und schaut, dass sie noch stärker d e r dynamische Faktor in unserer Wirtschaft werden?

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber keine Pumpspeicherkraftwerke!)

Das sind ganz unterschiedliche Richtungen und Pfade, die wir gehen. Wir halten unseren Pfad allerdings für erheblich moderner als Ihren.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Pumpspeicherkraftwerke!)

Natürlich ist bekannt, dass Sie seit Erwin Teufel jedes Windrad persönlich bekämpfen – um das jetzt auch einmal etwas polemisch zuzuspitzen.

(Oh-Rufe von der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jörg Döpfer CDU: Das ist verlogen! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist aber ein mieses Niveau! So ein mieses Niveau!)

Teufel hat jedes Windrad persönlich bekämpft. Sie bekämpfen es jetzt nur noch etwas lauer, kriegen aber die Kurve nicht richtig.

Im Jahr 2009 wurden in Deutschland 952 Windkraftanlagen gebaut, in Baden-Württemberg wurden 16 gebaut, also 1,7 %.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Die anderen wissen halt, wo Wind weht!)

Im ersten Halbjahr 2010 waren es in Deutschland 332, in Baden-Württemberg waren es drei, also 9 Promille. Man sieht also: Es geht da um unterschiedliche Modernisierungsstrategien. Wir streiten uns sehr gern mit Ihnen darüber, welche richtig ist und in die Zukunft führt und welche nicht.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Nehmen wir als zweites Beispiel das dreigliedrige Schulsystem,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dagegen seid ihr auch! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das gilt bundesweit! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

(Winfried Kretschmann)

das in den Fünfzigerjahren in der Bundesrepublik Deutschland noch einmal neu begründet wurde. Sie halten eisern daran fest, ohne zu sehen, dass nach fast 60 Jahren CDU-Regierung noch immer die Herkunft sehr stark über den Bildungsaufstieg entscheidet.

(Zurufe)

Auch da wären wohl kräftige Modernisierungsstrategien erforderlich.

(Zuruf des Abg. Albrecht Fischer CDU)

Sie verweigern einen solchen grundlegenden Umbau und sperren sich dagegen, dass selbst dort, wo Schulen, Schulgemeinschaften, Kommunen, engagierte Bürgermeister oder Schulleiter dies wollen – selbst diese dürfen nicht –, ein Schritt in ein anderes, integratives Schulsystem gemacht werden kann.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Wovon wollen Sie eigentlich ablenken? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wovon lenken Sie ab? – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Von Olympia!)

Wieder operieren Sie nur mit einem Kampfbegriff wie „Einheitsschule“. Dieser Begriff soll irgendwie suggerieren, dass es dabei um Sozialismus geht. Nur das kann doch der Sinn dieses Kampfbegriffs sein.

Sie sind aber noch nicht einmal in der Lage, Ganztagschulen – davon gibt es inzwischen über tausend – ins Gesetz zu schreiben. Selbst da weigern Sie sich, die Realitäten anzuerkennen und diesen eine gesetzliche Grundlage zu schaffen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ihr seid gegen Halbtagschulen! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Ich frage, wer hier wirklich die Modernisierungsverweigerer sind: Sie oder wir?

(Beifall bei den Grünen – Lachen des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Beim Streit um Stuttgart 21 hat sich nun gezeigt:

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was?)

Der sanierte Kopfbahnhof mit folgender Ausgestaltung ist kein Phantom.

(Oh-Rufe von der CDU und der FDP/DVP – Widerspruch bei der FDP/DVP – Lachen des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Albrecht Fischer CDU: Das ist ein Rückschritt!)

– Das hat sich gezeigt. Seien Sie bitte vorsichtig. Wir stecken mitten in der Schlichtung.

Es hat sich gezeigt, dass er eine echte Alternative ist und kein Phantom.

(Beifall bei den Grünen – Widerspruch bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber nicht im Neckartal! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Weniger als ein Erbkönig! – Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Auch da geht es wieder um Modernisierungsstrategien: In welche Richtung geht man bei knappen Ressourcen? Wie setzt man die Mittel so ein, dass sie den größten Mobilitätseffekt erreichen und man nicht die alte Modernisierungsstrategie umsetzt, viel Geld vergräbt und damit geringe Effekte erzielt

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist fast genauso teuer! 3,7 Milliarden €!)

oder gar die Leistungsfähigkeit einschränkt? Auch da geht es um Alternativen und nicht einfach um das Neinsagen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Doch! – Unruhe)

Aber wenn man zum Kopfbahnhof 21 Ja sagt, dann muss man wohl zu Stuttgart 21 Nein sagen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein!)

Das ist ganz logisch.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wenn K 21 gebaut würde, würden Sie auch Nein sagen!)

Darum ist es einfach unsinnig, was Sie mit Ihrem Neinsagerpartei-Gerede machen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jetzt kommen wir einmal zu Olympia! Was ist dazu die Alternative? – Unruhe)

Ich sage Ihnen noch einmal: Sie können mit Protest und mit modernen Formen des Einflusses der Bürgerschaft auf die Politik nicht umgehen. Sie können diesen Protest immer nur denunzieren und schlechtmachen. Sie können damit nicht umgehen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ihr seid die Schlechtmacher!)

Auch das ist eine entscheidende Frage: Wie gehen wir in Zukunft mit Bürgerprotesten um? Die Schlichtung ist eine Blaupause dafür, wie man in Zukunft die Bürgerschaft auf gleicher Augenhöhe beteiligt.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Auch das musste Ihnen erst aufgezwungen werden, weil Sie selbst nicht bereit sind, solche Modernisierungsschritte zu machen.

(Unruhe)

Beim Thema „Mehr direkte Demokratie“ ist es genauso. Das verweigern Sie hier: Denn Sie sind nicht bereit, die Hürden bei Volksentscheiden zu senken, um zu erleichtern, dass der Souverän in Einzelfällen auch selbst direkt in die Politik eingreifen kann. Auch das wollen Sie nicht. Sie verweigern sich mehr direkter Demokratie.

Wir nehmen den Streit über die Alternativen gern auf. Aber diese blinde Polemik

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das sagt der Richtige! Scheinheiliges Gerede! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Mit dem Windrad! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

(Winfried Kretschmann)

mit Begriffen wie „Neinsagerpartei“, „Dagegen-Partei“, „Modernisierungsverweigerer“ kann nur dazu führen,

(Zurufe der Abg. Dr. Klaus Schüle CDU und Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

dass sich die Bürger nicht der Politik zuwenden, sondern von ihr abwenden. Das ist Ihr Bezug zur politischen Kultur.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Kein Wunder, wenn man gegen alles ist!)

Deswegen geht es darum, in der Sache zu streiten. Das rate ich Ihnen an. Wir nehmen es gern und freudig auf, wenn Sie dies machen. Aber auf Ihre blinde Polemik werden wir uns nicht einlassen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das sagt der Richtige! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das war ein kleines Windrad!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hauk.

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in Ihrer Rede danach gesucht, Herr Kollege Kretschmann, wo die moderne Politik sein soll, die Sie in dieser Aktuellen Debatte für die Grünen vorstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Sie haben eine Verteidigungshaltung eingenommen, repliziert, was an Vorhaltungen kam, und im Prinzip eine Rechtfertigungsrede gehalten. Anscheinend haben Sie dies nötig.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Ja!)

Wollen wir den Dingen einmal wirklich auf den Grund gehen. Sie wollen das Wort „Modernität“ nach Ihren Vorstellungen besetzen. Jetzt frage ich Sie: Wo ist eigentlich der moderne Ansatz der Partei der Grünen?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das frage ich mich auch!)

Besteht die Modernität in Ihrer Politik darin, dass sich all das, was Bürgerbewegung heißt, unter einer Protestkultur subsumiert? Denn für diese stehen Sie. Sie sind die Partei des Protests, die sich der Protestierenden, der Neinsager annimmt und versucht, daraus ein Stück weit Honig zu saugen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Viel Honig!)

Aber Sie sind nicht die Partei derer, die sich im Rahmen einer Bürgergesellschaft aktiv beteiligen. Das ist der ganz entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Völliger Quatsch!)

Was sich in unserem gesellschaftlichen Leben vielfach abspielt, dass sich Menschen im Vereinswesen, in der Politik, in der Kirche engagieren, ist für Sie altbacken. Mit dem wollen Sie doch gar nichts zu tun haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Mit dem machen Sie sich doch gar nicht gemein. Es geht darum, dass wir eine moderne Gesellschaft brauchen, indem wir genau diese Elemente fördern, die Elemente des aktiven bürgerschaftlichen Engagements, des Einbringens in die Gesellschaft und nicht des bloßen Neinsagens. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Auf Ihrem Parteitag in Freiburg beschließen Sie alles Mögliche. Ist es modern,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Gegen die Olympiade!)

Steuererhöhungen für alle möglichen Schichten zu verkünden? Die zusätzlichen Einnahmen aus den Steuererhöhungen werden aber interessanterweise nicht für einen ökologischen Umbau, sondern allein für eine Erhöhung der Mittel für den Sozialstaat verwendet.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Ist das eigentlich in unserem Sinn? Ist es in unserem Sinn, den Sozialstaat weiter aufzublähen,

(Zuruf: Nein!)

und zwar steuerfinanziert? Genau das haben Sie beschlossen. Sie haben keinen einzigen Beschluss im Bereich der ökologischen Erneuerung getroffen. Sie werfen uns vor, dass wir im Bereich der Energie für eine zeitlich begrenzte Weiternutzung der Kernenergie eintreten. Aber Sie bringen gar keine Alternativen vor. Sie lehnen doch dort, wo derzeit regenerative Energien aufwachsen, alle Brückentechnologien, die zur Nutzung dieser Energien führen, ab.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: So ist es!)

Wenn Sie es nicht ablehnen, sagen Sie: Verlegen wir Erdkabel, statt Strommasten zu setzen. Meine Damen und Herren, was heißt denn das im Klartext? Die Netzentgelte steigen. Steigende Netzentgelte bedeuten, dass die Wettbewerbssituation für Baden-Württemberg, aber auch für ganz Deutschland deutlich schwächer wird.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Die CDU in Niedersachsen hat sich dafür ausgesprochen, beim Netzausbau die Erdverkabelung stärker zu nutzen!)

Steigende Netzentgelte belasten

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: So ein Quatsch!)

vor allem Bezieher niedriger und mittlerer Einkommen. Diese Menschen haben die Höchstlasten zu tragen. Ist das eine ehrliche und moderne Politik?

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Klaus Herrmann CDU: Klientelpolitik der Grünen!)

(Peter Hauk)

Sie sagen allgemein Ja und konkret Nein. Das ist doch die Wahrheit. Ist es mittlerweile modern, jegliche Form der Mobilität zu verneinen?

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Außer beim Hub-schrauber! – Zurufe von den Grünen)

Ist es modern, zu sagen, wir brauchten weniger Individualverkehr?

(Zurufe der Abg. Bärtl Mielich und Franz Untersteller GRÜNE – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Ist es modern, zu sagen: „Wir lehnen den Luftverkehr ab“? Ist es modern, zu sagen: „Wir lehnen darüber hinaus den Schienenverkehr ab“? Ist so etwas modern? Ist es modern, zu sagen, wir reagierten ausschließlich auf den Druck der Straße, wir reagierten ausschließlich auf Proteste? Ist es nicht sinnvoller, dieses System der parlamentarischen und repräsentativen Demokratie, das uns zu diesem Wohlstand geführt hat, das uns zu einer Bürgerkultur, einem bürgerschaftlichen Engagement geführt hat, zu stärken? All das lehnen Sie ab.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ist es denn sinnvoll und modern, die Planwirtschaft wieder einzuführen?

(Zuruf der Abg. Bärtl Mielich GRÜNE)

– Entschuldigung. Ich zitiere Frau Künast:

Es gibt Bereiche, die müssen schrumpfen, und andere müssen radikal wachsen.

Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus einer Weimarer Erklärung der Grünen-Bundestagsfraktion:

Anstelle blinden Wachstums brauchen wir eine Politik, die klar sagt, welche Bereiche wachsen und welche besser schrumpfen sollen.

(Zurufe von der CDU)

Ist es sinnvoll, planwirtschaftliche Elemente in einer freien, wettbewerbsorientierten Demokratie wieder einführen zu wollen?

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

wettbewerbsorientierten Demokratie wieder einführen zu wollen?

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Haben Sie schon einmal etwas von Ordnungspolitik gehört?)

Ist das modern?

Ich glaube, es ist nach wie vor modern und der Zeit angemessen, in einer sozialen Marktwirtschaft ein klares Spielfeld vorzugeben, das Spielfeld zu begrenzen. Das ist in diesem Diskurs das soziale Element in einer sozialen Marktwirtschaft. Aber innerhalb des Spielfelds muss Wettbewerb herrschen. Genau dort wollen Sie eingreifen, indem Sie in allen Bereichen Vorgaben machen.

Ist es modern, am Ende zu sagen: „Wir fördern nur noch den Durchschnitt in der Schule“

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen)

– ja, natürlich – „mit Einheitsschulen von Klasse 1 bis 9“?

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Kampfbegriff!)

– Das sind doch Ihre Forderungen. Sie haben dazu keine Alternativbezeichnungen geliefert.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ihre Partei schwenkt doch schon um! Haben Sie das nicht bemerkt?)

Ist es modern, dabei die Schwachen in dieser Gesellschaft von der Förderung auszunehmen, auf der Strecke zu lassen?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

Ist es modern, nicht die Starken, sondern nur den Durchschnitt zu fördern?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Dummes Zeug!)

Ich glaube, dass wir mit unserer Schulpolitik nicht stehen bleiben. Vielmehr entwickeln wir sie aus den gesellschaftlichen Erfordernissen heraus weiter. Die Erfolge dabei lassen sich doch sehen:

(Abg. Norbert Zeller SPD: Genau!)

die geringsten Schulabbrecherquoten, die geringste Jugendarbeitslosenquote. So erfolglos kann dieses System also nicht sein.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Hinsichtlich der Leistungsbewertung – das lehnen Sie vielleicht auch noch ab –, was PISA etc. betrifft, ist es ähnlich. Da können wir uns wahrlich nicht nur sehen lassen, sondern wir liegen an der Spitze.

Modern heißt, an die gesellschaftlichen Erfordernisse, aber auch an eine hochstehende Industriekultur angepasste Verhältnisse weiterzuentwickeln und keine radikalen Brüche vorzunehmen.

Darauf, lieber Kollege Kretschmann, bleiben Sie die Antwort am Ende schuldig. Sie sind die Verweigerer. Sie sind diejenigen, die sich aus wahl- und parteitaktischen Gründen

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das glauben Sie doch selbst nicht! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

am Ende der Protestkultur annehmen, die die Protestkultur glorifizieren und als Bürgerbewegungen stilisieren und die wahren Bürgerbewegungen in diesem Land auf der Strecke lassen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Ich sage Ihnen ganz offen: Von dieser Form einer – so ich sage einmal – stilisierten Konsumgesellschaft halte ich wenig.

(Peter Hauk)

Ich will eine Aktionsgesellschaft, eine Gesellschaft von Bürgerinnen und Bürgern, die sich auch für Projekte, für Menschen engagieren und nicht nur dagegen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schmid.

Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Der Erkenntniswert dieser Debatte ist gering.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wie bei den meisten Debatten, die von den Grünen beantragt wurden!)

Wir sehen eine Partei, die zu einem wichtigen Thema im Wesentlichen Nein sagt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Wir sehen eine andere Partei, die die Partei des Rückschritts und der Entsolidarisierung darstellt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Wenn wir über moderne Politik für Baden-Württemberg reden, dann geht es doch um Fortschritt für das Land. Es geht um wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Fortschritt,

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

um Nachhaltigkeit, Sicherung von Wohlstand auch in der Zukunft des Landes. Deshalb lautet die Frage nicht, wer modern und wer nicht modern ist, sondern die Frage ist:

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Wer fällt um, und wer fällt nicht um?)

Wer schafft Fortschritt und Geborgenheit in diesem Land für alle Menschen?

(Beifall bei der SPD)

Wer Fortschritt will, braucht eine gute Infrastruktur, braucht eine gute Verkehrsinfrastruktur für Wirtschaft und Beschäftigung. Denn wir wissen aus der Industrie- und Wirtschaftsgeschichte unseres eigenen Landes: Beschäftigung folgt immer den Verkehrswegen –

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Tiefensee!)

dem Wasser, der Straße und der Schiene. Deshalb sind der Ausbau der Infrastruktur in der Rheinschiene, der Ausbau der Strecke nach Ulm, der Ausbau des Bahnknotens Stuttgart sowie die Süd- und Gäubahn elementar für unseren Wirtschaftsstandort. Dazu muss sich jeder bekennen, der das Land in die Zukunft führen will.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Wer Fortschritt für dieses Land will, darf auch bei der Frage, ob die Neubaustrecke nach Ulm kommen soll oder nicht, nicht wackeln.

(Abg. Peter Hauk CDU: Sehr richtig!)

Man kann wortreich für oder gegen K 21 sein, aber die Frage – ob K 21 oder S 21 – ist doch: Wollen Sie überhaupt die Neubaustrecke, liebe Grüne?

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich sage: „Wirtschaft und Beschäftigung sind das Zentrale“, dann heißt das für Baden-Württemberg in erster Linie: Erhalt der industriellen Substanz des Landes. Nachhaltige und moderne Wirtschaftspolitik heißt: Baden-Württemberg wird vom Automobil- zum Mobilitätsland Nummer 1. Nachhaltige Wirtschaftspolitik heißt: Die Energiewende wird konsequent durchgesetzt, keine Verlängerung von AKW-Laufzeiten, keine Begünstigung von Atomkonzernen, sondern Förderung von Mittelstand und Handwerk, von Ingenieuren und Tüflern im Maschinen- und Anlagenbau, die schon längst erkannt haben, was erneuerbare Energien sind.

(Beifall bei der SPD)

Sicherung der industriellen Substanz unseres Landes heißt auch Sicherung von Beschäftigung in Industrie und heißt gute Arbeit derjenigen, die bei Daimler und Audi schufteten. Das heißt gute Arbeit auch für diejenigen, die die gleiche Arbeit am Band verrichten und in Zeit- und Leiharbeitsverhältnissen hängen. Deshalb sage ich: Wer gute Arbeit in diesem Land will, wer Fortschritt für die Beschäftigten in diesem Land will, der muss Leih- und Zeitarbeit zurückdrängen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist bezeichnend, dass der soziale Fortschritt und die soziale Sicherung in dieser Debatte bisher keine Rolle gespielt haben, weil meine Vorredner offensichtlich kein Interesse daran haben, darüber zu reden, dass die Solidarität in dieser Gesellschaft Schritt für Schritt aufgekündigt wird.

(Abg. Peter Hofelich SPD: So ist es!)

Das, was die schwarz-gelbe Bundesregierung in der Gesundheitspolitik beschlossen hat, ist das Aufkündigen eines über 100 Jahre alten solidarischen Systems.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzler FDP/DVP)

Sie haben noch gar nicht erkannt, dass Sie damit eine Axt an den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft gelegt haben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es nach Ihnen ginge, müsste ab dem 1. Januar nächsten Jahres eine Rentnerin, die einen Arzt aufsucht, oder eine Familienmutter, die mit ihren Kindern zum Arzt geht, erst einmal den Geldbeutel aufmachen und Vorkasse leisten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Der Rösler muss weg!)

(Dr. Nils Schmid)

Wir müssen, wenn wir über Fortschritt und Moderne reden, auch Abstand von dem Dreiklassensystem nehmen, das CDU und FDP in der Gesundheitspolitik wieder einführen wollen und in der Bildungspolitik bis heute durchsetzen. Deshalb sage ich Ihnen: Wer über Modernität redet, darf nicht ins 19. Jahrhundert zurückfallen.

(Beifall bei der SPD)

Wir reden über sozialen Fortschritt auch dann, wenn wir über die Infrastruktur reden. Denn die Infrastruktur eines Landes umfasst nicht nur Verkehrswege, Fabrik- und Gewerbegebiete, sondern zur Infrastruktur eines Landes gehört auch die soziale Infrastruktur. Wer Fortschritt für das Land haben will, wer die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern will, muss für den Ausbau der Kinderbetreuung sein und muss es endlich ermöglichen, dass in der Kleinkindbetreuung, aber auch in den Kindergärten Ganztagsangebote vorhanden sind,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Was machen wir denn die ganze Zeit?)

damit wir es schaffen, dass die am besten ausgebildete Frauengeneration unserer Geschichte auch eine echte Wahlfreiheit hat. Da ist Baden-Württemberg noch rückständig. Den Rückschritt haben Sie, die Sie in diesem Saal auf der Regierungsbank sitzen, zu verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir über die soziale Infrastruktur reden, dann reden wir über Bildung, über gleiche Bildungschancen und auch über die Frage: Ermöglichen wir sozialen Fortschritt bzw. sozialen Aufstieg für alle durch eine gute Bildung?

Meine Damen und Herren, seit Jahren steht fest, dass das gegliederte Schulsystem schuld daran ist, dass in Baden-Württemberg Kinder aus Arbeiterhaushalten und Kinder aus Zuwandererfamilien deutlich weniger Chancen haben, zum Abitur zu gelangen. Dies wollen wir ändern.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Wer über Moderne und Fortschritt redet, meine sehr verehrten Damen und Herren, der sollte dies ohne ideologische Scheuklappen tun und auch bereit sein, das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern, das nicht nur in Stuttgart, sondern landesweit zutage tritt, ernst zu nehmen und dies erst einmal zu begrüßen.

Ich bin um jeden und jede in diesem Land dankbar, die sich überhaupt für das Gemeinwohl engagieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Es sind viel zu wenige, die sich dafür engagieren.

Es ist schon ein rückschrittliches und rückständiges Gesellschaftsbild, wenn man das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern danach sortiert, ob der Regierung die Meinung passt oder nicht. Diese Zeiten sollten längst überwunden sein. Deshalb verstehe ich auch nicht, dass Sie Angst vor denjenigen haben, die in dieser Frage eine andere Meinung haben als Sie und ich und hierfür auf die Straße gehen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Deswegen haben wir es auch nicht nötig, in diesem Landtag darüber zu reden, wer auf dem Boden der Verfassung steht und wer die Demokratie achtet und wer nicht. Diese Zeiten sind in Deutschland zum Glück längst vorbei.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das stimmt nicht! Sagen Sie doch etwas zu dem, was Herr Sckerl sagt!)

Deshalb sage ich Ihnen: Gerade eine moderne Gesellschaft wie die in Baden-Württemberg, eine bunte und vielfältige Gesellschaft wie die in Baden-Württemberg ist auf das Engagement jedes Einzelnen angewiesen. Ich bin froh, wenn jemand entweder dafür oder dagegen demonstriert, wenn es um Stuttgart 21 geht.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Zu Herrn Sckerl sagen Sie nichts?)

Aber ich bin vor allem denjenigen dankbar, die sich in den Gemeinden und Städten, in den Gemeinderäten, in den Verwaltungen, in den Elternvereinen, in den Schulfördervereinen, in den Kollegien und in den Schülermitverantwortungen für ihre Schule engagieren,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist ein anderes Thema!)

die darüber nachdenken, wie man auch in einer kleineren Gemeinde bei einer rückläufigen Schülerzahl den Schulstandort in Zukunft erhalten kann, wie man dieses Gemeinwesen, dieses Geflecht, das rund um eine Schule entstanden ist, in die Zukunft tragen kann. Dies wird für die Zukunft und die Modernität des Landes mindestens genauso wichtig sein wie der Bahnhof in Stuttgart.

Deshalb sage ich Ihnen: Das bürgerschaftliche Engagement, das Mitmachen der Menschen und der Wille, die Ansprüche der Menschen mitgestalten zu wollen, sind etwas Wertvolles. Fortschrittliche, moderne Politik greift dies auf, nimmt es mit und verdammt es nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Eine moderne Landesregierung wird diese Mitgestaltung aufnehmen – über Erleichterungen bei der direkten Demokratie, aber vor allem über das Einbeziehen der Betroffenen vor Ort, wenn es um Schulreformen geht, wenn es um die Energiewende geht, wenn es um Kriminalprävention vor Ort geht, wenn es um eine regionale Gesundheitsversorgung geht. Dieses Mitmachen wird im 21. Jahrhundert unerlässlich sein. Deshalb brauchen wir mehr denn je eine Regierung, die dialogfähig ist, die den Bürgerinnen und Bürgern auf Augenhöhe begegnet. Diese Regierung wird es im nächsten Jahr geben: eine moderne, fortschrittliche Regierung für Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Davon bin ich überzeugt!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Kann der überhaupt für Baden-Württemberg reden?)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Schmid, wir Liberalen – das will ich gleich vorweg einmal feststellen – haben überhaupt keine Sorge vor dem Urteil der Wählerinnen und Wähler am 27. März 2011 über die Frage, wer denn nun wirklich moderne Politik macht und wer regelmäßig an seinem eigenen überheblichen Anspruch scheitert.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Rauschender Beifall!)

Was Sie hier geboten haben, Herr Dr. Schmid, war ein relativ schwacher Abgrenzungsversuch gegenüber den Grünen. Offensichtlich haben Sie Kreide gefressen, um Ihre Wunschkoalition mit den Grünen und den Linken nicht zu gefährden. Trotzdem wird dies ein Wunsch bleiben und sonst nichts.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wovon träumst du eigentlich nachts?)

Herr Kollege Kretschmann, Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: Die Grünen sind und bleiben nichts anderes als eine „Dagegen-Partei“.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Sie sind für erneuerbare Energien, aber gegen den Bau von Hochspannungsleitungen und neuerdings auch gegen Pumpspeicherkraftwerke.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Völliger Quatsch!)

Sie sind für den Ausstieg aus der Kernenergie, aber angesichts Ihrer merkwürdigen Auftritte in Gorleben offensichtlich gegen eine rasche Lösung der Endlagerproblematik. Sie sind nach eigener Aussage für einen modernen ÖPNV, aber gegen Stuttgart 21 und gegen die Kombilösung in Karlsruhe.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das hat nichts mit modernem ÖPNV zu tun!)

Sie sagen, Sie seien für Kulturförderung, lehnen aber trotz eines positiven Bürgerentscheids nach wie vor den Bau einer neuen Stadthalle in Reutlingen ab.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Zurufe: Aha! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Abg. Jörg Döpper CDU: Bis hin zu den Olympischen Spielen!)

Allen Beteuerungen der Parteiführung zum Trotz hat gerade der Parteitag in Freiburg gezeigt, welch Geistes Kind die Grünen sind. Das hat er gezeigt. Jetzt sind sie sogar schon gegen Olympische Spiele mit einer hervorragenden Ökobilanz.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Sie sind eine Partei, die populistische Stimmungsmache betreibt und die im Fall Stuttgart 21 – das ist für jedermann sichtbar – Demokratie und Rechtsstaat gegeneinander ausspielt. Deswegen werden sie nie in der Lage sein, Wachstum und Wohlstand für dieses Land zu sichern.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Mit „Dagegen“ kommen wir nicht weiter. Sie müssen sagen, was Sie wollen. Das bleiben Sie aber der Bevölkerung in diesem Land schuldig.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Der Titel, den Sie für die heutige Debatte gewählt haben, muss doch angesichts der Spitzenwerte Baden-Württembergs auf allen Gebieten der Landespolitik eher eine Zustandsbeschreibung sein als eine Kritik an der Arbeit dieser Regierungskoalition. Unser Land ist das innovativste in Europa, hat die besten Wirtschaftsdaten, verfügt über herausragende Ergebnisse in Wissenschaft und Forschung sowie über ein hervorragendes Bildungssystem.

Das ist das Verdienst dieser seit dem Jahr 1996 im Amt befindlichen schwarz-gelben Regierung.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Deswegen täten Sie gut daran, endlich zuzugeben, dass Sie keine Gegenkonzepte haben und dass bei Ihnen alles nicht stimmt. Die Bürgerinnen und Bürger werden gut daran tun – das werden sie auch tun –, Ihnen weiterhin die Regierungsverantwortung zu verweigern.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Mappus statt Özdemir!)

Die Grünen sind gegen Zukunftsprojekte und für massive Umverteilung. Wenn der Sozialpopulismus, den sie betreiben, in die Wirklichkeit umgesetzt würde, dann wären wir bald da, wo heute Griechenland ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, ein grünes Deutschland ist ein armes Deutschland.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Birk.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über die Frage der Modernität lässt sich trefflich streiten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: In der Kunst!)

Die Landesregierung von Baden-Württemberg und die Regierungsfractionen stellen sich tagtäglich den Herausforderungen der Politik, der Gesellschaft und der Wirtschaft in Baden-Württemberg.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Der Kunststaatssekretär hält jetzt eine Vorlesung!)

Wir haben in der Vergangenheit gezeigt und werden auch künftig zeigen, dass CDU-FDP/DVP-Regierungen in Baden-Württemberg für stabile Verhältnisse stehen und sich den Zukunftsfragen stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der SPD: Abwarten!)

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Meine Damen und Herren, ich möchte daran erinnern, dass sich dieses Land vor etwa einem Jahr in der tiefsten Wirtschaftskrise befand. Wer hätte sich damals vorstellen können, dass wir im ersten Halbjahr dieses Jahres ein Wirtschaftswachstum von 5 % erreichen? Wer hätte sich vorstellen können, dass wir über das Kurzarbeitergeld Beschäftigung halten und Arbeitsplätze in der Wirtschaft ausbauen? Das waren Verdienste der Großen Koalition, die von der CDU-FDP/DVP-Regierung fortgesetzt wurden.

Meine Damen und Herren, lieber Herr Kollege Kretschmann, nur die Grünen habe ich in diesen Diskussionen kaum erlebt. Das heißt, die Wirtschaftskompetenz und die Sozialkompetenz sind in diesem Haus eindeutig CDU und FDP/DVP zuzuordnen. Wir haben einen Beitrag geleistet, dass Beschäftigung weiterhin möglich bleibt und unsere Unternehmen besser als erwartet aus dieser Krise herausgekommen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wenn man von Modernität spricht, muss man natürlich auch die Forschungsförderung im Auge behalten. Baden-Württemberg legt einen Schwerpunkt auf folgende zentrale Wachstumsfelder: nachhaltige Mobilität, Umwelttechnologie, Ressourceneffizienz, Gesundheit und Pflege sowie IT-Systeme und Dienstleistungen. Zu unterstellen, dass dies nicht auf eine moderne Wirtschaftsstruktur ausgerichtet sei, das bringen wirklich nur die Grünen fertig.

Im Gegensatz zu Ihnen sprechen wir nicht von den guten und den schlechten Industrien oder von einem guten und einem schlechten Wirtschaftswachstum. Vielmehr ist der gesamte Branchenmix aus großen, kleinen und mittleren Unternehmen die Stärke Baden-Württembergs. Unsere vorrangige Sorge gilt vor allem den Unternehmen, die Beschäftigung halten und die mit Zukunftsprodukten vorangehen. Dazu wollen wir einen Beitrag leisten, und zwar einen größeren Beitrag als Sie von den Grünen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, moderne Politik muss auch für Innovationen offen sein. Herr Kollege Kretschmann, Sie haben gesagt, auch Sie seien natürlich für moderne Technologien. Die einzige Technologie, von der ich von Ihnen seit Monaten höre, sind Windkrafträder. Etwas anderes höre ich von Ihnen nicht. Wo sind denn Ihre Antworten, was die anderen Technologien angeht, mit denen wir in Baden-Württemberg genauso an der Spitze stehen?

Im Gegenteil: Sie tun sich seit Jahren damit schwer, die Automobilindustrie in Baden-Württemberg als einen der wesentlichen Wachstumsmotoren unserer Wirtschaft zu akzeptieren. Sie verteufeln das Auto. Sie verteufeln die individuelle Mobilität. Sie verweigern sich damit den Zukunftsfragen, auf die unser Land nicht nur im Bereich des Verkehrs, sondern auch in seiner Rolle als Wirtschaftsstandort, als Standort für Werteschöpfung dringend Antworten benötigt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ein weiteres Thema ansprechen, das aus unserer Sicht, aus der Sicht Baden-Württembergs, wichtig ist: Wir investieren mit unserer Politik vor allem auch in Köpfe. Das ist nicht nur abstrakt, son-

dern das ist sehr konkret. Gerade im Bildungsbereich ist es Ziel der Landesregierung, dass Baden-Württemberg weiterhin an der Spitze aller Bundesländer steht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Rechtzeitig vor der Landtagswahl! Das kennen wir!)

5 500 Lehrer wurden neu eingestellt. Der Klassenteiler bei Grundschulen wurde auf 28 Schüler gesenkt. Wir bringen die mittlere Reife aufs Land: 525 Werkrealschulen starten in das neue Schuljahr. Gestern wurde von der Frau Kultusministerin eine Initiative angekündigt, wonach im Bereich der beruflichen Gymnasien 100 zusätzliche Klassen eingerichtet werden.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das wurde doch schon vor Ewigkeiten gesagt!)

Meine Damen und Herren, unser Credo heißt: Aufstieg durch Bildung und Leistung. Es gibt in der ganzen Bundesrepublik Deutschland kein Schulsystem, das leistungsfähiger und durchlässiger ist als das baden-württembergische Schulsystem. Daran wollen wir festhalten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Im Übrigen sprechen die Zahlen auch hierbei eine eindeutige Sprache: Fast 50 % der Schüler eines Jahrgangs erreichen heute die Hochschulreife. 50 % derjenigen, die an unsere Hochschulen kommen, kommen dort nicht mit dem allgemeinbildenden Abitur hin. Wir haben letztlich also eine Vielfalt an Aufstiegsmöglichkeiten.

Ich fordere Sie – Grün und Rot – auf: Verabschieden Sie sich endlich von diesen unnützen Schulstrukturdebatten.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Lassen Sie uns stattdessen in Baden-Württemberg gemeinsam den Weg begehen, der am besten für das Land ist, nämlich den Weg der flächendeckenden Versorgung mit allen Schularten in Baden-Württemberg.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Gehen Sie doch einmal vor Ort! Wie sieht es denn da aus? – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Gut!)

Vor allem geht es dabei darum, die Qualität unserer Schulen entsprechend weiterzuentwickeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, natürlich gehört für uns auch eine moderne Infrastrukturpolitik dazu. Zu einer modernen Infrastruktur gehören auch das Bahnprojekt Stuttgart 21 und die Neubaustrecke Wendlingen–Ulm.

(Zuruf der Abg. Bärbli Mielich GRÜNE)

Dazu gehört ebenso der viergleisige Ausbau der Rheintalbahn,

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

die als Zulaufstrecke für den Gotthard-Basistunnel von zentraler Bedeutung ist und insbesondere auch einen wichtigen Beitrag für den Güterverkehr in Baden-Württemberg leistet.

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Das ist, wenn man so will, ebenso ein grünes Projekt, denn damit wird im Wesentlichen Güterverkehr von der Straße auf die Schiene verlagert.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Aber dann muss man Prioritäten setzen!)

Aber, meine Damen und Herren von den Grünen, wie steht es denn dabei um Ihre Glaubwürdigkeit? Auf der einen Seite sind Sie dagegen, dass das Land die Neubaustrecke mitfinanziert, und auf der anderen Seite, etwa wenn es um den Lärmschutz entlang der Rheinstalstrecke geht – – Wie sollen wir uns denn dort verhalten?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Keine Antwort!)

Wie halten Sie es denn da? Sind Sie dafür, oder sind Sie dagegen? Das Land Baden-Württemberg, diese Landesregierung, wird alles dafür tun, dass auch die Rheinstalstrecke kommt, dass diese Strecke in der Raumschaft auf Akzeptanz stößt. Vor allem wollen wir für die Menschen in diesem Raum etwas tun. Sie von den Grünen sind Antworten auf diese Fragen bislang schuldig geblieben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Sitzmann?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Nein, derzeit nicht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: „Neinsager“! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Lieber Herr Kollege Kretschmann, jetzt komme ich auch noch einmal auf das Projekt Stuttgart 21 und die Schnellbahntrasse zu sprechen. Wir sind ja gemeinsam den Weg der Schlichtung gegangen. Wir haben gesagt: „Wir möchten alle Argumente auf den Tisch bringen.“ Sie sind ein Befürworter des Phantoms K 21. Ich hätte eigentlich erwartet, Herr Kretschmann, dass Sie während der Schlichtungsverhandlungen Ihre Alternative, die Linienführung, die Trassenführung durch das Neckartal und das Filstal, aufzeigen und den Menschen dabei klarmachen, wofür Sie stehen.

Das Gegenteil ist passiert. Ihr Gutachter hat von einem „Betriebsgeheimnis“ gesprochen; deshalb könne er dazu nichts vorstellen. Ich finde, es ist schon sehr beschämend, Herr Kollege Kretschmann, wie sich die Grünen bei den Schlichtungsverhandlungen verhalten. Auf der einen Seite fordern Sie von uns und der Deutschen Bahn AG, dass alle Fakten auf den Tisch kommen. Aber wenn es um die Alternativstrecke geht, dann mauern Sie und bleiben Antworten schuldig. So kann Schlichtung nicht funktionieren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Deshalb haben Sie die Möglichkeit, dies im weiteren Schlichtungsverfahren und in der Öffentlichkeit darzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein weiterer Bereich ist die Energiepolitik. Auch hier muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, was die Grünen auf ihrem letzten Partei-

tag in Freiburg beschlossen haben. Der Freiburger Parteitag der Grünen hat sich dafür ausgesprochen, die Bundesrepublik innerhalb von 19 Jahren zu 100 % mit regenerativer Energie zu versorgen. Was das den Verbraucher kostet, ist Ihnen egal. Sie drehen an der Preisschraube und gefährden gleichzeitig unsere Energieversorgung –

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Und die Arbeitsplätze!)

mit fatalen Folgen für die Wirtschaft.

Deshalb, lieber Kollege Kretschmann: Wenn Sie schon bei der Wirtschaft im Land unterwegs sind, dann sagen Sie bitte auch, wie Sie steigende Energiepreise in Baden-Württemberg begründen wollen,

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

auch vor dem Hintergrund, dass wir mehr denn je auf eine Industrieproduktion, auf eine moderne Produktion angewiesen sind und dass Energiekosten zunehmend zum Kostentreiber Nummer 1 werden, der Unternehmen dann auch veranlasst, ihre Betriebe zu verlagern, etwa ins Ausland. Dies kann keine zukunftsgerichtete Wirtschafts- und Standortpolitik für Baden-Württemberg sein. Auch darauf sind Sie Antworten schuldig geblieben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Die Grünen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind gegen Kernkraft, sie wollen weg vom Öl, sie sind auch gegen die Kohle. Mittlerweile sind sie aber auch gegen die Energieerzeugungsarten, die wir benötigen, um noch stärker in die erneuerbaren Energien zu gehen zu können, etwa in dem Pumpspeicherkraftwerk in Atdorf im Kreis Waldshut.

Außerdem sind die Grünen – auch das wurde bereits angesprochen – etwa in Thüringen – aber auch in Baden-Württemberg wird es so kommen – gegen den weiteren Ausbau der Übertragungs-, der Transportnetze. Wir konnten heute in der Zeitung lesen, was die Deutsche Energie-Agentur errechnet hat: Um den Strom von den Küsten nach Baden-Württemberg, in den Süden, zu bringen, benötigen wir ein Transportnetz in der Größenordnung von 3 600 km. Das ist ein Investitionsvolumen von 10 Milliarden €. Sie sagen, wenn dieses Streckennetz kommen soll, dann soll es unter die Erde. Aber Sie verheimlichen und vertuschen die Kosten, die damit verbunden sind, die dreimal so hoch sind wie bei den Überlandleitungen. Wie soll das finanziert werden?

Deshalb, lieber Herr Kretschmann: Wenn man schon für die erneuerbaren Energien, wenn man für die Windkraft eintritt, muss man auch die Kehrseite der Medaille erwähnen. Dann muss man sagen: Wir sind die Befürworter der Übertragungsnetze, der Transportnetze von Nord nach Süd. Dies wird natürlich auch erhebliche Eingriffe in das Landschaftsbild mit sich bringen. Aber vor Ort tun Sie gerade so, als ob man jede Energieversorgung dezentral hinbekommen könnte. Dies widerspricht ganz klar den Interessen eines Wirtschafts- und Industriestandorts Baden-Württemberg. Deshalb: Bemühen Sie sich auch in dieser Frage endlich um Klarheit, damit wir wissen, woran wir sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen wir zur Straßeninfrastruktur. Ich sage ja gar nicht, dass man in Baden-Württemberg in den letzten Jahren eine völlig befriedigende Situation vorfinden konnte. Natürlich haben wir Aufhol- und Nachholbedarf beim Bundes- wie beim Landesstraßenbau. Wir müssen dieses Thema in den nächsten Jahren als einen unserer Schwerpunkte weiterentwickeln. Der Verkehrsträger Nummer 1 ist nun einmal die Straße. Ohne die Straße hätte sich Baden-Württemberg in der gesamten Fläche im ländlichen wie im städtischen Raum gar nicht so entwickeln können. Wir brauchen dringend Straßen, weil der ÖPNV gar nicht so gut sein kann, dass man überall auf Straßen verzichten könnte.

Aber auch hier ist ein Totalausfall der Grünen zu verzeichnen. Jedes Straßenbauprojekt wird von ihnen abgelehnt, im Landesstraßenbau genauso wie im Bundesfernstraßenbau. Überall dort, wo die Belastung am größten ist – So wird z. B. eine Ortsumfahrung in meinem Heimatort – mit über 20 000 Fahrzeugen pro Tag eine der höchstbelasteten Straßen überhaupt – von den Grünen vor Ort einfach abgelehnt.

Deshalb, lieber Herr Kretschmann, sind die Grünen eben die Neinsagerpartei.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Sie stellen keine Alternativen dar.

Sie bieten keine Alternativen für die künftige Regierung in Baden-Württemberg. Sie stehen für die „Dagegen-Republik“. Dies ist ein Vorwurf, den Sie sich gefallen lassen müssen und den Sie auch mit Ihrem heutigen Debattenbeitrag im Übrigen überhaupt nicht ausräumen konnten.

Meine Damen und Herren, Wasser predigen und Wein saufen. Bezogen auf die Grünen: Leihfahrrad predigen, aber sehr wohl auch den Individualverkehr, den Privatverkehr einschließlich des Hubschraubers nutzen. Das ist Ihre Politik. Wir nennen dies Scheinheiligkeit und bitten Sie in diesem Sinn, hier vor das Parlament zu treten, um endlich Farbe zu bekennen und nicht zu sagen, wogegen Sie sind, sondern zu sagen, wofür Sie sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Das gilt auch für die Sozialpolitik, für die Rentenpolitik. Zunächst einmal sind wir alle froh, wenn die Einkommen und die Löhne im nächsten Jahr steigen. Auch die Renten werden steigen. Das ist für alle Menschen im Land eine positive Botschaft, an die wir vor einem Jahr noch gar nicht gedacht hätten.

Aber auch hierzu gab es beim letzten Parteitag der Grünen nichts Verbindliches. Bezüglich der Rente mit 67 sind Sie ausgewichen. Sie versuchen, den bequemsten, den vermeintlich populären Weg zu gehen, einen Weg, der nicht funktionieren kann.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Was?)

Deshalb werden wir Sie bis zum 27. März 2011 auch in diesen Fragen stellen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, machen Sie einmal!)

Was spricht eigentlich dagegen, dass eine Olympiabewerbung Münchens erfolgreich sein soll?

(Abg. Andreas Hoffmann CDU und Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Die Grünen!)

Sie sind gegen dieses Projekt. Sie haben einen Beschluss gefasst.

Meine Damen und Herren, seit der Fußballweltmeisterschaft 2006 wissen wir, dass solche Veranstaltungen für das Image, für die Sportbegeisterung in Deutschland wirklich wunderbare Projekte sind. Obwohl es eines der nachhaltigsten Projekte ist, sind Sie auch gegen ein solches positives Projekt, mit dem sich Deutschland in der Völkergemeinschaft wieder hervorragend präsentieren kann. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich Claudia Roth:

Den Ansatz der Bewerbung Münchens, die Olympischen Spiele nachhaltig, klimaneutral und umweltverträglich zu planen und auszurichten, unterstütze ich sehr.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rühle FDP/DVP: Sogar sie wird schon links überholt! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bloß weil sie einmal eine andere Haarfarbe hat! – Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Jetzt ist es so weit, dass die Grünen auch gegen solche Projekte sind.

Lassen Sie mich abschließend ein Zitat anbringen, das uns alle sehr besorgt stimmen muss. Ihre Parteivorsitzende Roth, lieber Herr Kretschmann, hat beim Bundesparteitag gesagt:

Die Bundesregierung ist schändlich, eine Ausgeburt an Hochmut und Rücksichtslosigkeit.

Meine Damen und Herren, wer so etwas sagt, gibt ein Armutszeugnis ab. Dies wird im Übrigen in erster Linie nicht der Bundesregierung, sondern allen politischen Parteien in Baden-Württemberg und in Deutschland schaden. Wer so tickt, hat seine Aufgabe nicht richtig angenommen. Deshalb werden wir alles daran setzen, dass auch nach dem 27. März 2011 eine starke CDU und FDP/DVP regieren können, dass Sie, lieber Herr Kretschmann, mit einem Herrn Özdemir im Hintergrund auch weiterhin auf der Oppositionsbank Platz nehmen können. Vielleicht sind die Grünen bis dahin die stärkste Oppositionsfraktion.

Ich sage: Zumindest unser Land ist zu schade für Grün-Rot, für grün-rote Experimente.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was ist denn jetzt los? – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wacht ihr endlich auf? Ihr müsst einmal aufwachen! – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD: Wir sind hellwach!)

Deshalb: Stellen Sie uns ruhig auch in den kommenden Monaten mit solchen Debatten. Wir werden parieren. Wir wissen, wie wir die Menschen in Baden-Württemberg überzeugen, dass die CDU die richtige Partei ist und die CDU-geführte

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Landesregierung gut für das Land ist, dass sie vor allem für die Menschen, für die Bürgerinnen und Bürger des Landes da ist und wir Baden-Württemberg als eine lebenswerte Region in Europa entsprechend weiterentwickeln wollen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jetzt hat er Bildmaterial!)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe nur noch eine Minute Redezeit und kann deshalb leider nicht auf Ihre Vorwürfe eingehen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wenn Sie vorher nicht so lange geredet hätten! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber auch in einer Minute kann man sagen, wofür man ist! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Unruhe)

Aber ich kann Ihre Reaktionen bewerten. Quod erat demonstrandum: Sie haben hier genau das vorgeführt,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dass die Grünen eine Neinsagerpartei sind! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sie sind eine Neinsagerpartei! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

was ich Ihnen vorgeworfen habe: nur billige Polemik mit irgendwelchen Kampfgriffen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das war ein Rohrkrepiierer!)

Jetzt gehe ich einmal auf einen Punkt ein.

Erstens: Wir sind gar nicht gegen die Verlegung von Hochspannungstrassen,

(Zurufe von der CDU: Doch!)

und wir sind auch nicht gegen Pumpspeicherkraftwerke.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Kann man das im Wahlkreis verwenden? – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Bloß wenn sie gebaut werden!)

Es gibt aber gegen solche Projekte immer Proteste vor Ort. So gibt es z. B. Proteste vor Ort gegen das Kraftwerk Atdorf. Wir können in der Zeitung lesen: Drei Gemeinderäte aus drei Fraktionen – CDU, Freie Wähler und Grüne – sind vor Ort gegen das Pumpspeicherkraftwerk Atdorf.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel: „Dagegen-Koalition“! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ihr seid dagegen!)

In Thüringen – das ist das Beispiel zu den Hochspannungstrassen – ist es genauso. Es gab eine Protestaktion. Darunter waren unsere Bundestagsabgeordnete Katrin Göring-Eckardt

und der ehemalige Thüringer CDU-Landtagsabgeordnete Michael Krapp.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Auch dagegen! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Nachtigall, ick hör' dir trapsen!)

Dass es vor Ort – die Eingriffe realisieren sich ja immer vor Ort – Proteste dagegen gibt,

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

ist ganz normal, legitim und in einer dicht besiedelten Gesellschaft gar nicht auszuschließen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das haben wir bei Herrn Sckerl gestern auch gehört! Da klang es allerdings ein bisschen anders!)

Es geht darum, Verfahren einzuführen, die gewährleisten, dass die Menschen vor Ort auf Augenhöhe mit der Politik debattieren können, ihre Anliegen einbringen können, dass diese fair berücksichtigt werden und dass dann zum Schluss Entscheidungen getroffen werden. Darum geht es.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Und die Entscheidungen dann auch akzeptiert werden!)

So sieht eine moderne Bürgerdemokratie in Zukunft aus. Das wird bei Stuttgart 21 gerade gemacht. Ich sage Ihnen – wie auch immer Sie das sehen –: Stuttgart 21 hat die Republik schon verändert. Es wird in Zukunft bei solchen Projekten eine andere Bürgerbeteiligung geben. Auch wenn Sie dagegen opponieren und Nein sagen: Es wird durchgesetzt werden,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Stuttgart 21!)

auch gegen Ihren Widerstand. Dessen können Sie versichert sein.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hauk.

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenige Bemerkungen noch, Herr Kretschmann.

Am Ende bleiben Sie bei dem Protest gegen Stuttgart 21 und andere Projekte stehen. Das ist für Sie der Ausdruck der Modernität.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wir sind für eine Alternative!)

– Aber Sie nennen die Alternative nicht.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Da müssen Sie sich halt die Debatten anschauen!)

Herr Kollege Kretschmann, über eines sind wir uns dem Grunde nach einig, nämlich darüber, dass wir eine moderne, ökologische Verkehrsinfrastruktur brauchen. Wir wissen, wie wir es machen. Aber Sie verweigern sich jedem konkreten Ansatz. Das ist die eine Wahrheit.

(Peter Hauk)

Der zweite Punkt: Wie halten Sie es denn in generellen Fragen mit dem Wachstum? Was sagen Sie dazu? Was sagen Sie denn zu der Herausforderung der Globalisierung? Sie zählen doch zu den Globalisierungsverweigerern. Sie sagen: „Wir wollen mit alledem nichts zu tun haben.“ Sie belasten einseitig die Wirtschaft, und Sie belasten einseitig den Mittelstand, als gäbe es ein nationales Wirtschaftsgefüge und als würde Wettbewerb keine Rolle spielen. Natürlich tun Sie so im Bereich Ihrer Philosophien von Ökosteuer.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das alles ist abstrus! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ja, Wahrheit tut weh!)

Sie haben doch in Freiburg eine Umverteilung in der Steuerpolitik beschlossen. Zum Thema Bürgerversicherung, zur Belastung des Mittelstands, generell der Leistungsträger in dieser Gesellschaft, dazu sagen Sie nichts, wenn Sie konkret angesprochen werden.

Wie halten Sie es denn mit der Frage der Globalisierung? Wie halten Sie es mit der Frage der Herausforderung? Wie begegnen wir der Wettbewerbssituation in Deutschland? Doch nicht durch eine losgelöst nationale Orientierung,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wer vertritt denn so etwas?)

die Sie immer wieder vertreten.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wo? Wann?)

– Aber natürlich!

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ständig!)

Lesen Sie doch einmal Ihre Parteitagebeschlüsse durch.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Sie behindern Wettbewerb. Der Staatssekretär hat vorhin zu Recht gesagt: Die Stärken, die Baden-Württemberg im Bereich der Automobilwirtschaft, der chemischen Industrie und in anderen Bereichen hat, sind genau die Stärken, die Sie schrumpfen lassen wollen. Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich habe diese Verträge nicht unterschrieben in der Frage der Schulpolitik – wenn es um Wettbewerb geht, aber auch um differenzierte Förderung. Sie bleiben doch jede Antwort schuldig. Sie machen das mit einer monokausalen Begründung an einem Schulsystem fest. Aber Sie verkennen doch jegliche Erfolge, die dieses Schulsystem in Deutschland hervorgebracht hat.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Sie negieren das einfach. Das ist doch wahr.

Zum Bereich der Forschung und der Hochschulen haben die Zeitungen gestern getitelt, Baden-Württemberg sei die innovativste Region innerhalb der gesamten Europäischen Union.

(Zuruf: Genau!)

Was wollen Sie denn in diesen Fragen noch weiterentwickeln als das, was wir, die wir tatsächlich Forschungsförderung, Grundlagenentwicklung usw. betreiben, entwickelt haben?

All diesen Themen stellen Sie sich nicht. Deshalb sind Sie die Verweigerer in dieser Gesellschaft, die die Protestkultur pflegen – ich kann das nur noch einmal betonen – und keine konkreten, schlüssigen Ansätze für ein politisches Gesamtkonzept vorweisen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Die Debatte war ein Schuss in den Ofen! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Jetzt wissen wir es! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Warum wollten die Grünen mit der CDU koalieren? – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kretschmann, auch der zweite Versuch ist misslungen. Sie können sich hier nicht als eine Partei der Moderne darstellen. Sie sind und bleiben die Neinsagerpartei.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Sie wollen das Land von Gottlieb Daimler, Carl Benz und Robert Bosch sozusagen zurückbomben,

(Heiterkeit)

zurückbomben in eine triste Vergangenheit.

(Widerspruch bei den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Unsere Dichter nicht vergessen!)

Sie machen vor allem eines: Nach außen wirken Sie harmlos.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Der Wolf im Schafspelz!)

Aber für den Mittelstand und für die Mittelschicht, die dieses Land tragen und die für diesen Wohlstand in Baden-Württemberg verantwortlich sind, die das Rückgrat unseres Landes sind, wäre eine grüne Regierung unbezahlbar.

Schauen Sie sich doch die Beschlüsse Ihres Parteitags in Karlsruhe an

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Freiburg! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Freiburg! In Karlsruhe war die CDU! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– in Freiburg –: massive Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze in der Krankenversicherung, Ausweitung der Gewerbesteuer auf Freiberufler, unterirdische Verlegung von Stromkabeln. Statt Wachstumskräfte, Eigenvorsorge und Arbeitsmarkt zu stärken, werfen Sie die staatliche Umverteilungsmaschine an. Das ist keine Politik der Zukunft, sondern eine Politik von gestern, eine Politik von dort, woher Sie kommen: eine Politik des Sozialismus alter Art.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP/DVP – Beifall bei der CDU – Lachen bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte unter Tagesordnungspunkt 1 beendet.

Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß der Generaldirektorin des Regionalverwaltungsamts Nordfinnland, Frau Terttu Savolainen, die mit einer Delegation aus Oulu und Nordfinnland dem Land Baden-Württemberg in diesen Tagen einen Besuch abstattet.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich darf ebenso herzlich ihren Vorgänger im Amt, Herrn Gouverneur a. D. Professor Dr. Eino Siuruainen, begrüßen. Er hat einen maßgeblichen Anteil am Aufbau der freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen der Region Oulu und dem Land Baden-Württemberg, sodass wir in diesem Jahr den 20. Geburtstag dieser Partnerschaft feiern können, die damals von meinem Vorgänger Erich Schneider begründet wurde.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Sehr geehrte Frau Savolainen, ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Amtszeit und freue mich auf die Fortsetzung der engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen dem Land Baden-Württemberg und Ihrer Region. Ihrer Delegation wünsche ich angenehme und interessante Tage in Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Bildungspolitische Strategie zur Stärkung des Fachkräftenachwuchses – beantragt von der Fraktion der CDU

Es gelten die üblichen Redezeiten: je fünf Minuten für die Redner in der ersten Runde und je fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Krueger.

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildungspolitik orientiert sich in Baden-Württemberg nicht an Ideologien, sondern richtet sich am Menschen aus. Baden-Württemberg ist das Land der Ideen, der Tüftler, der Denker. Das Land belegt im Innovationsindex erneut den ersten Platz unter allen Regionen innerhalb der Europäischen Union. Dies kommt nicht etwa von ungefähr, sondern ist Ergebnis einer Politik, die auf Wissen, auf Innovation und auf Bildung setzt.

Die baden-württembergische Bildungspolitik setzt beim Menschen an. Sie orientiert sich an individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten und nicht an einer bestimmten Ideologie. Wir haben eine bildungspolitische Gesamtstrategie, die bei der frühkindlichen Bildung ansetzt und über ein differenziertes, vielfältiges Schulwesen weiterführt, bei dem jeder seinen Weg

und sein Angebot entlang seiner individuellen Begabungen und Interessen finden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Die Sicherung des Fachkräftenachwuchses ist eine unserer wichtigsten Zukunftsaufgaben. Wir alle kennen die Prognosestudie, die uns für das Jahr 2030 einen Fachkräftemangel von rund 500 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern voraussagt. Allein 230 000 davon sind Techniker und Meister. 500 000 entsprechen rund 10 % aller Arbeitskräfte in unserem Land. Einige Betriebe spüren den Mangel schon heute.

Es geht folglich darum, unseren Wirtschaftsstandort auch in Zukunft zu sichern. Dies gelingt nur mit gut ausgebildeten Fachkräften. Nur so können wir auch künftig im internationalen Wettbewerb bestehen.

Dabei werden die Berufsbilder immer komplexer. Für das Land bedeutet das, dass wir noch intensiver in die Ausbildung junger Menschen investieren müssen. Für uns als CDU ist klar, dass verstärkte Anstrengungen notwendig sein werden, um den Fachkräftebedarf für unsere heimische Wirtschaft auch in Zukunft zu sichern. Dafür gibt es nach meiner festen Überzeugung zwei Optionen.

Erstens müssen wir das Qualifikationsniveau der heute hier lebenden Menschen insgesamt noch weiter anheben. Wir brauchen also mehr Gesellen statt Jugendliche ohne Abschluss. Wir brauchen mehr Menschen mit Zusatzqualifikationen, mehr Meister und Techniker, mehr beruflich Qualifizierte, die ihren Weg an die Hochschulen finden.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Genau!)

Wer leistungswillig und leistungsfähig ist, soll eine möglichst hohe Qualifikation erreichen können.

Wir können aber nicht nur bei den Leistungsstarken ansetzen. Deshalb müssen wir zweitens zusätzliche Bildungsreserven auch bei den Schwächeren mobilisieren. Denn heute verlassen rund 5 % der Schüler die Schule ohne Abschluss. 15 % erreichen keinen Berufsabschluss. Obwohl diese Zahlen bundesweit die besten sind, können und wollen wir uns damit nicht zufriedengeben. Unser Ziel muss es sein, dass möglichst jeder einen Berufsabschluss erreicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wir müssen in der Erstausbildung, aber auch darüber hinaus in der Nachqualifizierung und Fortbildung noch größere Anstrengungen unternehmen, um bildungsferne Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund, An- und Ungelernte weiterzuqualifizieren.

Ich bin mir sicher: Jeder wird in Zukunft gebraucht, um Wirtschaftskraft und Wohlstand in Baden-Württemberg dauerhaft zu sichern. Der Bildung kommt dabei in einer Wissensgesellschaft die zentrale Bedeutung zu.

Wir müssen unsere Kinder so früh wie möglich fördern, damit sie beste Startchancen haben. Wir müssen den einzelnen jungen Menschen individuell und differenziert fördern. Dies

(Andrea Krueger)

tun wir mit unserem Bildungssystem, mit unserem Schulwesen, das bundesweit zu den besten gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird es zu Recht wieder gesagt!)

„Gleiches für alle“, wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, dies immer wieder gebetsmühlenartig vorschlagen,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wer fordert denn so etwas? – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ihr! – Gegenruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Blödsinn! Unsinn!)

beinhaltet auch: Für keinen das Richtige.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Setzen Sie sich doch einmal qualifiziert mit Ihren Gegnern auseinander! – Gegenrufe von der CDU)

– Das machen wir ständig, lieber Herr Kollege Kretschmann. Das werden wir sicherlich bis zum 27. März in noch größerer Intensität tun, als wir es ohnehin machen.

(Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Substanzlose Phrasen! – Abg. Reinhold Gall SPD: Sagen Sie einfach einmal etwas zu Ihrer Strategie!)

– Zur Strategie habe ich gerade schon gesagt: Es geht um frühkindliche Bildung und um die Weiterführung

(Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE – Gegenrufe der Abg. Dr. Klaus Schüle CDU und Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

in einem differenzierten und – Gott sei Dank anders als in anderen Ländern – auch erfolgreichen Bildungssystem.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Meine Herren! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Bei euch liegen die Nerven ja wirklich blank!)

Es sei vielleicht ein kleiner Hinweis z. B. auf Bremen gestattet – ich glaube, das ist ein von der SPD regiertes Land, wenn ich mich richtig erinnere –: Dort sind die Neuntklässler anderthalb Jahre hinter unseren Neuntklässlern zurück. Ich glaube, das ist Beleg genug.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Aber ich denke, wir kommen wieder auf einen gemeinsamen Nenner, wenn ich sage, dass Bildung und Wissen für uns alle gemeinsam

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Plattitüden ohne Ende!)

die Schlüsselressourcen für das 21. Jahrhundert sind.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Alles Banalitäten! Völlig klar! – Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Für uns von der CDU beginnt das schon vor der Einschulung. Wir handeln.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Jetzt, was tun wir?)

– Wir handeln. Denn wir legen z. B. Wert darauf, dass unsere Kinder die deutsche Sprache beherrschen. Wir betreiben Sprachstandsanalysen und –

(Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Auch darüber besteht keinerlei Differenz!)

– Dann sagen Sie doch, dass unser Bildungssystem gut ist.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Genau!)

Wir nehmen Ihren Beifall dankend an.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wir sind damit unbegrenzt belastbar!)

Sprache ist das zentrale Moment für eine gelingende Bildungskarriere. Deshalb wollen wir, dass alle Kinder mit gleichen Chancen ins Schulleben starten können und unabhängig vom Elternhaus erfolgreich sein können.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: In diesem Bereich seid ihr ganz besonders erfolgreich!)

Deswegen verstärken wir die frühkindliche Förderung und Bildung konzeptionell und personell: Sprachstandsdiagnose, Sprachförderprogramm „Sag’ mal was“; Sie kennen das alles. Jetzt können Sie sagen: „Das alles haben wir schon gehört.“ Weil das richtig ist, müssen wir es auch nicht neu erfinden, sondern wir tun das schon, setzen das Ganze fort und entwickeln es weiter.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Wenn dem so wäre! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Jetzt ist meine Redezeit für die erste Runde leider schon zu Ende.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ja, klar! Jetzt haben Sie viel geredet, aber nichts gesagt!)

Das mag Sie ärgern, lieber Herr Kollege Kretschmann,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist deshalb ärgerlich, weil Sie bislang nichts Neues gesagt haben!)

aber für uns soll dieser unschöne Dreiklang „sprachlos, bildungslos, arbeitslos“ in Baden-Württemberg eben gerade keine Geltung haben. Wir wollen genau dies nicht hören,

(Lachen der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

weil das, was Wilhelm von Humboldt einmal gesagt hat, wonach Bildung Sprache ist, umgekehrt Sprache die Voraussetzung für Bildung ist, für uns das zentrale Moment unserer Bildungspolitik darstellt.

Mehr in der zweiten Runde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! „Bildungspolitische Strategie zur Stärkung des Fachkräftenachwuchses“ lautet das Thema dieser Aktuellen Debatte, die von der CDU beantragt wurde. Ehrlich gesagt, Frau Krueger: Mir ist bisher noch immer nicht klar, was wir heute eigentlich an Neuem diskutieren, außer dass Sie hier in sehr wohlgesetzten Worten einen großen Teil des Auftrags der Enquetekommission „Fit fürs Leben“ referiert haben, wofür ich Ihnen noch einmal außerordentlich dankbar bin.

Aber das zeigt schon das Dilemma auf: Das Parlament hat die Einsetzung einer Enquetekommission beschlossen. Sie werden in drei Wochen vor der Presse den Abschlussbericht vorstellen. Jetzt zwingt Ihre Fraktion Sie, drei Wochen vorher hier eine bildungspolitische Grundsatzdiskussion anzufangen, die etwas mit dem Fachkräftenachwuchs zu tun hat. Eigentlich können Sie aber keine Lösungen anbieten, denn das wollen wir ja in drei Wochen gemeinsam tun.

Mir ist also im Moment noch immer nicht klar, was das hier jetzt soll. Mir drängt sich die Vermutung auf: Sie – die CDU oder die Regierung – fühlen sich von der Enquetekommission „Fit fürs Leben“ schon so getrieben, dass Sie versuchen wollen, die Themen und den einen oder anderen Inhalt vorwegzunehmen, damit das Ganze dann mit Ihnen nach Hause geht. Wenn dies der Effekt wäre, wäre das ganz in Ordnung, denn dann wird diese Enquetekommission offensichtlich doch etwas bewirken können.

Schauen wir uns einmal die konkreten Dinge an, die wir seit gestern wissen. Da gab es einen großen Auftritt vor der Presse. Herr Ministerpräsident, Frau Kultusministerin Schick und Herr Wirtschaftsminister Pfister schlugen ein Maßnahmenpaket vor, das auf den Fachkräftebedarf reagiert und damit die Zukunftsfähigkeit Baden-Württembergs sichert. Dieses Maßnahmenpaket – Sie haben zu Recht gesagt, es gehe um zusätzlich 400 000 bis 500 000 besser qualifizierte Arbeitskräfte – beinhaltet 100 zusätzliche Klassen für die beruflichen Gymnasien, und fünf Poolstunden dürfen in Zukunft am G 8 anders verwendet werden als bisher. Das wird u. a. vom Wirtschaftsminister verkündet mit der Aussage: „Das Maßnahmenpaket reagiert auf den Fachkräftebedarf und sichert damit die Zukunftsfähigkeit.“

Das ist von den Forderungen her sicher alles völlig in Ordnung. Nur: Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass Sie bis zur Landtagswahl damit durchkommen, das Thema Fachkräftebedarf mit diesen beiden Forderungen abfrühstücken zu wollen. Insofern sollten Sie, Frau Krueger, vielleicht in der zweiten Runde das eine oder andere Inhaltliche dazupacken. Sonst ist es, wie ich finde, eine eher blamable Geschichte, dem Fachkräftebedarf mit 100 zusätzlichen Klassen und fünf verändert einsetzbaren Poolstunden begegnen zu wollen.

(Beifall bei der SPD)

Zu der Forderung hinsichtlich der beruflichen Gymnasien, Frau Ministerin und Frau Krueger, können wir nur sagen: Herzlich willkommen im Klub und guten Morgen! Man braucht sich nur die Diskussionen zu vergegenwärtigen, die

wir uns hier am 5. Mai 2010 geliefert haben. Damals hat die SPD aufgrund der Erkenntnis, dass wir zu wenig Klassen im beruflichen Gymnasialbereich haben, einen Rechtsanspruch und einen damit verbundenen Ausbau der beruflichen Gymnasien in die Diskussion gebracht. Da gab es zwei interessante Gegenargumente. Ihr Gegenargument, Frau Krueger, war, das könnten wir uns im Moment gar nicht leisten, wir könnten nicht rechnen, wir seien völlig unseriös.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Das stimmt ja auch!)

Das Gegenargument der Frau Kultusministerin war, das brauchten wir gar nicht. Ich zitiere das einmal, weil das wirklich witzig ist. Die Frau Ministerin sagte, wir sollten doch von dieser Zahlenbetrachtung wegkommen, aus der wir ableiten, dass wir einen höheren Bedarf haben. Sie sagte dann wörtlich:

... verlassen Sie doch endlich Ihre rein quantitativ-planwirtschaftlich definierte Diskussionsebene.

Zu dem von uns vorgetragenen Bedarf sagte sie:

Nicht jeder, der sich irgendwo für irgendetwas bewirbt, will am Ende auch dorthin.

Ich stelle fest: Sie haben jetzt verstanden, dass diejenigen, die sich bewerben, doch dort hinwollen und dass Sie mit diesen platten Abwehrmechanismen nicht mehr klarkommen, sondern jetzt endlich das tun müssen, was Grüne und SPD hier schon seit Jahren fordern, nämlich für das berufliche Gymnasium, das Sie Realschülern als Alternative zum G 8 versprechen, endlich dieselben Zugangsbedingungen schaffen – und zwar erst einmal rein quantitativ – wie für das allgemeinbildende Gymnasium, das jenen mit einer Grundschulempfehlung zum Gymnasium sowieso offensteht. Insofern tragen wir diese Forderung gern mit. Darüber freuen wir uns. Wir hätten das gern schon ein bisschen früher gehabt.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Aber das Leben ist kein Wunschkonzert!)

Bei allen anderen Themen, die man jetzt ansprechen könnte, bin ich ganz gespannt, ob wir ein bisschen mehr „Butter bei die Fische“ bekommen oder ob wir uns heute darauf zurückziehen, Frau Krueger, uns einfach noch einmal den Auftrag der aktuellen Enquetekommission gegenseitig zu erklären – was sicherlich auch niemandem schadet.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krueger, sehr passend ist Ihr Spruch: „Es darf nicht sein: sprachlos, bildungslos, arbeitslos.“ Das stimmt. Nur: Welche Analyse werden wir ansetzen, und welche Maßnahmen werden wir ergreifen? Stimmt es, was Sie gesagt haben, dass Baden-Württemberg im Prinzip eigentlich gut aufgestellt ist?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja!)

(Siegfried Lehmann)

Ich glaube, wir werden in der Debatte nicht weiterkommen, wenn wir nur über den Bundesländervergleich diskutieren. Denn, Frau Krueger und Frau Schick, das Entscheidende bei PISA ist nicht, wie wir im Ranking der Bundesländer liegen, sondern das Entscheidende ist, dass auch in Baden-Württemberg ein Fünftel aller 15-Jährigen nur auf dem Niveau der Grundschule rechnen und schreiben können und einfache Texte nicht verstehen können. Das ist es. Wenn es in anderen Bundesländern 25 % sind, ist das natürlich dramatisch.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Wer sagt das?)

Aber es gibt auch hier ein Problem. Uns hilft diese Debatte überhaupt nicht weiter, wenn wir das ignorieren.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Das ignoriert ja auch niemand!)

Bundesweit hat ein Akademikerkind eine 4,5-mal so große Chance, einen höheren Bildungsabschluss zu bekommen und aufs Gymnasium zu gehen, während der Faktor in Baden-Württemberg bei 6,5 liegt. Da müssen wir in Baden-Württemberg doch sagen, dass da etwas nicht stimmt.

(Abg. Werner Raab CDU: Wollen Sie weniger Kinder im Gymnasium haben?)

Wir brauchen hier also doch offensichtlich Reformen.

Ein entscheidender Punkt in der ganzen Debatte ist dann nicht bloß das allgemeine Bildungssystem, sondern auch die Frage, wie es mit den jungen Leuten nach der Schulzeit weitergeht. Wir können uns trefflich über das dreigliedrige Schulsystem streiten. Aber die Frage ist auch: Was passiert danach?

Von den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss münden nur ca. 40 % in eine duale Ausbildung. Alle anderen, die eine berufliche Ausbildung machen wollen, gehen in ein Übergangssystem oder in ein Schulberufssystem. Bei den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss sind es sogar 50 %, die in ein Übergangssystem gehen. Wir wissen genau, was dann passiert. Lediglich ein Drittel der jungen Leute, die an berufsvorbereitenden Maßnahmen an den beruflichen Schulen teilnehmen, kommen hinterher auch wirklich in die duale Ausbildung. Das Land sagt: „Wir haben unsere Pflicht erfüllt. Agentur für Arbeit, übernimmt!“ So läuft das ab. Diese jungen Leute gehen nachher in berufsvorbereitende Maßnahmen der Agentur für Arbeit.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Davon wiederum schafft es nur ein Drittel wirklich, in die duale Ausbildung zu kommen.

Da frage ich Sie: Was machen wir in diesen Punkten? Wir haben uns in diesem System eingerichtet. Das geht natürlich so nicht weiter. Wir brauchen berufsvorbereitende Maßnahmen nicht erst dann, wenn die jungen Leute auf der Straße stehen, sondern wir müssen früher in der Schule anfangen und dort das System verändern.

(Abg. Peter Hauk CDU: Genau, in der Werkrealschule!)

– Das ist der falsche Ansatz.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Was ist denn Ihr System? Erklären Sie es doch einmal!)

Ich möchte jetzt meinen Beitrag in der ersten Runde beenden und mir erst einmal anhören, was Sie dazu zu sagen haben. Ich werde in der zweiten Runde eine Reihe konkreter Punkte hierzu auflisten.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ohne Ausbildungsreife keine guten Fachkräfte – oder positiv formuliert: Nur wenn wir unsere jungen Menschen durch unsere Schulpolitik wirklich ausbildungsreif machen, werden wir in Zukunft auch gute Fachkräfte haben.

Die größten Defizite der jungen Menschen, die in einen Beruf gehen wollen – das ist ein Trend, der sich in den letzten 15 Jahren leider kontinuierlich ständig verstärkt hat –, bestehen im Bereich des mündlichen und schriftlichen Ausdrucksvermögens. Es fehlt häufig auch an elementaren Rechenfähigkeiten. Das gilt nicht nur für Hauptschüler oder Realschüler, sondern für Schüler aller Schularten.

Angesichts dieses Befunds hat die Landesregierung in dieser Legislaturperiode reagiert. Wir haben vielfältigste Maßnahmen quer durch alle Schularten auf den Weg gebracht. Ich bin sicher, dass Frau Kultusministerin Dr. Schick nachher noch näher darauf eingehen wird. Angesichts der begrenzten Redezeit möchte ich mich auf den frühkindlichen Bereich beschränken.

Gerade der frühkindliche Bereich ist aus unserer Sicht essenziell für die Bildungsbiografien unserer Kinder, weil wir hier noch etwas verändern und beeinflussen können. So haben wir hierfür verschiedene Maßnahmen auf den Weg gebracht, auch auf Drängen der FDP/DVP, auch von Minister Professor Goll – er schaut mich gerade an –, etwa indem wir – um nur eine Maßnahme zu nennen – die neue Einschulungsuntersuchung vorgezogen haben. Das heißt, die Kinder werden jetzt bereits zwei Jahre vor dem Schuleintritt untersucht. Wir haben dadurch die Möglichkeit, bei Defiziten in die Förderung zu gehen, vor allem in die Sprachförderung. Unser Ziel ist es, jedes Kind in unserem Land, das in die Schule kommt, schulreif zu machen. Diese Kinder müssen vor allem ausreichend Deutsch sprechen.

Aber, meine Damen und Herren – das möchte ich an diesem Punkt noch einmal betonen –, es kann uns nicht genügen, dass Sprachförderung nur im letzten Kindergartenjahr stattfindet. Das ist zu wenig. Wir brauchen mehr Sprachförderung. Sie muss gleich nach der Einschulungsuntersuchung einsetzen, wenn dies nötig ist. Wir müssen aus unserer Sicht hierfür auch die nötigen Mittel bereitstellen.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Ein Blick noch auf den Orientierungsplan. Er wird in Zukunft die unverzichtbare Grundlage der Arbeit in unseren Kindertagesstätten sein. Wir alle wollen, dass alle Elemente dieses Orientierungsplans wirklich umgesetzt werden können, auch in der Fläche.

(Dr. Birgit Arnold)

Ein erster Schritt ist getan. In einer gemeinsamen Anstrengung von Kommunen und Land haben wir den Mindestpersonalschlüssel erhöht, um diesen Orientierungsplan wirklich umsetzen zu können. Auch das erfordert weitere Anstrengungen. Es kann nur ein erster Schritt sein. Diesen Weg müssen wir weitergehen, wenn wir die frühkindliche Bildung und Erziehung wirklich ernst nehmen.

Abschließend, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einen Appell, der eher unpolitisch ist: Das sind Maßnahmen, die wir von staatlicher Seite durch die öffentliche Hand auf den Weg gebracht haben. Aber der Staat kann nicht alle Defizite beiseiteräumen, die in unseren Familien entstehen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Genau! Erziehung ist Elternsache!)

Die familiäre Situation, in der Kinder heute leben, hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch verändert. Ich darf nur zwei Aspekte herausgreifen: Jede zweite Ehe wird heutzutage geschieden. Damit sind insbesondere für Kinder zahlreiche Belastungen verbunden. Außerdem sind in vielen Familien – was zunächst einmal positiv ist – beide Elternteile berufstätig. Aber auch damit ist eine große Belastung verbunden, vor allem für die Frauen in den Familien.

Deshalb müssen wir uns wirklich Gedanken darüber machen, was für eine Gesellschaft wir wollen, in der wir alle leben. Wir dürfen die Gesellschaft nicht nur so organisieren, dass die Bedürfnisse der Erwachsenen befriedigt werden, sondern wir müssen unsere Gesellschaft auch so organisieren, dass auch die Bedürfnisse der Kinder befriedigt werden.

Kinder – dabei spreche ich auch Sie auf der Tribüne an, meine Damen und Herren – brauchen Liebe und Zuwendung. Sie brauchen außerdem Zeit. Sie brauchen nicht nur Zuwendung von Mama, sondern auch Zuwendung von Papa.

Wenn wir uns das klarmachen, dann wird sich unsere Gesellschaft weiter zum Positiven verändern. Auch der Wohlstand unserer Gesellschaft wird größer werden; denn Wohlstand bedeutet nicht nur ein ständig wachsendes Wirtschaftswachstum, sondern Wohlstand hat viele Komponenten. Das sollten wir uns an dieser Stelle einmal klarmachen, meine Damen und Herren. Er beinhaltet aus meiner Sicht auch, dass möglichst viele Familien in unserem Land ein glückliches Familienleben führen können.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was brauchen sie dazu?)

Entsprechend müssen wir unsere Lebensmaßstäbe einrichten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich der Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Frau Professorin Dr. Schick.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich mich zunächst Ihnen zuwen-

de und Ihnen Zuwendung und Zuneigung zukommen lasse, Herr Mentrup. Ich möchte das sehr gern aufnehmen.

(Lachen der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Sie haben vorhin gefragt, warum wir das Thema eigentlich heute diskutieren. Manchmal empfiehlt sich ein Blick in die Tagesordnung des Plenums. Im Titel der Debatte ist nämlich nicht von der Generierung, sondern von der Stärkung des Fachkräftenachwuchses die Rede. Zur Generierung sind wir ebenfalls alle angehalten – auch wenn wir hier dafür zum Teil schon zu alt sind; das müssen dann eben andere erledigen –, aber hier geht es um die Stärkung des Fachkräftenachwuchses. Selbstverständlich gilt noch meine Aussage aus der Debatte im Mai, in der ich gesagt habe: Eine rein quantitative Betrachtung ist nicht zielführend.

Wer Fachkräfte für dieses Land entwickeln will, der muss natürlich auch über die Inhalte, über die Qualität und über die Profile reden und nicht nur über die schönen Zahlen. Deswegen habe ich meiner Aussage von damals nichts entgegenzusetzen. Ich will sie heute aber auch nicht toppen, sondern ich will gemeinsam mit Ihnen die Strategie erörtern. Auch davon ist im Titel der heutigen Debatte die Rede. Es geht nicht um Einzelmaßnahmen, sondern um eine bildungspolitische Strategie.

Meine Damen und Herren, wie haben wir uns strategisch aufgestellt, um unserem Land den Fachkräftenachwuchs in der richtigen Qualifikation zur Verfügung zu stellen und damit den Wohlstand zu sichern? Ich möchte ein paar Punkte ansprechen, die die Strategie deutlich machen.

An erster Stelle steht die Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Das ist ein strategischer Handlungsimpuls, den wir durch viele Maßnahmen der vergangenen Jahre umgesetzt haben und weiter umsetzen werden.

Ein zweiter strategischer Punkt betrifft die Tatsache, dass man Fachkräftenachwuchs nur entwickeln kann, wenn man sich im Bildungsbereich in engster Abstimmung mit der Wirtschaft bewegt. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass voraussichtlich Ende dieses Jahres zwei Drittel aller allgemeinbildenden Schulen eine Bildungspartnerschaft mit Unternehmen eingegangen sein werden. Sie erkennen auch unmittelbar, dass in diesen Bildungspartnerschaften darüber gesprochen wird, welche Fachkräfte man braucht und welche Inhalte zu vermitteln sind.

Das bedeutet Strategie. Es reicht nicht aus, einen gesetzlichen Anspruch auf eine Bildungspartnerschaft oder Ähnliches zu formulieren. Ich weiß, dass Sie das noch nicht vorgeschlagen haben. Ich erwarte aber in den nächsten Wochen und Monaten eine entsprechende Gesetzesinitiative. Das, was ich dargelegt habe, muss man tun. Aber man muss nicht Rechtsansprüche einfordern.

Dritter strategischer Punkt: Wir arbeiten seit der Einführung der Bildungspläne daran – das haben wir auch zuvor schon getan –, dass in unseren Schulen, und zwar in den allgemein-

(Ministerin Dr. Marion Schick)

bildenden Schulen ebenso wie in den beruflichen Schulen, das Stichwort Berufsorientierung nicht etwa nur am Rande oder zusätzlich auftaucht, sondern eine Kernaufgabe bezeichnet. Das gilt ebenso für das Gymnasium wie für die Realschule. An all diesen Schularten wird heute Berufsorientierung durchgeführt. Auch das ist Stärkung des Fachkräftenachwuchses. Die jungen Menschen müssen die Berufe überhaupt erst einmal kennenlernen, die es im MINT-Bereich, aber auch in anderen Bereichen braucht, um den Wohlstand zu erhalten.

Baden-Württemberg ist beispielhaft, was die Berufsorientierung auch an den allgemeinbildenden Schulen betrifft. Das ist Stärkung des Fachkräftenachwuchses. Es reicht eben nicht aus, die Situation quantitativ zu betrachten und lediglich abzuzählen, ob genügend Fachkräfte vorhanden sind.

Ein vierter strategischer Punkt, meine Damen und Herren: Stärkung des Fachkräftenachwuchses erfordert das klare Bekenntnis zur Erhöhung des Qualifikationsniveaus in unserem Land. Dazu hat die Landesregierung zwei Maßnahmen auf den Weg gebracht, die ebenfalls eine strategische Perspektive haben – auch wenn Sie von der Opposition die strategische Perspektive manchmal anscheinend nicht abwarten können, sondern den Erfolg gern schon am nächsten Tag sehen würden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ulla, ganz ruhig! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Das fällt mir aber schwer! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Man muss es lernen!)

Eine strategische Maßnahme zur Erhöhung des Qualifikationsniveaus in unserem Land, meine Damen und Herren, ist die Einführung der Werkrealschule.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Norbert Zeller SPD: Oje!)

Denn dies ist eine ganz klare Ansage und eine klare Aussage, dass die anzustrebende Qualifikation eines jungen Menschen, der bei uns an den Start seiner Bildungskarriere gehen will, die mittlere Reife ist. Diese mittlere Reife bringen wir mit der Werkrealschule in die Fläche des Landes. Das ist Strategie – das ist nicht etwa Aktionismus, sondern das ist Strategie –, und dafür nehmen wir auch Diskussionen in Kauf.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Strategisch gut!)

Selbstverständlich ist der weitere, verstärkte und beschleunigte Ausbau der beruflichen Gymnasien ebenfalls unter dieser Überschrift zu subsumieren.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Für diese Einsicht haben Sie aber lange gebraucht!)

Erhöhung des Qualifikationsniveaus: Wir starten auch hier bereits – das macht es uns im Land immer so schwer – von einer Poleposition. Baden-Württemberg ist heute unter den alten Flächenländern der Bundesrepublik Deutschland das Flächenland, das die höchste Quote beim allgemeinen Abitur hat. Hierzu leisten die beruflichen Gymnasien einen wesentlichen Anteil. Aber wir wollen noch besser werden, und wir wollen noch mehr Perspektiven eröffnen.

Strategie – ich komme zu einem letzten Punkt – bedeutet im Sinne der Stärkung des Fachkräftenachwuchses auch, dass wir die von Ihnen so titulierten Übergangssysteme nutzen und ausbauen und dass wir sie ausschließlich in der Richtung ausbauen, dass dort Abschlüsse nachgeholt werden können, die bislang nicht hatten erreicht werden können. Diese Systeme sind eben keine Parksysteme, es sind keine Warteschleifen,

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

sondern hier werden Abschlüsse vermittelt. Es wäre schön, wenn Sie dies doch einmal zur gefälligen Kenntnis nehmen würden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Meine Damen und Herren, das sind strategische Punkte, entlang derer wir bereits unterwegs sind.

Vor uns liegen weitere strategische Handlungsfelder. Auch hier haben wir die Ampeln bereits auf Grün gestellt.

(Lachen bei den Grünen – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Grün! Sehr gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir wollen keine Ampel!)

Der Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“ wird im Januar seine Empfehlungen vorlegen. Ich sage Ihnen hier von dieser Stelle aus, dass wir bereit sind, diesen Empfehlungen so weit wie irgend möglich zu folgen. Das wird der nächste Punkt sein.

Wir werden uns mit einer Perspektive für die nächsten fünf Jahre selbstverständlich zudem vornehmen, für die jungen Menschen, die heute in der Berufstätigkeit sind, aber keinen Berufsabschluss haben – das ist eine der Gruppen, auf die wir in den nächsten Jahren intensiv schauen müssen –, weitere Initiativen zu erarbeiten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Da müssen Sie sich aber früher um diese Jugendlichen kümmern! – Gegenruf des Abg. Jörg Döpper CDU: Ulla, die Kümmerin! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

In nächster Zukunft werden wir selbstverständlich das, was uns die Enquetekommission „Fit fürs Leben“ vorschlagen wird, umsetzen, und zwar so schnell, zügig und konsequent wie irgend möglich. Deswegen haben wir beim Ausbau der beruflichen Gymnasien jetzt auch auf die Feinrestlegung der Profile verzichtet und warten auf das, was der Landtag uns mit seiner Enquetekommission sagen wird. Wir folgen gern ihren Empfehlungen. Ich freue mich darauf.

Damit haben wir einen weiteren Punkt der Strategie, die uns dazu führt, Baden-Württemberg mit genügend Fachkräften und vor allem mit den richtig qualifizierten Kräften auszustatten, um den Wohlstand dieses Landes zu sichern. Wir machen so erfolgreich weiter, wie wir bisher unterwegs waren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank, Frau Ministerin. Jetzt haben Sie einige Einzelmaßnahmen genannt, die man in einem gewissen Rahmen durchaus in eine Strategie packen kann. Lassen Sie mich aber drei, vier Punkte zu dem nachtragen, was ansonsten noch erwähnt wurde.

Wenn es der Staatsauftrag der Verfassung ist, dass alle Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten ihre Begabung entfalten und einen entsprechenden schulischen Abschluss machen sollen, die Korrelation zwischen Bildungserfolg und Herkunft bei uns im Ergebnis bei 6,6 liegt – ich will diese Zahl jetzt nicht noch einmal erklären –, in anderen Bundesländern aber bei 4,3 liegt, dann ist das ein klares Indiz dafür, dass wir diesen Verfassungsauftrag nicht erfüllen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Da helfen auch keine Rankingergebnisse an anderer Stelle.

Wenn Sie sagen, Sie garantierten Sprachförderung, aber die letzte Stellungnahme der Landesregierung zu diesem Thema zeigt, dass nach der Umstellung der Sprachförderung in Verbindung mit der Einschulungsuntersuchung die Zahl der geförderten Kinder von etwa 11 000 auf 8 000 zurückgegangen ist, wenn jetzt auch die FDP sagt, das letzte Jahr vor dem Schuleintritt allein reiche nicht, und wenn Sie kürzlich sogar erkennen ließen, Sprachförderung müsse auch in der Grundschule fortgesetzt werden, dann können Sie sich doch hier nicht hinstellen und sagen, die Sprachförderung sei so gut, dass die Nachteile, die einzelne Kinder hätten, bis zur Schulzeit ausgeglichen seien. Das ist einfach eine Verkennung der Realität.

(Beifall bei der SPD)

Ein Letztes: Es gibt zum Thema „Stärkung des Fachkräftenachwuchses“ schon viele Empfehlungen. Der Innovationsrat hatte eine Schwerpunktarbeitsgruppe zum Thema „Fachkräftenachwuchs stärken“. Es gibt das Gutachten „Technologien, Tüftler und Talente“ von McKinsey im Auftrag des Staatsministeriums. Alle sagen, dass ein Mehr an qualifizierten Absolventen sehr stark von der Ganztagsbetreuung abhängt, von der Qualität der Ganztagsbetreuung und von der Quantität. Das hilft auf der einen Seite den Eltern, im Arbeitsleben zu bleiben und sich zu qualifizieren, und auf der anderen Seite den Kindern, weil ihre Bildungschancen nachweislich steigen.

Wenn ich dann aber feststelle, dass wir mit 11,6 % die bundesweit niedrigste Quote an Ganztagsbetreuung für Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren haben und mit 4,0 % die drittniedrigste Quote bei den Kindern unter drei Jahren, dann, meine Damen und Herren, sind wesentliche strategische Ziele, die Sie schon jetzt kennen und die Ihnen von allen Experten vorgegeben werden, nicht erfüllt. Zu all diesen Themen habe ich heute nichts Neues gehört, von der Ministerin eigentlich überhaupt nichts.

Frau Ministerin, es reicht nicht, für einzelne Kinder, die schon in einer Schulform sind, zusätzliche Maßnahmen zur Berufsorientierung einzuführen, sondern wir müssen uns grundsätzlich noch einmal folgende Fragen stellen: Wie kommt es, dass

wir am Ende noch immer diese starke Kopplung von sozialem Hintergrund und späterem Schulerfolg haben? Was können wir zuvor im System an unterschiedlichen Stellschrauben verändern? Wie kann es sein, dass noch immer 30 % der Kinder, die in die Schule gehen, Sprachdefizite haben – trotz zehn Jahren Erfahrung mit dieser Problematik und zehn Jahren Sprachförderung?

Daran müssen sich unsere strategischen Ziele ausrichten, die wir dann aber auch konsequent angehen müssen. Wir dürfen uns nicht mit Teilbereichen beschäftigen, die zwar alle ihre Bedeutung haben, aber letztlich nicht geeignet sind, in zehn bis 15 Jahren die Zahl von 400 000 bis 500 000 zusätzlichen und besser qualifizierten Fachkräften – das ist eine große Zahl – zu generieren, die wir einfach brauchen, um die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit zu sichern.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Krueger.

Abg. Andrea Krueger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Welche Strategie zur Sicherung des Fachkräftebedarfs heute zu ergreifen ist, hat spätestens unsere Kultusministerin noch einmal deutlich gemacht.

Sie haben vorhin die Enquetekommission „Fit fürs Leben“ angesprochen. Da haben Sie doch sicher vieles von dem wiedergefunden, was wir dort durchaus in großer Übereinstimmung formuliert haben, nämlich das strategische Ziel der Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung, das strategische Ziel der Berufsorientierung, der Transparenz, der Kooperation mit der Wirtschaft, und natürlich die Erhöhung der Qualifikation sowohl bei den Leistungsstärkeren als auch bei den Leistungsschwächeren. Genau darum ging es heute. Ich glaube, dies ist nun tatsächlich deutlich geworden.

Deshalb will ich noch einmal auf die Punkte eingehen, die Sie, Herr Kollege Dr. Mentrup und Herr Kollege Lehmann, vorhin angesprochen haben.

Herr Mentrup, Sie haben vorhin an eine Diskussion erinnert, die wir bezüglich eines Rechtsanspruchs auf einen Platz an einem beruflichen Gymnasium hier geführt haben. Sie haben nur vergessen, hinzuzufügen, dass es nicht nur um Geld geht. Ich bleibe dabei: Sie haben bei dem Antrag damals schlicht und einfach falsch gerechnet. Dies wird von Ihnen intern – ich möchte jetzt nicht sagen: Sie räumen es ein – durchaus so gesehen.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Plötzlich kostet es gar nichts mehr?)

– Natürlich kostet es Geld. Wir sind auch bereit, viel Geld in die Bildung zu investieren. Dies haben wir mit der Qualitäts-offensive belegt, und dies werden wir auch weiterhin tun. Aber es gibt natürlich schon einen Unterschied zwischen unserem Ansatz, den wir damals mit einem von der CDU und der FDP/DVP gemeinsam getragenen Beschluss formuliert haben, nämlich dem Bekenntnis zum Ausbau der beruflichen Gymnasien und im Übrigen auch der Berufskollegs,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber passiert ist nichts!)

(Andrea Krueger)

und dem, was Sie gefordert haben, nämlich einem Rechtsanspruch. Dabei sind Sie bis heute die Erklärung schuldig geblieben, wie Sie einen solchen Rechtsanspruch überhaupt realisieren wollten. Was ist es denn? Ist es ein Rechtsanspruch auf einen Platz an einem Wirtschaftsgymnasium, einem technischen Gymnasium, einem biotechnologischen Gymnasium, einem ernährungswissenschaftlichen Gymnasium, einem agrarwissenschaftlichen Gymnasium, einem sozialwissenschaftlichen Gymnasium? Und besteht dieser Rechtsanspruch möglichst überall im Land?

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Haben wir eine tolle Bildungsvielfalt!)

Dies zeigt doch schon, dass diese Vorstellung einfach absurd ist. Deswegen werden wir ihr nach wie vor nicht folgen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dagegen werden wir sehr wohl die beruflichen Gymnasien, wie es mit dem gestern gefassten Beschluss auf den Weg gebracht ist, weiter ausbauen, weil wir den jungen Menschen natürlich ein möglichst hohes Qualifikationsniveau ermöglichen wollen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dafür habt ihr euch auch lange genug Zeit gelassen!)

Ich will nur noch einen Punkt ansprechen: Herr Lehmann, Sie haben den Faktor 6,6 angesprochen, die Korrelation zwischen Herkunft und Bildung. Sie unterschlagen an dieser Stelle natürlich, dass bei der Ermittlung dieses Faktors ein wesentlicher Teil des baden-württembergischen Bildungssystems gar nicht zum Tragen kommt, gar nicht eingerechnet wird, nämlich die beruflichen Gymnasien, die Abschlüsse an den beruflichen Gymnasien. Wenn man weiß, dass allein in Baden-Württemberg schon heute nahezu 40 % derjenigen, die das Abitur ablegen, dies an einem beruflichen Gymnasium und nicht an einem allgemeinbildenden Gymnasium tun, dann stellt man fest, dass sich diese Zahl sehr schnell relativiert und der Faktor dann deutlich niedriger liegt.

Damit will ich aber nicht sagen, dass uns dies nun ruhen lässt. Darin sind wir uns auch völlig einig. Natürlich müssen wir daran arbeiten. Ich denke, die Ministerin hat vorhin auch sehr deutlich gemacht, dass wir dies tun. Wir wollen dies. Wir sind auf dem richtigen Weg, was im Übrigen auch die Studierendenzahlen zeigen. Die Zahl der Studierenden – ganz aktuell von heute Morgen – ist in Baden-Württemberg weiter angestiegen, nämlich um 4 %.

(Zuruf der Abg. Bärl Mielich GRÜNE)

Fazit meinerseits: Unser in verschiedenen Koalitionen über viele Jahrzehnte CDU-geprägtes Schulsystem ist differenziert und erfolgreich. Das ist CDU-Politik. Daran machen wir weiter. So werden wir in die Wahl gehen, und so werden wir diese Politik nach dem 27. März 2011 auch fortsetzen.

Danke.

(Beifall bei der CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ojemeine!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krueger, ich glaube, Sie haben beim Stichwort „Rechtsanspruch“ wohl etwas falsch verstanden.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Das glaube ich auch!)

Wenn Kinder eine Grundschulempfehlung für ein Gymnasium bekommen, dann haben sie einen Rechtsanspruch auf einen Platz an einem Gymnasium. Natürlich haben sie keinen Rechtsanspruch auf ein bestimmtes Gymnasium mit einem bestimmten Profil. Den haben sie nicht. Aber, Frau Krueger, sie haben einen Rechtsanspruch. Darum geht es.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Ganz genau! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Es kann bei einem beruflichen Gymnasium auch nicht darum gehen, dass man hier jetzt einen Rechtsanspruch auf ein bestimmtes Profil einführt. Aber Sie müssen sich in Ihrer Bildungspolitik doch auch einmal wirklich konsequent verhalten.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wenn Sie sagen, Durchlässigkeit sei das oberste Prinzip in einem gegliederten Schulwesen, dann müssen Sie auch Rechtsansprüche schaffen. Sonst schaffen Sie keine Bildungsgerechtigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Wenn ein junger Mensch die Voraussetzung für eine Aufnahme an einem beruflichen Gymnasium erfüllt – mittlere Reife mit einem Notendurchschnitt von mindestens 3,0 –, dann muss die Politik auch dafür Sorge tragen, dass hier ein Rechtsanspruch auf einen Platz an einem beruflichen Gymnasium eingeführt wird. Solange Sie dies nicht machen, so lange sind Sie in Ihrem eigenen System nicht konsequent.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Karl Zimmermann und Andrea Krueger CDU)

Ich möchte jetzt noch einen weiteren Punkt ansprechen: Es geht nicht nur um die Hochschulzugangsberechtigung. Ich habe schon in der ersten Runde angeführt, dass es darum geht, eine Debatte über einen Punkt zu führen, der in der Öffentlichkeit eben nicht so präsent ist: Der Anteil der Einfacharbeitsplätze lag im Jahr 1978 bei 29,5 %, 2001 bei 14,8 %. Die Prognose für 2015 lautet 12,5 %. Was heißt das, wenn wir junge Leute aus der Hauptschule und auch aus der Realschule entlassen und ihre schulische Bildung nicht in eine berufliche Ausbildung münden lassen? Ich habe vorhin beschrieben, dass ein Großteil der jungen Leute dann eben nicht in die duale Ausbildung gelangt. Da haben wir doch offensichtlich ein großes gesellschaftliches Problem.

Wenn wir auch noch berücksichtigen, dass über 25 % der Menschen in Baden-Württemberg einen Migrationshintergrund haben, und uns die Bildungsbiografien dieser jungen Leute anschauen, dann müssen doch bei uns alle Alarmglocken läuten. Aber sie läuten bei Ihnen nicht. Denn Sie, Frau

(Siegfried Lehmann)

Schick, sagen: Wir haben ein tolles System der Berufsvorbereitung.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Das ist doch wahr! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Wovon träumt ihr nachts?)

Ich muss Ihnen sagen: Das System der Berufsvorbereitung in den BVJ und den anschließenden Maßnahmen der BA ist, gelinde gesagt, eine Katastrophe,

(Beifall bei den Grünen)

die weder im Bund von den Verantwortlichen, von Frau Schavan, noch hier im Land angegangen wird. Das müssen Sie sich vorhalten lassen.

(Zuruf des Abg. Albrecht Fischer CDU – Abg. Peter Hauk CDU: Alle Ergebnisse widerlegen Sie! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir haben von 1992 bis 2007 einen Anstieg um 111 % im Bereich der berufsvorbereitenden Maßnahmen, und zwar nicht deshalb, weil die jungen Leute dümmer geworden wären; das ist nicht der Fall. Mittlerweile haben über 30 % der jungen Leute in der Berufsvorbereitung einen Hauptschulabschluss, der im Schnitt besser als 3,0 ist. Aber sie haben keine Chance, heute in eine duale Ausbildung zu kommen. Darauf müssen wir den Finger legen und dürfen nicht junge Leute in irgendwelche Warteschleifen schicken, ohne Alternativen dafür zu haben.

(Beifall bei den Grünen)

Ich sage Ihnen: Maßnahmen und Projekte macht der Bund und macht auch das Land. Sie haben z. B. die individuelle Lernbegleitung hier eingeführt, ein Vierjahresprojekt. Wie tückisch! Es ist ein Projekt auf ehrenamtlicher Basis. Jetzt läuft es aus. Bei uns im Landkreis haben wir es auf der Tagesordnung gehabt. Jetzt wird es um ein halbes Jahr verlängert. Da frage ich Sie: Wo ist der konzeptionelle Ansatz? Der ist nicht da. Da werden Bildungsketten neu aufgelegt, man schafft Berufseinstiegsbegleiter, anstatt junge Leute wirklich in berufliche Qualifizierungen, in anerkannte Ausbildungsberufe zu führen.

Frau Schick, wir brauchen eine Ablösung des Übergangssystems und eine echte berufliche Qualifizierung – auch wenn das zweijährige Ausbildungsgänge sind, die auf eine dreijährige Ausbildung aufstockbar sind. Aber wir brauchen eine echte Qualifikation.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Sie werden die Forderungen, die Herr Fehrenbach vor einigen Tagen hier in Baden-Württemberg kritisch erhoben hat, mit den Konzepten, die Sie hier vorgelegt haben, nicht erfüllen.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bis in fünf Jahren fehlen allein 280 000 Arbeitskräfte; die Hälfte davon sind qualifizierte Facharbeiter aus dem dualen System. In der Diskussion wird in letzter Zeit häufig nur von Akademikern gesprochen, aber wir müssen diesen dualen Bereich auch sehr stark beachten.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Dabei ist auch an das zu denken, was uns Frau Professor Rump in einer Anhörung der Enquete gesagt hat: Der Trend zu einer komplexeren Arbeitswelt verlangt einmal mehr, dass Jugendliche beim Bau ihres Berufslebens ein solides Fundament bekommen. Daran arbeiten wir gerade. Die Betriebe müssen, wenn sie zukunftsgerichtet aufgestellt sein wollen, auch künftig kontinuierlich die Beschäftigungsfähigkeit ihrer Mitarbeiter fördern.

Dann gilt natürlich, dass wir endlich wahr machen müssen, was von verschiedenen Seiten zu Recht deutlich gefordert wird, denn: Jeder Jugendliche wird gebraucht. Das heißt, wir müssen die Potenziale heben. Wir müssen auch mehr Frauen in sogenannte Männerberufe bringen. Wir brauchen die Ausbildung in Teilzeit, z. B. für Leistungssportler oder auch für Menschen mit Familienverpflichtungen.

Wir brauchen für sogenannte Splitterberufe, für die es nur wenige Auszubildende gibt, vielleicht auch eine internetbasierte berufliche Ausbildung.

Es gab zudem einen interessanten Vorschlag der Frau Kultusministerin zum Thema „Lehrgewinnung für berufliche Schulen“. Sie hat gesagt, es könnte doch auch sein, dass man sich Mitarbeiter teilt, dass Lehrkräfte sowohl in der Wirtschaft als auch flexibel an Schulen arbeiten, sozusagen „duale Lehrer“ sind. Das halte ich für einen recht spannenden Aspekt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht doch endlich einmal! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Herr Kollege Lehmann, Sie sagen, nur ein Rechtsanspruch könne die Welt retten. Ich sage Ihnen: Das wird Ihnen nicht gelingen. Wenn Gerechtigkeit – Sie sprachen von Bildungsgerechtigkeit – davon abhängt, dass irgendwo ein Rechtsanspruch festgeschrieben ist, dann sage ich: Armes Deutschland!

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Das kann es nicht sein. Der ganz normale gesunde Menschenverstand muss uns da weiterhelfen

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Der hilft uns auch nicht weiter!)

und auch eine solide Politik.

(Beifall der Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Klaus Herrmann CDU)

Frau Ministerin Schick, ich danke Ihnen ganz herzlich für das, was gestern bekannt gegeben wurde, nämlich die Schaffung neuer Klassen an den beruflichen Gymnasien. In der Debatte vom 5. Mai 2010 habe ich festgestellt, dass allein die Schaf-

(Heiderose Berroth)

fung von mehr Plätzen und eben nicht der Rechtsanspruch die richtige Lösung ist. Am Ende meines Redebeitrags habe ich gesagt: „Das traue ich unserer Regierung durchaus zu.“ Sie haben uns nicht enttäuscht. Dafür sind wir dankbar.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Paul Locherer CDU)

Eine Anregung ist uns bei den beruflichen Gymnasien allerdings auch noch wichtig. Kollegin Krueger hat dankenswerterweise bereits aufgezählt, welche Fachbereiche es hier gibt – wobei ich ihr hier auch noch sagen will: Das Schulsystem in Baden-Württemberg ist seit 15 Jahren auch stark FDP/DVP-geprägt. Darauf sind wir stolz.

(Oh-Rufe – Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Reinhold Gall SPD: Also mit in Haftung nehmen!)

In diesem Spektrum der beruflichen Gymnasien fehlt jedoch ein Bereich, der vom Handwerkstag zu Recht angemahnt wird. Das ist die handwerkliche Ausrichtung. Die brauchen wir noch, weil natürlich auch das Handwerk qualifizierte Fachkräfte braucht. Unser Ziel sollte eigentlich sein, an jeder Berufsschule auch einen Standort für ein berufliches Gymnasium einzurichten und besonders dort, wo man umstrukturiert, auch die handwerklichen Bereiche mit zu bedenken. Das kann sich immer an dem orientieren, was an dieser Schule sowie an handwerklichen Ausbildungsangeboten vorhanden ist.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Man bräuchte endlich genügend Lehrer!)

Dann sind auch die entsprechenden Lehrer da. – Frau Kollegin, gestern ist bekannt gegeben worden, dass zusätzliche Lehrer an die beruflichen Schulen kommen. Ich weiß nicht, woran Sie jetzt wieder herummeckern. Da werden wir wohl nie ganz mitkommen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ihr schwätzt viel, wenn der Tag lang ist!)

Das technische Profil „Handwerk“ für die beruflichen Gymnasien ist uns wichtig. Ich hoffe, dass mit den gestern aktuell vorgestellten Maßnahmen auch das strukturelle Defizit in der Lehrerversorgung an unseren beruflichen Schulen generell Stück für Stück beseitigt wird. Auch das ist uns ein wichtiges Anliegen.

Ich habe noch eine Bitte an das Kultusministerium: Bitte vergessen Sie bei alledem auch die Berufsoberschulen nicht. Auch die sind ein wichtiges Teilspekt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Es muss für jeden die Möglichkeit geben, dass er die seinen Fähigkeiten entsprechende Qualifikation erlangt und dass der Staat ihn dabei unterstützt. Das verstehen wir unter Bildungsgerechtigkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie der Abg. Helmut Walter Rüeck und Karl Zimmermann CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zu SPD und Grünen: So ist es! Das müssen auch Sie sich merken! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Zur Stärkung des Fachkräftenachwuchses brauchen wir verschiedene Maßnahmen. Kollegin Dr. Arnold hat schon erwähnt, dass vieles aus den allgemeinbildenden Schulen und aus der frühkindlichen Förderung kommen wird. Wir brauchen ausbildungsreife Absolventen der allgemeinbildenden Schulen. Herr Kollege Lehmann, das betrifft auch den Bereich, den Sie komischerweise als Warteschleifen bezeichnen, obwohl Sie doch unser „Übergangssystempapst“ sind. Die Zahlen in diesem Bereich werden sich verringern. Wir können die bisher dort benötigten Fachkräfte und Lehrer dann nämlich in andere Ausbildungssysteme stecken.

Wir brauchen ausbildungsreife Absolventen und ein solides Berufsbildungssystem, auf dem lebenslang aufgebaut werden kann. Dann werden wir auch in Zukunft genügend richtig ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Professorin Dr. Schick.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gern noch einmal auf zwei, drei Punkte eingehen, die mir so wichtig sind, dass sie nicht oft genug betont werden können.

Verehrter Herr Mentrup, ich bin Ihnen für das Lob dankbar, das Sie vorhin ausgesprochen haben. Zumindest habe ich es als solches verstanden, als Sie eingeräumt haben, dass die Punkte, die ich vorhin angeführt habe, mit gutem Willen tatsächlich als Strategie verstanden werden können. Ein so deutliches Lob hätte ich von Ihrer Seite nicht erwartet. Herzlichen Dank, vor allem für den genannten guten Willen.

Gleichzeitig muss ich noch einmal auf einen Punkt hinweisen, den Sie zum wiederholten Mal angesprochen haben, den man so nicht stehen lassen kann. Die Betrachtung ausschließlich des Besuchs des Gymnasiums als Kennzeichen des Bildungserfolgs diskreditiert all unsere anderen Bildungsgänge. Das lassen wir nicht stehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch dummes Zeug!)

Die von Ihnen wiederholt zitierte Kennziffer der 6,6-mal so hohen Chance eines Akademikerkindes bezieht sich ausschließlich darauf, sich in der neunten Klasse eines Gymnasiums zu befinden. Das hat nichts mit Bildungserfolg zu tun, nichts mit Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung und nichts mit einem Verständnis, das am Menschen orientiert ist. Sie orientieren sich an überkommenen Kriterien des Bildungserfolgs.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Rückwärtsgewandt!)

Hören Sie damit endlich auf.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ein zweiter Punkt sollte klar beantwortet werden. Herr Lehmann, Sie fragen: Wo ist der konzeptionelle Ansatz? Die Antwort ist ganz einfach. Unser konzeptioneller Ansatz ist: Jeder

(Ministerin Dr. Marion Schick)

junge Mensch braucht eine Basis, um im Berufsleben erfolgreich zu sein.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Bla, bla, bla! – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Was Sie erzählen, hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun!)

Voraussetzung dafür ist, dass er einen Bildungsabschluss hat. Baden-Württemberg ist das Bundesland mit dem geringsten Anteil an jungen Menschen, die die Hauptschule ohne Abschluss verlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Das ist die geringste Zahl in Deutschland. Es sind 2 %. Diese 2 % sind noch 2 % zu viel. Auch für diese werden wir uns weiter anstrengen. Aber die Konzeption ist einfach, sodass sie auch für Sie nachvollziehbar sein müsste.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Sie heißt: einen Bildungsabschluss vermitteln. Das schaffen wir mit dem differenziertesten System, das es gibt. In Baden-Württemberg können sich die Jugendlichen nach der achten Klasse der Hauptschule, wenn die Gefahr besteht, den Hauptschulabschluss nicht zu schaffen, in eine Kooperationsklasse mit der Berufsschule begeben, um dort für den Hauptschulabschluss zwei Jahre Zeit zu haben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja!)

Nach der neunten Klasse der Realschule können sie, wenn die Gefahr besteht, dass sie die mittlere Reife nicht nach dem einen Jahr schaffen, an die zweijährige Berufsfachschule gehen, um für den Erwerb der mittleren Reife zwei Jahre Zeit zu haben. Und, und, und.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Reinhold Gall SPD: An der fällt massenhaft Unterricht aus! Massenhaft! – Gegenruf der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

– Beruhigen Sie sich.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Kurzintervention?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Im Moment nicht, aber gleich gern.

Dies bedeutet, dass wir den jungen Menschen bei der Verfolgung der Intention, einen Bildungsabschluss zu erreichen, so sehr im Nacken sitzen, dass sie es schon fast als Verfolgung empfinden könnten. Das tut kein anderes Bundesland, und der Erfolg zeigt sich in der niedrigen Zahl der Schulabbrecher und der zweitniedrigsten Jugendarbeitslosenquote in Deutschland. Nehmen Sie dies bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte schön, Herr Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Frau Ministerin, eine Kurzintervention: Ist Ihnen bekannt, dass sich die Schweiz das Ziel gesetzt hat, den Anteil der jungen Menschen mit einem Abschluss der Sekundarstufe II bis zum Jahr 2015 auf 95 % zu erhöhen? Das ist ein sehr ehrgeiziges Ziel, von dem wir sehr weit entfernt sind, weil wir uns den Luxus leisten, unsere Jugendlichen zum Teil berufsvorbereitende Maßnahmen des Landes und der BA durchlaufen zu lassen und sie dann als Ungelernte in der Arbeitslosenstatistik verschwinden zu lassen.

Meine Frage ist: Welche konzeptionellen Ansätze hat die Landesregierung in diesem Bereich dafür, dass nach einem allgemeinbildenden Schulabschluss auch eine echte berufliche Qualifizierung mit Einmündung in den Arbeitsprozess gelingt? Welche Ziele hat die Landesregierung hier? Welche Maßnahmen will sie in diesem Bereich konkret ergreifen?

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Abgeordneter, sehen Sie, genau das unterscheidet uns.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Nicht nur das!)

Unser Ziel ist nicht, Zahlen und Abschlüsse zu produzieren und dann stehen zu bleiben, sondern die jungen Menschen mit dem, was sie in unserem Bildungssystem gelernt haben, in Beschäftigung zu bringen. Mich interessiert nicht das Ziel der Schweiz, Abschlüsse zu produzieren, sondern das Ziel, welche Beschäftigung wir mit dem erreichen, was die Menschen gelernt haben. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Ansonsten verzichte ich bei der Beantwortung der Frage darauf, all das noch einmal zu sagen, was ich vorhin schon gesagt habe. Dann müsste ich nämlich meinen Redebeitrag von vorhin wiederholen. Wenn Sie es also bitte nachlesen möchten.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

All das tun wir bereits, um diese Ziele zu erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aktuelle Debatte unter Punkt 2 der Tagesordnung beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Vermessungsgesetzes – Drucksache 14/7075

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft – Drucksache 14/7184

Berichterstatter: Abg. Fritz Buschle

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich Herrn Abg. Klein für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Karl Klein CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie ich bereits bei der Ersten Beratung des vorliegenden Gesetzentwurfs der Landesregierung zum Ausdruck gebracht habe, sollen mit dem Vorhaben zur Änderung des Vermessungsgesetzes für den Vermessungsbereich die Vorgaben aus der Koalitionsvereinbarung und aus dem Verwaltungsstruktur-Reformgesetz umgesetzt werden.

Das Ziel, mittel- bzw. langfristig den Anteil der öffentlich bestellten Vermessungsingenieure an den Liegenschaftsvermessungen auf ca. 80 % zu erhöhen, war mit anderweitigen Maßnahmen leider nicht zu erreichen bzw. zu gewährleisten. Die im Gesetzentwurf vorgesehene zeitlich gestaffelte Zuweisung von Aufgabenteilen an öffentlich bestellten Vermessungsleistungen erfolgt dabei aus der Gesamtsicht des Landes unter Berücksichtigung personeller und wirtschaftlicher Gegebenheiten vor allem bei den unteren Vermessungsbehörden. Dabei wurden sowohl die Belange der unteren Vermessungsbehörden als auch die der öffentlich bestellten Vermessungsingenieure berücksichtigt.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfs im Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft standen zwei weitere – so möchte ich sagen – zentrale Punkte im Mittelpunkt. Zum einen soll mit der Änderung des Vermessungsgesetzes auch die Pflicht zur Abmarkung entfallen. Dies ist nach Auffassung der CDU-Landtagsfraktion auch als gerechtfertigt anzusehen, da die Abmarkung von Grundstücksgrenzen in der Praxis nur noch eine untergeordnete Rolle spielt und bereits seit zehn Jahren nur auf Antrag vorgenommen wird.

Die Rechtsgeschäfte im wirtschaftlichen und im privaten Bereich erfolgen vor allem auf der Grundlage des Liegenschaftskatasters und der Grundbücher. Grenzbestimmungen in Erschließungs- und Flurbereinigungsverfahren erfolgen via Satellit und auf der Grundlage von Grundstücksverzeichnissen. Deshalb ist eine Abmarkung nach großväterlicher Sitte in meinen Augen nicht mehr grundsätzlich notwendig und erfordert einen unnötigen zeitlichen und finanziellen Aufwand.

Unabhängig davon bleibt dem Bürger die Möglichkeit, selbst aktiv zu entscheiden, ob eine Grenze abgemarkt werden soll. Die Erfahrungen in den letzten Jahren zeigen allerdings, dass damit keine Rechtsunsicherheit entsteht. Auch war nicht festzustellen bzw. ist nicht zu erwarten, dass die Zahl der Grenzstreitigkeiten zunimmt.

Des Weiteren haben die CDU- und die FDP/DVP-Fraktion einen Änderungsantrag mit dem Ziel eingebracht, im Zuge der Änderung des Vermessungsgesetzes auch den gehobenen Forstdienst dem technischen Dienst in Baden-Württemberg zuzuordnen und die Anpflanzung von Christbaumkulturen in den Regelungsbereich der Kommunen zu legen.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Ich freue mich sehr, dass es nun möglich wird, den gehobenen Forstdienst dem technischen Dienst zuzuordnen. In Deutschland gibt es keine weitere Ingenieursausbildung, deren Absolventen nicht der Laufbahn des technischen Dienstes zugeordnet werden. Die Ungleichbehandlung findet damit auch bei uns ein Ende.

Zudem hat sich das Berufsfeld der Forstbeamten in den letzten Jahren sehr verändert. Durch die Rationalisierung der Waldarbeiten sowie durch Technisierung und Mechanisierung hat der Umfang der technischen Anteile sehr zugenommen. Die Anerkennung als technischer Dienst zeigt nun auch die politische Wertschätzung dieser Arbeit insbesondere im Forstbereich.

Weihnachtsbäume direkt von Landwirten aus Baden-Württemberg zu beziehen, anstatt diese über lange Transportwege aus anderen Ländern zu importieren, ist ökologisch sicher sehr sinnvoll und kann bei einzelnen Landwirten durchaus zu einer Sicherung des Familieneinkommens führen. Eine Ausweitung des Anbaus von Weihnachtsbäumen darf aber nicht zu Lasten eines verträglichen Landschaftsbilds und nicht zu Lasten einzelner Landwirte oder der Bevölkerung gehen. So kann der Anbau von Christbaumkulturen in Relation zu anderen landwirtschaftlichen Kulturen und Produkten deutlich lohnender sein und damit auch in den Vordergrund treten.

Deshalb ist es notwendig, dass wir eine gesetzliche Regelung treffen, die den Kommunen die Möglichkeit eröffnet, ökologisch sinnvoll und landschaftsgerecht zu handeln. Die Regelungsbefugnis ist wie auch in vielen anderen Bereichen am besten auf kommunaler Ebene angesiedelt.

Deshalb wird mit der Änderung dieses Gesetzes den Gemeinden der Erlass einer verbindlichen Satzungsregelung zur Festsetzung von Aufforstungsflächen oder aufforstungsfreien Flächen ermöglicht. Da braucht auch kein Bürgermeister Angst zu haben, dass, wie es heute in der Zeitung gestanden hat, eventuell Bürokratie oder andere Dinge entstehen oder dass Gutachten gebraucht werden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Völliger Quatsch!)

Er muss lediglich mit seinem Gemeinderat sachgerecht abwägen, wo Aufforstungen stattfinden können und wo nicht.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ein bisschen Mut reicht!)

In den Ausschussberatungen wurde der Gesetzentwurf zur Änderung des Vermessungsgesetzes von allen Fraktionen überwiegend mitgetragen. Ich gehe davon aus, dass dies auch heute hier der Fall sein wird, und stimme für die CDU-Landtagsfraktion dem vorliegenden Gesetzentwurf zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Nelius das Wort.

Abg. Georg Nelius SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Zweiten Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung zur Änderung des Vermessungsgesetzes findet ein langer Abwägungsprozess ein gutes Ende.

Ihnen und mir möchte ich die grundsätzlichen Ausführungen meines Kollegen Fritz Buschle aus der letzten Plenarsitzung am 28. Oktober 2010 ersparen. Schon da wurde eine Zustimmung der SPD-Fraktion unter Hinweis auf verschiedene Änderungswünsche in Aussicht gestellt. So sehen wir in der fehlenden Abmarkungspflicht eine Schwäche dieses Entwurfs. Wenn man die Aussetzungstatbestände entsprechend erweitern würde, wäre das unseres Erachtens völlig ausreichend.

Wir haben durchaus Verständnis für die Landkreise, die im Wege der Verwaltungsstrukturreform die Vermessungsverwaltung übernommen haben und jetzt noch größere Einnahmeverluste befürchten. Auch die berechtigten Bedenken der Vereinigung der Vermessungstechnikerinnen und Vermessungstechniker Baden-Württemberg sind uns bekannt. Dort befürchtet man vor allem, dass die verbleibende Zuständigkeit der unteren Vermessungsbehörde für Liegenschaftsvermessungen in Zukunft nicht mehr ausreichen wird, um dauerhaft das Fachwissen, eine eigene Vermessungspraxis und eine qualifizierte Ausbildung des Berufsnachwuchses sicherzustellen.

Wir werden die zukünftige Entwicklung in den eben angesprochenen Bereichen im Auge haben. Wir müssen zu einer entsprechenden Korrektur bereit sein. Nachdem in der Ausschusssitzung am 17. November 2010 eine entsprechende Bereitschaft seitens der Regierungsfractionen signalisiert wurde, können wir zustimmen. Lediglich die in Artikel 1 begehrte Fassung von § 6 Abs. 1 findet nicht unsere Zustimmung. Wir hätten gern eine generelle Abmarkungspflicht und bitten um eine entsprechende Abstimmung.

Im zweiten Teil meines Beitrags zu diesem Tagesordnungspunkt möchte ich mich vor allem auf den Anbau von Christbaumkulturen konzentrieren; den übrigen Änderungen, die vorgesehen sind, stimmen wir zu. Es ist ein durchaus weihnachtliches Thema, wenn es um Christbäume geht. Der geneigte Zuhörer wird sich vielleicht verwundert die Augen darüber gerieben haben, dass das „Gesetz zur Änderung des Vermessungsgesetzes“ plötzlich zum „Gesetz zur Änderung des Vermessungsgesetzes und anderer Gesetze“ mutiert.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Dafür ist das gleiche Ministerium zuständig!)

Was steckt dahinter? Vielleicht ein verschämtes Eingeständnis der Landesregierung, dass man erst den Anstoß der SPD braucht, um hier aktiv zu werden.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Glauben Sie denn das, was Sie da vorlesen? Sicher nicht! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

– Ich weiß, die Wahrheit schmerzt. Nur keine Panik! Ich werde gleich den Beweis erbringen.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Tatsache ist: Vor einem Jahr hat der Landtag – wohlgermerkt: einstimmig – die Vorschriften für die Anlage von Christbaum-

pflanzungen geändert und sie vom Waldgesetz in das Landwirtschafts- und Landeskulturgesetz – kurz LLG genannt – übernommen. Die Aufforstung, die bisher genehmigungspflichtig war, muss nun nur noch angezeigt werden. Ziel war, den Anbau von Christbäumen zu erleichtern und Bürokratie abzubauen.

Was aber ist daraus geworden? Diese Änderung des LLG hat in verschiedenen Landkreisen, vor allem im Ortenaukreis und im Neckar-Odenwald-Kreis, zu einer extremen Vergrößerung der Anbauflächen geführt, was bei vielen Landwirten und den betroffenen Gemeinden große Irritationen und Verärgerung hervorgerufen hat. Kritikpunkte waren auf der einen Seite die Auswirkungen auf die Pachtpreise der Grün- und Ackerflächen sowie die Auswirkungen auf das Landschaftsbild und die Naturräume und auf der anderen Seite der Wegfall des Mitspracherechts der Gemeinden bei der Anlage von Christbaumkulturen.

Diese unhaltbaren Zustände veranlassten die SPD-Fraktion schon am 31. März dieses Jahres zu einem parlamentarischen Antrag an die Landesregierung mit dem Ziel, das im November beschlossene LLG dahin gehend zu ändern, den Kommunen ein qualifiziertes Steuerungsinstrument an die Hand zu geben.

(Abg. Walter Heiler SPD: Sehr gut!)

Dieser Antrag wurde in der Sitzung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft am 23. Juni behandelt und wie folgt beschlossen:

Der Landtag wolle beschließen, die Landesregierung zu ersuchen, zu prüfen, ob es rechtlich möglich ist, dass Gemeinden Einfluss auf die Anlage von Weihnachtsbaumplantagen nehmen können.

Bis zur Oktobersitzung wollte man berichten. Das ist aber leider nicht geschehen.

Zwischenzeitlich hat ein betroffener Landwirt aus dem Odenwald mit einer Petition Einfluss genommen. Der Petitionsausschuss hat diese Petition an die Landesregierung überwiesen.

All dies führte nun offensichtlich zum Erfolg. In der Sitzung des Landwirtschaftsausschusses am 17. November haben – überraschend, würde ich sagen – CDU und FDP/DVP in enger Abstimmung mit der Landesregierung einen Änderungsantrag zum vorliegenden Gesetzentwurf eingebracht, der den Gemeinden jetzt wieder ein Mitspracherecht bei der Anlage von Christbaumkulturen einräumen soll. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Aber die Landtagswahl lässt bekanntlich schon grüßen.

(Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Zurufe der Abg. Beate Fauser FDP/DVP und Werner Pfisterer CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ein müder Vortrag!)

Wir von der SPD sind jedenfalls froh, dass es in der Landesregierung zu dieser Einsicht gekommen ist, und freuen uns, dass sich unsere guten Argumente durchgesetzt haben.

(Beifall bei der SPD)

(Georg Nelius)

Wir stimmen natürlich dieser Gesetzesänderung gern zu. Ich denke, die Lösung dieses Problems wird den Weihnachtsfrieden im Ortenaukreis und im Neckar-Odenwald-Kreis wiederherstellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU:
Der Schluss war gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute in zweiter Lesung den Gesetzentwurf zur Änderung des Vermessungsgesetzes. Über die Inhalte haben wir bereits in der ersten Lesung und auch im Ausschuss diskutiert.

Große Diskrepanzen gibt es in diesem Bereich eigentlich nicht. Unsere Fraktion hält die Änderungen, die mit dem Gesetzentwurf zur Änderung des Vermessungsgesetzes beabsichtigt sind, im Wesentlichen für fair und gerecht. Es geht um das Spannungsfeld: Welche Aufgaben sollen die Vermessungsämter und die öffentlich bestellten und vereidigten Vermessungsingenieure einerseits und die freiberuflichen Vermessungsingenieure andererseits in Zukunft wahrnehmen? Wo liegen da die Aufgabenfelder und Zuständigkeiten?

Vom Grundsatz her wird gesagt: Wir wollen einen höheren Privatisierungsanteil im Vermessungswesen. Ein Privatisierungsanteil von 80 % stand schon vor Jahren im Raum.

(Zuruf: So ist es!)

Wie in der Vergangenheit ist auch heute das Problem, dass dies in den Kommunen und den Landkreisen sehr unterschiedlich gehandhabt wird, was sich auch in einem unterschiedlichen Zielerreichungsgrad niederschlägt. Das ist auch diskutiert und besprochen worden.

Auf eine der Änderungen, die wir wollen, möchte ich noch einmal eingehen. Dies betrifft die Abmarkungen. Wir halten es – analog zu dem, was die SPD will – nach wie vor für richtig, dass Abmarkungen die Regel und nicht die Ausnahme sein sollten. Das heißt, es sollte am Grundsatz festgehalten werden, dass Abmarkungen stattfinden und auf Antrag auf die Abmarkung verzichtet werden kann. Wir haben deshalb einen Änderungsantrag zu § 6 Abs. 1 formuliert.

Damit die Interessenlagen der Landkreise zum Tragen kommen – gerade im Hinblick auf den unterschiedlichen Zielerreichungsgrad –, wollen wir die Übergangsfristen für die Katastervermessungen jeweils um ein Jahr verlängern. Das heißt, wir wollen, dass in § 8 Abs. 2 Nr. 5 aufgenommen wird, dass die Katastervermessung wahlweise von einem ObV oder von Vermessungsbehörden gemacht werden können, und zwar exakt um ein Jahr länger, als es in dem Gesetzentwurf vorgesehen ist.

Das Gleiche gilt analog natürlich auch für die Übergangsregelungen in Artikel 3. Das ist sinngemäß gar nicht anders zu machen.

Ich möchte auch noch mit ein paar Worten auf die Weihnachtsbaumkulturen eingehen. Es ist natürlich schon eine relativ interessante Geschichte, dass man über den Umweg eines Vermessungsgesetzes plötzlich das Landwirtschafts- und Landeskulturgesetz, das vor einem Jahr geändert wurde, sozusagen im Huckepackverfahren wieder ändert.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist Effizienz der Verwaltung!)

– Herr Kollege, effizient wäre es, wenn Sie sagen würden: Das, was wir vor einem Jahr gemacht haben, war Blödsinn. Machen wir doch einfach das Gesetz wieder rückgängig und machen Weihnachts- und Christbaumkulturen einfach wieder genehmigungspflichtig.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Seid ihr wieder einmal dagegen?)

Dann gibt es null Bürokratie und null Aufwand für die Kommunen, und die Kommunen haben wieder die Planungshoheit und die Mitsprachemöglichkeit, die sie haben wollen.

Ihre Vorgehensweise beinhaltet eine Krux. Damit sagen Sie: Okay, wir haben eingesehen, dass in manchen Kommunen vielleicht etwas schief läuft. Jetzt korrigieren wir das klammheimlich ein Stück weit über das Landesvermessungsgesetz und geben den Kommunen die Möglichkeit, über Satzungen regelnd einzugreifen.

Wir sind nicht die Einzigen, die nicht der Ansicht sind, dass damit alles erledigt und für die Kommunen einfach zu handhaben ist.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Warum nicht?)

Der Aufwand, den man betreiben muss, um eine Satzung rechtssicher zu gestalten, ist nicht unerheblich.

(Zuruf: Jetzt aber!)

Es ist nicht damit getan, dass man eine Mustersatzung nimmt.

(Abg. Walter Heiler SPD: Es gibt gute Leute in der Verwaltung! Die können das!)

– Das dürfen sie sein. – Sie können ohne Weiteres die Kommunen mit Mustersatzungen unterstützen. Sie müssen aber ganz klar – das steht auch im Gesetzestext – Kartierungen auf den Weg bringen. Das heißt, sie sind gezwungen, flächendeckend die Gemarkung nach bestimmten Kriterien zu untersuchen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Seid ihr wieder einmal dagegen?)

Nur dann können sie festlegen, wo Aufforstungsgebiete sind und wo Nichtaufforstungsgebiete sind.

Wir sehen das als ein Signal und als einen ersten Schritt an, auf die Kommunen zuzugehen. Es wird aber zu einem falschen Instrument gegriffen. Ich denke, wir sollten in Zukunft schauen, dass wir noch einen Schritt weiter gehen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Dr. Murschel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Alfred Winkler?

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Sicher.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Kollege Dr. Murschel, zur Frage, ob wir das wieder in das Waldgesetz zurücknehmen oder es den Gemeinden überlassen, das per Satzung zu regeln: Sind Sie nicht auch der Überzeugung, dass die Schnellumtriebshölzer und auch die Christbaumkulturen eigentlich nicht mehr Forstwirtschaft bedeuten, sondern Landwirtschaft?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Es kommt doch niemand auf die Idee, Baumschulen ebenfalls der Forstwirtschaft zuzuordnen. Vielmehr werden diese der Landwirtschaft zugeordnet. Insoweit ist die Logik richtig, es der Landwirtschaft zuzuordnen. Deshalb sollte die Regelung der Flächen den Gemeinden überlassen sein. Halten Sie es nicht für richtig, dass man es nicht wieder der Forstwirtschaft zuordnet?

(Abg. Walter Heiler SPD: Kommunale Selbstverwaltung! – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Es war ja nicht der Forstwirtschaft zugeordnet. Das ist völlig richtig. Es gilt als landwirtschaftliche Kultur.

Es geht darum, dass ein Zustand im Einvernehmen aller – das muss ich hier feststellen – geregelt werden soll. Dabei geht es um die Frage, wie man den bürokratischen Aufwand minimieren kann.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Warum seid ihr dann dagegen?)

Diese Aufgabe steht für das Jahr 2011 an.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Da seid ihr wieder dagegen!)

Ich glaube, wir werden uns da auf einen gemeinsamen Weg begeben können.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Elke Brunnemer CDU: Immer dagegen! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Immer dagegen sein! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wenn wir sonst keine Probleme haben, haben wir die Hausaufgaben gut gemacht!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP darf ich Herrn Abg. Dr. Bullinger das Wort erteilen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt einmal etwas dafür!)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Murschel, ich glaube, wenn man es so handhaben wollte wie Sie, dann müsste man Sonnenblumen und

Mais demnächst ebenfalls in das Waldgesetz aufnehmen. Im Übrigen meine ich, dass für Begriffe wie „Blödsinn“ oder „Verweigerung“ eher Sie zuständig sind – nicht die Regierungskoalition.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir das Vermessungsgesetz weiterentwickeln und es von Vorgaben entrümpeln, die nicht mehr zeitgemäß sind, war u. a. bereits Ziel der Koalitionsvereinbarung. Wir haben das Gesetz vereinfacht. Außerdem soll sich die staatliche Vermessungsverwaltung – wie übrigens auch andere Verwaltungen – größtenteils aus operativen Bereichen zurückziehen, und zwar dort, wo Private es ebenso gut können. So können öffentlich bestellte Vermessungsingenieure viele Aufgaben ebenso gut erledigen wie staatliche Behörden.

Ziel ist es deshalb mittelfristig, den Anteil der öffentlich bestellten Vermessungsingenieure an Liegenschaftsvermessungen auf 80 % zu steigern.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Dies ergibt Vorteile für die Bürgerinnen und Bürger im Land, für unsere Wirtschaft, für die Wissenschaft und für die Verwaltung. Wir weisen bestimmte Teile von hoheitlichen Aufgaben den öffentlich bestellten Vermessungsingenieuren als beliebigen Unternehmern gesetzlich zu. In zwei Stufen, die bereits genannt wurden, wird das angestrebte Privatisierungsziel erreicht werden – gemäß dem Motto „Nur so viel Staat wie nötig, so viel privat wie möglich, und das sinnvoll“.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Um Gottes willen! Das hat uns ja schon so manches beschert!)

– Um es klar zu sagen, Herr Kollege: Eine ideologisch motivierte Privatisierung, eine Privatisierung um jeden Preis darf es in keinem Bereich geben. Hier aber ist dies angebracht.

Zudem stärken wir mit diesem Gesetz die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger, indem wir auf die öffentlich-rechtliche Abmarkungspflicht verzichten. Flurstücks- und Grundstücksgrenzen werden künftig nur noch auf Antrag abgemerkt. Dies spart Aufwand und Kosten. Wer aber will, kann die Vermessung natürlich beantragen. Die Frage, die sich die SPD hierbei gestellt hat, nämlich ob wir auf die Abmarkungspflicht ganz verzichten können, wird künftig von den Grundstückseigentümern selbst, also in Eigenverantwortung, beantwortet. Wir setzen hier auf den mündigen Bürger, meine Damen und Herren.

Wir halten es im Zeitalter von Satelliten und GPS für angebracht, dass mündige Bürgerinnen und Bürger selbst entscheiden, wie weit sie bürokratischen Aufwand betreiben wollen. Bereits jetzt werden landwirtschaftliche Grundstücke von den Landwirten häufig gemeinsam bewirtschaftet, und die Abrechnung wird hinterher GPS-gestützt durchgeführt.

Mit diesem Gesetz stellen wir aber dennoch eine landesweit flächendeckende Versorgung mit hoheitlichen Vermessungsdienstleistungen sicher. Öffentlich bestellte Vermessungsingenieure können landesweit tätig werden. Gleichzeitig verpflichten wir sie jedoch, die nachgefragten Vermessungsleis-

(Dr. Friedrich Bullinger)

tungen zeitnah zu erbringen. Auch das sage ich klar: Das Prinzip der Rosinenpickerei gilt nicht.

Der FDP/DVP-Fraktion geht es auch darum, einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der öffentlich bestellten Vermessungsingenieure und den Interessen privater Vermessungsingenieure zu finden. Eine völlige Gleichstellung ist jedoch nicht möglich. Den oft bereits langjährig tätigen Vermessungsingenieuren mit hoher Qualifikation und Erfahrung muss vonseiten des Ministeriums daher die Gelegenheit gegeben werden, die erforderlichen Prüfungen neben ihrer Berufstätigkeit ablegen zu können.

Die von uns im Ausschuss eingebrachten und mit den Stimmen aller Fraktionen beschlossenen Änderungen bezüglich der Besoldung der Förster machen nicht nur Sinn, sondern waren auch dringend geboten.

Ebenso ist es mit diesem Gesetz gelungen, eine Neuregelung bei der Anlage von Weihnachtsbaumkulturen zu erreichen, und zwar ganz im Sinne der Subsidiarität. Aufgrund der so erzielten Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung kann nun vor Ort entschieden werden. Hier sind die Gemeinderäte und Bürgermeister gefordert.

(Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Zum Schluss, meine Damen und Herren, wünsche ich mir mit diesem Gesetz erstens – in diesem Zusammenhang fordere ich auch den Petitionsausschuss dazu auf –, dass die derzeit anhängigen Petitionen, die im Zusammenhang mit Vermessungsfragen stehen, im Sinne der neuen Regelung entschieden werden und dass die Petenten von den außerordentlich hohen Gebühren – Gebühren, die zum Teil auch durch mangelnde Aufklärung seitens der Landratsämter entstanden sind – entbunden werden. Eine solche Heilung, meine Damen und Herren, sollte über das Petitionsrecht doch möglich sein. Zweitens sollten die Landräte im Interesse der Motivation und der Qualität sowie der Nachwuchsgewinnung im Bereich der technischen Beamten diese Mitarbeiter zukünftig – das sage ich deutlich – bei Beförderungen besser berücksichtigen.

Klar ist, dass meine Fraktion diesem Gesetz zustimmen wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Landwirtschaftsminister Köberle das Wort und weise darauf hin, dass es im Haus eigentlich nur zwei kleine Unterschiede in der Bewertung gibt.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich habe sehr wohl wahrgenommen, dass es nur kleine Unterschiede gibt. Es sind aber doch entscheidende.

Seit 1995 steht der Zug nun am Bahnhof. Das Ziel ist eigentlich klar: Wir wollen ein modernes, bürgerfreundliches, effektives Vermessungsgesetz.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So, wie es alle Gesetze sind!)

In den Waggons wird seit 15 Jahren darüber diskutiert, welchen Weg man nehmen soll. Diskutiert wird in der Verwaltung und in der Politik, auch zwischen dem Land und der kommunalen Seite.

Wenn jetzt der Pfiff zur Abfahrt gegeben wird, dann überrascht es mich überhaupt nicht, dass die Grünen die Abfahrt nochmals aufhalten wollen, das Ganze verwässern wollen. Das ist eigentlich so üblich, vor allem wenn es um Züge geht, die in die Zukunft fahren sollen. Dann bleiben die Grünen am Bahnsteig stehen und wollen wieder aussteigen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ja, so ist es!)

Der Gesetzentwurf, der uns heute zur Entscheidung vorliegt, meine Damen und Herren, ist im Ausschuss kritisch geprüft worden. Er hat einen hohen Grad an Zustimmung gefunden. Es freut mich außerordentlich, dass diese langjährige Diskussion jetzt zu einem positiven Ergebnis gekommen ist.

Herr Präsident, ich brauche wirklich nicht mehr zu wiederholen, was die Ziele des Gesetzentwurfs sind. Alle haben sich sehr intensiv mit den Inhalten beschäftigt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Steht auch alles drin!)

Ich will aber zu den Waggons, die an das Gesetz angehängt worden sind, noch eine Bemerkung machen. Beide Initiativen haben erfreulicherweise die Zustimmung des Landwirtschaftsausschusses gefunden. Die eine betrifft den Forstbereich. Mit der Zuordnung des gehobenen Forstdienstes zum technischen Dienst beseitigen wir Ungleichgewichte mit anderen Ländern. Baden-Württemberg kann nur im Wettbewerb mit anderen Ländern auch in Zukunft das notwendige qualifizierte Personal gewinnen.

Die zweite Initiative, über die jetzt noch intensiver diskutiert wurde als über das eigentliche Thema des Gesetzes, das Vermessungsthema, sind die Christbaumkulturen. Für mich – da schließe ich mich dem Kollegen Winkler an – ist schon aufschlussreich, welches Waldbild die Grünen haben. Was haben wir denn vor einem Jahr hier im Landtag getan? Wir haben die Intensivbewirtschaftung aus dem Waldgesetz herausgenommen, weil wir von der Bewirtschaftung des Waldes – nach nachhaltigen Kriterien der Ökologie, der Ökonomie und des Sozialen – ganz andere Vorstellungen haben. Da passen Intensivkulturen wie Christbaumkulturen nicht hinein. Ich glaube, dieser Schritt war absolut richtig.

Wenn jetzt von kommunaler Seite gemeldet wird, dass es Probleme gibt, dann ist auch der nächste Schritt absolut richtig, nämlich zu sagen: Wenn es in einzelnen Kommunen Probleme gibt, dann legen wir die Entscheidung in die Hand der Kommunen. Das wollen wir tun, indem wir heute eine klare Entscheidung treffen.

Sie, Herr Kollege, entwerfen hier nun ein Szenario, mit welchem Aufwand dies auf kommunaler Seite verbunden sei. Darüber kann man sich eigentlich nur wundern. Wir haben für unser Vorgehen die Zustimmung des Städtetags und des Gemeindetags. Falls sich vereinzelt die eine oder andere Gemeinde meldet, dann bekommt sie gern Beratung und Unterstüt-

(Minister Rudolf Köberle)

zung – schon vonseiten des Gemeindetags –, damit sie das tun kann, was sie tun will. Mehr wollen wir nicht, als die Möglichkeit einzuräumen, die kommunale Selbstverwaltung zu stärken. Das ist mit einer Absicht dieses Gesetzentwurfs.

Herzlichen Dank für die Signalisierung dieser breiten Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir treten in der Zweiten Beratung in die **A b s t i m m u n g** über diesen Gesetzentwurf ein. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft, Drucksache 14/7184. Dazu liegt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7218, vor, den ich an der entsprechenden Stelle zur Abstimmung stellen werde.

Ich rufe zunächst die Überschrift des Gesetzentwurfs der Landesregierung und hierzu Ziffer 1 der Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft, Drucksache 14/7184, auf. Diese Ziffer 1 sieht eine Änderung vor.

Wer der Gesetzesüberschrift in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Vermessungsgesetzes

In Artikel 1 ist die Datums- und Fundstellenangabe bisher offen geblieben, da das Vermessungsgesetz durch das Dienstrechtsreformgesetz geändert wurde. Sie sind damit einverstanden, die Datums- und Fundstellenangabe wie folgt zu fassen:

... zuletzt geändert durch Artikel 39 des Dienstrechtsreformgesetzes vom 9. November 2010 (GBl. S. 793, 971),

...

Zu Artikel 1 liegt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7218, vor. Diesen werde ich zuerst zur Abstimmung stellen. Sind Sie damit einverstanden, dass ich die Ziffern 1 und 2 von Abschnitt I des Änderungsantrags gemeinsam zur Abstimmung stelle?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Nein! Getrennt bitte!)

Wer Abschnitt I Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE zustimmt, der möge bitte die Hand heben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Ziffer 1 abgelehnt.

Ich lasse jetzt über Abschnitt I Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE abstimmen. Wer Abschnitt I Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE zustimmt, der möge bitte die Hand heben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Ziffer 2 abgelehnt.

Damit ist Abschnitt I des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE mehrheitlich abgelehnt.

Wer Artikel 1 in der Fassung der Beschlussempfehlung mit der soeben beschlossenen Ergänzung der Datums- und Fundstellenangabe zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Artikel 1 mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Aufhebung von Rechtsvorschriften

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Artikel 2 einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Übergangsregelungen

und dazu Abschnitt II des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7218.

Ich lasse zunächst über Abschnitt II des Änderungsantrags abstimmen. Wer diesem Abschnitt II des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch Abschnitt II des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE mehrheitlich abgelehnt.

Wer Artikel 3 in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Artikel 3 mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft auf, mit der folgender neuer Artikel 4 eingefügt werden soll:

Artikel 4

Änderung der Landeslaufbahnverordnung

In Ziffer 2 der Beschlussempfehlung ist bei Artikel 4 die Datums- und Fundstellenangabe bislang offen geblieben, da die Laufbahnverordnung durch das Dienstrechtsreformgesetz geändert wurde. Sie sind damit einverstanden, die Datums- und Fundstellenangabe wie folgt zu fassen:

... zuletzt geändert durch Artikel 60 a des Dienstrechtsreformgesetzes vom 9. November 2010 (GBl. S. 793, 983),

...

Wer Artikel 4 mit dieser Maßgabe zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Artikel 4 einstimmig verabschiedet.

Ich rufe Ziffer 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft auf, mit der folgender neuer Artikel 5 eingefügt werden soll:

Artikel 5

Überleitung der vorhandenen Beamten des gehobenen Forstdienstes

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Wer der Einfügung dieses neuen Artikels 5 in der Fassung der Ziffer 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dem einstimmig so zugestimmt.

Ich rufe Ziffer 4 der Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft auf, mit der folgender neuer Artikel 6 eingefügt werden soll:

Artikel 6

Änderung des Landwirtschafts- und Landeskulturge- setzes

Bitte beachten Sie, dass im Einleitungstext die Angabe „4. November 2009“ durch die Angabe „10. November 2009“ zu ersetzen ist. Außerdem ist die Fundstellenangabe wie folgt neu zu fassen:

(GBl. S. 645, 655, ber. S. 756)

Wer der Einfügung dieses neuen Artikels 6 mit dieser Maßgabe zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Somit ist dies einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf

Artikel 7

Inkrafttreten

und dazu Ziffer 5 der Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft. Wer diesem neuen Artikel 7 in der Fassung der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 24. November 2010 das folgende Gesetz beschlossen“:

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Vermessungsgesetzes und anderer Gesetze“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dem Gesetz mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Novellierung des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes – Drucksache 14/4477

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen – Drucksache 14/4970

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Keine Abschaffung der unentgeltlichen Beförderung im öffentlichen Personennahverkehr für schwerbehinderte Menschen – Drucksache 14/5451

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und c fünf Minuten, für die Begründung zu b fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die SPD-Fraktion darf ich Frau Abg. Altpeter das Wort erteilen.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Nein! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Herrn Abg. Wehowsky!)

– Herrn Abg. Wehowsky, Entschuldigung! Ich war ganz auf Frau Abg. Altpeter eingestellt.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Die Ähnlichkeit ist verblüffend! – Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber nicht zu seinen Gunsten! – Heiterkeit – Abg. Katrin Altpeter SPD: Das tut mir auch weh!)

Bitte, Herr Abg. Wehowsky.

Abg. Wolfgang Wehowsky SPD: Herr Präsident! Vielen Dank, dass Sie mir das Wort erteilt haben. Ich will auch gleich zur Sache kommen.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es geht heute um die Behindertenpolitik des Landes Baden-Württemberg. Da Behindertenpolitik nicht ein Thema ist, das in einer gewissen Regelmäßigkeit hier auf der Tagesordnung steht, nehme ich die heutige Gelegenheit zum Anlass, einmal auf das Programm der Regierung zur Behindertenpolitik zurückzublicken und danach zu bewerten, was in der Zwischenzeit bis heute seitens der Regierung geschehen ist.

Ich bin noch nicht sehr lange im Landtag. Deswegen habe ich mich in die Unterlagen eingelese. Ich kann Ihnen sagen: Ich habe zur Behindertenpolitik in der Regierungserklärung neun Sätze gefunden. Diese neun Sätze sind aber nur allgemeiner Natur. Es wird dort immer wieder gesagt, es solle alles besser werden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist richtig!)

Das ist zunächst einmal gut, denn wenn es besser wird, dann kann man natürlich etwas gestalten. Aber vom Gestalten habe ich leider nicht viel gemerkt.

Ich komme gleich zu drei konkreten Aussagen, die ebenfalls in der Regierungserklärung zu finden sind.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Du hättest halt weiterlesen müssen!)

(Wolfgang Wehowsky)

Die erste Aussage:

Die Landesregierung wird erneut aus ihrer Mitte eine(n) Beauftragte(n) für die Belange von Menschen mit Behinderungen bestellen.

Das ist gelungen. Herzlichen Glückwunsch, Herr Staatssekretär Hillebrand.

(Beifall des Abg. Andreas Hoffmann CDU – Zuruf des Abg. Werner Raab CDU)

Dann ein weiterer wichtiger Satz:

Wir wollen auf eine Beteiligung des Bundes an den Kosten der Eingliederungshilfe hinwirken, damit die Finanzierung notwendiger Hilfen langfristig sichergestellt werden kann.

Jetzt muss ich sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen: Sie haben seit einem Jahr eine schwarz-gelbe Koalition im Bund. Sie haben einen CDU-Finanzminister. Sie haben einen CDU-Fraktionsvorsitzenden und eine FDP-Fraktionsvorsitzende aus Baden-Württemberg. Da hätten Sie die allerbesten Beziehungen, um genau dies zu bewerkstelligen.

Aber leider wird nur umgekehrt ein Schuh daraus. Ich habe da überhaupt kein positives Ergebnis festgestellt. Denn die Koalition im Bund – Sie wissen es ja – hat beschlossen, durch die Umwandlung von Pflicht- in Ermessensleistungen im SGB II und SGB III jährlich 3 Milliarden € – 3 000 Millionen € – einzusparen. Glauben Sie denn im Ernst, dass diese Kürzungen an den Leistungen zur Förderung der Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben vorbeigehen? Glauben Sie das wirklich? Ich glaube es nicht. Ab dem Jahr 2011 werden für Menschen mit Behinderungen in Baden-Württemberg etliche Millionen Euro aus dem Haushalt der Bundesagentur für Arbeit nicht mehr zur Verfügung stehen. Sie tragen dafür die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Bärl Mielich GRÜNE)

Ich möchte feststellen: Die eben von mir zitierte zweite Ankündigung aus der Koalitionsvereinbarung haben Sie damit aus meiner Sicht zu 100 % in den Sand gesetzt, und das vor allem zum Nachteil der Menschen mit Behinderungen in Baden-Württemberg.

Ich komme zum letzten Auftrag aus Ihrer Koalitionsvereinbarung. Dieser lautet:

Zur Mitte der Legislaturperiode wird eine Zwischenbilanz zum Landesgleichstellungsgesetz gezogen.

Meine Fraktion hat vor der Zwischenbilanz konkrete Vorschläge dazu vorgelegt, wie man das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz konkretisieren sollte. Diese Vorschläge sind damals von der Landesregierung und der Landtagsmehrheit mit der Begründung abgelehnt worden, dass zunächst einmal die Beteiligten in einem Anhörungsverfahren einbezogen werden sollten. Erst danach wären die entsprechenden Entscheidungen zu treffen.

Diese Anhörung hat aber bestätigt, was wir schon im Jahr 2007 mit unserem Antrag gefordert haben. Ich nenne insbesondere folgende Beispiele: Zunächst soll der Begriff „Behinderung“ auf sich abzeichnende Behinderungen erweitert werden. Zweitens soll beim Benachteiligungsverbot für öffentliche Stellen die Änderung von einer Soll- in eine Mussvorschrift vorgenommen werden und eine Ausweitung des Adressatenkreises sowohl im öffentlichen Bereich, insbesondere für Kommunen, als auch für den Bereich der Zuwendungsempfänger des Landes erfolgen. Unsere dritte Forderung war die Einführung von angemessenen Sanktionen bei Verstößen gegen das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz.

Wenn ich höre, wie schnell Sie generell mit Sanktionen bei der Hand sind, wenn es um den Integrationswillen unserer neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger geht, dann frage ich mich: Wo bleibt eigentlich Ihr Mitwirken im Hinblick auf Sanktionen bei Verstößen gegen das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz?

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Das passt aus meiner Sicht gar nicht zusammen.

Wir diskutieren heute neben unseren beiden Anträgen auch über einen Antrag der Grünen. Der Antrag der Grünen nimmt unsere Forderungen zu Recht auf. Es geht hierbei um eine konsequente Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Wir wollen, dass die Rechte der Menschen mit Behinderungen in der Bundesrepublik Deutschland 1 : 1 und zügig umgesetzt werden. Denn seit dem Jahr 2009 gibt es den Bundestagsbeschluss über die Übernahme dieser UN-Konvention. Dieser soll jetzt auch hier im Landtag von Baden-Württemberg seine Konsequenzen finden.

Ich habe mir auch die Halbzeitbilanz der Landesregierung angeschaut. Diese Halbzeitbilanz in der 14. Legislaturperiode von 2008 hat auf 51 Seiten sehr viele Lobeshymnen versammelt. Zum Thema Behinderung finde ich jedoch kein einziges Wort; dieser Begriff kommt gar nicht vor. Ich ziehe daraus den Schluss, dass es bei diesem Thema nichts zu loben gibt.

Völlig anders und deutlich besser ist wieder einmal Rheinland-Pfalz.

(Abg. Katrin Altpeter und Abg. Marianne Wonnay SPD: Ja!)

Die dortige Landesregierung hat im März 2010 einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen verabschiedet. Das hat man sogar in sogenannter Leichter Sprache formuliert. Jetzt werden Sie vielleicht sagen: Unsere Landtagsdrucksachen seien in besonders schwerer Sprache formuliert. Schwere Sprache entspricht der normalen Sprache. Leichte Sprache ist die Sprache, die auch ein behinderter Mensch, ein geistig behinderter Mensch oder ein Mensch mit Lernschwierigkeiten verstehen kann. Dafür gibt es auch ein UN-Symbol. Dieses Symbol kann ich bei den Publikationen des Landes leider bis jetzt nicht finden.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Wie sieht das aus?)

– Das kann ich Ihnen zeigen. Das ist überhaupt kein Problem.

(Wolfgang Wehowsky)

Dieses Zeichen für Leichte Sprache ist für mich wichtig. Denn mit einer leichten Sprache erreichen wir auch die Menschen, die bislang noch nicht die Gelegenheit hatten, sich in Schrift und Bild über ihre persönlichen Rechte zu informieren.

Deswegen möchte ich sagen: Stimmen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dem Beschlussteil unseres Antrags Drucksache 14/4477 zu, die Landesregierung aufzufordern, noch in diesem Jahr einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes vorzulegen. Ich glaube, dass wir dann auf einem guten Weg sind.

Es gibt noch einen weiteren Punkt, den ich kurz ansprechen möchte. Dabei geht es um weitere Kürzungen für Menschen mit Behinderungen, die die Landesregierung beabsichtigt hat. Bei den Beratungen der Haushaltsstrukturkommission wurden im Haushaltsentwurf 2010/2011 eine Reihe von Ressortkürzungen beschlossen. Unter diesen Kürzungen fanden wir auch die Abschaffung der unentgeltlichen Beförderung schwerbehinderter Menschen im ÖPNV.

Herr Staatssekretär, ich möchte Sie in Ihrer Stellungnahme jetzt etwas korrigieren. Beim Prüfauftrag an das Sozialministerium geht es nur um die Initiative auf Bundesebene, nicht aber um eine inhaltliche Überprüfung, wie Sie es in Ihrer Stellungnahme suggeriert haben. Beschlossen war eine Abschaffung der unentgeltlichen Beförderung und keine Neugestaltung, keine Überprüfung und keine Weiterentwicklung.

Nun bin ich froh, dass es hier um Rechtsansprüche geht, die nach Bundesgesetzen „abzuführestücken“ sind. Das Sozialgesetzbuch ist nämlich ein Bundesgesetz. Deshalb kann das Land Baden-Württemberg nichts tun, um irgendetwas zu streichen.

Im Übrigen haben sich die SPD-Fraktion, aber auch Mitglieder der CDU-Fraktion im Bundesrat gegen eine solche Streichung ausgesprochen – Gott sei Dank. Auf diesem Weg ist eine entsprechende Initiative vom Land Baden-Württemberg verhindert worden. Wenn man sich überlegt, wen Sie mit der Streichung des ÖPNV-Zuschusses getroffen hätten, kommt man zu dem Schluss, dass Sie im Wesentlichen Menschen mit Behinderungen und mit sehr geringem Einkommen, also größtenteils Kleinrentner oder Sozialhilfebezieher, getroffen hätten. Genau das galt es zu verhindern. Wir sind froh, dass es nicht zu dieser Kürzung gekommen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen brauchen wir keine Überweisung an den Ausschuss. Vielmehr bitte ich Sie, über unseren Antrag positiv abzustimmen. Wenn Sie diesem Antrag zustimmen, drücken Sie damit auch aus, dass die Streichung von Fahrtkostenzuschüssen für schwerbehinderte Menschen im ÖPNV für Sie kein Thema mehr ist und dass dies für alle Zeit nicht mehr in Betracht kommt.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU:
Sehr respektabel, Herr Kollege!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Mielich das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Damen und Herren! Die UN-Behindertenrechtskonvention ist eines der bedeutendsten Dokumente in der Geschichte der Entwicklung der Menschenrechte. Die formulierten Ansprüche auf Selbstbestimmung, Diskriminierungsfreiheit und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen werden die Gesellschaften, auch unsere, verändern.

Die UN-Konvention stellt nichts weniger als die Akzeptanz von Behinderung als Bestandteil der Vielfalt menschlichen Lebens dar. Damit ist die UN-Behindertenrechtskonvention ein großer Meilenstein in der Behindertenpolitik. Ausgehend vom Menschenrechtsansatz formuliert sie das Recht auf Selbstbestimmung, Partizipation und umfassenden Diskriminierungsschutz für Menschen mit Behinderungen. Zusätzlich fordert sie eine barrierefreie und inklusive Gesellschaft. So viel zum Gesetz, und so viel zum Grundsatz.

Jetzt kommt es darauf an – das war die Intention für unseren umfangreichen Antrag –: Was macht das Land daraus? Wie stellt sich das Land zu diesen grundsätzlichen Zielen? Welche Vorschläge macht das Land, wenn es darum geht, diese Ziele in geltendes Recht umzusetzen? Dazu kann man sagen: Unter dem Strich – das gilt sowohl für die Stellungnahme zum Antrag der SPD als auch für die vielen Antworten auf die in unserem Antrag gestellten Fragen – ist das Land offenbar sehr zufrieden mit dem, was es tut, und ist der Meinung, man brauche überhaupt kein bisschen zu verändern. Ich muss wirklich sagen: Das ist ein völlig falsches Verständnis und widerspricht dem, was die UN-Behindertenrechtskonvention zum Ausdruck bringen will, dem Geist, den sie ausstrahlt.

Ich gebe einmal ein Beispiel: In der Anlage der Stellungnahme der Landesregierung zu dem Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4477, in der es um die Forderung geht, das Wunsch- und Wahlrecht für Eltern von Menschen mit Behinderungen einzuführen, ist die Bewertung der Landesregierung die Folgende:

Statt der Sollregelung eine verpflichtende Formulierung zu wählen, ...

– damit wird diese Forderung sozusagen abgelehnt –,

... ändert im Ergebnis annähernd nichts. Soll heißt muss, wenn kann.

Das ist wirklich eine ganz besondere Formulierung. Das heißt mit anderen Worten: Diese Sollvorschrift soll beibehalten werden und soll eben keine Verpflichtung beinhalten. Genau dies ist der falsche Ansatz, wenn es darum geht, endlich dafür zu sorgen, dass das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern von Menschen mit Behinderungen umgesetzt wird. Das Wunsch- und Wahlrecht für die Kinder gibt es sowohl im Kindergarten als auch in der Schule nach wie vor überhaupt nicht.

Es gibt einen individuellen Förderbedarf. Wenn er festgestellt wird, muss die Förderung beantragt werden. Dann muss die entsprechende Einrichtung gefunden werden: ein Kindergarten, der auch bereit ist, ein Kind mit Behinderung aufzunehmen. Dann muss festgestellt werden, wie hoch der Förderbedarf bei dem betreffenden Kind ist.

(Bärbl Mielich)

Schließlich kann das Kind nur dann in den Kindergarten – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen –, wenn eine Integrationsfachkraft vorhanden ist. Das heißt in der Regel: Ein Kind mit schweren Behinderungen kann nur acht Stunden in der Woche in den Kindergarten gehen. Mehr wird nicht bezahlt. Eigentlich sind es nur sieben Stunden, da eine Stunde Vorbereitungszeit für die Integrationsfachkraft eingeschlossen ist.

Das ist keine Integration, das ist keine inklusive Betreuung. Damit ist es für Kinder mit Behinderungen nach wie vor unglaublich schwierig, in Regeleinrichtungen betreut zu werden.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Wolfgang Wehowsky SPD – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Das ist ein ganz deutliches Zeichen dafür, dass dies überhaupt nicht gelingt.

Noch viel schlimmer wird es, wenn es um die Integration in der Regelschule geht. Die Sonderschulpflicht ist nun – allerdings erst zum Schuljahr 2013/2014, also deutlich später als ursprünglich geplant – abgeschafft worden. Auch hierbei wurde weder das Elternwahlrecht gestärkt noch das uneingeschränkte Elternwahlrecht gesichert. Es soll nach wie vor eine Kommission geben, die darüber entscheidet, in welcher Art Schule ein Kind am besten gefördert werden kann. Das Elternwahlrecht wird auf diese Weise eingeschränkt und kann eben nicht uneingeschränkt wahrgenommen werden. Das ist das eine.

Das andere ist: Das Kultusministerium sagt: „Es soll kostenneutral passieren.“ Das heißt, die Sonderschulstrukturen bleiben bestehen, die Regelschulstrukturen bleiben bestehen, es soll auch noch der individuelle Förderbedarf umgesetzt werden, und das Ganze soll kostenneutral passieren. Die Konsequenz dessen, was da passiert, ist, dass es jetzt einen Verteilungskampf zwischen den Sonderschulen und den Regelschulen gibt. Denn keine Schule will die entsprechenden Schulstunden abgeben. Das alles wird auf dem Rücken der Kinder ausgetragen, sodass auch hier im Ergebnis völlig klar ist: Das Wunsch- und Wahlrecht wird nicht umgesetzt, und nach wie vor ist es für Kinder mit Behinderungen unglaublich schwierig, auch in Regelschulen unterrichtet zu werden.

Alles Weitere kommt gleich.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich erteile Herrn Abg. Raab für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Werner Raab CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Eineinhalb Jahre nach der Einbringung der Drucksache 14/4477 besprechen wir heute drei Anträge, die allesamt aus dem Jahr 2009 stammen. Dringlichkeit, Herr Kollege Wehowsky sieht anders aus.

Dennoch: Niemand bestreitet die Wichtigkeit des auch in Baden-Württemberg eingeleiteten Paradigmenwechsels, Menschen mit Behinderungen so weit wie möglich eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat Eingang in die Gesetzgebung gefunden, Frau Mielich, u. a. in das Kindertagesbetreuungsgesetz.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Es entspricht den Erfordernissen der Konvention.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Wir alle kennen Beispiele, wie in der schulischen Bildung Inklusion Einzug hält, wobei das Wohl des behinderten Kindes im Vordergrund der Entscheidung stehen muss, welches Schulangebot das beste ist. Es geht nicht um etwas Neues, um die Erfüllung einer Vorgabe, sondern immer zuerst um die Bedürfnisse einzelner Menschen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Weil Sie das jetzt eben so herausgestrichen haben, Frau Mielich: Auch das Elternwahlrecht muss sich dem Wohl des Kindes unterordnen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Wer definiert das denn?)

– Das definieren die Fachleute,

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, ja!)

die die Eltern beraten, die das Kind untersuchen, es bewerten und sagen: „Diese oder jene Einrichtung ist wohl die beste für dieses Kind.“

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist völlig falsch! – Zurufe der Abg. Reinhold Gall SPD und Bärbl Mielich GRÜNE)

– Dass es dort auch einmal Irrtümer geben kann, ist doch klar.
– Bewährte Einrichtungen arbeiten mit den Schulen zusammen. Es gibt individuelle Lösungen; die müssen wir suchen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Werner Raab CDU: Nein, ich habe nicht mehr viel Zeit.

Auch bei der Integration von behinderten Menschen in den ersten Arbeitsmarkt gibt es erfreuliche Beispiele, wobei in diesem Spannungsfeld auch die Beschützenden Werkstätten zu sehen sind. Die Leistungsträger in den Beschützenden Werkstätten könnten oft durchaus auch in den Arbeitsmarkt vermittelt werden. Aber sie sind eben die Leistungsträger, und man braucht sie in den Werkstätten gleichfalls.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Vor allem brauchen die Werkstätten Aufträge!)

– Ja, das brauchen sie auch. Sie brauchen Aufträge, um zu überleben. Das heißt, sie müssen qualifizierte Arbeit abliefern können. Deshalb brauchen sie auch die Leistungsträger innerhalb des Bereichs der behinderten Menschen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

(Werner Raab)

Das ist eine Tatsache, die man kennt, wenn man sich öfter in solchen Einrichtungen aufhält, so wie ich das tue.

Die Aussagen in der Anlage zur Stellungnahme des Sozialministeriums zum Antrag Drucksache 14/4477 haben aus Sicht des Beauftragten der Landesregierung für die Belange behinderter Menschen keinen dringenden Bedarf für eine Änderung des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes ergeben.

Das Ergebnis der Zwischenbilanz ist, dass sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen und Instrumente zur Förderung der gleichberechtigten und selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft bewährt haben.

Dieser Fachmeinung hat sich das Landeskabinett angeschlossen. Wir sollten den Maßstab für Änderungen von Gesetzen streng anlegen und nicht die Gesetze nur deshalb ändern, weil sich der Zeitgeist ändert. Wir müssen stringent bleiben und uns immer an den Erfordernissen der Menschen, für die wir die Gesetze machen, orientieren.

Wir legen unseren Arbeitsschwerpunkt darauf, dass die wirtschaftliche Entwicklung und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Vordergrund stehen müssen. Wir brauchen den Wirtschaftsaufschwung. Dieser gibt auch den Menschen mit Behinderungen die Chance, in Arbeit zu kommen, und zwar – wir haben es eben gesagt – in den Zulieferwerkstätten oder in den Einrichtungen der Lebenshilfe, die es im ganzen Land gibt.

Setzen wir unsere Energie in konkrete Verbesserungen ein, die den Menschen zugutekommen. Das ist aus unserer Sicht das primäre Ziel.

Einen Dank an alle, die in diesem Sinn eine hervorragende Arbeit im Land leisten. Dank den Mitgliedern des Landesbehindertenbeirats für ihre qualifizierte Beratung insbesondere bei der Weiterentwicklung der gleichberechtigten Teilhabe. Dank auch den Kooperationspartnern in der Wirtschaft, die einen wertvollen Beitrag für die Menschen mit Behinderungen leisten.

Ich möchte zudem noch einen Dank an den Beauftragten der Landesregierung für die Belange behinderter Menschen aussprechen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Guter Mann! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr guter Mann!)

Er macht eine gute Arbeit, die insbesondere auch von den Verbänden anerkannt wird. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe das Logo mitgebracht, Herr Wehowsky.

(Der Redner hält eine Broschüre in die Höhe.)

Hier ist es nämlich bei den Positionen mit angeführt. Darauf steht: „Halt! Leichte Sprache“. Das ist für mich ein Symbol dafür, dass vieles, was in der Behindertenpolitik für Menschen mit Behinderungen gemacht wird, im Grunde genommen allen zugutekommt. Lesen Sie mit Verlaub die Redebeiträge noch einmal daraufhin durch. Ich habe zwar alles verstanden, aber ich frage mich manchmal, ob Ausdrücke wie „Partizipation“ oder „umfassende Teilhabe“ jedem ohne Weiteres verständlich sind.

(Vereinzelt Beifall)

Lesen Sie einmal in Leichter Sprache, was die UN-Konvention bedeutet. Ich glaube, das wäre für viele Menschen – auch für nicht behinderte – sehr interessant; denn dann würden sie es verstehen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Vielleicht sollten wir Politiker auch manchmal überlegen: Verstehen uns die Menschen draußen überhaupt noch? Das einfach einmal als Anregung. Deshalb habe ich mir vorgenommen, in Leichter Sprache, aber mit schwerem Inhalt zu den aufgeworfenen Themen zu sprechen.

Ein leicht zu sagender Satz, den ich aber gern wiederhole, ist: Behindert ist man nicht; behindert wird man.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch und Bärbl Mielich GRÜNE)

Dieser Satz hat zwei Bedeutungen. Die erste Bedeutung ist – das ist wichtig –: Über 90 % der Behinderten sind nicht von Geburt an behindert, sondern werden es im Laufe ihres Lebens, z. B. durch Unfall oder durch Krankheit. Deswegen ist es kein Orchideenthema, sondern es kann jeden betreffen.

Das betrifft übrigens auch die Frage: Warum steigen eigentlich die Kosten in diesem Bereich so stark an? Das liegt daran, dass mit der steigenden Lebenserwartung das Risiko, behindert zu werden, aber auch die Wahrscheinlichkeit, Hilfe dafür in Anspruch zu nehmen, deutlich steigt.

Ich will auf die von Ihnen, Herr Wehowsky, angesprochene Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Weiterentwicklung der Behindertenpolitik, insbesondere der Eingliederungshilfe, zu sprechen kommen. Diese Bund-Länder-Arbeitsgruppe gab es schon zu Zeiten der Vorgängerregierung.

(Abg. Wolfgang Wehowsky SPD: Ja!)

Ich kann unsere Landesregierung nur sehr darin bestärken, in diese Bund-Länder-Arbeitsgruppe inhaltlich das einzubringen, was wir hier im Land schon lange an Paradigmenwechseln vollzogen haben: weg von der institutionellen Förderung, hin zur personenzentrierten Förderung – das ist wieder keine Leichte Sprache –, bei der die Hilfe direkt beim Menschen ankommt – Stichwort „Persönliches Budget“.

Dabei ist dies, finde ich, es wirklich wert, dass unsere Landesregierung das, was wir hier im Konsens erarbeitet haben, in die Gespräche einbringt; denn wir sind in dieser Bund-Länder-Arbeitsgruppe nicht allein. Dazu gehört für mich auch, dass die Kommunen durch die aufgrund der wachsenden Fall-

(Dr. Ulrich Noll)

zahlen ansteigenden Kosten – dem ist so – schlicht überfordert sind. Deswegen richte ich an unsere eigene schwarz-gelbe Regierung den Appell: Wir dürfen die Kommunen mit dieser Aufgabe – vor allem dann, wenn wir neu definieren, wie sie auszusehen hat – nicht alleinlassen. Es wird dann auch harter Gespräche über eine Beteiligung des Bundes bedürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der Grünen)

Jetzt will ich noch auf die zweite Bedeutung des Satzes „Behindert ist man nicht; behindert wird man“ zu sprechen kommen. Häufig könnten Menschen mit Behinderungen sehr wohl alle Angebote nutzen, wenn man erstens nur daran denken würde und zweitens auch wirklich den Willen hätte, Barrieren abzubauen, um diese Teilhabe zu ermöglichen. Darum geht es ja letztlich beim Landes-Behindertengleichstellungsgesetz.

Lassen Sie mich an dieser Stelle etwas Selbstkritik üben. Es wurde schon angedeutet: Der Antrag kommt ein bisschen spät. Die Stellungnahme ist aber sehr aufschlussreich; die Bewertungen sind sehr umfangreich. Aber ich frage mich jetzt im Nachhinein schon – das richtet sich an mich selbst, aber die anderen können sich das auch fragen –, ob wir die Evaluation, die doch sehr stark exekutivlastig war, nicht schon etwas früher auf die parlamentarische Ebene hätten ziehen können und sollen. Noch einmal: Verstehen Sie das nicht als Kritik, sondern als Selbstkritik.

Bei der Evaluation ist deutlich geworden, dass sich allein durch die Existenz dieses Gesetzes schon viel Sensibilisierung auf allen politischen Ebenen ergeben hat. Vieles ist nachweislich besser geworden. Aber Sie erheben weitere Forderungen und formulieren entsprechende Vorschläge, wie man es noch novellieren könnte.

Einer der zentralen Vorschläge ist, einen unabhängigen Behindertenbeauftragten zu installieren. Da stehe ich nicht an zu sagen: Ich bin froh und dankbar, dass wir in dem Herrn Staatssekretär den Beauftragten für Menschen mit Behinderungen haben. Denn meiner Meinung nach – das ist einfach praktische Erfahrung – kann ein Mitglied der Exekutive auch im Einzelfall sehr viel leichter, direkter und schneller handeln, als dies ein unabhängiger Beauftragter könnte, da dieser die Hilfe verschiedener Gremien bräuchte.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Ich habe mich – das darf ich jetzt einfach einmal sagen; ich schließe mich dem Dank an – in zig Fällen, in denen es konkrete Probleme gab – z. B. ging es um die Kündigung eines behinderten Mädchens, das als Betreuerin in einem Altenpflegeheim gearbeitet hat –, direkt an ihn gewandt und den Eltern den Zugang verschafft.

Ich werbe dafür, diese Möglichkeit zu nutzen und den Behindertenbeauftragten in Anspruch zu nehmen. Im Rahmen der Kommunalisierung habe ich damals die Frage in den Raum gestellt, ob wir einen Ombudsmann brauchen. Daraufhin hat der Herr Staatssekretär gesagt, er sei der Ombudsmann. Er macht das, und ich hoffe, dass das auch weiterhin so gelingt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Beim Thema Inklusion ging die Debatte sehr schnell in den bildungspolitischen Bereich über. Ich glaube, wir werden die Übergänge vom Kindergarten in die Schule und vor allem die Übergänge in die Arbeitswelt sehr viel aufmerksamer zu betrachten haben. Auch dabei haben sich leichte Verbesserungen ergeben. Wir wissen aber, wie schwierig dies gerade in Krisenzeiten ist.

Wir haben festgestellt, dass die Landtagsverwaltung im landesweiten Vergleich die Verwaltung ist, die sich am wenigsten der Dienstleistungen von Integrationsfirmen bedient. Deshalb noch einmal mein Appell, daran etwas zu ändern.

Eine weitere Frage wird sich sicherlich darauf beziehen, was nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben geschieht. Mit dieser Frage beschäftigen sich noch nicht so viele.

(Zuruf von der CDU: Noch nicht alle!)

Was ist, wenn Menschen, deren Lebensinhalt Arbeit ist, plötzlich in den sogenannten Ruhestand treten?

Es gäbe sicherlich noch viel zu sagen. Ich glaube aber, dass wir auf einem guten Weg sind. Die Aktionspläne sind auf zehn Jahre angelegt. Wir alle sollten auf allen Ebenen daran arbeiten. Die Formulierung gesetzlicher Ansprüche ist das eine. Die gelebte Solidarität mit all denen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, ist das wirklich Wichtige.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Hillebrand das Wort.

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute stehen gleich drei Anträge auf der Tagesordnung, die sich mit Menschen mit Behinderungen befassen. Sie haben die Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz und die unentgeltliche Beförderung im öffentlichen Personennahverkehr für schwerbehinderte Menschen zum Inhalt.

Auch ich freue mich, dass wir diese Themen in diesem Hohen Haus erörtern, aber nicht zu einer „Randlagenzeit“, sondern zu einer Zeit, zu der noch viele Kollegen anwesend sind. Ich denke, es ist angemessen, diese Themen zu einer solchen Zeit zu behandeln.

Meine Damen und Herren, wir haben in Baden-Württemberg über 1,4 Millionen Menschen mit Behinderungen, darunter fast eine Million Menschen mit schweren Behinderungen und rund 780 000 Menschen mit einem Schwerbehindertenausweis.

Lieber Kollege Wehowsky, ich habe Sie immer als einen konstruktiven Kollegen kennengelernt.

(Zuruf von der CDU: Ist er auch normalerweise!)

(Staatssekretär Dieter Hillebrand)

Mit Rundumschlägen, wie Sie sie vorhin gemacht haben, werden wir der Sache aber nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Ich darf Sie ausdrücklich darum bitten, wieder zu einer sachorientierten Zusammenarbeit zurückzukehren.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das heißt aber nicht, dass man immer nach dem Mund reden muss! Man kann auch eine eigene Meinung haben!)

Herr Wehowsky, ich begrüße es ausdrücklich, dass die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen seit dem 26. März 2009 auch in Deutschland verbindlich ist. Die Konvention stellt damit einen wichtigen Schritt zur Stärkung der Rechte von weltweit über 650 Millionen behinderten Menschen dar. Diese Konvention würdigt Behinderung als Teil der Vielfalt menschlichen Lebens und überwindet damit das in vielen Ländern noch immer vorhandene, aber nicht mehr zeitgemäße Prinzip der Fürsorge.

Deutschland war hierbei Vorreiter. Baden-Württemberg nimmt dabei ebenfalls eine Vorreiterrolle ein. Diese Standards, die schon durch das SGB IX gelten, waren Blaupause für wichtige Teile dieser Konvention.

Für uns alle in diesem Hohen Haus wird dieses Übereinkommen in Zukunft vor allem ein wichtiges Referenzdokument sein, auf dessen Grundlage neue Impulse und Entwicklungen in der Rechtswirklichkeit der Behindertenpolitik angestoßen und beurteilt werden. Im Kern geht es dabei, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, um das Recht auf Selbstbestimmung, um das Recht auf Teilhabe, um einen umfassenden Diskriminierungsschutz für Menschen mit Behinderungen sowie um eine barrierefreie und inklusive Gesellschaft.

Die Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist die Vorgabe der UN-Behindertenrechtskonvention für alle gesellschaftlichen Bereiche, und sie betrifft jeden. Es geht darum, Behinderung ganz selbstverständlich als Teil der Vielfalt des menschlichen Lebens zu begreifen, zu begreifen, dass Menschen mit Behinderungen keine Sonderrechte für sich in Anspruch nehmen wollen, sondern nur in gleicher Weise selbstbestimmt am Leben in der Gesellschaft teilhaben möchten und teilhaben können, wie dies für Menschen ohne Handicap ganz selbstverständlich ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, dies erfordert einen gesellschaftlichen Konsens und ein Bewusstsein für die spezifische Situation von Menschen mit Behinderungen, für ihre Beiträge und ihre Fähigkeiten. Dies sind daher der Ansatz und die Grundlage für die Arbeit der Landesregierung in diesem Bereich.

Jetzt möchte ich einmal konkret werden

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ja! Das ist gut!)

und ein paar Dinge aufzählen, die in den vergangenen Jahren gelaufen sind – lieber Kollege Wehowsky, auch wenn Sie das jetzt teilweise nachlesen mussten und vielleicht auch gar nicht alles nachlesen konnten. Denn wir in Baden-Württemberg sind

es nicht so sehr gewohnt, Broschüren auf den Markt zu werfen,

(Beifall des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: Na ja! Da kenne ich einen Haufen Kruscht von Ihnen! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Der Staatssekretär hat recht! Völlig richtig!)

sondern wir arbeiten lieber inhaltlich und bringen die Dinge voran. Wir erarbeiten keine Hochglanzbroschüren im Bereich der Behindertenpolitik, wie es etwa Rheinland-Pfalz tut,

(Zuruf des Abg. Wolfgang Wehowsky SPD – Unruhe)

sondern wir überzeugen durch unsere Arbeit.

Ich darf einige Ausschnitte unserer Arbeit in den vergangenen Jahren anführen – ich kann nicht auf alles eingehen –, die mir als Behindertenbeauftragtem persönlich wichtig waren.

2008 wurden auf meine Initiative hin landesweit über 300 Veranstaltungen zum Tag der Menschen mit Behinderungen durchgeführt. Viele Menschen haben sich in einer Vielzahl von Orten in ganz Baden-Württemberg eingebracht. Das war eine tolle Aktion.

2009 haben wir insbesondere die Arbeit von Behinderten und die Tatsache, dass in den Werkstätten für Behinderte wertvolle Arbeit geleistet wird, auf der Oberschwabenschau präsentiert. Das bot, ebenso wie der diesjährige Aktionstag bei der Landesgartenschau in Villingen-Schwenningen, für Menschen, die normalerweise nicht alle Tage mit Behinderten zusammenkommen, die Gelegenheit, das Bewusstsein für unsere behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger zu schärfen, und es bot die Gelegenheit, auf die Probleme, die diese Menschen haben, hinzuweisen.

Mit Blick auf die spezifische Situation von Menschen mit Sinnesbehinderungen bestehen schon seit Langem unabhängige Sachverständigengremien, nämlich eine Landeskommission für hörgeschädigte Menschen und eine Landeskommission für sehgeschädigte Menschen. Diese Landeskommissionen befassen sich mit allen Fragen der Rehabilitation und Teilhabe und geben dadurch wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Hilfen und die Verbesserung der Inklusion für hörgeschädigte und sehgeschädigte Menschen.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Und was machen Sie dann mit den Impulsen?)

Vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention wurde zur Verbesserung der Einbeziehung der Menschen mit Behinderungen und ihrer Interessenvertretungen – ebenfalls auf meine Initiative hin – das ehemalige Landesforum „Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Baden-Württemberg“ zu einem Landes-Behindertenbeirat weiterentwickelt – und das, ohne dass dies im Gesetz steht, lieber Herr Wehowsky. Bei der Zusammensetzung des Gremiums wurde auf Vorschlag der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe behinderter Menschen Baden-Württemberg die Vertretung der Menschen mit Behinderungen um fünf Sitze erhöht und damit nachhaltig gestärkt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Staatssekretär Dieter Hillebrand)

Der Landes-Behindertenbeirat berät, wie Sie wissen, die Landesregierung in allen Fragen der Politik für Menschen mit Behinderungen, insbesondere in Bezug auf die Weiterentwicklung der gleichberechtigten und selbstbestimmten Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. Der Landes-Behindertenbeirat hat sich bereits aktiv in die Beratung der Rahmenbedingungen für ein inklusives Bildungssystem vor dem Hintergrund von Artikel 24 der UN-Konvention als einer der zentralen Herausforderungen eingebracht. Zur Identifizierung von Handlungsfeldern mit Blick auf den Aktionsplan der Bundesregierung, der ja ins Auge gefasst ist und bis März nächsten Jahres so weit sein soll, und für eventuelle landesunmittelbare Maßnahmen hat der Landes-Behindertenbeirat – ebenfalls auf meine Initiative hin – eine Arbeitsgruppe unter Leitung der Selbsthilfe eingerichtet.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Wehowsky?

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Ja, gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte.

Abg. Wolfgang Wehowsky SPD: Herr Hillebrand, ich habe eine Frage an Sie. Kommunikation ist wunderbar, aber die Behinderten im Land fragen uns: Was wird von der Landesregierung tatsächlich getan, um beispielsweise die Barrierefreiheit in den Kommunen zu verbessern bzw. zu erreichen?

Ich frage Sie konkret: Besteht die Absicht, hierfür einen Fördertopf einzurichten, um in geeignetem Maß Zuwendungen bereitzustellen?

(Abg. Werner Raab CDU: Das müssen die Kommunen selbst erkennen!)

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Herr Kollege Wehowsky, ich denke, die Landesregierung muss nicht gleich für alle Belange neue Fördertöpfe aufmachen.

(Abg. Werner Raab CDU: So ist es!)

Im Übrigen habe ich als Behindertenbeauftragter – das wollte ich jetzt gar nicht sagen – gleich zu Beginn meiner Tätigkeit das Investitionsprogramm um mehrere Millionen Euro aufgestockt. Das ist wahrscheinlich der einzige Politikbereich im ganzen Land, in dem wir keinen Antragsstau haben. Das ist eine Leistung, die man uns andernorts erst einmal nachmachen muss, lieber Herr Kollege.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Ich darf auf die Arbeitsgruppen zurückkommen. Natürlich wollen wir auch im Hinblick auf die Barrierefreiheit weiterarbeiten. Ich habe schon viele Initiativen gestartet, beispielsweise bei den Ärztekammern und den Apothekerkammern. Wir haben noch immer Arztpraxen, die für behinderte Menschen schwer zugänglich sind. Wir haben Apotheken mit Treppen. Wir haben Rathäuser mit Treppen.

(Abg. Werner Raab CDU: Steile historische Häuser!)

All das habe ich aufgegriffen und an die Verantwortlichen herangetragen. Ich kann es aber nicht von jetzt auf nachher umsetzen. Aber wir arbeiten weiterhin daran.

Ich möchte noch einmal sagen: Zur Umsetzung dieses Aktionsplans haben wir inzwischen acht Handlungsfelder identifiziert. Wir gehen in diesen Arbeitsgruppen die Themen Bildung, Erziehung, Gesundheit, Arbeit, Wohnen, Barrierefreiheit, Kultur, Sport, Freizeit und Persönlichkeitsrechte an. Ziel dieser Arbeitsgruppen ist es, Visionen für einzelne Handlungsfelder zu entwickeln und schließlich auch zu konkretisieren.

Aber das Ganze braucht Zeit. Wir wollen keine Schnellschüsse abgeben. Ich nenne wiederum das Konzept von Rheinland-Pfalz – es tut mir leid, dass ich das so sagen muss. Wir wollen auch keine Dubletten liefern. Aber nachdem der Bund dabei ist, Themen für einen bundesweiten Aktionsplan zu sammeln und zu sichten, wollen wir uns da einklinken und unsere Themen subsidiär dort einbringen, wo die Regelungen bundesweit nicht so ausfallen, wie wir es uns für all die von mir genannten Bereiche vorstellen.

Lassen Sie mich noch auf das Thema Freifahrt und auf das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz eingehen. Es gäbe noch viel zu sagen, aber das würde den Rahmen dieser Sitzung sprengen. Aber nachdem das Thema Freifahrt auch in einem Antrag angesprochen war, möchte ich es doch ganz kurz streifen.

Wir hatten, wie ich mehrfach dargelegt habe, einen Auftrag der Haushaltsstrukturkommission zu erfüllen, deren gutes Recht es ist, alle Haushaltspositionen zu durchforsten und zu hinterfragen. Immerhin geht es um rund 35 Millionen € pro Jahr. Wir haben den Auftrag abgearbeitet, und das Thema ist damit schlicht und ergreifend erledigt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Dabei habe ich von Anfang an klargemacht, dass es nicht um Einsparungen bei den Betroffenen selbst gehen kann, sondern dass es darum geht, Leistungen eventuell effizienter erbringen zu können.

Beim Landes-Behindertengleichstellungsgesetz sehen wir nach wie vor keinen Änderungsbedarf. Denn praktisch alles Wesentliche, was da immer wieder gefordert wurde, haben wir inzwischen auf freiwilliger Basis erreicht.

Wir haben – was von der linken Seite dieses Hauses gefordert wurde – inzwischen überall, in jedem Stadt- und Landkreis, kommunale Behindertenbeauftragte – ich betone: freiwillig – aufgrund der Einsicht, die sich ergeben hat, als ich an die Landräte und die Oberbürgermeister der Stadtkreise herangetreten bin, dass solche Beauftragten richtig und notwendig sind. Beispielsweise haben wir sogar im Schwarzwald-Baar-Kreis, in dem ich in der letzten Woche war, in zwölf von 20 Kreisgemeinden zusätzlich Behindertenbeauftragte. Teilweise haben wir Behindertenbeiräte. Ich denke, wir sind da ein gutes Stück vorangekommen.

Auch ich, lieber Herr Kollege Dr. Noll – ich bin ihm ungeheuer dankbar, dass er dies angesprochen hat –, halte nach wie vor die Effizienz der Arbeit eines in die Regierungsverantwortung eingebundenen Behindertenbeauftragten, wie ich es nun einmal bin, für weitaus höher als die von Beauftragten, die

(Staatssekretär Dieter Hillebrand)

Forderungen aufstellen, sich irgendwo aufbauen und unter dem Strich nichts umsetzen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ja!)

Diese haben keinerlei Durchsetzungsmöglichkeiten. Wir hingegen haben in den vergangenen Jahren sehr, sehr vieles umgesetzt. Ich denke z. B. an die Untertitelung von Nachrichtensendungen. Das war beim Südwestrundfunk nur erreichbar, indem man sich direkt an den Intendanten gewandt hat – natürlich mit der Unterstützung vieler, die dazu beigetragen haben, und mit der Unterstützung von Kollegen aus diesem Haus. Dadurch konnte diese wichtige Maßnahme für diesen Personenkreis – auch wenn es nur 7 500 Menschen in Baden-Württemberg betrifft – erreicht werden.

Ich darf last, but not least noch anführen, dass ich als Behindertenbeauftragter, lieber Herr Kollege Dr. Noll, pro Jahr ungefähr 300 individuelle Eingaben bekomme – es können auch etwas mehr sein –, mit denen Probleme, Nöte an mich herangetragen werden. In vielen Einzelfällen konnte eine Lösung gefunden werden, die ohne diese Möglichkeit mit Sicherheit so nicht gefunden worden wäre.

Lassen Sie mich ganz zum Schluss noch das Thema Eingliederungshilfe ansprechen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie können sich auch einmal ein bisschen an der Redezeit orientieren!)

Sie haben das mehrfach erwähnt. Ich will nur sagen, Herr Gall: Hier verfolgen Bund und Länder gemeinsam und unter breiter Beteiligung von Menschen mit Behinderungen mehrere Ziele: Wir wollen eine bessere Leistung für Menschen mit Behinderungen, und wir wollen die Kommunen ein Stück weit von den explosionsartig gestiegenen Kosten entlasten.

Dabei sind wir auf einem guten Weg. Die Arbeits- und Sozialministerkonferenz der Länder hat entsprechende Beschlüsse gefasst. Die Vorlage eines entsprechenden Gesetzentwurfs auf Bundesebene wird bis zum Herbst 2011 angestrebt. Sie dürfen versichert sein, dass wir vonseiten des Landes Baden-Württemberg die berechtigten Belange unserer Kommunen im Blick haben.

Jetzt bedanke ich mich mit Blick darauf, dass Sie in die Mittagspause wollen, für Ihre Aufmerksamkeit,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Aber hallo!)

obwohl es mir auf dem Herzen gelegen hätte, noch sehr, sehr vieles zu sagen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stelly. Präsident Wolfgang Drexler: Ich erteile Frau Abg. Mielich für die Fraktion GRÜNE das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sie müssen noch ein kleines Momentchen auf den Eintritt in die Mittagspause warten.

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es liegt mir wirklich sehr am Herzen, noch auf den Beitrag des Kollegen Raab, aber vor allem auf den Beitrag von Staatssekretär Hillebrand deutlich einzugehen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Beides gute Männer!)

Ich finde, Herr Raab, in Ihrem Beitrag ist sehr deutlich geworden, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, was die UN-Konvention bedeutet. Es geht überhaupt nicht darum, die Hilfen für Menschen mit Behinderungen bereitzustellen, damit sie in die bestehenden Strukturen integriert werden,

(Abg. Werner Raab CDU: Da täuschen Sie sich, Frau Oberlehrerin! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Eine Frechheit!)

sondern es geht darum – das ist der Unterschied zwischen einem Defizitansatz und einem Menschenrechtsansatz –, die Strukturen so zu verändern, dass sie von Menschen mit Behinderungen auch beansprucht werden können. Das heißt eben nicht, dass wir die Menschen mit Behinderungen in Werkstätten für behinderte Menschen arbeiten lassen,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ich glaube, Sie haben das nicht verstanden! – Abg. Werner Raab CDU: Das habe ich als Beispiel genannt!)

sondern das heißt, dass wir Integration betreiben, damit Menschen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten können.

(Abg. Werner Raab CDU: Da haben Sie mir nicht zugehört!)

Das ist das eine.

Punkt 2 ist: Es muss die Regel und darf nicht die Ausnahme sein, dass Kinder mit Behinderungen in Regelkindergärten betreut werden können.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Fragen Sie doch einmal die Eltern, was sie wollen!)

Es muss die Regel und darf nicht die Ausnahme sein, dass Kinder mit Behinderungen an Regelschulen unterrichtet werden. Es darf nicht sein, dass das von der Bewertung von Fachleuten abhängt. Nein, der Anspruch eines jeden Kindes ist, dass es in einer Regelschule unterrichtet wird.

(Abg. Werner Raab CDU: Und wenn es auch zu seinem Nachteil ist!)

Es ist eben nicht so, dass Fachleute entscheiden können, ob die Kinder besser in irgendwelchen Sondereinrichtungen untergebracht werden können.

(Abg. Werner Raab CDU: Nein! – Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Aber dazu müssen die Strukturen verändert werden. Jedes Kind mit einem besonderen Förderbedarf muss diesen auch beanspruchen können – als eigenen Förderbedarf –,

(Abg. Werner Raab CDU: So ist es!)

(Bärbl Mielich)

damit es unterstützt wird, in einer Regelschule unterrichtet zu werden. Das ist der große Unterschied.

(Beifall bei den Grünen)

Das heißt, wir brauchen die Überwindung dieser selektiven Strukturen. Wir brauchen völlig andere Strukturen, damit Kinder mit Behinderungen auch diese unterschiedlichen Schulstrukturen beanspruchen können.

(Abg. Werner Raab CDU: Kinder müssen dorthin, wo ihnen am besten geholfen wird!)

Dabei geht es eben nicht darum, Herr Raab, dass man sagt: „Wir brauchen keine Änderung, nur weil sich der Zeitgeist ändert.“ Das ist kein Zeitgeist, der sich ändert.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Es geht um das Kindeswohl!)

Es ist ein Anspruch, der sich verändert hat.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Um das Kindeswohl geht es!)

Es geht darum, dass sich der Menschenrechtsansatz verändert hat, dass Menschen mit Behinderungen diesen Menschenrechtsansatz endlich auch für sich beanspruchen können. Das ist ein Riesenunterschied.

Damit komme ich zu Herrn Hillebrand. Das persönliche Budget finde ich sehr wichtig. Das ist wirklich eine Fortentwicklung der Sozialgesetzgebung. Aber die Praxis sieht doch so aus, dass das persönliche Budget fast überhaupt nicht beansprucht wird.

(Abg. Werner Raab CDU: Was ist der Grund?)

Z. B. beanspruchen in meinem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald ganze fünf Menschen mit Behinderungen dieses persönliche Budget.

(Zurufe der Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Ursula Haußmann SPD)

Das hängt damit zusammen, dass die Beantragung schwierig ist, dass die Hürden hoch sind, dass es möglicherweise auch für die Kommunen deutlich teurer wird und dass die Hilfestrukturen überhaupt nicht vorhanden sind.

(Abg. Werner Raab CDU: Alles Vermutungen!)

Das bedeutet, dass letztendlich die Menschen mit Behinderungen das Ganze durchkämpfen müssen und dies wirklich nur schaffen, wenn sie eine enorm große Unterstützung haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie einmal die Eltern gefragt, was sie wollen?)

Ich bin der Meinung, dass es stattdessen richtig ist, in Richtung Bundesteilhabegeld zu gehen.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Gehen Sie doch einmal nach Heitersheim! Da ist das viel differenzierter zu sehen, als Sie das sehen!)

– Herr Fleischer, seien Sie bitte einfach einmal still.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Gehen Sie einmal nach Heitersheim! Da haben wir die Versuche gemacht!)

Es geht darum, dass klar geregelt werden muss, wie groß das Finanzbudget ist, das den Menschen mitgegeben werden kann, damit sie auch tatsächlich das persönliche Budget beanspruchen können.

Nun komme ich zu einem letzten Punkt, nämlich dem Landes-Behindertenbeirat. Ich muss sagen: Das, was ich von den Behindertenorganisationen höre, hört sich nicht so großartig an. Das hört sich so an, als ob der Behindertenbeirat nur sehr selten tagt und als ob sein Mitspracherecht nicht wirklich groß ist.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Weil Herr Hillebrand so lange redet! Da kommen sie gar nicht zu Wort!)

Ich glaube, dass da noch eine ganze Menge Verbesserungsmöglichkeiten bestehen. Auf jeden Fall sind wir gerade erst am Anfang, insgesamt dafür zu sorgen, dass wir eine inklusive Gesellschaft haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Allein schon der Begriff „Verbesserungswürdigkeit“ stimmt nicht, Frau Kollegin! Sie nützen nicht denen, denen Sie helfen wollen!)

Sie haben gerade ganz viele Baustellen genannt. Das Ziel muss sein, die Barrieren in allen Bereichen abzubauen, damit sich Menschen mit Behinderungen in dieser Gesellschaft „unbehindert“ bewegen können.

Damit bin ich bei dem ersten Satz, den Herr Kollege Noll gesagt hat: Menschen mit Behinderungen sind nicht behindert; sie werden behindert. Genau darum geht es: Barrieren müssen abgebaut werden.

Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge Drucksachen 14/4477, 14/4970 und 14/5451. Die drei Anträge haben jeweils einen Berichtsteil. Dieser ist mit der Aussprache erledigt.

Alle drei Anträge haben auch einen Beschlussteil. Dieser wird wohl zur Abstimmung gestellt.

(Zustimmung)

Wer jeweils den Abschnitten II der drei Anträge zustimmt, der möge bitte die Hand heben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit sind die Abschnitte II dieser Anträge abgelehnt.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 14:30 Uhr fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung: 13:30 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:30 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich darf zunächst kurz bekannt geben, dass die Fraktionen übereingekommen sind, Tagesordnungspunkt 12 – Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums, Drucksache 14/4890 – ohne Aussprache für erledigt zu erklären.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Regierungsbefragung

Ich darf feststellen, dass die Regierung eine einleitende Erklärung zu einem von ihr ausgesuchten Punkt gibt und dass die Fraktionen dann die Chance haben, in die Befragung einzutreten. Für eine Frage mit einer vorangestellten Bemerkung haben sie zwei bis drei Minuten Zeit, wobei die Regierung für die Beantwortung der Frage fünf Minuten Zeit hat. Die zweite Runde, die spätestens nach einer halben Stunde folgt, wird durch eine Fragerunde der Opposition eingeleitet.

Zur Vorbereitung der Regierungsbefragung hat die Landesregierung folgende zwei zentrale Themen der Kabinettsitzung vom 23. November mitgeteilt:

1. Wettbewerb Deutsche Zentren für Gesundheitsforschung mit einleitender Erklärung durch Herrn Wissenschaftsminister Professor Dr. Frankenberg
2. Arbeitsprogramm 2011 für Flurneuordnung und Landentwicklung

Für die Regierung erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Frankenberg das Wort. – Bitte, Herr Minister.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Kabinett hat sich mit den Deutschen Zentren für Gesundheitsforschung befasst. Die Deutschen Zentren für Gesundheitsforschung sind eine auf lange Zeit angelegte Strategie, um in der Forschung, aber auch in der klinischen Anwendung an deutschen Universitäten Schwerpunkte im Bereich der sogenannten großen Volkskrankheiten zu setzen.

Damit wollen wir die klinische Forschung und vor allem das, was man im Englischen „From bench to bedside“ nennt, also die Übertragung von Forschungsergebnissen auf die klinische Anwendung, verbessern. Mit der Gründung dieser Gesundheitsforschungszentren hat im Grunde genommen eine Art Exzellenzinitiative für die Universitätsmedizin stattgefunden. Aber diese ist nicht befristet, sondern stellt langfristig die Weichen dafür, welche Universitätsklinikbereiche in der Zukunft die zentrale Rolle in der klinischen Forschung in Deutschland spielen werden.

In der ersten Runde der Entscheidung ging es um zwei Bereiche, nämlich um die neurodegenerativen Erkrankungen und um Diabetes. In beiden Bereichen war die Universität Tübingen mit ihrer Antragstellung erfolgreich. Es gibt jeweils Hauptzentren und mit diesen Hauptzentren kooperierende Zentren.

Jetzt gab es die weitere Ausschreibungsrunde – es war die letzte – mit den vier großen Bereichen Herz-Kreislauf-Forschung, Krebsforschung, Infektionsforschung und Lungenforschung. Im besten Fall konnte eine Universitätsmedizin also vier solche Gesundheitsforschungszentren gewinnen. Es sind knapp 80 Anträge eingegangen. Etwa 40 kamen in die Endauswahl. Ungefähr 26 % der Zentren sind an unsere baden-württembergische Universitätsmedizin – Kliniken und Fakultäten – gegangen.

Es gibt in Deutschland nun drei Einrichtungen der Hochschulmedizin mit jeweils vier Gesundheitsforschungszentren. Dazu gehört Heidelberg. Heidelberg war in allen vier Bereichen erfolgreich. Die Universität Heidelberg erhält also ein Lungenforschungszentrum, ein Herz-Kreislauf-Forschungszentrum in Kooperation mit der Fakultät und Klinik in Mannheim – sie ist selbst Krebsforschungszentrum; das DKFZ ist das koordinierende deutsche Krebsforschungszentrum –, und sie ist ein Zentrum der Infektionsforschung. Neben Heidelberg ist es Tübingen, das jetzt noch in der Infektions- und Krebsforschung erfolgreich war, und es ist München. Es gibt also drei deutsche Exzellenzzentren in der medizinischen Forschung und Anwendung. Dabei handelt es sich um Tübingen, Heidelberg und München.

Das Gute für mich als baden-württembergischer Minister ist: Dieses Mal ist die Ausgewogenheit zwischen Baden und Württemberg erreicht worden, allerdings mit dem kleinen Plus, dass Freiburg ein Zentrum in der Krebsforschung hinzugewonnen hat. Das heißt, dass wir in dieser Runde fünf Zentren eingeworben haben.

Man muss wissen, dass dies mit erheblichen Mitteln des Bundes verbunden ist. Auch wir müssen investieren. Hiermit haben wir langfristig die Weichen in eine Zukunft gestellt, wonach Tübingen, Heidelberg und Freiburg – zusammen mit München – in der Forschung und in der klinischen Anwendung die überragenden Zentren in Deutschland sein werden. Alle anderen Bundesländer haben nicht auf dem Niveau abgeschnitten wie Baden-Württemberg. Bayern hat übrigens – wie das dort so ist – fast alles auf München konzentriert. Wir haben die wesentlich breitere Aufstellung.

Das ist eine große Chance für unsere Hochschulmedizin. Sie zeigt ihre herausragende Stellung und wiederholt damit im Grunde auch den Erfolg der Hochschulmedizin in der Exzellenzinitiative. Denn die Kliniken und Fakultäten in Heidelberg, Tübingen und Freiburg waren auch in der Exzellenzinitiative in der Verbindung zwischen Medizin und lebenswissenschaftlicher Forschung erfolgreich.

Ich glaube, man kann sagen, dass sich hier wieder einmal die überragende Qualität von Forschung, aber auch von Universität in Baden-Württemberg bewährt hat. Dies ist eine große Chance für die Standorte. Wir werden aber in anderer Weise, durch Kooperation, auch dafür sorgen, dass ein Standort wie Ulm – dort müssen wir ein breiteres Umfeld schaffen – gegenüber den überragenden Zentren in Baden-Württemberg nicht zurückfällt.

So weit, Herr Präsident, meine Ausführungen. Ich glaube, ich bin in der Zeit geblieben.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ja, vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Pfisterer das Wort.

Abg. Werner Pfisterer CDU: Herr Präsident, Herr Minister! Zunächst einmal spreche ich großes Lob aus. Die Baden-Württemberger und vor allem ich als Heidelberger sind stolz darauf, dass wir sehr gut abgeschnitten haben. Das, was wir mit unserem Abschneiden auf Bundesebene erreicht haben, stellt eine hervorragende Leistung dar.

Nun zu dem, was uns interessiert. Wie ich der Presseerklärung entnommen habe, sind Investitionen in Höhe von insgesamt 30 Millionen € vorgesehen. Was bedeutet das konkret für Baden-Württemberg? Welche Kosten entstehen für Baden-Württemberg? Wann werden sie anfallen, und wann werden sie im Haushalt entsprechend etatisiert?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Abg. Pfisterer, was Tübingen mit den zwei Zentren betrifft, so laufen diese Kosten schon. Im Endausbau, wenn wir die vier Zentren in Heidelberg, die vier Zentren in Tübingen und das Zentrum in Freiburg haben, kommt hinzu, dass wir beim Hauptzentrum für Krebsforschung in Heidelberg mitfinanzieren müssen. Der Schlüssel lautet: 90 % der Kosten trägt der Bund, 10 % das Land. Die Gesamtkosten pro Jahr belaufen sich auf etwa 50 Millionen €. Insofern können wir davon ausgehen, dass das Land 5 Millionen € und der Bund 45 Millionen € zu tragen haben.

Bei den Investitionskosten werden wir die üblichen Schlüssel im Bereich der Medizin zugrunde legen. Soweit es sich um Forschungsbauten handelt, wäre das nach Artikel 91 b des Grundgesetzes im Grunde eine vom Bund mitzufinanzierende Initiative. Soweit es sich um reine Aspekte der Krankenversorgung handelt, wäre das die übliche Finanzierung der klinischen Teile unserer Universitäten.

Insofern kann man sagen: Wir haben hier im Grunde einen Gewinn von 45 Millionen € pro Jahr, der unmittelbar vor allem der Forschung und der Übertragung der Forschung auf die klinische Anwendung im Land zugutekommt – gegenüber 5 Millionen € an Eigenmitteln. Es ist, glaube ich, eine gute Investition, die wir mit den 5 Millionen € an Eigenmitteln im Land pro Jahr tätigen.

Wie gesagt: Das Ganze ist nicht zeitlich limitiert, anders als die Exzellenzinitiative. Wir können damit rechnen, können hoffen, dass das eine sehr langfristige Investition wird.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Frage, von der FDP/DVP-Fraktion Herr Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Minister, das ist ein toller Erfolg für unsere Universitäten. Sie haben von einem Verteilungsschlüssel von 90 : 10 gesprochen, haben auch von „längerfristig“ geredet. Darauf bezieht sich meine Frage: Ist absehbar, wann die Bundesförderung möglicherweise ausläuft? Heißt das, dass wir dann vollständig für die Kosten, die der Bund bis dahin trägt, eintreten müssten?

Die zweite Frage: Werden die 5 Millionen €, diese 10 %, zusätzliches Geld sein, oder muss das an anderen Stellen im Bereich des Universitätsklinikums erbracht werden?

Drittens: Schön, dass man die großen Volkskrankheiten ins Visier nimmt, aber ein Problem sind eigentlich die sehr selte-

nen Erkrankungen, für die es häufig, weil es für die Pharmaindustrie wirtschaftlich nicht so interessant ist, leider nicht solche Programme gibt, wofür aber meiner Meinung nach das Land oder der Staat insgesamt eine noch erhöhte Verpflichtung hätten, analoge Anstrengungen zu unternehmen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Noll.

Zur ersten Frage: Dieses Programm ist, anders als die Exzellenzinitiative, nicht ausdrücklich limitiert. Es ist im Grunde genommen ein Programm, das auf Dauer angelegt ist und mit dem der Bund auf Dauer Gesundheitsforschungszentren fördern will.

Das Zweite ist die Frage nach den großen Volkskrankheiten. Diese Frage habe ich auch mit Bundesministerin Schavan diskutiert. Einerseits gibt es seltene Krankheiten, andererseits gibt es hier sehr viele Krankheiten, die die ältere Bevölkerung betreffen, gerade wenn Sie an die neurodegenerativen Krankheiten und Ähnliches denken. Hier fehlt meiner Ansicht nach – das habe ich auch mit Frau Ministerin Schavan ausführlich diskutiert – ein Bereich, der in erster Linie junge Menschen angeht, und zwar das gesamte Spektrum der seelischen Erkrankungen. Im Bereich von Depressionen und anderen seelischen Erkrankungen gibt es erhebliche Erkrankungsziffern bei jungen Menschen, entweder weil mehr diagnostiziert wird oder weil solche Fälle tatsächlich häufiger auftreten. Solche Zahlen müssten uns eigentlich große Sorgen machen.

Wir müssen eine Initiative starten, weil diese Erkrankungen, die auch volkswirtschaftlich besonders zu Buche schlagen, da sie den aktivsten Teil der Bevölkerung betreffen, sehr viel gravierender sind als andere Krankheiten. Das müssen wir also genauso in den Fokus nehmen. Insofern haben wir vereinbart, dass wir, was unser Land betrifft, gemeinsam versuchen werden, das ZI in Mannheim – das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit – verstärkt auszubauen. Es gibt in Deutschland ein weiteres Institut vergleichbarer Qualität, nämlich das Max-Planck-Institut in München. So könnten wir, weil dieser Krankheitsbereich nicht integriert worden ist, das Manko abdecken, bis der Bund wieder die Mittel hat, um auch dies zu fokussieren, und diesen Bereich verstärkt ins Auge nehmen.

In Mannheim gibt es eine Initiative mit dem Schwerpunkt „Personalisierte Medizin“. Die Zukunft der Medizin und auch der Pharmazie wird sein, dass man sehr viel stärker personalisiert, etwa durch sogenannte Targeted Drugs. Dort werden die ersten Experimente gemacht. Derzeit haben wir Medikamente, die wie mit dem Maschinengewehr auf alle zielen und die weder zwischen männlich und weiblich unterscheiden noch auf spezifische Krankheitsbilder eingehen.

Daher ist uns auch die Frage der seltenen Krankheiten sehr wichtig. Hier, glaube ich, haben wir in Deutschland ein generelles Problem, das wir adressieren müssen. Wir haben die großen Pharmakonzerne. Das sind völlig selbstverständlich Unternehmen, die neben den altruistischen Zielen dem Unternehmensziel und damit auch dem Gewinn verpflichtet sind. Das heißt aber, dass in der Entwicklung selten gebrauchter Medikamente natürlich weniger geforscht wird und dass es einen geringen wirtschaftlichen Antrieb gibt, seltene Krank-

(Minister Dr. Peter Frankenberger)

heiten zu erforschen und auch Medikamente gegen seltene Krankheiten zu entwickeln. Die Problematik reicht bis hin zu der Frage neuer Antibiotika. Auch da gibt es ein großes Manco, weil das im Moment kein marktgängiges Produkt ist.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Da sehe ich neben den Gesundheitszentren uns als Staat, uns als Land, aber auch die gesamte Bundesrepublik in der Verantwortung, sehr stark die Bereiche durch staatliche Förderung zu adressieren, in die das privatwirtschaftliche Engagement der in der Medizin Beteiligten nicht hinzielt. Da haben wir eine große Verantwortung, die wir in der Tat nicht vergessen dürfen. Das ist mir auch ein sehr großes persönliches Anliegen, denn sonst haben wir irgendwann zwar sehr viel für die großen Volkskrankheiten getan, für die aber ohnehin schon viel getan wird, etwa in der privaten Pharmaforschung. Als Staat müssen wir zusagen dort die Lücken füllen, wo es das private und das privatwirtschaftliche Engagement so nicht geben kann.

Was die Forschung betrifft, so stellen wir uns diese, auf Englisch ausgedrückt, als Fresh Money vor.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das hat jeder verstanden. Alle sprechen Schwäbisch. Daher ist der Ausdruck „Fresh Money“ durchaus verständlich.

Gibt es weitere Fragen? – Frau Abg. Kurtz für die Fraktion der CDU.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Herr Minister, Baden-Württemberg war in diesem Bundeswettbewerb bisher sehr erfolgreich. Aber wenn ich es richtig verstanden habe, war das erst die erste Etappe, und es folgt jetzt eine zweite Runde in der Bewerbung.

Würden Sie einmal erläutern, wie es jetzt weitergeht und welche Chancen Sie den Anträgen beimessen? Muss ich mir das so vorstellen, dass die baden-württembergischen Antragsteller miteinander konkurrieren, oder räumen Sie allen Antragstellern gute Chancen ein?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberger: Frau Abg. Kurtz, der Wettbewerb ist so angelegt, dass es eine Vorauswahl gibt. Bei dieser Vorauswahl ist die Hälfte der Bewerber herausgefallen. Jetzt ist eigentlich davon auszugehen, dass diejenigen, die ausgewählt worden sind, Endanträge stellen. Die Mittel sind so konfiguriert, dass alle Endanträge bewilligt werden können.

Es scheidet jetzt also im Wettbewerb niemand aus. Es könnte jetzt nur jemand ausscheiden, der im Grunde einen miserablen Vollertrag stellt.

In der vorigen Runde der Antragstellungen gab es den Fall, dass ein Antragsteller seinen Antrag nachträglich selbst zurückgezogen hat. Das war, glaube ich, Göttingen. Aber der Wettbewerb ist so angelegt, dass die Vorentscheidung und Auswahl so getroffen wurden, dass diejenigen, die ausgewählt sind, die entsprechende Finanzierung erhalten und alle den Zuschlag erhalten, sofern sie jetzt das Konzept vernünftig ausarbeiten.

Insofern kann man davon ausgehen, dass die Würfel endgültig gefallen sind. Es gibt keinen Wettbewerb mehr zwischen den Antragstellern. Es könnte nur sein, dass ein Standort seinen Antrag zurückzieht. Aber beim letzten Mal war es in diesem Fall so, dass kein anderer antreten kann, weil die anderen ausgeschieden sind.

Ich gehe davon aus, dass alle Anträge so, wie sie gestellt und jetzt bewilligt worden sind, erfolgreich in die Phase der endgültigen Antragstellung und der endgültigen Genehmigung gehen. Wir werden natürlich alles dafür tun, um die Antragsteller auch entsprechend zu unterstützen.

Wir haben diesen Fall auch in Tübingen mit den Bereichen Diabetes und neurodegenerative Erkrankungen gehabt; das war auch erfolgreich.

Dazu gehört auch die Frage, wie die Gesamtkonstellation aussieht. Das Ganze befindet sich unter dem Dach der Helmholtz-Gemeinschaft. Es gibt immer ein koordinierendes Zentrum, wie jetzt bei der Krebsforschung das DKFZ in Heidelberg.

Dies alles wird jetzt in der Zwischenphase ausgehandelt. Wir haben das damals mit Tübingen auch sehr sorgfältig gemacht. Wir achten natürlich darauf, dass in diesem Prozess niemand etwa aus dem Grund ausscheidet, dass die Koordination mit den Hauptzentren nicht klappt oder es inhaltlich nicht so läuft.

Ich habe von der Begutachtung gehört, dass das, was jetzt vorgeschlagen worden ist, und das, was hier auch von unserer Seite aus bewilligt worden ist, wirklich sehr gute Anträge gewesen sind. Wir brauchen also nicht zu befürchten, dass da noch jemand stolpert, es sei denn, er legt sich selbst die Steine vor die Füße. Das werden unsere Mediziner hoffentlich nicht tun.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Rivoir das Wort.

Abg. Martin Rivoir SPD: Herr Minister, auch wir freuen uns über den Erfolg dieser drei Universitätsstädte, also der drei Medizinfakultäten bzw. Klinika.

Sie haben es schon angesprochen: Ein Wermutstropfen ist dabei. Die Universität Ulm ist nicht vertreten, obwohl sie einen Antrag gestellt hat. Wenn man sich das anschaut, hat man den Eindruck, dass der Erfolg dieser drei Städte deswegen eingetreten ist, weil dort eine sehr gute Vernetzung mit dem Max-Planck-Institut und der Helmholtz-Gemeinschaft vorhanden ist und da sozusagen schon ein gewisser Konkurrenznachteil oder ein Startnachteil für die Universität Ulm bestanden hat, weil dort keine solchen Institute vorhanden sind.

Sie haben bereits angesprochen, dass Sie der Universität Ulm auf andere Weise helfen wollen. Diese Hilfe ist wichtig, weil sonst, denke ich, nicht nur kurzfristig, sondern mittel- und langfristig ein deutlicher Wettbewerbsnachteil dieses Standorts in Baden-Württemberg entstehen würde. Können Sie schon etwas präzisieren und konkretisieren, auf welche Art und Weise Sie dort helfend einspringen wollen? Dort gibt es ja keine schlechtere medizinische Fakultät, sondern dort besteht offensichtlich – wie ich schon gesagt habe – ein struktureller Nachteil, um in solchen Wettbewerben zu bestehen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankeberg: Herr Abg. Rivoir, wir haben jetzt das typische Baden-Württemberg-Problem, wie es bei der Exzellenzinitiative besteht. In anderen Ländern ist man froh, wenn man eine Klinik hat, die ein solches Zentrum hat. Wir hingegen haben nur eine Klinik, die kein solches Zentrum hat.

Das schreibe ich aber in der Tat nicht der Qualität des Instituts in Ulm zu. Vielmehr ist Ulm einerseits in geografischer Hinsicht schwer mit anderen baden-württembergischen Einrichtungen vernetzbar. Zum Zweiten hat Ulm in der Tat keine außeruniversitären Einrichtungen im Bereich der Medizin, wie dies etwa in Tübingen, in Heidelberg, in München oder auch in Freiburg der Fall ist.

Insofern ist es jetzt so, dass wir den anderen nichts wegnehmen wollen, wenn wir etwas für Ulm tun. Es ist also nicht so, dass wir sozusagen nivellieren wollen. Wir machen uns aber Gedanken darüber, wie wir Ulm fördern können. Wir wollen schließlich die Qualität der Ulmer Hochschulmedizin auf einem für Baden-Württemberg akzeptablen Niveau halten und steigern.

Ich glaube, hierbei gibt es eine zweifache Antwort. Im Bereich der Lehre und der Ausbildung gibt es eine Initiative der Fachhochschulen Ulm und Neu-Ulm im Bereich nicht ärztlicher medizinischer Berufe. Ich habe auf der Reise nach Asien mit Herrn Bubenzer darüber gesprochen, dass wir diesen Bereich in Ulm stärken wollen, um dort das Spektrum zu erweitern. Wir können Ulm nur weiterbringen, indem wir auch hier Netzwerke bilden. Das kann man aber nur mit den Partnern machen, die vor Ort vertreten sind. Die Vernetzung zwischen der Universität und den Fachhochschulen ist sehr gut. Wir müssen diesen Bereich voranbringen.

In Ulm haben wir ebenfalls hervorragende Naturwissenschaften. Das heißt, wir werden auch dort versuchen, die Vernetzung zu verstärken. Wir werden uns außerdem um eine weitere Vernetzung mit Bayern bemühen. Es gilt, die Kooperation mit dem Klinikum Günzburg zu verstärken. Es gilt also, mit einer Netzwerkbildung über Baden-Württemberg hinaus den Standort Ulm zu stärken. Das muss kein Gesundheitszentrum im klassischen Sinn sein. Es ist aber eine Stabilisierung der Hochschulmedizin in Ulm erforderlich, und zwar im Kontext mit der Universität.

Im Vergleich zu anderen Universitäten ist die Medizinische Fakultät eine wesentliche Säule der Universität Ulm. Es liegt mir sehr daran, dass wir dieses Standbein nicht schwächen, sondern stärken. Ich habe dem Rektor der Universität, Herrn Ebeling, gesagt und sage das auch allen Abgeordneten aus Ulm: Lasst uns gemeinsam zusehen, dass wir durch Netzwerkbildung und die Einbindung anderer Partner – auch auf Vorschlag der dortigen Medizin und der Natur- und der Lebenswissenschaften – Stärken in Ulm stärken, um diesen Standort nicht abfallen zu lassen. Die Stadt Einsteins darf nicht zurückfallen, Herr Rivoir.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gibt es zu diesem Thema weitere Fragen an die Regierung? – Das ist nicht der Fall. Vielen Dank, Herr Minister.

Wir kommen jetzt zur zweiten Fragerunde. Die SPD-Fraktion stellt die Frage.

Ich erteile Herrn Abg. Hofelich das Wort.

Abg. Peter Hofelich SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister! Unter den zahlreichen Gedenktagen, die unsere Republik zu bieten hat, ist der heutige Tag, der IHK-Tag, sicher nicht der bekannteste. Industrie und Handel sind aber trotzdem zwei ganz wesentliche Säulen, auf denen die Stärke Baden-Württembergs beruht. Deswegen bietet es sich an, am heutigen Tag über einen ganz wichtigen, vitalen Faktor für Industrie und Handel zu sprechen, nämlich über Existenzgründungen und deren Finanzierung.

Herr Minister, ich habe ein paar Fragen, die sich darauf beziehen, wie Ihr Haus dazu derzeit aufgestellt ist. Es schmerzt uns als Sozialdemokraten, dass unser substanziell und potenziell so starkes Land bei dem Dynamikfaktor der Existenzgründungen derzeit nur im Mittelmaß verharrt und offenbar aus dieser Position auch nicht herauskommt.

Ein Verweis auf das Innovationsland Baden-Württemberg, wie er am Wochenende vom Statistischen Landesamt gemacht worden ist, kann darüber nicht hinweghelfen, weil der Hauptfaktor die Patente im Land sind. Die Patentstatistik hängt letztlich ganz wesentlich von den großen Patentgebern ab, nämlich von Firmen wie SAP, Daimler, Bosch, ZF oder IBM. Das allein macht nicht das Innovationsland aus, auch wenn das ganz wichtig ist.

Das Gründungsgeschehen selbst rückt in den Mittelpunkt der politischen Debatte, weil wir in diesem Bereich Schwächen haben. Historisch gesehen ist es so, dass nach dem Internet-hype der späten Neunzigerjahre das Thema Existenzgründungen in den Vordergrund gerückt ist. Jetzt merken wir, dass wir nicht in der Lage sind, das Niveau der Existenzgründungen in Baden-Württemberg zu halten.

Der Verweis auf den Innovationsrat, der zwei Arbeitsgruppen hatte, die sich dieses Themas annahmen und dann eine Unterarbeitsgruppe gegründet haben, die sich vor allem um Risikokapital gekümmert hat, ist hilfreich. Diese Unterarbeitsgruppen in Baden-Württemberg erbracht.

Zusätzlich hat „Stuttgart Financial“, ein Ableger der Börse, der vom Wirtschaftsministerium mit gefördert wird, eine Analyse bei einer Münchner Beratungsgesellschaft in Auftrag gegeben, die ebenfalls kritische Ergebnisse zum Thema „Existenzgründungen in Baden-Württemberg“ gezeitigt hat.

Das alles ist Grund genug, einige Nachfragen zu stellen.

Meine erste Frage bezieht sich auf die Gründungsintensität in Baden-Württemberg. Trifft es zu, Herr Minister, dass wir in Baden-Württemberg eine nachlassende Gründungsintensität, insbesondere bei Hightechfirmen, haben? Trifft es zu, dass dafür vor allem ein unzureichendes Eigenkapitalangebot für junge Gründer verantwortlich ist?

Trifft es zu, dass wir, was die Gründungsverbände von Hochschulen angeht, eine nachlassende Bindungskraft insofern haben, als Hochschulen sich nicht mehr so gern zu regionalen Verbänden zusammenschließen?

Trifft es zu, dass die Existenzgründungsförderung in Ihrem Haus derzeit eher unübersichtlich ist und man nicht in der Lage ist, neue Mittel aus europäischen oder deutschen Quellen zu akquirieren?

(Peter Hofelich)

Wenn es richtig ist, dass das Eigenkapitalangebot für junge Existenzgründer, insbesondere im Hightechbereich, einen Engpass darstellt, trifft es dann zu, dass dies vor allem für die Frühphasenfinanzierung gilt, also für die sogenannte Seedfinanzierung? Wenn das so ist, warum steht am Ende dann ein solch schwaches Ergebnis?

Trifft es zu, dass wir im bundesdeutschen Vergleich bei der Seedfinanzierung bestenfalls im Mittelfeld liegen? Trifft es zu, dass wir nachlassende private Risikokapitalfinanzierungen nicht durch öffentliche Fonds kompensieren können, und trifft es zu, dass wir nicht genügend Anteile für Baden-Württemberg aus dem sogenannten Hightech-Gründerfonds des Bundes ziehen können? Derzeit sind dies gerade einmal 6,6 %.

Trifft es schließlich zu, dass Sie nicht zugeschlagen haben, als es darum ging, aus Mitteln des Europäischen Regionalfonds EFRE, wie es andere Länder getan haben, einen eigenen Fonds zu gründen, der dieser Schwäche hätte abhelfen können?

Vielen Dank für Ihre Antworten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Unter dem Strich trifft es zu, dass wir Mittelmaß sind! – Zuruf eines Zuhörers auf der Zuhörertribüne: Aufhören, aufhören mit den Enteignungen und Diebstählen der CDU! – Der Zuhörer wirft bedruckte Blätter in den Plenarsaal.)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich bitte Sie, aufzuhören. Das geht nun wirklich nicht.

(Heiterkeit – Unruhe)

Ich darf den Ordnungsdienst bitten, den Herrn von der Empore zu führen.

(Der Zuhörer fährt mit Zurufen fort.)

– Ich darf Sie bitten, aufzuhören. Sonst muss ich Sie des Saales verweisen. An Ihrer Stelle würde ich den Saal freiwillig verlassen.

(Abg. Peter Hofelich SPD, auf den mit einem grünen Anzug bekleideten Zuhörer auf der Zuhörertribüne deutend: Wieder ein Grüner! – Der Zuhörer wird vom Ordnungsdienst hinausgeführt. – Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Beantwortung der gestellten Fragen durch die Landesregierung darf ich jetzt Herrn Minister Pfister das Wort erteilen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Vielen Dank. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hofelich, Sie haben eine Fülle von Fragen an mich gerichtet, und ich möchte, soweit möglich, versuchen, auf diese Fragen einzugehen.

Ich beginne mit der Feststellung, dass wir in der letzten Woche im Zusammenhang mit der Innovationskraft des Landes Baden-Württemberg – was auch für Neugründungen von erheblicher Bedeutung ist – eine ganze Reihe von Schlagzeilen in den Tageszeitungen lesen konnten.

Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten will ich nur einige wenige dieser Schlagzeilen zitieren.

Erstens „Stuttgarter Zeitung“: „In keiner anderen Region Europas gibt es mehr Innovationen als zwischen Main und Bodensee, Rhein und Nördlinger Ries“.

Zweitens „Schwäbische Zeitung“: „Innovationskraft in Europa: Südwesten liegt ganz weit vorne“.

Drittens „Reutlinger Generalanzeiger“: „Bei Innovationen die Nummer 1“.

Viertens „Badisches Tagblatt“, ebenfalls vom 22. November: „Europaweit spitze – innovative Tüftler im Südwesten“.

Mit solchen Schlagzeilen könnte ich jetzt noch lange weitermachen. Sie zeigen ganz eindeutig: Baden-Württemberg ist

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Unter Gründern Mittelmaß! – Abg. Claus Schmiedel SPD hält einen Zeitungsartikel in die Höhe.)

das Innovationsland, das Technologieland Nummer 1 in Europa. Das ist eindeutig. Dafür gibt es auch gute Begründungen. Sie alle wissen, was dazu geführt hat, dass Baden-Württemberg in der Vergangenheit diese starke Position als Innovationsland und als Technologieland Nummer 1 errungen hat. Das hängt z. B. damit zusammen – man muss es immer wieder betonen –: In der Europäischen Union werden im Augenblick für die Bereiche Forschung und Entwicklung durchschnittlich 1,8 % des jeweiligen Bruttoinlandsprodukts ausgegeben. In der Bundesrepublik Deutschland sind es 2,5 %, in den USA 3 %, in Japan 3 % und in Baden-Württemberg in der Zwischenzeit 4,6 %.

Oder nehmen Sie die Tatsache, dass es längst nicht mehr nur um Innovationskraft geht, sondern hauptsächlich um Innovationsschnelligkeit. Ich will darauf hinweisen, dass 6 % der bundesdeutschen Unternehmen es zurzeit schaffen, innerhalb von 24 Monaten ein völlig neues Produkt oder eine völlig neue Dienstleistung auf die Märkte zu bringen – 6 % bundesweit, aber 15 % der baden-württembergischen Unternehmen.

Oder nehmen Sie den wichtigen Mittelstandspreis für Innovation.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Kommen Sie doch zur Existenzgründung! Das ist doch die Frage!)

– Ich komme gleich darauf, Herr Schmiedel. Eines nach dem anderen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie haben gar nicht so viel Zeit!)

Nehmen Sie den Top-100-Mittelstandspreis. In der Vergangenheit war es so, dass von den 100 besten innovativen Mittelständlern, die da ins Schaufenster gestellt wurden, im Durchschnitt 45 aus Baden-Württemberg kamen. Dies und vieles andere mehr beweist, dass wir ein starkes Innovationsland sind.

Jetzt ist die Frage: Wie können wir es schaffen, dass sich dieses starke Innovationsland dadurch auszeichnet, dass aus diesen Innovationen neue selbstständige Existenzen entstehen?

(Minister Ernst Pfister)

Das ist in der Tat – da gebe ich Ihnen recht – ein wichtiges Anliegen. Solche neuen Existenzen sind die beste Frischzellenkur für jede Volkswirtschaft.

Wie ist die Situation? Zum ersten Mal seit 2004 hatten wir im Jahr 2009 eine steigende Zahl von Existenzneugründungen, nämlich 94 156; das war gegenüber 2008 immerhin ein Plus von 4,3 %. Man kann es auch noch in anderen Zahlen darstellen. Wenn Sie die sogenannte Gründungsquote als Maßstab nehmen – das ist die Anzahl der Gründungen in Relation zur Bevölkerung –, stellen Sie fest, dass der Index der Flächenländer in NRW bei 1,87 lag, in Schleswig-Holstein bei 1,91, in Bayern bei 1,97 und in Baden-Württemberg bei 1,91. Sie sehen also, wenn Sie die wichtigen Flächenländer nehmen – bei den Stadtstaaten ist es etwas anders –, dass Baden-Württemberg absolut nicht ins Hintertreffen geraten ist, sondern sich durchaus halten kann.

Einen dritten Punkt will ich vorweg noch nennen. Mir geht es nicht nur darum, dass Neuexistenzen gegründet werden, sondern auch darum, dass diese neuen Existenzen eine möglichst lange Zeit am Markt sind. Eine Existenzgründung, die nur kurze Zeit am Markt ist, nützt niemandem. In Baden-Württemberg sind immerhin 80 % aller Existenzgründungen, die vom Land Baden-Württemberg in irgendeiner Form gefördert worden sind, auch nach fünf Jahren noch am Markt. Das bedeutet, wir brauchen uns nicht zu verstecken, was Existenzgründungen angeht.

Es gibt aber einen Punkt, auf den ich noch kommen möchte, Herr Präsident, nämlich die Frage: Was können wir noch zusätzlich tun, damit insbesondere im Hightechbereich die Anzahl der Existenzgründungen weiter zunimmt? Wir können hier zwar auf ganz ordentliche Zahlen verweisen, aber sie sind noch verbesserungsfähig; das gebe ich gern zu.

Deshalb hat der Innovationsrat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir in Baden-Württemberg mehr Venture-Capital, also mehr Wagniskapital, brauchen, und zwar insbesondere in der Anfangsphase, in der sogenannten Seedphase. Das ist absolut richtig. Das ist der Grund, weshalb z. B. auch McKinsey auf diesen Punkt hingewiesen hat. Dies wiederum ist der Grund, weshalb die Landesregierung in wenigen Tagen entscheiden wird, in welcher Millionengröße ein neuer Venture-Capital-Fonds in Baden-Württemberg eingerichtet wird, um auf diese Art und Weise zusätzlich auch privates Venture-Capital anzulocken und dadurch genügend Wagniskapital zur Verfügung zu haben, um insbesondere in dieser Seedphase dazu zu kommen, dass mehr junge Unternehmen, als es bisher der Fall war, tatsächlich gefördert werden können.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wollte nur noch einmal darauf aufmerksam machen, dass es nicht so abläuft, dass immer sehr lange geantwortet werden muss. Ich bitte aber auch, einzelne Fragen zu stellen. Sonst ist es für die Regierung schwierig, alles in fünf Minuten abzuhandeln. Eine Redezeit von fünf Minuten ist eigentlich der Weg, mit dem man auch noch eine Debatte hinbekommt. Das ist jetzt kein Vorwurf an Sie. Das ist eine allgemeine Vorgabe: Bis zu drei Minuten lang kann man eine Frage stellen, in bis zu fünf Minuten soll die Regierung diese beantworten. Vielleicht muss man die Fragen hintereinander vorbringen, damit die Regierung die Chance hat, eine vernünftige Antwort zu geben.

Herr Abg. Schmiedel hat sich jetzt als Erster gemeldet. – Bitte.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Minister, Sie haben gesagt, Baden-Württemberg brauche sich bei der Zahl der Existenzgründungen nicht zu verstecken. Ich habe hier eine Statistik.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Darauf sind die Existenzgründungszahlen der Bundesländer mit Balken abgebildet. Oben sind die Guten, unten sind die Schlechten. Können Sie erkennen, wo Baden-Württemberg liegt?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Das kann ich Ihnen nicht sagen.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Ganz unten.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Typische Schwarzmalerei!)

Die Quelle ist – Moment – das Statistische Landesamt Baden-Württemberg, also die eigene Firma. Dieses weist nach, dass alle anderen Bundesländer vor Baden-Württemberg liegen. Vor wem wollen Sie sich eigentlich verstecken, wenn wir sowieso ganz hinten sind?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Kollege Schmiedel, diese Zahl ist natürlich leicht aufzuklären. Erstens habe ich Ihnen schon vorhin gesagt, dass im Jahr 2009 eine zusätzliche Dynamik hinzugekommen ist. Auch im Jahr 2010 wird es so sein.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist aus dem „dynamischen“ Jahr 2009! Ganz hinten!)

– Natürlich. Aber wenn Baden-Württemberg den Platz, den Sie gerade beschrieben haben, einnimmt, dann hängt dies auch damit zusammen, dass es – abgesehen von Bayern – kein weiteres Land gibt, das in der Vergangenheit so wenig Arbeitslose hatte. Wir wissen ganz genau: In Zeiten, in denen es wenig Arbeitslose gibt, in einem Land, in einer solchen – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber Bayern liegt ganz vorn, und die haben auch nicht mehr Arbeitslose!)

In einer solchen Situation ist es schon normal, dass die Anzahl der Existenzgründungen nicht dynamisch ansteigt. Wir kennen es auch von der anderen Seite. Immer dann, wenn es rückwärtsgeht, wenn Länder eine hohe Arbeitslosigkeit haben, stellen wir fest, dass es in diesen Ländern immer auch mehr Existenzgründungen gibt. Bayern ist da eine gewisse Ausnahme. Das gebe ich zu.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Hessen ist auch ganz vorn!)

Aber wenn Sie sich die anderen Länder anschauen, werden Sie feststellen, dass immer dann, wenn eine Hochkonjunktur herrscht und es wenig Arbeitslose gibt, die Anzahl der Existenzgründungen zurückgeht; umgekehrt gilt dies selbstverständlich auch.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Abg. Sitzmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Minister, das Thema Existenzgründungen und die Entwicklung in Baden-Württemberg beschäftigt uns schon lange. Wir haben immer wieder darüber diskutiert. Nach wie vor sind wir der Ansicht, dass wir da mehr tun müssen, dass wir mehr Menschen brauchen, die etwas unternehmen wollen.

Ich möchte noch einmal auf einen Aspekt hinweisen, den Sie gerade schon kurz angesprochen haben. Das ist das Thema Finanzierung. Wenn wir mit jungen Unternehmen oder Menschen, die eine Unternehmensgründung planen, sprechen, erleben wir immer wieder, dass es ein Problem ist, an Kapital zu kommen.

In einem Bericht der „Stuttgarter Nachrichten“ von heute heißt es, dass auch die Industrie- und Handelskammer Stuttgart dies so sehe und es gerade für kleinere Förderbeträge bis zu 100 000 € nur wenig Förderinstrumente gebe. Dazu soll es in Ihrem Ministerium ein internes Arbeitspapier geben, das ebenfalls zu diesem Ergebnis kommt.

Sie haben jetzt ein Venture-Capital-Programm angekündigt. Wann entscheiden Sie das? Wann soll es in Kraft treten? Welche Maßnahmen beinhaltet es, um diese Probleme zu beheben?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Das Venture-Capital-Programm, das ich angekündigt habe, geht auf die Diskussion im Innovationsrat zurück. Das ist völlig klar. Da ist es auch eindeutig beschrieben. Es geht auch auf das McKinsey-Gutachten zurück. Die Regierung wird in den nächsten Tagen mit Blick auf den Nachtragshaushalt darüber entscheiden, wie dieses Venture-Capital-Programm, hauptsächlich in der Seedphase, ausgestattet sein wird. Sie werden dann die Gelegenheit haben, bei den Beratungen zum Nachtragshaushalt darüber zu befinden.

Aber noch einmal: Es bleibt dabei: Ich sehe ein, dass wir da mehr tun müssen. Das habe ich schon vor einem Jahr gesagt. Wir reagieren jetzt auch prompt darauf, indem, wie gesagt, ein neues Programm auf den Weg gebracht wird, das übrigens auch deshalb von Bedeutung ist, weil nur auf diese Art und Weise zusätzliches privates Kapital akquiriert werden kann.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Danke. – Für die SPD-Fraktion Herr Abg. Hofelich.

Abg. Peter Hofelich SPD: Herr Minister, gestatten Sie mir, noch einmal nachzufassen.

Ich habe viele spezifische Fragen gestellt und mich dem Risiko ausgesetzt, dass die Kolleginnen und Kollegen das als etwas strapaziös empfinden. Ich habe das vor allem deshalb getan, weil ich der Meinung bin, dass man mit dem Zitieren von Zeitungsüberschriften nicht mehr über die spezifischen Schwächen im Unterbau hinwegkommen kann. Das war der Grund meiner sehr ausdifferenzierten Fragen. Sie haben einen Teil davon beantworten können – auch mit der Ankündigung, die Sie jetzt gerade gemacht haben.

Ich will aber auf zwei Punkte noch einmal substantiell eingehen.

Das Erste ist, dass wir erkennen müssen, dass Baden-Württemberg im Abschwung vielleicht mehr Existenzgründungen hat, wir aber nicht wissen, ob das wirklich Hightechgründungen sind. Darüber konnten Sie auch nichts sagen. Das Jahr 2009 als Noch-Krisenjahr müsste dann eigentlich mehr Hightechgründungen bringen. Ich persönlich glaube das auch. Ich glaube, das Hauptthema in Baden-Württemberg ist – das ist eine Frage der Gründungskultur –, ob die junge Frau oder der junge Mann in der Lage ist, zu entscheiden: Ich gehe jetzt in eine eigenständige Unternehmung, statt dem Lockruf eines großen Unternehmens zu folgen. Das ist die Frage, die sich immer stellt. Ich denke, da haben wir noch Aufholbedarf. Das ist eine Frage der Gründungskultur. Da würde ich Sie gern fragen – auch zusammen mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst –, wie Sie eigentlich an den Hochschulen diese Gründungskultur künftig fördern wollen.

Jetzt komme ich aber zu dem, was uns heute vor allem beschäftigt: das Thema Venture-Capital, Gründungskapital vor allem in der Frühphase. Die Situation ist die, dass in den letzten fünf Jahren im Land Bayern öffentliche Fonds in der Größenordnung von 77 Millionen € und im Land Nordrhein-Westfalen von 101 Millionen € aufgelegt worden sind. In Nordrhein-Westfalen sind es fünf Fonds, in Bayern drei; möglicherweise habe ich die Zahlen verwechselt, aber die Größenordnung stimmt. In Baden-Württemberg sind wir bei 1 Million € und einem Fonds, den wir in den letzten fünf Jahren aufgelegt haben. Sie haben jetzt einen zusätzlichen angekündigt.

Erstens: Wie wird die Größenordnung dieses Fonds sein? Zweitens: Geht es darum, dass Sie vor allem öffentliches Kapital mobilisieren wollen? Denn gerade beim öffentlichen Kapital besteht im Augenblick ein Engpass. Deswegen habe ich das Stichwort EFRE-Mittel genannt. Sind Sie in der Lage, dann zusätzlich über Business-Angel-Foren oder was auch immer privates Kapital zu sammeln? Das ist doch die wirkliche Fragestellung, und da muss das Land Baden-Württemberg nicht nur eine kleine Bewegung, sondern einen großen Ruck nach vorn machen.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Ich nehme den Punkt EFRE gleich auf. Sie wissen, dass wir die EFRE-Mittel für entsprechende Programme verwendet haben. Ich bin sehr dafür, dass EFRE-Mittel in der Zukunft auch für die Finanzierung von Venture-Capital-Fonds verwendet werden können. Das wird allerdings erst in der neuen Förderperiode ab dem Jahr 2013 aufgrund der Summe, die uns an EFRE-Mitteln zur Verfügung steht, möglich sein. Die Mittel für die Periode bis zum Jahr 2013 sind im Grunde verbraucht. Erster Punkt.

Zweiter Punkt: Ich werde Ihnen die Höhe jetzt nicht sagen; das werden Sie verstehen. Sie werden das dann im Nachtragshaushalt zu beraten haben. Aber natürlich muss dies eine Größenordnung sein, die die Engpässe, die wir da im Augenblick feststellen, beseitigen kann.

Dritter Punkt: Es ist daran gedacht, dass durch geeignete Maßnahmen auch privates Kapital akquiriert wird. Das ist notwendig. Die öffentliche Hand wird nie und nimmer in der Lage sein, die notwendige Summe an Venture-Capital aufzubringen. Daher wird es notwendig sein, dass parallel dazu auch Maßnahmen ergriffen werden, um privates Kapital zu akquirieren. Dies wollen wir machen.

(Minister Ernst Pfister)

Im Übrigen: Ganz so ist es nicht – wenn ich mir diese Bemerkung zu der 1 Million €, die Sie genannt haben, erlauben darf. Wenn Sie sich vorstellen, dass sowohl die Mittelständische Beteiligungsbank als auch die LBBW, als auch die L-Bank in der Vergangenheit Töpfe hatten, die für Venture-Capital zur Verfügung gestellt werden konnten, dann erkennen Sie, dass die Gesamtsumme mit den privaten Mitteln weit über diese 1 Million € hinausgeht. Aber, wie gesagt, dies wird aufgestockt werden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich sehe keine weiteren Fragen. – Vielen Dank, Herr Minister.

Von der Fraktion der CDU kann das nächste Thema angesprochen werden. – Herr Abg. Kübler.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU begibt sich zu einem Saalmikrofon.)

Sie dürfen von hier vorn Ihre Frage stellen.

Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Nein, ich stelle sie von hier aus, Herr Präsident.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Also gut.

Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Herr Präsident, ich habe eine Frage an Minister Köberle zum Thema „Flurneuordnung und Landentwicklung“. Herr Minister, man hört landauf, landab, dass die Aufgabe der Flurneuordnung und Landentwicklung privatisiert werden soll, weil die öffentliche Hand diese Aufgabe, die sie schon seit Jahrzehnten macht, nicht so wie die Privatwirtschaft durchführen könne.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Lies doch auch die Antwort gleich ab!)

– Zuhören, Herr Kollege Walter. – Laut manchen Aussagen in den Städten und Gemeinden sei auch die Maßnahme der Flurneuordnung abgewickelt, und es gebe in diesem Bereich keinen Bedarf mehr.

Herr Minister, ich hätte von Ihnen gern gewusst, wie die Anordnung von Flurbereinigungsverfahren momentan läuft, welche Verfahren bereits abgewickelt worden sind, wie die positive Bilanz in den letzten drei, vier Jahren beschrieben werden kann und welche Erfolgsmodelle in der Bewirtschaftung dadurch erreicht worden sind, dass wir im ländlichen Raum Flächen, die bisher nicht genutzt werden konnten, wieder nutzen können.

(Unruhe)

Vielleicht können Sie am Schluss auch noch etwas zu der Änderung der Weinmarktordnung und der Frage sagen, wie es mit der Rebflurbereinigung in unserem Land aussieht. Da gibt es positive Beispiele, u. a. im Jagsttal, wo die Querterrassierung mit Tröpfchenbewässerung und vieles andere mehr eingeführt wurde. Ich hätte hierzu gern einmal Ihre Meinung und Ihre Erfolgsmeldungen zur Durchführung dieser Flurbereinigungsverfahren bei uns im Land Baden-Württemberg gehört und gewusst, ob es sinnvoll ist, sie in dieser Art und Weise weiterzuführen, und ob dies nicht auch ein Beitrag für den ländlichen Raum ist. Denn es wird immer kritisiert, dass manche Mittel in überproportionalem Maß nach Stuttgart fließen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Jochen Kübler, in Ihrer Frage klingt Respekt oder gar Zustimmung gegenüber der Flurneuordnung heraus. Das freut mich eigentlich, weil die Flurneuordnung in unserem Land eine Erfolgsgeschichte ist.

Wir in Baden-Württemberg sind sehr stolz auf den Entwicklungsstand unserer ländlichen Räume, die durchaus, was z. B. Arbeitsplätze, Arbeitsplatzsicherheit, Stand der Arbeitslosigkeit – dieser ist niedrig – betrifft, Augenhöhe mit dem städtischen Bereich erreicht haben.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung in den ländlichen Räumen ist natürlich die Infrastruktur, Voraussetzungen sind aber auch strukturelle Verbesserungen. Wer sich ein bisschen mit der Landesgeschichte beschäftigt, weiß, dass unser Land von den Besitzverhältnissen her sehr unterschiedlich strukturiert ist. Wir haben Realteilgebiete, wir haben großräumiger strukturierte Gebiete im Bereich der Land- und Forstwirtschaft. Auf jeden Fall haben wir nach wie vor Bereiche in unserem Land, die dem Strukturwandel nicht mehr standhalten, sei es in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft oder im Bereich des Weinbaus.

Flurbereinigung betrifft häufig nicht nur Wiesen, Acker und Wald, sondern auch Innerortslagen, wo es manchmal sehr verwinkelte, verzwickte, blockierende Besitzverhältnisse gibt, die die Entscheidung über eine Innerortserschließung erschweren.

Wenn wir zurückschauen und uns fragen, was die Flurbereinigung bisher eigentlich erreicht hat, dann stellen wir fest, dass wir uns jedes einzelne Verfahren anschauen können. Da gibt es ganz unterschiedliche Ansätze, die wir verfolgen. Es gibt kleine, relativ schnelle Verfahren bis hin zu sehr komplexen, manchmal ganze Gemeinden betreffenden Verfahren, die über Jahre und Jahrzehnte hinweg in der Bearbeitung sind.

Sie haben nach Zahlen gefragt. Gestern habe ich in der Kabinettsitzung den Arbeitsbericht vorgelegt. Zu der Vorlage eines Arbeitsberichts sind wir seit dem Inkrafttreten der Verwaltungsreform aufgefordert. Wir legen ihn aus Überzeugung vor, weil wir damit immer wieder bilanzieren können, wie weit wir gekommen sind, und vor allem, weil wir feststellen können, welche Aufgaben noch vor uns liegen.

Ich möchte ein paar Zahlen nennen: Insgesamt laufen momentan etwa 420 Flurneuordnungsverfahren. Sie umfassen über 300 000 ha. Von diesen Verfahren sind mehr als 200 000 Eigentümer betroffen. Im Jahr 2010 – es ist noch nicht ganz zu Ende – können wir 13 Verfahren erledigen und haben wir 21 neue Verfahren begonnen. Im Jahr 2011 werden wir über 100 Verfahren beenden können und 25 neue Verfahren beginnen. Das ist das Arbeitsprogramm.

Anhand dieser Gewichtung können Sie ablesen, dass wir unser Personal und unsere Arbeitskraft darauf konzentrieren, Verfahren schneller abzuwickeln und Altverfahren schnell zum Abschluss zu bringen. Erst wenn die Verfahren abgeschlossen sind, sind die Besitzer in ihre neuen Besitzverhältnisse eingewiesen. Erst dann kann das Ganze richtig funktion-

(Minister Rudolf Köberle)

nieren und sich entfalten. Die Konzentration liegt also momentan bei der Abwicklung laufender Verfahren. Trotzdem gibt es immer wieder neue Verfahren, die zwingend notwendig sind.

Der Schwerpunkt der neuen Verfahren liegt bei Unternehmensverfahren. Dies bedeutet: Wenn infrastrukturell – angefangen bei der Erschließung ländlicher Wege bis hin zum Autobahnbau oder zur Realisierung großer Schieneninfrastrukturmaßnahmen – in Besitzverhältnisse eingegriffen werden muss – das muss eigentlich immer gemacht werden –, steht zwangsläufig eine Flurneuordnung an, die dann mit Hochdruck betrieben werden muss.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Ich erteile Herrn Abg. Winkler für die Fraktion der SPD für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Minister, nach meiner Kenntnis besteht bei der Flurneuordnung nach dem bisherigen Verfahrensablauf ein Antragsstau, für dessen Abarbeitung man ungefähr zehn Jahre brauchen würde. Zweitens besteht bei den Flurbereinigungsverfahren im Weinbau ein Antragsstau. In Baden und in Württemberg gibt es dabei ganz unterschiedliche Quoten der Flurbereinigung. Drittens besteht nach meiner Kenntnis im kleinteiligen Weinbau die Gefahr einer Aufgabe kleinteiliger Flächen, wenn sie nicht rechtzeitig neu geordnet werden.

Meine Frage: Haben Sie überhaupt noch Zeit dazu, die Flurbereinigung z. B. im Weinbau rechtzeitig durchzuführen, um den „Abbruch“ der mittleren und kleinen Betriebe wegen der Kleinteiligkeit der Struktur noch verhindern zu können?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Lieber Kollege Winkler, es gibt ganz klare Schwerpunkte. Aber ich glaube, es ist richtig, dass wir nicht zu viele Verfahren parallel laufen lassen – mit wenig Arbeitskraft –, sondern uns darauf konzentrieren, laufende Verfahren ganz schnell zum Abschluss zu bringen. Denn umso mehr neue Verfahren können wir auf den Weg bringen.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Ich habe die Zahlen vorhin dargestellt. Ich glaube, es ist schon beeindruckend, wenn wir die Zahl der abgeschlossenen Verfahren von einem Jahr auf das nächste verzehnfachen.

Wir haben natürlich immer einen Überblick, weil wir in engem Kontakt mit den Landkreisen stehen. Die Flurneuordnung läuft über die Landkreise oder über die Pools beim Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg. Deshalb wissen wir immer, was in der Luft liegt, was beantragt wird, worauf sich das Interesse richtet.

Bei uns liegen momentan Anfragen für 20 Rebflurverfahren vor. Das ist nach wie vor eine überschaubare Zahl. Aber von der Sache her sind diese Verfahren dringend notwendig. Wer bei uns einmal in ein Rebgelände geht, Steilhanglagen sieht, die nur ganz schwer zu bewirtschaften und dazu noch klein- und kleinststrukturiert sind, erkennt, dass es manchmal überhaupt kein Interesse mehr daran gibt, weil keine Wirtschaftlichkeit mehr vorhanden ist. Deshalb liegt einer der Schwerpunkte ganz eindeutig bei Rebflurverfahren.

Ein zweiter Schwerpunkt – er betrifft nicht Ihre Frage, ist aber genauso wichtig – betrifft das Thema Wald. Wir diskutieren immer wieder darüber, dass wir Holzbedarf haben und dass wir Potenziale, die gerade im Klein- und Kleinstprivatwald liegen, nicht richtig erschließen können. Deshalb ist das der zweite Schwerpunkt.

Ein dritter Schwerpunkt, vor allem in Realteilgebieten, ist das Thema Landwirtschaft. Wenn wir Grundflächen haben, auf denen ein Traktor heutiger Bauart nicht einmal mehr wenden kann, ist es höchste Zeit, Flächen zusammenzuführen, damit sie wieder bewirtschaftet werden können.

Das sind drei Schwerpunkte, die wir im Auge haben und bei denen wir einen genauen Überblick haben. Deshalb stellen wir nicht nur ein Programm für das nächste Jahr auf, sondern geben bereits Signale, wer 2012 und 2013 an die Reihe kommt? Die Möglichkeit, neu einzusteigen, wird wieder größer, je schneller wir Altverfahren zu Ende führen können.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es gibt noch eine Frage des Herrn Abg. Dr. Wetzel von der FDP/DVP-Fraktion. Sie kann in der verbleibenden Zeit hoffentlich noch beantwortet werden.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Minister, durch die Verwaltungsreform erfolgte eine Neuordnung bei den Flurbereinigungsämtern. Welche Erfahrungen liegen dem Ministerium hierzu vor? War die Entscheidung richtig, oder gibt es Nachbesserungsbedarf?

Zweitens: Die Flurneuordnung fängt an, wenn eine neue Straße, z. B. die B 30, die B 31 im Bereich des Bodensees, gebaut werden soll. Gibt es schon erste Maßnahmen zur Flurneuordnung in diesem Bereich?

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Selbstverständlich. Wir haben, was die B 31 betrifft, im Landkreis und, was die B 30 betrifft, kreisüberschreitend bereits planfestgestellte Abschnitte. Es wäre überhaupt nicht denkbar, mit einem Bau zu beginnen – wir könnten mit dem Bau beginnen –, solange Grundstücksfragen nicht geklärt sind. Ein Flurneuordnungsverfahren läuft also solchen großen Baumaßnahmen eigentlich eher voraus als nach.

Wie gesagt: Die Verfahren sind komplex. Sie können auch begleitend zu Arbeiten erfolgen, die zur Planfeststellung führen. Aber gerade in diesen Bereichen sind wir so weit, dass es im Zusammenhang mit der Flurneuordnung keinerlei Probleme oder Hindernisse für einen Baubeginn an der B 30 oder an der B 31 gibt.

Zu Ihrer Frage nach den Erfahrungen mit der Verwaltungsreform: Die Erfahrungen sind gut, und zwar deshalb, weil die Flurneuordnung auch mit ihrem großen Sachverstand immer wieder in Bereichen gefragt ist, die jetzt alle unter einem Dach, dem des Landratsamts, anzutreffen sind, z. B. die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft, der Naturschutz. Da entstehen ganz neue Formen des Zusammenwirkens und der Zusammenarbeit. Da sind die Bereiche beieinander – nicht mehr in Behörden getrennt –, die dringend und zwingend zusammenarbeiten müssen, damit ein Flurneuordnungsverfahren schnell und erfolgreich abgeschlossen werden kann.

(Minister Rudolf Köberle)

Wenn wir von der Arbeitsbelastung her jonglieren müssen, dann haben wir die Poolteams, die von Landesseite aus verwaltet und gesteuert werden, sodass uns die Verwaltungsreform auch die nötige Flexibilität in der Schwerpunktsetzung ermöglicht.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es gibt keine weiteren Fragen. – Vielen Dank, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Vielen Dank.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Damit ist Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich – Drucksache 14/4478**
- b) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Unabhängig, bürgernah, effizient: Eckpunkte für eine Neuordnung des Datenschutzes und der Datenschutzaufsicht in Baden-Württemberg – Drucksache 14/6422**
- c) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Moderner Datenschutz in Baden-Württemberg – Drucksache 14/7104**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu den Buchstaben a und b fünf Minuten, für die Begründung zu Buchstabe c fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Ich darf für die SPD-Fraktion Herrn Abg. Stoch das Wort erteilen.

Abg. Andreas Stoch SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Eigentlich stehen wir hier vorn, um Marksteine zu setzen, über die wir uns dann ganz heftig streiten. Ich bin daher sehr erfreut, dass wir uns heute eher auf das Einigende als auf das Trennende verlegen können.

Ich darf einleitend kurz etwas zu den beiden von uns gestellten Anträgen sagen, um anschließend auf das in den letzten Tagen zutage getretene Einigende zu kommen.

Wir haben schon vor eineinhalb Jahren den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich bei uns in Baden-Württemberg hinterfragt. Wir alle wissen, dass wir eine Trennung in den nicht öffentlichen Datenschutz und den sogenannten öffentlichen Datenschutz haben, was die Datenschutzaufsicht angeht.

Der Datenschutz, so wie wir ihn kennen, ist beim Landesdatenschutzbeauftragten angesiedelt. Er übt aber eben nur für den öffentlichen Datenschutz die Aufsicht aus. Demgegenüber spielt sich der nicht öffentliche Datenschutz in einer Abteilung des Innenministeriums ab.

In den letzten Jahren haben wir eine sehr starke Dynamik und auch eine Verschiebung der Gewichte erlebt, eine Dynamik, die eindeutig in Richtung des nicht öffentlichen Datenschut-

zes geht, ohne dass hinsichtlich des öffentlichen Datenschutzes dadurch weniger zu tun wäre. Wir haben einfach das Phänomen – auch dazu trifft das Innenministerium eine Aussage –, dass die Mittelausstattung, aber insbesondere auch die Personalausstattung in Baden-Württemberg, was den nicht öffentlichen Datenschutz angeht, aus unserer Sicht deutlich zu schwach ist. Das war für uns auch immer dann Anlass zu Kritik, wenn es zu neuen Vorkommnissen kam, aufgrund derer jeder gesagt hat, da müsse vonseiten des Datenschutzes etwas passieren.

Wir erinnern uns an Vorkommnisse in den vergangenen ein- einhalb Jahren. U. a. wurde nach dem Einbruch in eine Bäckereifiliale festgestellt, dass ein Großbäcker seine Mitarbeiter aushorchen und ausleuchten ließ. Es gibt Fälle wie bei Daimler, was Bluttests angeht. Dabei besteht immer wieder auch eine rechtliche Unsicherheit im Bereich des Arbeitnehmerdatenschutzes. Auch das ist für uns, was den nicht öffentlichen Datenschutz angeht, ein wichtiger Punkt, der in nächster Zeit angegangen werden muss, und zwar im materiellen Recht, um mehr Rechtssicherheit für die Arbeitnehmer, aber auch für die Arbeitgeber zu schaffen.

Darüber hinaus müssen wir konstatieren, dass es in unserem neuen Zeitalter eine große Problematik beim Datenschutz, bei der es auch um die neuen Medien geht, gibt. Als Beispiel unter vielen haben wir das Thema Google in verschiedenen Ausformungen. Wir haben das Google-Street-View-Programm, bei dem wir in der öffentlichen Debatte auch Probleme haben, zuzuordnen, ob das noch vom öffentlichen Interesse gedeckt ist oder ob es das öffentliche Interesse überschreitet und ob wir bereits dabei sind, in die Privatsphäre des Einzelnen einzudringen. Wir haben ein Programm wie Google Analytics, ein Programm, in dem quasi in Form einer Spionagesoftware Internetnutzer beobachtet werden, durch das Bewegungsbilder von Menschen erstellt werden, die über technische Daten auch dem Individuum zugeordnet werden können.

Das alles sind Punkte, die uns in dem Wollen bestärken, den nicht öffentlichen Datenschutz deutlich zu stärken. Daher haben wir im Mai 2010 ein Eckpunktepapier vorgelegt, das im Kern vorsieht, den nicht öffentlichen und den öffentlichen Datenschutz endlich in einer Behörde zusammenzufassen. Anlass dafür war neben dem, was ich geschildert habe, auch, dass der Europäische Gerichtshof festgestellt hat, dass die Datenschutzstruktur, wie sie in Deutschland wohl in fast allen Bundesländern besteht, nicht den Anforderungen des Europarechts genügt. Im Europarecht ist zwingend vorgesehen, dass die Datenschutzbehörden in völliger Unabhängigkeit von Regierungen, insbesondere auch von Ministerien, agieren.

Ich habe es einleitend gesagt: Nachdem der nicht öffentliche Datenschutz beim Innenministerium angesiedelt war und noch immer ist, ist ganz klar, dass diese Praxis nicht geeignet ist, um europarechtlichen Anforderungen zu genügen und Standards zu erfüllen. Diesem Zweck diene unser Eckpunktepapier, in dem wir auch auf der Basis unserer deutschen Verfassungstradition Vorschläge unterbreitet haben. Das sind Vorschläge, die zum einen eine Zusammenlegung, zum anderen aber auch eine deutlich bessere Ausstattung der neuen Behörde vorsehen. Denn, wie ich schon sagte, der Datenschutzbeauftragte wird, was den öffentlichen Bereich angeht, nicht weniger zu tun haben. Wir haben das Thema „Neue Personalausweise“ und das Thema Gesundheitskarte. Auch in diesen Be-

(Andreas Stoch)

reichen gibt es vieles, was in nächster Zeit unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten sehr kritisch betrachtet und gewürdigt werden muss. Aber hinzu kommt eben eine Fülle von Aufgaben im Bereich des nicht öffentlichen Datenschutzes.

Da sind wir der Meinung, dass das Ganze nur funktionieren kann, wenn wir, wie es auch in anderen Bundesländern gang und gäbe ist, darauf deutlich mehr Gewicht legen. Das müssen wir tun. Aufgrund der Entwicklungen, was die Nutzung der neuen Medien angeht, haben wir daher immer auch ein Datenschutzproblem. Ich bin deswegen sehr froh, dass sich in den letzten Tagen in den Gesprächen auch mit der CDU und der FDP/DVP eine gemeinsame Basis ergeben hat, die zu einem gemeinsamen Antrag geführt hat, den wir heute stellen werden

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzels FDP/DVP)

und dem sich auch die Grünen anschließen können. Wir haben quasi ein gemeinsames Dach gebildet, unter dem sich alle wiederfinden, wengleich – dazu komme ich in der zweiten Runde – von unserer Seite ein deutlich stärkeres Gewicht auf verschiedene einzelne Punkte gelegt wird. Aber im Grunde sind wir uns einig. Es freut einen Oppositionsabgeordneten, wenn er in einem gemeinsamen Änderungsantrag ca. 80 % seines Vorschlags wiederfindet. Das freut mich sehr.

Das Weitere folgt in der zweiten Runde.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für den Datenschutz in Baden-Württemberg. Wir haben einen langen Weg zurückgelegt, bis wir an diesem Punkt angekommen sind.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Ein kleiner Schritt für die Grünen, aber ein großer Schritt für die Menschheit!)

Der Weg war für manche etwas länger und beschwerlicher als für uns, weil wir schon lange da sind, wo jetzt auch alle anderen angekommen sind. Aber es freut uns natürlich, Kollege Bopp, dass jetzt auch die CDU-Fraktion erkannt hat, dass man die Zusammenlegung des öffentlichen und des nicht öffentlichen Datenschutzes nicht mehr länger blockieren darf und soll.

Sicherlich hat Ihnen das Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 9. März dieses Jahres mit auf die Sprünge geholfen. Aber das ist uns letztlich egal. Wir freuen uns, dass wir jetzt übereinstimmend der Meinung sind, dass man diese Zusammenlegung braucht.

Kollege Stoch hat darauf hingewiesen: Wir werden den Änderungsantrag von CDU, SPD und FDP/DVP, der jetzt eingereicht wurde, ebenfalls mittragen, auch wenn wir ebenso wie die SPD in dem einen oder anderen Punkt etwas weiter gegangen wären. Aber wir hoffen, dass es den Datenschutz ins-

gesamt stärkt, wenn hier in diesem Haus eine einheitliche Linie vorherrscht, und wir dann entsprechend zusammenarbeiten können.

Es ist gut, dass jetzt ein Datenschutzzentrum – oder wie auch immer wir es nennen – entstehen soll, das dem Landtag zugeordnet ist, und der Landtag die entsprechenden Gelder zur Verfügung stellt. Ein ähnliches Konstrukt haben wir beim Rechnungshof. Das ist gut so. Denn wir haben schon immer gefordert, dass die Rechtsaufsicht unabhängig von der Regierung und von einzelnen Ministerien sein muss. Das setzen wir jetzt endlich durch.

Nach wie vor sind wir der Meinung, dass Schleswig-Holstein hier Vorbildliches geleistet hat. Man muss es jetzt nur etwas anders regeln, was die Dienstaufsicht anbelangt. Aber ansonsten können wir den schleswig-holsteinischen Weg gehen. Schon seit Jahren gibt es dort eine vorbildliche Aufsicht, einen vorbildlichen Datenschutz.

Das Ganze funktioniert natürlich nur, meine Damen und Herren – ich habe es an dieser Stelle schon öfter gesagt; die Debatte hierüber haben wir mindestens einmal pro Jahr geführt –, wenn wir auch eine entsprechende personelle Ausstattung haben. Im Innenministerium gab es hierfür bisher zu wenig Stellen. Da müssen wir kräftig nachlegen. Wir alle kennen die Haushaltssituation. Unter Umständen müssen eben andere Prioritäten gesetzt werden. Dann muss dem Datenschutz mehr Personal zugestanden und an anderer Stelle entsprechend Personal eingespart werden. Eine bloße Zusammenlegung ohne personelle Ausweitung würde uns aber nicht weiterbringen, meine Damen und Herren. Dadurch würden wir sicherlich nur auf dem Papier etwas erzeugen.

Wir alle wissen – Herr Kollege Stoch hat ebenfalls darauf hingewiesen –, dass die Anforderungen an den Datenschutz ständig größer werden. Sie haben als Beispiel Google Street View genannt, Herr Kollege. Der Chef von Google hat gesagt, man solle sich überlegen, ob man zukünftig jungen Menschen, die womöglich durch Fotos oder einfach durch Einträge im Internet einen schlechten Ruf bekommen haben, zubilligt, dass sie sich, wenn sie erwachsen werden, einen neuen Namen

(Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

und damit eine neue Identität geben dürfen.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Andernfalls – so hat er hinzugefügt – sollen sich die jungen Menschen vorher überlegen, was sie von sich selbst ins Internet stellen und welche Handlungen sie vornehmen, die dann später vielleicht im Internet auftauchen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Aber, meine Damen und Herren, so einfach geht es natürlich auch nicht. Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, einen effektiven Datenschutz, auch im Internet, zu haben. Wir alle wissen aber auch, wie schwierig das ist. Google Deutschland hat seinen Sitz in Hamburg. Sitzt der Ansprechpartner aber letztlich in Europa oder in den USA? Das macht es für uns sehr schwierig, dort einzugreifen. Nichtsdestotrotz müssen wir schauen, wie wir den Ansprüchen eines modernen Datenschutzes entsprechen können.

(Jürgen Walter)

Das Gleiche gilt für Geschäftsmodelle wie Facebook. Das nennt sich – ganz nett – „soziales Netzwerk“. Dahinter steht die Idee, möglichst viele Daten zu bekommen und mit diesen Daten möglichst viel Geld zu verdienen.

Natürlich ist der Einzelne aufgefordert, auf seine Daten aufzupassen. Wir wissen aber, dass das gerade bei Jugendlichen oft nicht funktioniert. Deshalb ist der Staat gefordert, entsprechende Regelungen zu schaffen. Eine Überprüfung funktioniert aber nur dann, wenn wir eine schlagkräftige Behörde haben.

Ich hoffe, dass wir das nun zügig umsetzen. Der Innenminister hat schon vor längerer Zeit versprochen, dass dies noch in der laufenden Legislaturperiode passiert. Herr Minister, ich hoffe, mit diesem Antrag im Gepäck haben Sie eine gute Chance und auch viel Rückenwind, den Datenschutz und die Datenschutzaufsicht tatsächlich neu zu ordnen. Sie bekommen Rückenwind von allen vier Fraktionen. Ich hoffe, dass uns ein entsprechender Gesetzentwurf bald vorliegt. Herr Kollege Bopp, wir sind gern bereit, auch diesen Gesetzentwurf zu unterstützen, sofern er ungefähr dem entspricht, was mit diesem Änderungsantrag vorgelegt wurde.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Bopp für die Fraktion der CDU.

Abg. Thomas Bopp CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach den Anforderungen des Europäischen Gerichtshofs muss der Datenschutz in Baden-Württemberg – aber nicht nur der Datenschutz in Baden-Württemberg – neu organisiert werden. Das ist vollkommen klar. Herr Kollege Walter, ich habe schon vor mehr als einem Jahr an dieser Stelle gesagt, dass wir den nicht öffentlichen und den öffentlichen Datenschutz beim Landesbeauftragten zusammenfassen wollen.

Wir wollten dabei aber keinen Schnellschuss machen, sondern die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs abwarten. Ich glaube, das war auch gut so; denn sowohl uns als auch Sie hat dieses Urteil überrascht. Wir hätten womöglich schon jetzt nachbessern müssen, weil wir unter Umständen das eine oder andere organisatorisch anders geregelt hätten, als es sich heute als erforderlich darstellt.

Es ist für uns vollkommen klar: Eine Anforderung an den Datenschutz im Land ist die völlige Unabhängigkeit des Datenschutzes. Dabei sehe ich eine große Übereinstimmung mit den Anträgen, die Sie eingebracht haben. Deshalb bin ich sehr froh, dass es jetzt zu einem gemeinsamen Antrag gekommen ist. Wir sehen es offenbar gemeinsam so, dass der Datenschutz im öffentlichen und im nicht öffentlichen Bereich beim Landesbeauftragten für den Datenschutz zusammengelegt werden soll und dass diese Behörde dem Landtag angegliedert werden soll.

Wir sind auch gemeinsam der Meinung, dass der Datenschutzbeauftragte völlig unabhängig sein muss. Wir sind ferner gemeinsam der Auffassung, dass das Parlament ihn zu kontrollieren hat und er dem Parlament gegenüber rechenschaftspflichtig ist.

Die Unterschiede, die es noch gibt, sehe ich vorwiegend im organisatorischen Bereich. Wir sind der Auffassung, dass die Personalausstattung des Landesbeauftragten für den Datenschutz tatsächlich dem Datenschutz zugutekommen soll und von dieser Personalausstattung kein Personal für reine Verwaltungsaufgaben abgezogen werden soll.

Deshalb sehen wir die Synergieeffekte für den Fall, dass der Datenschutz beim Landtag angesiedelt ist, nur dann gewahrt, wenn die Personalverwaltung und die Haushaltsbewirtschaftung über den Landtag erfolgen. Ich habe Sie so verstanden, dass Sie eine vollkommen unabhängige Behörde haben wollen, so, wie sie beispielsweise der Rechnungshof darstellt.

Dies ginge uns organisatorisch zu weit. Wir sind dafür, dass die rein organisatorischen Dinge von der Landtagsverwaltung aus gemacht werden sollen. Gleichwohl muss eine sachliche und inhaltliche Unabhängigkeit gewährleistet sein.

Die Regierungsfractionen werden in Kürze einen Gesetzentwurf vorlegen. Wir werden dies deshalb als Fraktionen tun, weil es ansonsten aus terminlichen Gründen nicht mehr möglich wäre, den Gesetzentwurf noch vor der Landtagswahl zu verabschieden. Wir sind dabei schon sehr weit fortgeschritten. Wir sind gern bereit, diesen Gesetzentwurf vorher mit Ihnen abzustimmen, sodass wir eine möglichst breite Mehrheit für diesen Gesetzentwurf erreichen. Dies würde die Autorität des Landesbeauftragten für den Datenschutz natürlich zusätzlich stärken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU:
Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich freue mich, dass wir heute offenbar in so vielen Punkten überwiegend einig sind. Sie von der Opposition können daran sehen: Es geht auch gemeinsam.

Die Debatte ist meines Erachtens wichtig, insbesondere weil man immer wieder hervorheben muss, wie wichtig der Datenschutz ist. Das Bundesverfassungsgericht hat 1983 in seinem Urteil zum Volkszählungsgesetz den Datenschutz zum Grundrecht erhoben. Hiervon müssen wir immer ausgehen.

Die FDP hat sich seit Jahren dafür eingesetzt, dass der öffentliche und der nicht öffentliche Datenschutz in einer Behörde zu einer einheitlichen Datenschutzstelle zusammengelegt werden und dass diese Behörde dem Landtag unterstellt wird. Das ist sinnvoll. Meines Erachtens würde es keinen Sinn machen, die beiden Datenschutzstellen getrennt zu betreiben und unterschiedliche Zuständigkeiten zu haben. Mit der jetzt angestrebten Lösung gibt es auch erhebliche Synergieeffekte.

Der Europäische Gerichtshof ist in seinem Urteil vom 9. März 2010 ebenfalls dieser Forderung gefolgt. Dieses Urteil begrüßen wir, natürlich insbesondere auch vor dem Hintergrund der zahlreichen Datenschutzskandale, die es in den vergangenen Jahren gab. Ich nenne als Beispiele nur Lidl, Facebook, Google, Sehne etc.

(Dr. Hans-Peter Wetzel)

Wir brauchen eine unabhängige, schlagkräftige und personell angemessen ausgestattete Kontroll- und Aufsichtsbehörde für die Wahrung unserer Grundrechte. Die Bedeutung, die der Datenschutz im öffentlichen wie auch im nicht öffentlichen Bereich bei der Bevölkerung hat, zeigt sich deutlich bei einer Allensbach-Umfrage. 82 % der Befragten misstrauen den Unternehmen grundsätzlich in der Frage, was diese mit den gesammelten Daten machen. 72 % misstrauen dem Staat in der Frage, was er mit den gesammelten Daten anfängt.

Das heißt für mich: Die Bürger sind sich des Risikos bewusst, dass sich aus den großen Datensammlungen – sowohl bei den Unternehmen als auch beim Staat – Probleme ergeben können. Wir müssen meines Erachtens auch dafür sorgen, dass das Problembewusstsein, die Sensibilität der Bürger für den Datenschutz erhöht wird. Meines Erachtens sollten wir damit schon in den Schulen beginnen.

Es ist daher erforderlich, eine neue Datenschutzstelle dem Landtag anzugliedern und sie nicht etwa einem Ministerium zu unterstellen. Damit sind die Vorgaben des EuGH auch erfüllt. Wir zeigen damit deutlich und klar, dass es uns mit einem von der Politik unabhängigen Datenschutz ernst ist.

Die Forderung nach teilweise erheblichen Stellenaufstockungen, die die Grünen nun erhoben haben, ist aber natürlich schon etwas abenteuerlich; das muss man sagen. Sie berufen sich da immer wieder auf das Ihres Erachtens vorbildhafte Datenschutzzentrum in Schleswig-Holstein. Wenn man jedoch, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Grünen, einmal fragt, was die Schleswig-Holsteiner denn dabei so gut machen, dann zeigt sich: In diesem Zentrum gibt es momentan 55 Stellen. Wir werden aufgrund unserer Planungen, wenn es gutgeht, in den Jahren 2010 bis 2012 30 Stellen haben. Wenn wir in der Relation bezüglich der Stellenzahlen mit Schleswig-Holstein gleichziehen wollten, Herr Walter, dann müssten wir mit unseren ca. 10,8 Millionen Einwohnern – Schleswig-Holstein hat ca. 2,8 Millionen Einwohner – ca. 200 Stellen vorsehen.

Sie sehen dabei, dass die Schleswig-Holsteiner gut vom Länderfinanzausgleich profitieren, was sich auch auf den Datenschutz auswirkt – die anderen zahlen es ja. Ich meine, wir brauchen dies, zumindest in dieser Form, nicht zu übertreiben – es sei denn, Sie schicken uns hierfür die Mittel.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das sind doch schwarz-gelbe Regierungen! – Abg. Reinhold Gall SPD: Die FDP muss weg!)

– Nein, dabei haben Sie nicht recht. Die Datenschutzstelle wurde in der Amtszeit von Herrn Weichert eingeführt. Sie können sich vermutlich an ihn erinnern; er war auch bereits hier im Haus. Er ist der dortige Landesbeauftragte für den Datenschutz, und diese Landesdatenschutzzentrale wurde zu einem Zeitpunkt eingeführt, als es in Schleswig-Holstein noch eine rot-grüne Landesregierung gegeben hat, und nicht unter Schwarz-Gelb. Das sollten Sie beachten.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja! Jetzt geht es ja aufwärts! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das weiß ich! Aber jetzt? – Abg. Reinhold Gall SPD: Wenn es euch nicht passt, können wir es ja ändern!)

Wir haben, wie gesagt, erfreulicherweise einen großen Konsens. Ich hoffe, wir können in dieser Form, in dieser Einigkeit weitermachen und noch in dieser Legislaturperiode eine neue Datenschutzstelle schaffen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Ich will einmal von hinten anfangen. Nachdem dieser Antrag und dieses Vorhaben eine so breite Grundlage und Übereinstimmung gefunden haben, biete ich gern die fachliche Unterstützung meines Hauses bei der Erarbeitung der gesetzlichen Grundlagen an, damit dieser Änderungsantrag schnellstmöglich umgesetzt werden kann.

Herr Kollege Walter hat natürlich schon gefragt, bis wann dies sein werde. Bei der Qualität und der Kompetenz meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gerade auch auf diesem Gebiet, verspreche ich Ihnen: Wenn hier weiter so eine adventliche Stimmung herrscht, dann lege ich Ihnen den Gesetzestext unter den Weihnachtsbaum. Ist das in Ordnung?

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist gut! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ich hoffe, dass er dann nicht Feuer fängt!)

– Darüber können wir dann noch reden.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mit Herrn Walter persönlich! – Abg. Thomas Bopp CDU: Sondersitzung Heiligabend! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Mit Schlitten und Elchen!)

– Nett, dass ein so trockenes Thema so viele Emotionen auslöst.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ein Sack voller Geschenke!)

Meine Damen und Herren, ich mache es kurz. Wir sind uns in der Tat schon seit Langem einig, dass die öffentliche und die nicht öffentliche Datenschutzaufsicht zusammengelegt werden sollen. Aber Herr Kollege Bopp hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es gut und richtig war, erst einmal das Urteil des Europäischen Gerichtshofs abzuwarten. Denn in der Umsetzung muss einiges beachtet werden.

Die Frage, was dieses Urteil des EuGH konkret bedeutet, ist gar nicht so einfach zu beantworten. Die Urteilsbegründung – Sie alle haben sie gelesen – hilft uns da nicht sehr viel weiter. Als gesichert kann eigentlich nur gelten, dass damit die Rechts- und Fachaufsicht der Landesregierung oder des zuständigen Ministers über die Datenschutzzentrale ausgeschlossen und auch die Dienstaufsicht eingeschränkt ist.

Aber dem Urteil ist nicht zweifelsfrei zu entnehmen, welche Grenzen wir dabei zu beachten haben, ob es Vorgaben für die organisatorische Zuordnung der Datenschutzaufsicht und deren Verhältnis etwa zum Parlament gibt und welche Befugnis die Datenschutzaufsicht haben muss. Es stellt sich auch die Frage, wie weit die Entscheidungsbefugnis der Datenschutzzentrale gehen darf.

(Minister Heribert Rech)

aufsicht bei Personal und Haushalt tatsächlich gehen muss. Fraglich war schließlich auch, ob vor einer Änderung des Landesdatenschutzgesetzes das Bundesdatenschutzgesetz geändert werden muss.

Mit diesen Fragen hat sich in den letzten Wochen eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingehend befasst. Sie hat dazu zwei Papiere erarbeitet. Die Beratungen waren nicht ganz einfach. Ich will es ein wenig anders formulieren: Sie waren in der Tat schwierig und zeitaufwendig, weil hier nicht nur das Urteil des EuGH und die EU-Datenschutzrichtlinie, sondern auch das deutsche Verfassungsrecht beachtet werden muss. Letzteres besagt, dass eine völlig unabhängige, weisungsfreie Ausführung von Gesetzen mit der durch das Demokratieprinzip gebotenen parlamentarischen Verantwortung der Regierung grundsätzlich nicht vereinbar ist. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts darf es grundsätzlich keine ministerialfreien Räume geben. In welchen rechtlichen Grenzen Ausnahmen von diesem Grundsatz zulässig sind, ist noch nicht abschließend geklärt.

Letztlich hält es die Arbeitsgruppe zwar im Hinblick auf die Europarechtsfreundlichkeit des Grundgesetzes für zulässig, eine völlig unabhängige Datenschutzkontrolle mit Eingriffsbefugnissen im nicht öffentlichen Bereich einzurichten. Sie betont jedoch, dass insoweit verfassungsrechtliche Risiken bestehen, die auch nicht durch eine Verstärkung der parlamentarischen Kontrolle ausgeräumt werden können.

Wir haben uns in der Innenministerkonferenz mit diesem Thema befasst. Die IMK hat das Papier in der letzten Woche gebilligt. Damit sind die Beratungen über die sich aus dem EuGH-Urteil ergebenden rechtlichen Konsequenzen abgeschlossen. Wir sind jetzt in der Lage, die Neustrukturierung der Datenschutzaufsicht in unserem Land in Angriff zu nehmen.

Ich begrüße es, dass die Koalitionsfraktionen und die SPD einen gemeinsamen Antrag mit Eckpunkten für die Umsetzung vorgelegt haben. Die Grünen stimmen dem zu, wie Herr Kollege Walter eben ausgeführt hat. Alle enthaltenen Eckpunkte halten sich in dem von der Innenministerkonferenz gebilligten Rahmen.

Besonders begrüße ich, dass sich die drei Fraktionen in einer zentralen Frage, nämlich der Frage nach der künftigen Zuordnung des Landesbeauftragten für den Datenschutz, verständigt haben. Eine Neustrukturierung der Datenschutzaufsicht mit diesen Eckpunkten könnte auch noch in dieser Legislaturperiode umgesetzt werden. Ich möchte also nicht nur in Vorlage treten, sondern auch noch die Umsetzung in dieser Legislaturperiode voranbringen. Dies würde sich nicht sagen lassen, Herr Kollege Walter – ich sage dies ohne Kritik –, wenn wir auch die Eckpunkte, die Sie ursprünglich vorgelegt hatten, in der so weit gehenden Form noch mit berücksichtigen sollten.

Die Einrichtung eines unabhängigen Landesentrums für Datenschutz nach dem Modell in Schleswig-Holstein – Sie haben es angesprochen – wäre mit einer völligen Neuorganisation der Datenschutzaufsicht und mit der Übertragung weiterer Aufgaben auf diese Stelle verbunden. Dies könnte nur mit einem erheblichen Mehraufwand an Personal bewältigt werden. Außerdem müsste näher untersucht werden, ob sich die

Rechtsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts realisieren ließe, ohne dass eine Rechtsaufsicht der Landesregierung vorgesehen wird. Dies hat der hessische Datenschutzbeauftragte in einem Rechtsgutachten für den Hessischen Landtag jedenfalls stark bezweifelt.

Der vorliegende Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP ist eine gute Grundlage für die Zusammenlegung der Datenschutzbehörden und beachtet, wie gesagt, die Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs. Ich nehme Ihre einhellige Zustimmung als Auftrag, mein Haus zu bitten, Ihnen möglichst bald die Vorlage zukommen zu lassen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stoch für die Fraktion der SPD.

Abg. Andreas Stoch SPD: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich mache es kurz. Ihr Wort in Gottes Ohr, Herr Rech.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: In Gottes Ohr?)

Sie haben schon im letzten Jahr ein Versprechen gegeben, das die Dienstrechtsreform anging. Damals sagten Sie uns zu, die Weihnachtsfeiertage durcharbeiten zu wollen. Dann waren wir doch damit einverstanden, dass Sie es nicht getan haben, und das Ergebnis wurde zeitnah präsentiert. Aber wir wollen nicht wieder Ihr Weihnachtsfest beeinträchtigen.

Uns geht es in der Tat darum, dass die Sache möglichst schnell auf den Weg kommt. Ich darf aber auf zwei, drei Punkte hinweisen, die sich heute noch nicht in dem Eckpunktepapier befinden, das wir beschließen werden, die aber für uns auch noch überlegenswert sind.

Auf der einen Seite verweise ich auf den Punkt, den wir in unserem Vorschlag angesprochen hatten, nämlich dass es keine Fach- und Rechtsaufsicht geben darf. Das tauchte auch gerade beim Herrn Innenminister auf. Außerdem sollte eine mögliche Dienstaufsicht nicht zu einer unmittelbaren oder mittelbaren Einflussnahme auf Entscheidungen führen. Das Kriterium der völligen Unabhängigkeit heißt also: Es darf nicht nur keine Anweisung geben, was zu tun oder zu lassen ist, sondern es gilt auch, die Datenschutzbehörden nicht auf einem anderen Weg, z. B. durch eine zu schwache Ausstattung, dazu zu bringen, auf bestimmte Weise zu handeln.

In diesem Zusammenhang muss aus unserer Sicht noch ein weiteres Problem gelöst werden: Das ist die Frage, wie wir Verstöße gegen das Datenschutzrecht ahnden. Wir haben das Problem, dass der Datenschutz heute – so war es z. B. beim nicht öffentlichen Datenschutz, solange er dem Innenministerium zugeordnet war – ein wenig den Eindruck eines zahnlösen Tigers vermittelt. Wir wollen ganz sicher keine Datenschutzbehörde, die ein zahnlöser Tiger ist. Wir wollen eine Datenschutzbehörde, die jedem, der gegen den Datenschutz verstößt, mit klaren Mitteln entgegentreten kann. Deswegen ist für uns wichtig, dass die Datenschutzbehörde auch die Möglichkeit hat, entsprechende Bußgelder zu verhängen, eine entsprechende Ahndung von Datenschutzverstößen vorzu-

(Andreas Stoch)

nehmen. Das ist für uns ein zentraler Punkt und steht im Mittelpunkt dessen, was wir zu entwerfen haben.

(Vereinzelt Beifall)

Uns reicht es nicht, wenn wir eine Datenschutzbehörde haben, die genügend ausgestattet ist, die auf Verstöße hinweist, aber dann handlungsunfähig ist, wenn dann die politische Ebene wieder dazwischenkommt und sagt: „Das machen wir aus politischer Opportunität nicht“ oder „Das machen wir“. Das heißt, ein zentraler Punkt für einen wirksamen Datenschutz ist, dass der Datenschutzbeauftragte auch die Möglichkeit hat, wirksam gegen Verstöße gegen das Datenschutzrecht vorzugehen. Dann, glaube ich, haben wir etwas Gutes kreiert. Dann wird dieser Datenschutzbeauftragte sowohl im öffentlichen als auch im nicht öffentlichen Bereich effektive Arbeit leisten können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen sowie des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Zunächst zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4478. Abschnitt I dieses Antrags ist ein reiner Berichtsteil. Diesen können wir für erledigt erklären.

Wie soll mit Abschnitt II verfahren werden? Was wünscht der Antragsteller?

(Zurufe von der SPD: Erledigt!)

– Er wird ebenfalls für erledigt erklärt. Danke schön.

Dann kommen wir zu dem Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/6422. Hierzu lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/7219, zu dem Antrag der Fraktion der SPD – Unabhängig, bürgernah, effizient: Eckpunkte für eine Neuordnung des Datenschutzes und der Datenschutzaufsicht in Baden-Württemberg –, Drucksache 14/6422, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Antrag ist einstimmig zugestimmt.

Damit erübrigt sich die Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/6422.

Wir kommen nun noch zu dem Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7104. Abschnitt I des Antrags ist ein Berichtsteil. Den können wir für erledigt erklären. – Sie stimmen der Erledigterklärung zu.

Über Abschnitt II

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Abstimmen bitte!)

wünschen Sie Abstimmung. Wer diesem Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/7104 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Wiederaufnahme der Landesförderung für Schulsozialarbeit – Drucksache 14/4829

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Schulsozialarbeit in Mitverantwortung des Landes – Drucksache 14/4892

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – „Informationskampagne zur Qualitätsoffensive Bildung“ unverzüglich stoppen – Drucksache 14/6086

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a fünf Minuten, zu b und c fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es herrscht hier im Haus, aber vor allem auch außerhalb des Landtags Konsens darüber, dass Schulsozialarbeit unverzichtbar ist, dass sie wichtig ist und dass sie auch flächendeckend in Baden-Württemberg an den Schulen ausgebaut werden muss.

In der Koalitionsvereinbarung des Jahres 2006 zur Bildung einer Koalitionsregierung stand folgender bedeutsame Satz – ich zitiere –:

Wir werden gemeinsam mit den Kommunen die Jugendsozialarbeit an allen Schularten, vor allem aber an den Hauptschulen, stärken.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, Sie können jetzt nachträglich das Wort „gemeinsam“ am Ende dieser Legislaturperiode wieder aus der Koalitionsvereinbarung streichen. Denn Sie haben in den letzten fünf Jahren nichts, und zwar null Komma null, nicht einen einzigen Euro dafür zur Verfügung gestellt, die Schulsozialarbeit in Baden-Württemberg zu stärken.

(Beifall bei den Grünen)

Es waren einzig und allein die Kommunen, die die Schulsozialarbeit ausgebaut haben. Die Kommunen haben eine Herkulesaufgabe gelöst, indem sie schon in den flächendeckenden Ausbau eingestiegen sind, und zwar bei absolut schwierigen und schwierigsten Haushaltslagen.

Es gibt eine Erhebung des Kommunalverbands Jugend und Soziales, die Folgendes aufzeigt: Im Jahr 2006 gab es 372 Stellen für Schulsozialarbeit. Am 31. August 2010 gab es 605 Vollstellen an den allgemeinbildenden Schulen. Es gibt 170 Stellen an den beruflichen Schulen, wobei hier bei der Jugendberufshilfe 76 Stellen vom Land bezuschusst werden. Aber 94 Stellen werden auch hier vom Land nicht bezuschusst. Das heißt, die Kommunen haben insgesamt 699 Stellen für Schulsozialarbeit eingerichtet. Allein im letzten Jahr betrug der Zuwachs 129 Stellen.

(Renate Rastätter)

Es gibt einen zweiten Konsens im Land, nämlich dass Schulsozialarbeit nicht nur eine Aufgabe der Kommunen ist, sondern auch eine Aufgabe des Landes, und dass das Land wieder in die Finanzierung der Schulsozialarbeit einsteigen muss.

Für meine Fraktion sage ich – wie ich dies in der Vergangenheit auch schon gesagt habe –: Wir wollen erreichen, dass Schulsozialarbeit auch als Aufgabe der Schulen anerkannt wird. Das Land muss sich wieder mit einer Drittelfinanzierung an der Schulsozialarbeit beteiligen.

(Abg. Walter Heiler SPD: Sehr gut!)

Die Regierungsfractionen und die Landesregierung betonen völlig unbelehrbar und gebetsmühlenhaft immer wieder das gleiche Argument: Es war damals nur eine Anschubfinanzierung,

(Abg. Andreas Hoffmann CDU: Stimmt!)

weil Schulsozialarbeit eigentlich eine kommunale Aufgabe sei.

(Abg. Andreas Hoffmann CDU: Stimmt!)

Es wird der § 13 des SGB VIII – Jugendsozialarbeit an Schulen – aufgeführt. Nur, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Welt hat sich weitergedreht. Die Schulpädagogik hat sich weiterentwickelt. In den letzten Jahren wurden sowohl in der Jugendhilfe als auch in den Schulen die früher rigoros getrennten Bereiche Erziehung, Bildung und Betreuung immer stärker zusammengeführt. Die Debatte vor Ort ist ganz anders, als Sie sie noch heute mit einer rigorosen Trennung von Lernen und Schulsozialarbeit führen.

Gute Schulen sind heute nicht mehr reine Lernschulen. Gute Schulen sind Lern- und Lebensorte für alle Kinder. Schülerinnen und Schüler werden ganzheitlich mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Interessen und ihren Problemlagen auch bei der Lebensbewältigung wahrgenommen. Wenn wir damit ernst machen wollen, dass Schulen Lern- und Lebensräume sein sollen, dann ist dies auch eine Aufgabe der Schulsozialarbeit, und dann ist es auch eine Aufgabe des Landes, Schulsozialarbeit zu fördern.

(Unruhe)

Kolleginnen und Kollegen, wenn wir uns die Praxis an den Schulen anschauen, dann stellen wir fest, dass die Schulsozialarbeit inzwischen vollständig in die pädagogischen Konzepte der betroffenen Schulen eingebunden ist. Durch die Schulsozialarbeit wird auch ein bedeutsamer Beitrag zur Erfüllung der Erziehungs- und Bildungsaufgaben der Schulen geleistet.

Das sehen nicht nur wir Grünen im Landtag so. Ich möchte aus einer Resolution der Stadt Weinstadt vom November 2010 zitieren, die der dortige Gemeinderat beschlossen hat.

Die Unterstützung der Lehrerschaft ist selbstverständlich auch eine Aufgabe der Schulsozialarbeit. Aus der mittlerweile langjährigen praktischen Erfahrung heraus muss aber festgestellt werden, dass Schulsozialarbeit deutlich zugunsten der pädagogischen Aufgaben, also des inneren Schulbetriebs, wirkt und dadurch in Einzelfällen sogar die Landesaufgabe „Bildung an Schulen“ sicherstellt.

Ich betone: Darin steht „sicherstellt“ und nicht „unterstützt“.

Ich kann Ihnen auch aus der Stellungnahme des Landeselternbeirats zitieren:

Schulsozialarbeit kann nicht mehr nur als Arbeit mit und für das einzelne Kind im Sinne der Jugendhilfe betrachtet werden, sie ist vielmehr ein entscheidender Beitrag für ein gutes, soziales Klima an der Schule sowie für den Aufbau eines solidarischen Gemeinwesens einer Schulgemeinde. ...

Der Landeselternbeirat fordert deshalb die Landesregierung auf, den derzeitigen Flickenteppich im Bereich der Schulsozialarbeit zu beenden, die Schulsozialarbeit flächendeckend zu etablieren und das hierfür notwendige Personal bereitzustellen.

Meine Damen und Herren, Sie müssen den Kommunen im Prinzip sehr dankbar sein. Denn sie leisten diese Herkulesaufgabe bislang aus eigenen Kräften und verlangen momentan lediglich eine Drittelfinanzierung durch das Land. Die Kommunen geben in diesem Jahr 39 Millionen € für die Finanzierung der Schulsozialarbeit aus. Die Kommunen sagen aber deutlich, dass sie weitermachen wollen. Sie möchten die Schulsozialarbeit auch an den Gymnasien – auch die Gymnasien fordern die Einführung der Schulsozialarbeit – einführen. Sie können dies aber nur leisten, wenn sich das Land an der Finanzierung der Schulsozialarbeit beteiligt.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Inzwischen sind es 605 Stellen an den allgemeinbildenden Schulen. Das umfasst 16 % der allgemeinbildenden Schulen. Wir stehen hier also noch am Anfang der flächendeckenden Einführung. Bei den beruflichen Schulen sind es mittlerweile 30 %.

Deshalb betone ich am Schluss: Erziehung, Bildung und Betreuung gehören in einem modernen Schulkonzept zusammen. Nur dann werden Kinder wertgeschätzt, geachtet und gefördert und können Lernerfolge erzielen. Deshalb muss sich das Land wieder an der Finanzierung der Schulsozialarbeit beteiligen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile Herrn Abg. Bayer für die Fraktion der SPD das Wort.

(Beifall des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Abg. Christoph Bayer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über das Thema Schulsozialarbeit haben wir an verschiedenen Stellen sehr ausführlich und sehr oft diskutiert. Ich möchte mich deswegen darauf beschränken, die SPD-Position kurz und prägnant darzustellen.

Erstens: Schulsozialarbeit ist notwendig. Es ist dabei vollkommen unstrittig, dass sich Schulen inzwischen von Lern- zu Lebenswelten entwickelt haben. In schulischen Kontexten haben sozialpädagogische Elemente, psychosoziale Unterstützungssysteme, aber auch eine individuelle, kontinuierliche Begleitung an Bedeutung zugenommen. Gerade im Zusammenhang mit Ganztagschulkonzepten und auch im Zusammenhang mit einer immer wieder beklagten mangelnden Un-

(Christoph Bayer)

terstützungsleistung der Familien gewinnt Schulsozialarbeit zunehmend an Bedeutung. Sie ist notwendig.

Zweitens: Schulsozialarbeit entspricht einem breiten Bildungsbegriff. Die ausschließliche Zuweisung der Bildung an die Schule, der Erziehung an die Familie und der Betreuung an die Jugendhilfe ist völlig veraltet. Es gilt nicht mehr das Bild „Die Guten ins Töpfchen der Bildung und die Schlechten ins Kröpfchen der Jugendhilfe“ oder umgekehrt, wie Sie es wollen. Nein, Schulsozialarbeit gehört wesentlich zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Sie ist deswegen zumindest zum Teil auch Landesaufgabe.

Drittens: Schulsozialarbeit ist eine ganz typische Schnittstellenaufgabe zwischen Jugendhilfe auf der einen Seite und Schule auf der anderen Seite. Das erfordert, meine Damen und Herren, eine horizontale Vernetzung und nicht eine vertikale Versäulung dieser Bereiche.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ihr gebetsmühlenartiger und immer wieder vorgenommener Hinweis auf § 13 SGB VIII – er wurde gerade angesprochen – ist zwar im Prinzip richtig, aber er reicht eben nicht aus. Er ist dann sogar kontraproduktiv, wenn die Verantwortung damit einseitig in eine Richtung verschoben wird, nämlich zu Lasten der Kommunen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Viertens: Schulsozialarbeit hat sehr viele Fürsprecher. Ich beginne einmal beim Exkultusminister Rau, der im Jahr 2006 den Ausstieg des Landes aus der Finanzierung der Schulsozialarbeit als unglücklich bezeichnet hat. Eltern, Lehrer, Kommunen, der Landeselternbeirat, die Lehrerverbände und der Städtetag haben sich sehr deutlich und kontinuierlich für einen flächendeckenden und mischfinanzierten Ausbau der Schulsozialarbeit ausgesprochen.

Fünftens und letztens: Schulsozialarbeit hatte doch schon ein passendes Finanzierungskonzept. Die Mischfinanzierung durch kommunale Jugendhilfeträger, durch Schulträger und durch das Land war anerkannt, erprobt, und sie hat niemanden über Gebühr belastet. Jetzt wird die kommunale Seite alleingelassen

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja!)

mit der Konsequenz, dass Schulsozialarbeit bzw. ihre Finanzierung von der Kassenlage vor Ort abhängt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ja toll!)

Das ist ein untragbarer Zustand, den wir beenden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Nein!)

Lassen Sie mich deswegen kurz zu den vorliegenden Anträgen Stellung nehmen. Unsere in einem Antrag erhobene Forderung nach Einstellung der millionenschweren sogenannten Informationskampagne hat sich insofern erledigt, als diese Informationskampagne inzwischen abgeschlossen ist. Aber sie hat wieder einmal gezeigt, wo das Land bereit ist, Geld auszugeben, und wo es Geld verweigert.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Genau!)

Die Landesförderung von Schulsozialarbeit im bewährten Konzept muss wieder aufgenommen werden. Das ist seit Jahren unsere Position. Deswegen stimmen wir selbstverständlich auch heute diesem Antrag zu.

Die sehr formalistisch argumentierende und sich ausschließlich auf § 13 SGB VIII beziehende CDU-Position ist überholt – Verfallsdatum: 27. März 2011.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hoffmann für die Fraktion der CDU.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wiederholen heute eine Debatte aus dem Jahr 2006.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ja wenn ihr nichts macht, muss man sie einfach wiederholen! – Gegenruf von der CDU: Zuhören!)

Ich habe keinerlei neue Argumente gehört. Auf eines will ich aber noch einmal hinweisen. Frau Kollegin Rastätter hat gesagt, das Land würde sich an gar nichts beteiligen. Ich will das einmal richtigstellen. Das Land fördert mit jeweils 10 000 € pro Jahr 77 Stellen für Jugendberufshelferinnen und Jugendberufshelfer.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Haben Sie nicht zugehört?)

Das sind Menschen, die den jungen Leuten im Berufsvorbereitungsjahr helfen, einen Arbeitsplatz zu finden. Das sind keine Arbeitsvermittler, sondern Leute, die genau das machen, was Sie verlangen, nämlich Sozialarbeit, z. B. an Berufsschulen. Gerade im BVJ sind nicht die einfachsten Schüler.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Zweitens: Mit jeweils 11 000 € fördert das Land 200 Vollzeitstellen im Bereich der mobilen Jugendarbeit, die eng mit den Schulen und den Kommunen zusammenarbeitet. Was macht die mobile Jugendarbeit? Nichts anderes als Jugendsozialarbeit, liebe Frau Rastätter. Von „nichts“ kann man wohl nicht reden.

(Zurufe der Abg. Christoph Bayer und Walter Heiler SPD)

Wenn Sie in Ihrem Änderungsantrag verlangen, die Landesförderung für die Schulsozialarbeit mit einer Drittelfinanzierung wieder aufzunehmen, könnte ich mich jetzt wieder setzen und sagen: Das Land leistet im Moment sogar mehr als ein Drittel, wenn man zudem an die Sozialarbeiter denkt, die im Land tätig sind.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! Das glauben Sie ja selbst nicht! – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Jetzt wollen wir aber auf den Konsens, den Sie beschworen haben, zurückkommen. Ja, Sie haben recht – das haben wir auch nie anders gesagt –: Für uns ist Jugendsozialarbeit an Schulen selbstverständlich eine wichtige Leistung der Jugendhilfe. Das ist eine Leistung, die sinnvoll ist, weil sie am ande-

(Andreas Hoffmann)

ren Ende der Skala – ich habe gerade mit einem Bürgermeister aus unserer Fraktion gesprochen – auch dazu beiträgt, dass die Jugendhilfeausgaben der Kreise im Zaum gehalten werden.

Wenn man frühzeitig interveniert, indem man Jugendsozialarbeiter in die Schulen schickt, hat man auf der anderen Seite bei den Themen Kreisumlage, Jugendhilfe und Eingliederungshilfe auch eine Gegenrechnung aufzumachen. Die Kommunen leisten einerseits viel, was die Sozialarbeit angeht, aber sie sparen andererseits auch Geld, indem sie das, was sie in der Schule abfangen können, im Kreishaushalt eben nicht mehr abfangen müssen. Das muss man auch im Zusammenhang sehen.

(Abg. Walter Heiler SPD: Das ist eine Argumentation! Die ist unglaublich! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Jetzt möchte ich noch eines anfügen: Sie drücken sich vor einer ganz wesentlichen Frage. Das wird jetzt bestimmt alle in der linken Ecke erzürnen. Aber es muss einmal gesagt werden.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Wir haben an unseren Schulen in Baden-Württemberg bisher Pädagogen. Die Pädagogen haben den Auftrag, Bildung zu vermitteln. Sie haben aber auch den Auftrag, Erziehung zu leisten –

(Beifall der Abg. Albrecht Fischer CDU und Beate Fauser FDP/DVP)

als Beitrag des Landes zum Thema Erziehung. Die Eltern leisten den anderen Teil der Erziehung.

Lassen Sie uns jetzt einmal darüber diskutieren, was wir in Zukunft wollen. Sie reden nie über die Schnittstelle. Sie verlangen, Schulsozialarbeiter einzusetzen, aber Sie, liebe Frau Rastätter, diskutieren mit uns interessanterweise nie über die Frage: Was ist eigentlich in den einzelnen Schulen die Konsequenz daraus?

Es gibt mindestens zwei Arten von Lehrern. Es gibt Lehrer, die den Sozialarbeiter als fachlich kompetenten Kollegen ansehen und dann auch sagen: „Lieber Kollege, wir müssen uns darauf einigen, was Erziehung ist, was Bildung ist. Wir müssen im Interesse des Kindes eine Schnittstelle finden.“

Es gibt andere Lehrerinnen und Lehrer, die sagen: „Prima, ich habe jetzt einen Sozialarbeiter. Ich unterrichte mein Fach. Alle Probleme, die ein Schüler bereitet, lade ich beim Schulsozialarbeiter ab.“

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Den Lehrer möchte ich einmal sehen! – Abg. Walter Heiler SPD: Nennen Sie Namen!)

– Oh ja, die gibt es sehr wohl. Liebe Frau Rastätter, ich vermute Ihnen jetzt wahrscheinlich kein Geheimnis:

(Abg. Walter Heiler SPD: Namen und Adressen! Mit denen reden wir dann!)

Meine Frau ist Sozialarbeiterin an einer Schule. Sie unterrichtet an einer Schule. Ich erlebe das nicht nur in der Distanz der Politik, sondern ich erfahre durchaus auch aus praktischen Erlebnissen, welche Lehrer es gibt, die dann sagen: „Okay, pädagogischer Auftrag beendet. Ich bin Unterrichtskraft. Ich unterrichte Erdkunde, Biologie oder Englisch. Aber wenn der Schüler ein persönliches Problem hat, hat von 11:00 Uhr bis 11:30 Uhr der Schulsozialarbeiter Sprechstunde.“

(Zuruf: So ein Quatsch!)

Über diese Schnittstelle, liebe Frau Rastätter, würde ich mit Ihnen gern einmal diskutieren. Denn darüber haben wir bisher nicht diskutiert. Sie fragen nach Masse. Ich finde, wir sollten zuvor über das Thema Klasse diskutieren. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Zweite Bemerkung: Es ist der berühmte § 13 des SGB VIII – Jugendsozialarbeit – zitiert worden. Er gilt, er ist in Kraft. Sie waren in Berlin an der Regierung beteiligt. Die SPD war in der letzten Legislaturperiode des Deutschen Bundestags in der Großen Koalition. Ich kann nicht erkennen, dass es irgendeinen Antrag auf Bundesebene gibt, der § 13 – Jugendsozialarbeit – infrage stellt und sagt: „Stellt das um.“ Im Gegenteil, die Kreise haben mit § 13 etwas gemacht. Sie haben nämlich gesagt: „Wir orientieren uns künftig bei den Kindern nicht mehr am einzelnen Ort, an dem die Kinder sind, sondern wir orientieren uns am Sozialraum.“ Der Sozialraum hat mehrere Teile, nämlich das Elternhaus, die Schule, die Freizeit und den Verein. Das ist eine sozialraumorientierte Jugendpolitik, bei der die Schule ein Punkt ist, aber nicht der einzige.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Wenn die Sozialraumorientierung funktionieren soll – Kollege Lehmann kennt die Diskussion aus unserem Kreistag; ich meine, wir machen das recht gut –, dann muss der Jugendsozialarbeiter an der Schule unwahrscheinlich eng mit den Verantwortlichen an allen anderen Stellen außerhalb des Schullebens zusammenarbeiten; denn sonst nutzt die schönste Jugend- und Sozialarbeit an Schulen nichts, wenn es nachmittags nicht weitergeht.

Kurzum: Auch wir sehen die Notwendigkeit der Jugendsozialarbeit an Schulen. Ich sage das bewusst so, weil nachher das Sozialministerium und nicht das Kultusministerium hierzu spricht. Auch wir sehen, dass der Bedarf gestiegen ist. Ich würde mir auch wünschen, dass wir in diesem Bereich die Chancen nutzen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht halt etwas!)

Ich kann nur sagen: Die Kommunen haben die Chancen erkannt und ergriffen. Ich bin leidenschaftlicher Verfechter von Jugendsozialarbeit an Schulen. Aber hören Sie bitte auf, hier morgens Haushaltsdebatten zu führen und nachmittags so zu tun, als könnten wir wieder alle Leistungen dieser Welt verteilen und hätten Geld ohne Ende.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Lieber Herr Bayer, es ist etwas vermessen, wenn Sie das Thema Werbung des Kultusministeriums mit diesem Projekt vergleichen. Denn die Werbung, die da gemacht worden ist, ist inzwischen erstens eingestellt, und zweitens wäre das ein einmaliger Betrag gewesen. Ich glaube, Sie können leicht ausrechnen, dass eine Dauerförderung von 600 oder 800 Stellen mit jeweils 50 000 € bis 60 000 € eine etwas andere Hausnummer ist als eine einmalige Förderung von 2 Millionen €. Das wissen auch Sie sehr genau.

(Zuruf des Abg. Christoph Bayer SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Ich will noch etwas zum Schluss sagen – ich bin gleich fertig, Frau Präsidentin –: Man hat den Eindruck, unsere Grünen gehen noch immer davon aus, dass der Strom aus der Steckdose kommt, und die SPD geht davon aus, dass das Geld aus dem Geldautomaten kommt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zur SPD: Das ist euer Problem!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Dieser Debatte kann ich eine positive Seite abgewinnen, denn ich habe den Eindruck, dass die Opposition nicht wirklich damit rechnet, am 27. März 2011 oder danach hier die Regierung zu übernehmen; sonst würde sie an dieser Stelle etwas vorsichtiger agieren.

(Zuruf von der SPD: Falscher Eindruck!)

Herr Hoffmann hat die rechtliche Situation ausführlich dargestellt. Ich muss das nicht noch einmal wiederholen. Aber ich möchte einen Punkt aufgreifen, den Herr Bayer angesprochen hat. Er hat skizziert, dass sich das Land schon einmal für die Jugendsozialarbeit stark gemacht hat, auch finanziell. Das ist richtig. Aber ich darf noch einmal darlegen, dass dies damals im Rahmen der Enquetekommission „Jugend – Arbeit – Zukunft“ geschah. Wenn Sie den Text der Empfehlung dieser Enquetekommission nachlesen, dann lesen Sie dort klipp und klar: Es handelte sich um eine einmalige Sondermaßnahme des Landes zur Ansubfinanzierung, die damals von allen Beteiligten so gesehen und auch so mitgetragen worden ist. Deuten Sie das jetzt bitte nicht im Nachhinein um als eine Leistung, die das Land immer erbringen muss.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen, der in der Debatte noch gar nicht angesprochen worden ist. Wir haben doch den Sonderausschuss „Winnenden“ gehabt und uns mit den Empfehlungen des Expertenkreises Amok befasst. Hierzu,

meine Damen und Herren, bringen wir jetzt mit dem Nachtragshaushalt eine ganze Reihe von Maßnahmen auf den Weg, die die soziale Situation an unseren Schulen in der Tat deutlich verbessern werden.

Flächendeckend werden wir in allen unseren Schulen das Gewaltpräventionsprogramm nach Dan Olweus verankern. Wir werden die Zahl der Schulpsychologen in den nächsten Jahren auf 201 Stellen verdoppeln. Wir werden die Zahl der Beratungslehrkräfte im Volumen verdoppeln; das entspricht ungefähr 215 Deputaten. Und wir werden die Zahl der derzeit aktiven Gewaltpräventionsberater verdoppeln. Das alles sind deutliche Anstrengungen der Landesregierung, die zu einem besseren Sozialklima in unseren Schulen führen werden. Ich denke, das sollten wir hier auch berücksichtigen, meine Damen und Herren.

Aber darüber hinaus hält die FDP/DVP-Fraktion an ihrem Kompromissvorschlag fest. Der Vorschlag lautet: Wir können uns durchaus vorstellen, dass die Schulen im Rahmen der Personalkostenbudgets, die jetzt endlich auf den Weg gebracht werden konnten – zumindest erst einmal für die Gymnasien und die beruflichen Schulen; für die Haupt-, Werkreal- und Realschulen muss der Hauptpersonalrat hier noch für die Zustimmung gewonnen werden, aber im gymnasialen und Berufsschulbereich haben wir dieses Personalkostenbudget jetzt –, mit diesem Programm „Geld statt Stellen“ die Möglichkeit erhalten, sich auch um Sozialarbeiter zu bemühen. Das würden nur Schulen machen, die wirklich einen Bedarf haben. Denn man braucht nicht an jeder kleinen Grundschule einen Schulsozialarbeiter. Das hätte auch die Konsequenz, dass sich das Land zumindest indirekt ein Stück weit an dem Ausbau der Schulsozialarbeit beteiligt.

An diesem Vorschlag halten wir fest. Wir werden ihn auch, wenn wir dazu kommen, im nächsten Jahr wieder einbringen.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

In einem Punkt stimme ich Ihnen zu, meine Damen und Herren von der Opposition: Auch wir sehen, dass sich die Schule durch vielfältige Maßnahmen, die wir in den letzten Jahren im pädagogischen Bereich unternommen haben – ich darf an den Ausbau der Ganztagsbetreuung, an die Jugendbegleiter und an die Kooperation zwischen Schule und Betrieb erinnern –, immer mehr von einem Lernort hin zu einem Lebensort entwickelt. Darin sind wir mit Ihnen einig.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das nützt nichts, wenn ihr nicht ordentliche Rahmenbedingungen schafft!)

Deshalb halten wir unseren Kompromissvorschlag für gerechtfertigt. Denn Sozialarbeit ist tatsächlich mittlerweile an einer Schnittstelle zwischen Bildung und Betreuung verortet. Da sie – darin sind wir alle uns auch einig – das Schulklima deutlich verbessern kann und auch die Unterrichtssituation für die Lehrkräfte verbessert, halten wir es durchaus für gerechtfertigt, im Zuge des Personalkostenbudgets dafür Stellen umwidmen zu lassen, wenn die Schule das so möchte.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

So viel von unserer Seite. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Norbert Beck CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Hillebrand.

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute zwei Anträge, die in ihrer Zielrichtung identisch sind. Sowohl die Fraktion GRÜNE als auch die SPD-Fraktion fordern mit ihren Anträgen die Wiederaufnahme der Landesförderung für die Jugendsozialarbeit an Schulen.

(Abg. Ingo Rust SPD: Zu Recht! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sehr richtig!)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die heutige Debatte hat es wieder gezeigt: Wir sind uns einig:

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Na also! Dann können wir gleich anfangen! – Abg. Norbert Zeller SPD: Dann machen wir es doch!)

Die Jugendsozialarbeit an Schulen

(Abg. Norbert Zeller SPD: „Schulsozialarbeit“ heißt das!)

– passen Sie doch einmal auf, Herr Zeller! – stellt ohne Zweifel eine wertvolle Ergänzung des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule dar und hat positive Auswirkungen auf das Schulleben insgesamt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Für warme Worte können sie sich nichts kaufen!)

Soziale Benachteiligung und individuelle Beeinträchtigungen junger Menschen, Frau Haußmann, werden gerade im Schulalltag, beispielsweise durch Leistungsabfall und Verhaltensauffälligkeiten, frühzeitig erkennbar. Die Ursachen hierfür liegen jedoch häufig in einem Bereich, der schulischen Maßnahmen nicht zugänglich ist. Mit dem differenzierten Instrumentarium der Jugendsozialarbeit können solche Problemlagen aufgearbeitet werden. Über die Stabilisierung der Persönlichkeit und den Abbau von Konfliktpotenzialen kann sie auch zur Sicherung des Schulerfolgs, zur Eingliederung in die Arbeitswelt und zur gesellschaftlichen Integration beitragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das alles ist ganz unbestritten. Aber auch dann, wenn es manche auf der linken Seite des Hauses nicht so gern hören, möchte ich heute noch einmal ganz deutlich sagen, dass es sich bei der Jugendsozialarbeit an Schulen

(Abg. Norbert Zeller SPD: Schulsozialarbeit!)

um eine originär kommunale Aufgabe handelt.

(Abg. Christoph Bayer SPD: Das definiert ihr so! – Abg. Thomas Knapp SPD: Ist es „Schule“, oder ist es „sozial“? Schule gehört zum Land!)

– Herr Knapp, hören Sie doch einmal zu, und stellen Sie dann gegebenenfalls eine Frage, wenn Sie es nicht verstanden haben.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Das war eine Kurzintervention!)

Nach § 79 SGB VIII haben die Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Gesamtverantwortung für die Erfüllung der Aufgaben der Jugendhilfe.

(Abg. Norbert Zeller und Abg. Thomas Knapp SPD: Aber es ist doch Schule! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Sag einmal!)

Herr Kollege Zeller, zu diesen gehören nach § 13 SGB VIII – ob einem das gefällt oder nicht, Herr Kollege Bayer – die Aufgaben der Jugendsozialarbeit an Schulen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wie definieren Sie das?)

– Ich definiere das vollkommen richtig, lieber Herr Zeller.

(Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Hiermit erfüllt die Jugendhilfe einen eigenen gesetzlichen Auftrag. Denn während sich die Möglichkeiten der Lehrkräfte zur Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags auf den räumlich-gegenständlichen Bereich der Schule beschränken – das werden Sie nicht bestreiten, Herr Zeller –, stehen der Jugendhilfe auch gesetzliche Möglichkeiten für den Lebensbereich außerhalb der Schule zur Verfügung.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie sind aber nur in der Schule!)

Jugendsozialarbeit an Schulen ist daher kein Bestandteil der Aufgabe der Schule, sondern – wie eingangs erwähnt – eine wertvolle Ergänzung seitens der Jugendhilfe.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das sagen Sie!)

– Das sage ich,

(Vereinzelt Heiterkeit)

und so steht es auch im Gesetz.

(Zurufe von der SPD)

Die grundsätzliche Verantwortung für die Planung, Bereitstellung und Förderung der Jugendsozialarbeit an Schulen liegt somit bei den Jugendämtern und den kommunalen Gremien. Das Land steht hier also nicht in der Finanzierungspflicht.

Die Aufgabe des Landes – hören Sie gut zu –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wir hören die ganze Zeit zu!)

ist nach § 82 SGB VIII vielmehr auf eine Hinwirkungs- und Ausgleichsfunktion begrenzt. Eine entsprechende Landesförderung konnte deshalb nur in diesem Rahmen erfolgen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Wonnay?

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Wenn es dann aber länger dauert, bin ich nicht daran schuld.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sondern wie immer die SPD!)

Frau Wonnay, bitte schön.

Abg. Marianne Wonnay SPD: Das werde ich dann gern auf mich nehmen.

Herr Staatssekretär, ich möchte Sie fragen, ob Sie mir zustimmen, dass es Ihr Haus war, das die Universität Tübingen beauftragt hat, zu untersuchen, wie wirksam Schulsozialarbeit ist, und ob es zutreffend ist, dass das Gutachten, das damals vorgelegt worden ist, zu dem Ergebnis gekommen ist, dass Schulsozialarbeit eine der effizientesten und effektivsten Maßnahmen überhaupt im Bildungssystem ist.

Die Gutachter haben jedoch ergänzt – was Sie allerdings nicht nachgefragt haben –, dass Schulsozialarbeit Teil der Bildungsaufgabe ist. Damit ist klar, dass es nicht nur Aufgabe der Kommunen ist, Schulsozialarbeit zu finanzieren. Stimmen Sie mir zu, dass dies das Ergebnis des Gutachtens war?

(Beifall bei der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Einfach Ja sagen!)

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Liebe Frau Wonnay, zunächst einmal stimme ich Ihnen zu,

(Abg. Thomas Knapp SPD: Gut! Danke!)

dass unser Haus dann Gutachten in Auftrag gibt, wenn es sinnvoll ist. Das war in diesem Fall auch sinnvoll. Das Ergebnis dieses Gutachtens ändert aber nichts an der gesetzlichen Zuständigkeit, die ich vorhin vorgetragen habe.

Das Land hat in diesem Rahmen – ich habe § 82 SGB VIII zitiert – lediglich eine Hinwirkungs- und Ausgleichsfunktion. Diese Aufgabe haben wir erfüllt. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen.

Aufgrund einer Handlungsempfehlung der Enquetekommission „Jugend – Arbeit – Zukunft“ wurden in den Jahren 1999 bis 2005 insgesamt rund 7,1 Millionen € für den brennpunktorientierten Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen zur Verfügung gestellt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Anschubfinanzierung hat dazu beigetragen, dass die Jugendsozialarbeit an Schulen heute breit im Land verankert und zu einem festen Bestandteil kommunaler Jugendhilfeangebote geworden ist. Damit ist der Gesetzeszweck der Förderung erfüllt, liebe Frau Wonnay. Die Förderung wurde folgerichtig zum Ende des Schuljahrs 2005 eingestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte darauf hinweisen, dass die Landesförderung vor elf Jahren, also im Jahr 1999, auch von der damaligen Enquetekommission „Jugend – Arbeit – Zukunft“ als einmalige Maßnahme gesehen wurde und daraufhin – die Kollegin Dr. Arnold hat darauf hingewiesen – eine Anschubfinanzierung empfohlen worden ist. So wird unter Ziffer 1.9 der Handlungsempfehlungen dieser Enquetekommission – „Jugendsozialarbeit an Schulen“;

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Sie können es nachlesen – ausgeführt – ich zitiere –:

Das Land finanziert als Sondermaßnahme mit einem einmaligen Betrag den brennpunktorientierten Ausbau von Jugendsozialarbeit an Schulen, ...

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, entgegen der Ansicht der Fraktion GRÜNE ist es seit dem Ausstieg des Lan-

des aus der Förderung nicht zu einer Stagnation des Ausbaus der Jugendsozialarbeit an Schulen gekommen. Die Zahlen sind von Ihnen, liebe Frau Rastätter, teilweise selbst genannt worden. Einer Erhebung des KVJS zufolge – ich wiederhole dies gern – waren es zum 31. August 2010 605 Vollzeitstellen an allgemeinbildenden Schulen und 170 Vollzeitstellen an berufsbildenden Schulen. Somit standen zum 31. August 2010 insgesamt 775 Stellen für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Baden-Württemberg zur Verfügung. Im Vergleich hierzu lag die Zahl der Vollzeitstellen Ende 2006 noch bei insgesamt 487; Ende 2008 waren es 646 Vollzeitstellen.

Seit dem Rückzug des Landes aus der Förderung erfolgte ungeachtet dessen also ein kontinuierlicher Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dank der Kommunen!)

Diese ist mittlerweile in allen Stadt- und Landkreisen vorhanden.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zu SPD und Grünen: So ist es! Und ihr wollt das kaputt machen! – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Thomas Knapp SPD: Das war jetzt ein Ruf aus der Tiefe!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, unabhängig davon, dass es sich bei der Jugendsozialarbeit um eine kommunale Aufgabe handelt, erfahren die Kommunen in diesem Bereich seit Langem eine Unterstützung durch das Land. Der Kollege Hoffmann hat Beispiele hierfür genannt. Ich möchte hier nur noch einmal auf die mobile Jugendarbeit hinweisen, auch bekannt unter dem Begriff „Streetwork“.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Und das soll Schulsozialarbeit sein?)

Seit dem Jahr 2007 wurde die Landesförderung von rund 8 000 € auf derzeit 11 000 € pro Vollzeitstelle angehoben. Die Zahl der geförderten Sozialarbeiterstellen, Frau Kollegin Rastätter, konnte von rund 120 auf mittlerweile über 200 ausgebaut werden. Aufgrund der Empfehlungen des Sonderausschusses „Amoklauf“ soll ein weiterer Ausbau auf 220 Stellen erfolgen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Nachdem die Landesregierung vorher die Stellen zusammengestrichen hat!)

Dafür wurden im Rahmen des Nachtragshaushalts zusätzlich 1,2 Millionen € bereitgestellt. Insgesamt stehen für den Bereich der mobilen Jugendarbeit im Doppelhaushalt 2010/2011 somit rund 4,5 Millionen € zur Verfügung.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Nein, ich würde jetzt gern zum Ende kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

(Staatssekretär Dieter Hillebrand)

Lassen Sie mich abschließend darauf hinweisen, dass unser Ministerpräsident Stefan Mappus im Rahmen seiner Regierungserklärung im März dieses Jahres den Kommunen einen Pakt zur Stärkung der Chancengerechtigkeit angeboten hat. Hiernach wird das Land – hören Sie jetzt gut zu! – die Kosten für die Pädagogischen Assistenten auch an Grundschulen übernehmen. Im Gegenzug treiben die Kommunen den Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen weiter voran.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Ich denke, dass es hier im Land immer gelungen ist, die finanziellen Lasten zwischen Land und Kommunen ausgewogen zu verteilen. Sie wissen, die nächste Verhandlungsrunde steht in wenigen Tagen, am 2. Dezember, an. Ich bin mir sicher, dass das Land seine Kommunen wie bereits bisher nicht im Regen stehen lassen wird.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abg. Rastätter, ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatssekretär Hillebrand, Ihre letzte Bemerkung hat mich doch veranlasst, noch etwas zu sagen.

Ich habe sehr wohl vernommen, dass in den Gesprächen zwischen dem Ministerpräsidenten und den kommunalen Landesverbänden das Angebot unterbreitet werden soll, dass die Kosten für die Schulassistenten an der Grundschule übernommen werden und im Gegenzug die Kommunen auf ihre Forderung nach einer Drittelfinanzierung des Landes an der Schulsozialarbeit verzichten.

Nun ist es aber so: Die Schulassistenten erfüllen eine unmittelbare und originäre Aufgabe des Landes, nämlich den Bildungserfolg von Kindern sicherzustellen. Das hat mit der kommunalen Jugendhilfe gar nichts zu tun. Das heißt, hier wird ein Kuhhandel angeboten. Die Kommunen sollen auf ihren Anspruch verzichten, weil das Land seine originäre Bildungsaufgabe besser erfüllen muss.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ergänzt sich doch!)

Das ist ein Angebot – das kann ich Ihnen schon heute sagen – das die kommunalen Landesverbände auf keinen Fall annehmen können.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Die Kommunen wissen, was sie tun!)

Wir unterstützen die kommunalen Landesverbände darin, dass sie auch weiterhin verlangen, dass sich das Land an der Schulsozialarbeit beteiligt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sie haben keinen Finanzierungsvorschlag! Wo ist der Deckungsvorschlag? – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Stuttgart 21!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Behandlung der Anträge.

Ich rufe zunächst den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4829, und zu Abschnitt II den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7214, zur Abstimmung auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit hat sich auch Abschnitt II des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4829, erledigt.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 14/4829 ist ein reiner Berichtsteil und kann ebenfalls für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4892. Wünschen Sie Abstimmung über diesen Antrag? –

(Abg. Christoph Bayer SPD: Ist erledigt!)

Der Antrag wird für erledigt erklärt.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/6086. Abschnitt I ist ein reiner Berichtsteil. Er ist durch die Aussprache erledigt.

Abschnitt II bedarf der Abstimmung. Wer diesem Abschnitt II zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 7 erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Energie vor Ort – auslaufende Konzessionsverträge für Strom und Gas und Neufeststellung der Grundversorger in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4844 (geänderte Fassung)

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp für die Fraktion der SPD.

Abg. Thomas Knapp SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute einen Antrag zur Energiewirtschaft auf der Tagesordnung, der zumindest nicht so strittig ist wie viele andere Anträge zu diesem Bereich, über die wir sonst diskutieren.

Ich möchte aber zunächst Ihnen, Herr Wirtschaftsminister, und Ihrem Ministerium ein Lob aussprechen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bravo! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist bedenklich!)

– Das ist in diesem Fall nicht bedenklich. Ich habe die Drucksache und die dazugehörigen Anlagen mitgebracht. Sie brau-

(Thomas Knapp)

chen sich keine Sorgen zu machen, ich werde das nicht vorlesen. Normalerweise gehe ich auch nicht mit so viel Papier ans Rednerpult. Das Lob hätten Sie, wenn Sie clever wären, auch schon aussprechen können.

Wir hatten beantragt, einmal aufzulisten, in welchen Kommunen die Konzessionen im Gas- und Strombereich in den letzten drei Jahren vergeben wurden und in welchen Kommunen sie in den nächsten drei Jahren noch vergeben werden. Warum haben wir das gemacht? Die drei Jahre, die vor uns liegen – ich beziehe 2010 mit ein –, sind im Bereich der Energieversorgung, der Konzessionen, der Vergabe der Netze ein historisches Zeitfenster. Wir sprechen hier im Haus davon, dass wir – in der Zwischenzeit sind sich darin auch alle einig – in verstärktem Maß eine dezentrale Energieversorgung brauchen, dass wir die Energieversorgung wieder stärker rekommunalisieren wollen, sodass man vor Ort deutlich mehr Mitspracherechte im Bereich der Energieversorgung, der Leitungswege und der Netze hat.

Ich glaube, dieser Antrag war wichtig – als kleinen Halbsatz nebenbei: der Kollege Nemeth und der Kollege Löffler haben es am Anfang nicht so richtig verstanden –,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das wird der Herr Nemeth gleich richtigstellen!)

weil er in den Kommunen – Herr Kollege Nemeth kann gleich etwas dazu sagen; wenn ich es richtig sehe, ist der Kollege Löffler gerade nicht da – dafür gesorgt hat, dass man sich einmal wieder Gedanken macht, was mit den Netzen in den Kommunen erreicht werden kann.

Das Lob geht also an das Wirtschaftsministerium. Ich glaube, wir alle haben vor Ort mit diesem Antrag und der Stellungnahme operieren können und Argumente gehabt, warum eine Rekommunalisierung der Netze notwendig ist.

Ich möchte Ihnen ganz kurz ein paar Aspekte beschreiben: Rein rechtlich ist es nicht notwendig, dass eine Kommune die Netze hat. Aber wenn Kommunen die Netze haben – das zeigen uns alle Kommunen, die über Stadtwerke, Gemeindewerke oder neuerdings auch verstärkt Regionalwerke verfügen –, dann haben diese einen deutlich größeren Einfluss bei der Frage, welchen Netzzugang es vor allem im Bereich der erneuerbaren Energien gibt. Denn man kann vor Ort sehr viel mehr entscheiden und sehr viel mehr zulassen, wenn einem auch das Netz gehört.

Das Zweite ist: Die Arbeitsplätze in diesem Bereich sind kommunal. Auch die Wertschöpfung sorgt wieder für Arbeitsplätze im kommunalen oder regionalen Bereich. Ich glaube, das ist mit ein entscheidender Punkt.

Gestern – Herr Minister, Sie werden es wissen – haben die Bundesnetzagentur und das Bundeskartellamt angekündigt, gemeinsam einen Leitfadens zur Rekommunalisierung vorzulegen. Darin wollen sie ein diskriminierungsfreies, transparentes Verfahren zur Netzübernahme beschreiben. Auch wenn wir Sie schon gelobt haben, bitte ich Sie, das, was auch im Bundestag von der SPD-Fraktion gefordert wird, auch vonseiten der Länder zukünftig zu unterstützen. Denn die Fleißarbeit, die Sie hier gemacht haben, haben Sie ja nicht gemacht, weil Sie nicht an die Sache glauben. Das Ministerium hat die

Fleißarbeit gemacht, weil man daran glaubt, dass man Wettbewerb, einen fairen Zugang zu den Netzen und klare Randbedingungen braucht, wie man die Netze übernimmt.

Wir fordern Sie auf, uns dabei zu unterstützen, dass die Regelung zur Überlassung von Netzen nach dem Auslaufen von Konzessionsverträgen so geändert wird, dass bei dem erklärten Willen einer Kommune oder eines Regiebetriebs das jeweilige Netz zu veräußern ist. Das heißt, wir können nicht mehr auf Dauer darüber streiten, wie viel das Netz wert ist und ob man es überhaupt übernehmen kann. Vielmehr muss dann ganz klar sein: Das Netz muss veräußert werden.

Für die kaufinteressierte Kommune oder für die Stadtwerke oder die Regionalwerke brauchen wir die Informationen über die technische und wirtschaftliche Situation der Netze. Es gibt keine Pflicht, diese Informationen herauszugeben. Alle, die heute Netze übernehmen, kaufen quasi – wenn sie nicht aufpassen – die Katze im Sack. Das darf einfach nicht sein.

Solche Netzübernahmen habe ich in meiner Region mitbekommen. Da hat man zwar vieles erfahren, vieles erhalten, aber man hat danach nicht wirklich gewusst, was man in der Umspannstation, im Trafobaus und bei Weiterem vorfindet, weil man keinen Zugang hatte.

Ich bitte Sie darum, dies auf Bundesebene, auf Ebene der Länderkammer zu unterstützen, damit wir dies voranbringen. Ich sage Ihnen auch: Es muss eine Grundlage für eine saubere Berechnung des Netzkaufpreises geschaffen werden, die für ein angemessenes Entgelt sorgt und auch gerichtsfest ist.

Wenn Sie heute ein Unternehmen verkaufen, dann wird in der Regel das sogenannte Stuttgarter Verfahren herangezogen; das sind klare Regeln. Dann weiß jeder, wie das Ganze behandelt wird. Man kann sich die Bilanz anschauen und sagen: „Mit dem Stuttgarter Verfahren gibt es den Preis X.“ Dann kann jeder noch im Rahmen der Verhandlung sagen: Ich zahle ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger. Aber man hat eine klare Regel, die auch gerichtsfest ist. Wir fordern Sie auf, das auch für die Netze zu machen, damit man Werte hat, die auch gerichtsfest sind.

Jetzt habe ich ein bisschen weiter gedacht. Was wollen wir erreichen? Wir wollen auch erreichen, dass man im Bereich der Netze mehr arbeiten kann, dass das, was von uns allen an Dezentralität gefordert wird, auch wirklich umgesetzt werden kann. Dazu gehören Smart Grids, dazu gehört Energieeffizienz usw. Da sagen wir glasklar: Es muss auch zukünftig Regeln geben, wonach Investitionen, die der Verbesserung der Energieeffizienz dienen, die in den Bereich der Netze vor Ort gehen, auch im Rahmen der Regulierung ermöglicht werden. Denn alles andere wird auf Dauer nicht funktionieren. Es kommt nur zu Investitionen, wenn von den Bedingungen her klar ist, dass sich die Investitionen auch rechnen, dass man das Geld für diese Investitionen wieder zurückbekommt.

Wir sagen genauso, dass im Rahmen der Regulierung zu ermöglichen ist, dass man freiwillige Investitionen in diesem Bereich ebenso wieder mit in die Netznutzungsentgelte einrechnen darf.

Das sind die Grundforderungen, die wir haben, und da sollten wir in Zukunft auch wieder hinkommen.

(Thomas Knapp)

Ich sage zum Abschluss nochmals – ich habe nachher in der zweiten Runde, je nachdem, was Sie ausführen, Herr Minister, vielleicht die Chance, noch etwas zu sagen –: Ich glaube, wir ziehen im Grunde am gleichen Strang. Deswegen sage ich: Dieser Antrag ist unkritisch, was bei Anträgen zum Energiebereich normalerweise nicht immer der Fall ist. Wir legen vielleicht manches noch unterschiedlich aus. Aber wir alle wollen, dass vor Ort mehr Mitsprachemöglichkeiten bestehen. Denn das, was wir vorhaben – nämlich den Ausbau der erneuerbaren Energien, den Umbau der Energieversorgung auf Dezentralität –, lässt sich nur mit kleineren, kommunalen, regionalen Einheiten umsetzen.

Wir stehen hier zu den Stadtwerken, wir stehen hier zur Re-kommunalisierung. Wir sagen nicht pauschal, alles müsse kommunalisiert werden. Es gibt auch kleinere Bereiche, in denen eine Kommunalisierung nicht möglich ist. Dort, wo die Strukturen der Netze zu klein sind, kann man durchaus überlegen, ob man sie wieder zurückholt. Aber wir wollen starke Stadtwerke. Wir wollen die Gründung von neuen Regionalwerken. Wir wollen die Möglichkeit einer Netzübernahme dort, wo dies technisch und wirtschaftlich sinnvoll ist. An anderer Stelle kann man es durchaus so lassen, wie es heute ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Nachfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger?

Abg. Thomas Knapp SPD: In der zweiten Runde.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: In der zweiten Runde? Okay!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Nemeth für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird zur Sache gesprochen!)

Abg. Paul Nemeth CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Knapp hat zwar den Antrag für die SPD-Fraktion begründet, trotzdem hat er das Thema wieder einmal verfehlt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Na, na, na! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Passen Sie auf! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der kann doch reden, wozu er will!)

Denn es geht nicht um die Netze. Sie haben doch in Berlin im Jahr 2005 selbst zusammen mit den Grünen das Unbundling beschlossen. Sie haben doch beschlossen, dass das Netz staatlich reguliert bleibt und damit für alle offen ist.

Es geht darum – das ist die CDU-Politik seit vielen Jahren –, die Stadtwerke zu unterstützen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Die Stadtwerke sind ein zentrales Element unseres Energiekonzepts.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Kollege Nemeth, einen Deal gegen die Stadtwerke! Ich habe gedacht, das wäre unkritisch!)

– Herr Knapp, wollen Sie eine Frage stellen?

(Abg. Thomas Knapp SPD: Nein! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Zurückhaltung!)

Dass Sie zur Kernkraft etwas sagen wollen, ist klar. Ich weiß nicht, wo Sie die Stadtwerke haben wollen. Aber wir wollen die Stadtwerke auch im Bereich der Produktion erneuerbarer Energien. Dann ist es doch wohl eine glatte Lüge von Ihnen, wenn Sie sagen,

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Nehmen Sie sich einmal zusammen!)

dass die Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke den Ausbau erneuerbarer Energien verhindere. Das Gegenteil ist der Fall. Wir finanzieren damit die Wende und sorgen dafür, dass Strom finanzierbar bleibt und in Baden-Württemberg und anderswo in Deutschland Versorgungssicherheit gewährleistet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Kurzintervention des Herrn Abg. Lehmann?

Abg. Paul Nemeth CDU: Bitte schön.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Vielen Dank, Herr Kollege. Ich bin bei mir vor Ort selbst im Aufsichtsrat der Stadtwerke.

Abg. Paul Nemeth CDU: Gratulation.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Die Stadtwerke sehen mit sehr großer Besorgnis, dass durch die Laufzeitverlängerung der Ausbau der Eigenstromerzeugung und der erneuerbaren Energien behindert wird.

Das haben Sie in den letzten Wochen sicher auch zur Kenntnis bekommen. Daher ist Ihre Aussage überhaupt nicht tragbar.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Abg. Paul Nemeth CDU: Herr Kollege Lehmann, ein Blick ins Gesetz – das ist übrigens Ihr Gesetz – hilft ein bisschen weiter. Sie sollten eigentlich ganz genau wissen, dass es für die erneuerbaren Energien eine Abnahmeverpflichtung und sogar eine über Jahrzehnte gewährleistete, sichere Zahlung gibt. Nennen Sie mir eine Branche in Deutschland, in der es solche Sicherheiten für den Aufbau einer neuen Branche gibt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Knapp?

Abg. Paul Nemeth CDU: Herr Knapp hat doch schon mit seinen Zwischenrufen gefragt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Erst angreifen und dann kneifen!)

Ja, bitte.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU zur SPD: Lassen Sie unseren Redner auch einmal reden!)

Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Kollege Nemeth, ich hätte nach der Kurzintervention des Kollegen Lehmann auf meine Zwischenfrage verzichtet, wenn Sie auf die Ausführungen von Herrn Lehmann nicht grottenfalsch geantwortet hätten.

(Vereinzelte Oh-Rufe)

Er hat nämlich von Eigenerzeugung gesprochen. Diese Eigenerzeugung betrifft nicht nur die Erzeugung von erneuerbarer Energie, sondern das ist Dezentralität, Eigenerzeugung unter dem Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz oder auch im Bereich der fossilen Energien.

Diese Kraftwerke, die heute von den Stadtwerken neu installiert werden, werden durchaus sehr, sehr kritisch gesehen. Die Stadtwerke lehnen diesen Atomdeal ab, weil sie nämlich gegen diesen billigen, abgeschriebenen Atomstrom „anstinken“ müssen. Daher sollten Sie darauf antworten und nicht auf die erneuerbaren Energien eingehen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Paul Nemeth CDU: Lieber Herr Knapp, auch da sagen Sie nicht die Wahrheit. Daran zeigt sich eigentlich, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Oh-Rufe von der SPD)

Sie wollen die Stadtwerke bei den fossilen Energien halten. Wir wollen mit den erneuerbaren Energien eine überzeugende Energiewende vornehmen. Dafür wollen wir die Stadtwerke gewinnen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Die sind schon gewonnen!)

Das steht in keinerlei Widerspruch zur Laufzeitverlängerung.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Im Gegenteil: Wir finanzieren diesen Einstieg in die erneuerbaren Energien und deren Ausbau mit 3 Milliarden € pro Jahr.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Das ist eine verantwortungsvolle Energiepolitik.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Ihre Politik ist nur Polemik und Ideologie.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr richtig! – Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr gut!)

Damit möchte ich eigentlich gern auf das Thema zurückkommen, das Gegenstand Ihres Antrags ist, Herr Knapp.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wir wollen die Stadtwerke ausbauen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abg. Nemeth.

Abg. Paul Nemeth CDU: Sie sind ein integraler Bestandteil unseres Energiekonzepts. Damit organisieren wir auch die Energiewende. Die Stadtwerke bei uns in Baden-Württemberg haben im Vergleich zu denen in vielen anderen Ländern in Deutschland sehr viele unternehmerische Freiheiten. Wir wollen, dass sie diese nutzen und damit die Energiewende mit organisieren. Sie sind ein idealer Partner für die Kommunen. Sie haben die Nähe vor Ort, und sie bilden neue Wertschöpfungsketten zwischen mittelständischen Betrieben und privaten Haushalten, z. B. über die Kraft-Wärme-Kopplung, Energieeffizienzprojekte für öffentliche Einrichtungen, neue Konzepte für Straßenlaternen, Ampelanlagen und Contracting. Hier gibt es einen neuen Markt. Dafür wollen wir die Stadtwerke stützen. Das tun wir bereits seit vielen Jahren, und dies im Übrigen im Einklang mit den Stadtwerken.

Baden-Württemberg hat noch 183 Stadtwerke. Mit diesen Stadtwerken stehen wir in intensivem Kontakt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Da sagen die Stadtwerke etwas anderes! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Jetzt lautet die entscheidende Frage: Brauchen sie eigene Netze? Die einen sagen Ja, die anderen sagen Nein. Für beides gibt es gute Argumente.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Was sagt Herr Nemeth?)

– Herr Walter, Herr Nemeth sagt, dass zumindest die Grünen in diesem Bereich wie so oft einen reinen Zickzackkurs verfolgt haben.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sehr gut! – Abg. Albrecht Fischer CDU: So wie immer!)

Erst haben Sie das Unbundling in Berlin durchgesetzt, und jetzt wollen Sie mit aller Gewalt, dass die Stadtwerke auch im Konzept mit Vertrieb und Produktion unbedingt die Netze haben,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nicht unbedingt!)

obwohl das gar nicht notwendig ist. Meine Damen und Herren, dazu muss ich einfach sagen: Das ist nicht immer klug, und das muss auch nicht immer richtig sein. Das brauchen wir von Stuttgart aus gar nicht zu entscheiden und zu beurteilen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: So ist es!)

Das ist Aufgabe der kommunalen Hoheit. In den Kommunen soll diese Frage richtig entschieden werden. Wichtig ist uns aber, dass wir auch auf kommunaler Ebene einen funktions-

(Paul Nemeth)

fähigen, störungssicheren und bedarfsgerechten Netzbetrieb haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das muss das Ziel unserer Politik sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Klarer Sieger nach Punkten!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber keine Unterstellungen!)

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das mache ich nie. – Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Nemeth,

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Jetzt geht es schon los!)

ich empfehle Ihnen: Werfen Sie einmal einen Blick in die Pressemitteilungen, die der Verband kommunaler Unternehmen in den letzten Monaten in Sachen Laufzeitverlängerung veröffentlicht hat. Sie können nachlesen, was darin zu der Frage „Auswirkungen der Laufzeitverlängerung auf die kommunalen Unternehmen“ steht.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Was sagt der Verband der Energiewirtschaft? – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Wenn 20 000 MW Leistung nicht stufenweise aus der Nutzung herausgenommen werden, wie es von Rot-Grün geplant war, sondern länger am Netz bleiben, dann rechnen sich Investitionen, die in den letzten Jahren von kommunalen Unternehmen gemacht wurden – in Anlagen, die wesentlich höhere Stromgestehungskosten haben als ein altes, abgeschriebenes Kernkraftwerk –, nicht mehr.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: So ist es! – Abg. Paul Nemeth CDU: Erneuerbare?)

– Ich habe nicht von erneuerbaren Energien gesprochen. Ich rede vor allem von KWK.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Richtig!)

Bei den erneuerbaren Energien gestehe ich Ihnen zu – es steht im EEG –: Einspeisen hat Vorrang. Aber bei KWK haben Sie das Problem.

(Beifall bei den Grünen)

Herr Kollege Nemeth, bei Netz, Produktion, Stromhandel haben Sie selbstverständlich recht: Unbundling. Aber ich gebe Ihnen einmal ein Beispiel dafür, wie das aussehen kann.

Im Jahr 1997 hat eine kleine Gemeinde im Schwarzwald – Schönau – einen Bürgerentscheid durchgeführt. Gegenstand des Bürgerentscheids war, dass man das Stromnetz übernehmen wollte – damals wahrscheinlich noch vom Badenwerk.

1 700 Kunden hatte das Unternehmen am Anfang. Es gab noch kein Unbundling. Heute haben die Energiewerke Schönau nicht 1 700, sondern 98 000 Kunden. Warum? Das Netz war der Anfang. Anschließend hat man gesagt: Wir gehen auch in den Produktionssektor, in den Stromhandel. Heute handeln die Energiewerke bundesweit. Beispielsweise ich bin Kunde der Energiewerke Schönau. Ich bin einer der 98 000 Menschen, die atomstromfreien, aber dafür regenerativen oder KWK-Strom aus Schönau beziehen. Das kann man machen oder nicht. Ich halte es für eine gute Sache.

An diesem Beispiel kann man sehen: Das Netz ist für viele Stadtwerke der Anfang. Beispielsweise kann im jetzigen Prozess, in dem 400 Konzessionsverträge im Bereich der EnBW auslaufen, das Netz der Anfang sein.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Kann!)

Für viele ist es der Anfang. Anschließend folgen oft weitere Schritte, nämlich der Einstieg in die Produktion und den Stromhandel.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das müssen Sie auch managen können!)

Wenn Sie heute einmal schauen – um das Beispiel zu nehmen –, was in Schönau passiert ist, dann stellen Sie fest: Es hat einen Ausbau regionaler Wertschöpfung gegeben, man hat neue Anlagen gebaut. Die kleine Gemeinde Schönau hat heute in diesem kleinen Energieversorgungsunternehmen 50 neue Arbeitsplätze. Wenn Sie einmal schauen, was in den kommenden zwei, drei Jahren in Baden-Württemberg ansteht – wir reden über 400 Verträge, die allein bei der EnBW auslaufen; es gibt auch hochinteressante, die etwas größer sind als der von Schönau, Stichwort Stuttgart –, dann erkennen Sie, dass wir über das interessanteste Gebiet in Süddeutschland – neben München – reden.

Ich sage jetzt einmal, was in München möglich ist: Dort gibt es die Stadtwerke, die es sich zum Ziel gesetzt haben, bis zum Jahr 2025 100 % der Versorgung über grünen Strom abzudecken. Wieso soll das perspektivisch nicht auch bei einem Stadtwerk Stuttgart gehen, vielleicht nicht bis zum Jahr 2025, aber wenige Jahre danach? Wieso soll das nicht auch in Stuttgart möglich sein?

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Bitte nicht so viel Goldgräberstimmung!)

Eine solche Rekommunalisierung ist eine Chance, sowohl in ökonomischer Hinsicht – es ist eine Chance für die Stärkung der Daseinsvorsorge in den Kommunen – als auch in ökologischer Hinsicht. Ich wünsche mir, dass die Landesregierung Kommunen, die in einen solchen Prozess gehen, stärker unterstützt.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, bei dem dies sinnvoll gewesen wäre, Herr Minister: Morgen findet die Verbandsversammlung des Neckar-Elektrizitätsverbands statt. Wir reden über 167 Kommunen, die darin zusammengeschlossen sind. Es gehören noch acht, neun Landkreise dazu. Der NEV hat vor, eine Netz KG zu gründen. Das ist sein gutes Recht; das kann er machen.

(Franz Untersteller)

Aber wenn eine Kommune, die NEV-Mitglied ist, Nein sagt, sich daran nicht beteiligen will, eine eigene Stadtwerkslösung machen will, passiert Folgendes: Diese Kommune kann nicht aus dem NEV heraus. Sie kann ihre Mittel, die im NEV stecken, nicht herausziehen, sondern muss sie im Verband belassen mit der Folge, dass der NEV z. B. mit dem Geld der Stadt Metzingen in Konkurrenz zu dem Projekt der Stadt Metzingen geht, dass die eigenen Stadtwerke das Netz übernehmen und zukünftig stärker in die Stromversorgung gehen. Das ist die Situation. Da hätte ich mir schon auch gewünscht, dass das Land die Möglichkeit, die Kommunen in diesem Fall zu stärken, genutzt hätte.

Lassen Sie mich noch ein zweites Beispiel anführen. Morgen wird beim NEV über eine Satzung verhandelt. Ich lese Ihnen dazu einmal etwas vor. In § 3 heißt es:

Die Verbandsmitglieder unterrichten den Verband über alle ihnen bekannt gewordenen bedeutsamen Vorgänge in der Elektrizitätsversorgung.

Sprich eine Stadt wie Metzingen, die sagt: „Nein, wir machen bei der Netz KG nicht mit“, die etwas Eigenes macht – die Stadtwerke –, ist danach verpflichtet, den NEV auch noch über das zu unterrichten, was dort gemacht wird. Wo sind wir eigentlich?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wer hat den Vertrag denn unterschrieben?)

Eine Bananenrepublik ist dagegen Gold.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ein Quatsch! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Es kann doch nicht wahr sein, dass der NEV das Recht hat, in diesem Fall in die Kommunen hineinzuregieren und ihnen auch noch zu sagen: „Ihr müsst uns Auskunft über das geben, was bei euch in Stromversorgungsgeschichten Sache ist.“

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Das darf beim besten Willen nicht sein. Da hätte ich mir gewünscht, Herr Minister, dass Sie auf solche Passagen in diesem Satzungsentwurf des NEV, über den morgen verhandelt wird, noch einmal einen kritischen Blick werfen. Vielleicht ist das auch noch nach der morgigen Verbandsversammlung möglich.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Fauser für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es stellt sich wirklich die Frage: Wer hat diese Verträge unterschrieben, und warum brauchen wir jetzt den Herrn Minister, um aus diesen Verträgen herauszukommen? Eines steht fest: Die goldenen Zeiten für Netzbetreiber und Energieoligopole sind vorbei. Der Wettbewerb am

Markt ist in vollem Gang und wird sich auch durchsetzen. Herr Knapp, da brauchen Sie überhaupt keine Bedenken zu haben.

Ich möchte Ihre Ausführungen unterstützen. Die Stellungnahme zum Antrag der SPD-Fraktion, die das Wirtschaftsministerium im Einvernehmen mit dem Innenministerium abgegeben hat, war eine wahre Fleißarbeit.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Ja! Da muss man ausnahmsweise sagen: wirklich gut!)

In einem Bericht von mehr als 162 Seiten wird ein umfassendes Bild über den aktuellen kommunalen Energiemarkt in Baden-Württemberg gegeben. Hier kann sich jeder Wettbewerber orientieren, informieren und daraus seine Schlüsse ziehen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Meine Damen und Herren, Konzessionsverträge unterliegen nicht der Energieaufsicht und sind nicht genehmigungs- und meldepflichtig. Alte und neue Konzessionsverträge wurden in diesem Gesamtwerk akribisch aufgeführt. Spannend wird es im Jahr 2012. Durch die 2005 gegründete Bundesnetzagentur wurde in allen Bereichen eine Systemtrennung von Netz- und Energieerzeugung, von Strom und Gas durchgesetzt.

Die Entflechtung der vielfältigen Geschäftsprozesse war und ist mit hohen Kosten verbunden. Auch das muss man einmal sagen. Alles, was wir hier machen,

(Unruhe)

wird entweder vom Steuerzahler oder vom Verbraucher bezahlt werden müssen. Aber so wird endlich ein liberalisierter Energiemarkt möglich. Allerdings trifft das sogenannte Unbundling nicht nur große Konzerne, sondern auch die Stadtwerke mit hohen Kosten. Dahinter steckt ein wahres Wunderwerk an moderner Software und an Berechnungen. Das muss man ganz klar sagen.

Die große Frage stellt sich, was die Verbraucher angeht, meine Damen und Herren. Wenn Herr Untersteller in Schönau Strom kauft, ist das in Ordnung.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Aber es gibt vielleicht auch andere Verbraucher, die sagen: „Wir wollen einen preiswerten, einen billigen Strom. Wir brauchen einen Strom, den wir auch noch bezahlen können.“

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Wenn ich mir heute überlege, was die armen Bürgerinnen und Bürger zahlen müssen, dann – –

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Die EnBW erhöht um 9 %, Schönau um 4 %! – Zurufe der Abg. Jürgen Walter GRÜNE und Reinhold Gall SPD)

– Ja, wir können nachher noch über die EEG-Abgaben im Einzelnen diskutieren.

(Beate Fauser)

Die Gewinnsituation der Unternehmen ist keineswegs gegeben. Die Berechenbarkeit des Marktes wird volatiler. Die Komplexität der Anforderungen erfordert einen bedeutenden Kapitaleinsatz und hohe Kompetenz. Sie sollten vielleicht ab und zu auch in die entsprechenden Zeitschriften und wissenschaftlichen Abhandlungen schauen.

Meine Damen und Herren, bei der Einführung des liberalisierten Strommarkts sanken die Preise stark, und die Kommunen profitierten vom günstigen Strombezug. Dies hat sich inzwischen gravierend geändert. Sie alle kennen die Entwicklung am Weltmarkt, der kurzfristig eingebrochen ist. Die Kosten am Energiemarkt sind massiv gestiegen. Die Kommunen müssen neue Verträge schließen, und sie werden dies auch machen. Aber nicht jedes Biomassewerk, das subventioniert wird, bietet im Endeffekt auch preisgünstigen Strom an.

43 % des Energiepreises sind staatlich induziert. Diese hohen Kosten müssen unsere Verbraucher tragen. Ich denke, Herr Untersteller, Sie haben ein Fotovoltaikdach. Auch so etwas müssen die Verbraucher in Mietwohnungen bezahlen. Das müssen wir einfach bedenken.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wir haben noch gar nicht darüber gesprochen, wie teuer es wird, wenn wir in Zukunft Strom aus regenerativen Energieträgern von Nord nach Süd transportieren müssen. Auch das kommt noch auf unsere Bürgerinnen und Bürger zu.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was hätten Sie denn gern?)

Es wurde heute Morgen gesagt, dass eine Freileitungstrasse in der Größenordnung von 3 600 km benötigt wird und dafür Kosten in Höhe von 10 Milliarden € entstehen. Ich brauche dreierlei: Versorgungssicherheit, Ökologie und Ökonomie, meine Damen und Herren. Ein solcher Bau ist nicht durchzusetzen, weil in jeder Ecke ein Gegner steht und sagt: „Ich möchte aber keine Trasse.“ Man braucht im Grunde genommen Erdkabel, und die werden dreimal so teuer.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Darüber hinaus müssen wir für die Windenergie alle Kabel und Strukturen aktivieren und verstärken, um sinnvoll arbeiten zu können, sonst flattert Ihnen das Netz,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ihr seid so hell!)

wenn der Strom kommt, oder Sie müssen das Netz einfach abschalten. Wir haben schon heute das Problem, dass die Off-shorestromerzeugung nur bedingt sinnvoll ist, da dieser Strom nur in Zeiten eingespeist werden kann, in denen die Netze nicht schon total ausgelastet sind, und zwar deshalb, weil das einfach nicht kontrollierbar ist. Deshalb hat EU-Energiekommissar Günther Oettinger vor Kurzem von ungefähr 1 Billion € gesprochen, die in Europa notwendig sind.

Manche sind der Meinung, dass die Renten immer weiter steigen werden und die Bürger immer mehr Geld in der Tasche haben. So sieht es gerade nicht aus. Wir können uns in Zukunft nicht jedes weitere teure Projekt leisten.

Wir brauchen einen Gleichklang von Ökologie, Ökonomie und Versorgungssicherheit. Alle drei Schwerpunkte muss das baden-württembergische Wirtschaftsministerium im Auge behalten, um für die Zukunft eine sinnvolle Energieversorgung sicherstellen zu können. Ich hoffe, dass dies bei der Genehmigung – selbstverständlich vernünftiger Konzepte – bei den Stadtwerken ganz genau überprüft wird. Ich bin der Meinung: Hier kommen wir zu einem guten Kompromiss.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Aber insgesamt halte ich die Vorstellung der Grünen für etwas überzogen und bin der Auffassung, dass alle diese schönen Ideen von uns allen bezahlt werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Pfister.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Vietnam ist es so,

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Von dort kommt er gerade!)

dass im Durchschnitt pro Tag – pro Tag, wohlgemerkt – fünf Stunden Stromausfall zu verzeichnen sind.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Da wollen Sie aber nicht hin, oder?)

– Ich komme gerade von dort.

(Zurufe: Ah! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Da wären die Sitzungen kürzer! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Reisen bildet!)

In Deutschland ist es so, dass pro Jahr – pro Jahr, wohlgemerkt – etwa 16 Minuten lang der Strom ausfällt.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was sagt uns das?)

– Das sagt uns, dass dies natürlich für ein Industrieland wie die Bundesrepublik Deutschland und auch für Europa ein unglaublicher Standortvorteil ist.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: So ist es! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Wir sollten alles tun, damit wir diesen Standortvorteil einer sicheren Versorgung mit Strom, einer sicheren Energieversorgung nicht aufs Spiel setzen. Das will auch niemand.

Deshalb bleibt es dabei, meine Damen und Herren, dass wir zwei Dinge tun müssen, damit wir eine sichere Versorgung auch in der Zukunft gewährleisten können. Erstens müssen wir leistungs- und funktionsfähige Versorgungsnetze haben, und zweitens müssen wir zuverlässige Netzbetreiber haben. Wenn wir uns darauf einigen können, dann können wir diesen Standortvorteil Deutschlands schon einmal ins Spiel bringen.

(Minister Ernst Pfister)

gen, was auch wirtschaftspolitisch durchaus von Bedeutung ist.

Was die Netzbetreiber angeht, hat das Energiewirtschaftsgesetz klare Vorgaben gemacht. Wer ein solches Netz betreiben will, muss ausdrücklich eine Genehmigung bekommen. Diese Genehmigung erteilt das Wirtschaftsministerium nach strenger Prüfung.

In diesem Zusammenhang muss man natürlich auch über die Rolle der Stadtwerke sprechen, die hierbei auch wichtig sind. Ich will aus Zeitgründen nur kurz auf zwei oder drei Punkte hinweisen,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sehr gut!)

nachdem mich der Kollege Knapp außerordentlich gelobt und im Grunde auch deutlich gemacht hat, dass es in der Frage, über die wir diskutieren, keine weitreichenden Meinungsunterschiede gibt.

Tatsache ist, dass wir in Baden-Württemberg im Augenblick 1 030 Konzessionsverträge für Strom und rund 800 Verträge für Gas abgeschlossen haben. Von diesen Verträgen haben bei Strom über die Hälfte und bei Gas über ein Drittel derzeit Laufzeiten von fast 20 Jahren, da sie in den letzten Jahren erst neu abgeschlossen wurden.

Dennoch stehen in der Tat einige erhebliche Entscheidungen und damit auch mögliche Veränderungen in der Versorgungslandschaft an. Das entscheidende Datum ist der 31. Dezember 2012. Denn zu diesem Zeitpunkt laufen eine ganze Reihe von Konzessionsverträgen aus, z. B. auch die erwähnten Konzessionsverträge der 167 Mitgliedsgemeinden des NEV, auf die ich nachher noch einmal zurückkommen werde.

Deshalb, meine Damen und Herren, haben wir im Augenblick eine breite Diskussion über die Frage der Rekommunalisierung von solchen Netzen, die auch in den Gemeinden sehr intensiv geführt wird. In der Tat überlegen sich viele Gemeinden, ob sie ihre Energieversorgungsnetzwerke künftig in eigener Regie betreiben sollen, ob sie ein eigenes Stadtwerk gründen sollen. Der NEV selbst plant die Gründung einer eigenen Netzgesellschaft.

Ich persönlich bin der Meinung, meine Damen und Herren, dass jeder neue Wettbewerber auf dem Strom- und Gasmarkt den Wettbewerb im Grunde stärkt und damit auch die Marktsituation für den Verbraucher verbessert. Das gilt für den regulierten Netzbereich, vor allem zum Zeitpunkt der Vergabe von Konzessionen.

Dieser Wettbewerb um Konzessionsverträge eröffnet den Kommunen in der Tat neue Möglichkeiten – auch neue Einflussmöglichkeiten – bei der Gestaltung der Energieversorgung, etwa bei der Kraft-Wärme-Kopplung oder den erneuerbaren Energien.

Deshalb sage ich hier ganz deutlich: Ich begrüße auf jeden Fall diese feststellbare Tendenz zur Rekommunalisierung, weil die Stadtwerke damit natürlich auch sich selbst Möglichkeiten eröffnen.

(Beifall des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Aber natürlich ist auch klar, meine Damen und Herren – darauf wurde kürzlich auch in einem Gespräch mit Vertretern von Stadtwerken deutlich hingewiesen –: Eine solche Rekommunalisierung kann nicht um jeden Preis stattfinden. Die Wirtschaftlichkeit muss in jedem Fall geprüft werden. Immer wird auch eine kritische Masse, also auch eine Mindestgröße für ein Stadtwerk nötig sein.

Ein vierter Punkt wurde in diesem Gespräch auch noch angesprochen – das will ich deutlich sagen –: Vor dem Hintergrund der Entscheidungen der Energiepolitik – Stichwort: Laufzeitverlängerung – haben wir offen mit den Stadtwerken gesprochen. Deren Meinungen sind bekannt. Sie haben sie auch kundgetan. Aber sie haben eben auch gesagt, dass sie durchaus ein neues, verstärktes Geschäftsmodell aufbauen könnten, nämlich im Bereich Kraft-Wärme-Kopplung, wenn es bei dem bleibt, was bereits heute in Berlin festgeschrieben ist – ich wiederhole: bereits festgeschrieben ist –, was auch die baden-württembergische Landesregierung wiederholt gesagt hat, nämlich dass wir bereit sind, aus den Profits, die wir durch die Laufzeitverlängerung erreichen, die Stadtwerke bei der Entwicklung der Kraft-Wärme-Kopplung ausdrücklich auch finanziell zu unterstützen.

Dies geschieht erstens deshalb, weil es uns nur auf diese Art und Weise gelingen wird, den angestrebten Anteil von Strom aus Kraft-Wärme-Kopplung von 20 % oder 25 % zu erreichen. Der zweite Grund ist, dass die Stadtwerke auf diese Art und Weise ein neues Geschäftsmodell auf den Weg bringen können. Ich sage Ihnen: Wenn wir so verfahren, dann werden wir die Stadtwerke auch bei diesem Energiekonzept auf unserer Seite haben. Das war das eindeutige Ergebnis dieses Gesprächs, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Die relevanten Summen kommen doch erst nach 2020!)

Herr Kollege Untersteller, Sie haben das Thema NEV erwähnt. Ich will nur kurz darauf eingehen. Dieses Vorhaben wird seit langer Zeit diskutiert. Sie wissen, dass das Wirtschaftsministerium – auch dafür haben Sie uns gelobt – bereits im vergangenen Jahr zu dem Ergebnis gekommen ist, dass die Satzung des NEV nicht mehr modernen wettbewerbsrechtlichen Grundlagen entspricht und dass deshalb Kollisionen mit der Konzessionsabgabenordnung aufgetreten sind.

Ich will Ihnen heute berichten, dass nach langen Gesprächen – auch mit den Verantwortlichen – die Probleme im Bereich der Konzessionsabgabenordnung mittlerweile ausgeräumt worden sind. Es hat ein Kartellverfahren stattgefunden. Innerhalb dieses Kartellverfahrens hat der NEV eine Verpflichtungszusage abgegeben. Wird diese Verpflichtungszusage morgen von der Verbandsversammlung mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit angenommen, gehe ich davon aus, dass die wettbewerbsrechtlichen Bedenken endgültig ausgeräumt sind.

(Zuruf: Also! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Reicht das nicht?)

Im Wesentlichen muss die Satzung des NEV an diese wettbewerbsrechtlichen Vorgaben angepasst werden. Ich will dieser

(Minister Ernst Pfister)

Entscheidung nicht vorgreifen. Wir haben vereinbart, dass nach der Entscheidung über die Änderung der Satzung im Ausschuss noch einmal über all diese Fragen gesprochen werden soll. So war die Vereinbarung, und das sage ich auch gern zu. Ich lege aber Wert auf die Feststellung, dass das Wirtschaftsministerium als Kontrollbehörde darauf achtet, dass bei einem Wechsel von Konzessionsverträgen das Wettbewerbsrecht eine ganz entscheidende Rolle spielt. Das ist der eine Eckpunkt.

Zum zweiten Eckpunkt ist: Wenn eine Rekommunalisierung stattfindet, dann ist eine Prüfung unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten im Einzelfall erforderlich. Es ist für mich wichtig, dass mit den neuen Möglichkeiten neue Geschäftsmodelle entwickelt werden und dass auf diese Art und Weise neue Geschäftsmöglichkeiten insgesamt getestet werden, sodass die Stadtwerke neue wirtschaftliche und politische Möglichkeiten haben. Insofern glaube ich, dass die Politik des Landes Baden-Württemberg bei Fragen der Konzession auf einem guten Weg ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp für die Fraktion der SPD.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber bitte knapp!)

Abg. Thomas Knapp SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch zwei oder drei Sätze dazu sagen.

Kollege Untersteller, eines nur zur Richtigstellung: Wenn man ein Netz übernimmt, übernimmt man nicht automatisch die Kunden.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das ist völlig klar!)

Sie haben gesagt, Schönau habe mit der Übernahme des Netzes automatisch 1 700 Kunden gehabt.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Es haben natürlich sehr viele gewechselt, weil sie bei der Bürgerbefragung natürlich auch entsprechend mitgestimmt haben. Das vielleicht dazu.

Ich muss sagen, im Grunde genommen sind wir uns – wenn ich einmal ab hier nach links schaue – über vieles einig.

Kollege Bullinger, Sie haben in einem Zwischenruf die Laufzeiten angesprochen. Ich will dabei auf die Verträge zurückkommen. Warum ist es eigentlich in Hessen möglich, dass die Versorger Laufzeiten von zehn Jahren oder auch 20 Jahren anbieten und sogar eine Revisionsklausel nach der Hälfte der Laufzeit beinhaltet ist? Man schreibt so lange Laufzeiten fest, weil man Investitionen möchte, und die Investitionen müssen sich rechnen.

Wenn man eine klare Richtlinie hat – wie wir es gefordert haben –, in der festgelegt ist, zu welchen Konditionen das Netz übertragen wird und wie das Netz bewertet wird, dann kann man auch bei kürzeren Laufzeiten investieren. Das ist das Entscheidende.

Mich würde interessieren – wir stellen einmal eine entsprechende Anfrage –, ob der Stromausfall bei regionalen Werken bzw. kommunalen Werken deutlich geringer ist.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich stelle fest, dass ein regionales Werk oftmals besser ist als ein überregionales.

Meine Zeit geht zu Ende.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die Redezeit!)

– Ja, natürlich, die Redezeit.

(Heiterkeit)

Herr Minister, im Großen und Ganzen sind wir uns einig. Wenn wir uns einig sind, warum sollen wir dann bis zum 27. März warten? Wenn Sie zu uns herüberkommen, können wir schon heute regieren.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das war jetzt kein guter Abschluss! Jetzt hast du mich am Schluss doch noch enttäuscht! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Dann habt ihr vielleicht Mehrheiten, aber regieren könnt ihr noch lange nicht! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das war Amtsanmaßung!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann daher mit der Aussprache für erledigt erklärt werden. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Lebensmittelimitate – Täuschung der Verbraucher durch fehlende oder mangelhafte Deklarationsverpflichtungen – Drucksache 14/4882

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, keine Aussprache zu führen und die Reden zu Protokoll zu geben. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluss des Tagesordnungspunkts.)

Der Antrag Drucksache 14/4882 kann insgesamt für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Punkt 9 der Tagesordnung ist damit erledigt.

*

Erklärungen zu Protokoll:

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissen Sie, was Sie heute schon gegessen haben? Sind Sie sich dessen wirklich sicher? Ich behaupte, beim derzeitigen Stand der Dinge ist ein sicheres Bewusstsein über unsere Nahrungsmittel fast unmöglich. Das müssen wir dringend und endlich ändern.

(Reinhold Pix)

Wir befinden uns in einem Zeitalter, in dem der Begriff „Lebensmittel“ völlig neu definiert wird. Die meinem Antrag zugrunde liegenden bekannten letztjährigen Schlagworte „Analogkäse“ und „Formschinken“ sind sicher nur der Anfang. Vielmehr rollt eine Technisierungswelle auf uns zu, die Verbraucherinnen und Verbraucher immer stärker davon abhängig machen wird, über exakte Deklarationen zu wissen, was sich auf ihren Tellern befindet.

Ich will Ihnen zwei Beispiele geben:

Der „Klebeschinken“: Dieses Produkt entsteht durch den Zusatz von Enzymen zu rohen Fleischfetzen, wodurch die Fleischfetzen miteinander verklebt werden. Für Verbraucherinnen und Verbraucher ist mit bloßem Auge kaum zu erkennen, ob es sich beim sogenannten Lachsschinken vor ihnen um ein hochwertiges Originalprodukt oder ein derart behandeltes Konstrukt aus billigen Fleischfetzen handelt.

Eine andere Entwicklung, an der die Lebensmittelindustrie mit Nachdruck forscht, ist die sogenannte In-vitro-Erzeugung von Fleisch. Hier wird aus tierischen Stammzellen Muskelgewebe erzeugt, das später als Grundlage von Fastfoodprodukten wie Burgern, Chicken Nuggets etc. verwertet werden soll.

Der Mensch hat eine Wahlfreiheit, zu essen, was er oder sie möchte. Aber wir haben in der Politik die Pflicht, den Verbraucherinnen und Verbrauchern die für ihre Entscheidung nötigen sicheren Daten zu liefern.

Genau hier jedoch verschlafen die Entscheider auf Bundes- und Landesebene die Entwicklungen, und die Belange der Lebensmittelindustrie gehen weiterhin vor die berechtigten Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher.

So hat sich das Verbraucherinformationsgesetz als stumpfes Schwert erwiesen. Die Nährwertampelkennzeichnung wurde mit Macht und auch mit Ihrer Unterstützung, sehr geehrter Herr Hauk und Herr Köberle, niedergestimmt, und aus den großen Ankündigungen des Herrn Hauk während der Analogkäseskandale sind auch in der Amtszeit von Herrn Köberle keine relevanten Folgen entstanden.

Transparenz und klare Deklaration von Behandlungswegen und Inhaltsstoffen sind weiterhin ungewünscht, da sie die Absatzchancen einer hoch technisierten Lebensmittelindustrie, die Masse vor Klasse setzt, verringern würde. Nicht umsonst sitzen in der zentralen Richtlinienkommission für die Definition von Lebensmitteln ausreichend Vertreter der großen Lebensmittelindustriebetriebe.

Denn genau dort liegt einer der zentralen Ansatzpunkte: Lebensmittel ist das, was von dieser Kommission als solches bezeichnet wird. In den Begrifflichkeiten verstecken sich jedoch weiterhin zu viele Ansatzpunkte für weite Dehnbarkeiten und Auslegungsmöglichkeiten, die vom normalen Verbraucherverstand nicht adäquat nachvollzogen werden können. Hier müssen dringend Nachbesserungen vorgenommen werden.

Doch es ist nicht ausreichend, den Schwarzen Peter – bei Peter Hauk war das noch ein richtig gutes Wortspiel – regelmäßig nach Berlin und Brüssel zu schieben. Die Landesregierung muss vor Ort Maßnahmen ergreifen, um die Verbraucher

zu schützen und die Qualitätsbemühungen in den verantwortungsbewusst produzierenden Lebensmittelbetrieben nicht zu hintertreiben.

Dazu zählt in erster Linie die wirksame und nachhaltige Kontrolle der Kennzeichnungspflichten. Hier musste nach der unnötigen Zerschlagung des gut funktionierenden Wirtschaftskontrolldienstes erst unter großem Einsatz von Mitteln und Zeit Sachverstand über Ausbildungsgänge nachgezogen werden, die erst allmählich in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen.

Auch die tatsächliche Mittelverwendung der für die Lebensmittelkontrolle vorgesehenen finanziellen Mittel ist nicht durchgängig in diesem Bereich erfolgt.

Damit sind schon die Voraussetzungen für eine wirksame Kontrolle mehr als fragwürdig. Da wundert es nicht, dass Transparenz und Kommunikation der Kontrollergebnisse weiterhin auf sich warten lassen. Am Beispiel „Klebeschinken“ frage ich Sie, Herr Köberle: Wo sind die für Juni versprochenen Untersuchungsergebnisse, die Kontrollen hinsichtlich des verbotenen Klebeenzyms Thrombin zeigen und Deklarationspflichtverletzungen nachweisen? Reichen Ihnen die hohen Beanstandungsquoten aus dem Jahr 2008 und den Vorjahren in Höhe von bis zu 67 % nicht aus? Und warum werden landes- und bundesweit weiterhin wirksame Systeme der Kontrollnachweise wie z. B. Smileys in der Gastronomie oder klare Kennzeichnungen von Verstößen im Internet weiterhin nicht durchgeführt, sondern verhindert und schlechtgeredet?

Wer Gift, Gen und Gammel schützt, anstatt die schwarzen Schafe klar zu benennen, bricht dem Gourmetland Baden-Württemberg das Löwengenicke und schadet den „sauberen“ Produzenten wie auch dem qualitätssuchenden Verbraucher. Dann brauchen wir aber keine Feinschmeckerlandoffensiven und keine Ernährungsaufklärung, sondern sollten lieber gleich in die Gesundheitskosten investieren, die uns ein mangelhafter Verbraucherschutz auf lange Sicht hin liefert.

In diesem Sinn guten Appetit!

Abg. Elke Brunner CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag zum Thema Lebensmittelimitate ist vom Juli 2009 und deshalb nicht mehr ganz aktuell. Inzwischen ist hier vieles geschehen.

Meine Damen und Herren, im Wettbewerb der Supermärkte geht es darum, immer billigere Lebensmittel anzubieten. Das Verlangen, den Konkurrenten mit Dumpingpreisen zu unterbieten, ist groß, und dieses Unterbieten erfolgt oft auch auf Kosten der Qualität. Deshalb gilt überall: Genau hinschauen, genau auszeichnen!

Es darf nicht sein, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht das gewünschte Produkt, sondern eine Mogelpackung in ihrem Einkaufskorb haben. Irreführende und täuschende Aufmachungen sind nicht zu akzeptieren. Ich erinnere an Käse- und Schinkenimitate oder auch an bildliche Darstellungen von Früchten oder Gewürzen auf den Verpackungen, selbst wenn die Produkte nur künstliche Aromen enthalten. Meine Damen und Herren, diese irreführenden Produktangaben dürfen nicht sein.

(Elke Brunnemer)

Wie sieht die aktuelle Kennzeichnung aus? Bei verpackten, im Einzelhandel angebotenen Nahrungsmitteln erfolgt die derzeitige Deklaration von Imitaten meist nur im Zutatenverzeichnis, dies jedoch mit abstrakten Begriffen wie „Lebensmittelzubereitung unter Verwendung von Milcheiweiß und Pflanzenfett“. Durch solche abstrakten Angaben steigt die Gefahr, dass Imitate von Verbraucherinnen und Verbrauchern nur noch bedingt erkannt werden.

Daher ist es dringend erforderlich, dass Lebensmittelimitate für den Verbraucher deutlich zu erkennen sind. Überhaupt ist Kennzeichnung wichtiger denn je; denn nur Transparenz schafft Vertrauen und gibt den Verbraucherinnen und Verbrauchern Orientierung.

Die Verbraucherpolitik der CDU-Fraktion und der Landesregierung orientiert sich am Leitbild des mündigen Verbrauchers. Die Verbraucher müssen gut informiert sein, damit sie selbstständig entscheiden können. Denn klar ist: Nur wer Informationen hat und diese auch versteht, kann selbst kluge Kaufentscheidungen treffen.

Daher hat Baden-Württemberg schon im Juli 2009 eine Bundesratsinitiative gestartet. Diese Initiative will eine klare, gut sichtbare und verständliche Kennzeichnung von Imitaten. Ebenso wird die Bundesregierung darin aufgefordert, bei der EU für dieses Ziel einzutreten. Das ist inzwischen geschehen. Es hat dazu geführt, dass bei der Erarbeitung der neuen Lebensmittelinformationsverordnung eine bessere Kennzeichnung von Lebensmittelimitaten in diese Verordnung aufgenommen wird.

Worauf kommt es an?

Erstens: Etikette müssen lesbar sein. Sie dürfen nicht in der kleinsten Schrift auf der Verpackung verschwinden.

Zweitens: Allergene müssen eindeutig gekennzeichnet sein. Das gilt auch für lose Ware.

Drittens: Schinken- und Käseimitate müssen klar als das erkennbar sein, was sie sind. Der Verbraucher muss bei allen Lebensmitteln – auch den offen angebotenen – erkennen, was er angeboten bekommt und was er kauft.

Meine Damen und Herren, eines ist klar: Die Überwachung und Kontrolle von Lebensmitteln läuft bei der amtlichen Lebensmittelüberwachung. Dabei sind wir in Baden-Württemberg gut aufgestellt. Denn es ist sicher kein Zufall: „Schummelschinken“, Analogkäse oder Melamin in Kinderbonbons aus China wurden in erster Linie von der baden-württembergischen Lebensmittelüberwachung aufgedeckt.

Wir haben eine staatliche Lebensmittelkontrolle von höchster Kompetenz. Die Zahl der Kontrolleure wird bis 2010 beträchtlich aufgestockt.

Die Lebensmittelkontrolle in Baden-Württemberg hat ein beispielhaftes, risikoorientiertes Vorgehen zum gezielten Aufspüren von Missständen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Baden-Württemberg läuft auch da den Entwicklungen nicht hinterher. Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wir sind gut aufgestellt, und unser Verbraucherschutzminister Köberle ist in Berlin und Brüssel erfolgreich.

Abg. Dr. Tobias Brenner SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Wo Käse draufsteht, muss auch Käse drin sein. Der Verbraucher hat einen Anspruch darauf. Denn: Wer Käse nachmacht oder verfälscht oder nachgemachten oder verfälschten Käse als echt in den Verkehr bringt, ist – wenn Sie so wollen – ein „Falschkäser“ und unterscheidet sich zwar graduell, aber nicht prinzipiell von einem Falschmünzer – er unterscheidet sich wohl im Geruch, aber wohl nicht einmal im Gewinn. Vor beiden müssen der Verbraucher und der Verkehr geschützt werden.

Die Stellungnahme der Regierung zu dem Antrag räumt zum Teil erhebliche Verstöße ein, nämlich bis zu über 50 %. Die Regierung räumt auch ein:

Die derzeit geltenden Kennzeichnungsvorschriften reichen nicht aus, um eine klare, gut sichtbare und leicht verständliche Kennzeichnung von Imitaten und ihre Abgrenzung vom Original zu gewährleisten.

Sie erkennt, dass Imitate künftig „direkt in Verbindung mit der in Bezug genommenen Verkehrsbezeichnung auf der Schauseite der Verpackung kenntlich gemacht werden“ müssen.

So richtig und wichtig die angesprochene Bundesratsinitiative mit dem Zweck, auf europäischer Ebene für transparente und strengere Regelungen bei der Kennzeichnung von Lebensmittelimitaten zu sorgen, ist, so wenig genügt es, den Splitter im Auge des großen Bruders EU zu sehen und den Balken mangelnder Kontrolle bzw. Kontrolleure im eigenen Auge auszublenden.

Denn am Ende der Stellungnahme, bei den Kontrollen und Kontrolleuren, wird es dürr. Das ist kein Wunder, denn die Landesregierung musste unlängst zwar einen entsprechenden Personalmangel einräumen, will aber trotzdem nichts dagegen tun.

Die Landesregierung selbst hat in ihrer Antwort auf einen SPD-Antrag dargelegt, dass die Verwaltungsbehörden „in einer Erhebung aus dem Jahr 2008 einen Bedarf von ca. 350 Lebensmittelkontrolleuren“ festgestellt hätten. Einschließlich der bis zum Jahresende hinzukommenden 66 Stellen sind jedoch nur 288 Stellen besetzt, also 62 zu wenig. Konkret heißt das, dass in fast jedem Landkreis noch immer mindestens ein weiterer Kontrolleur fehlt.

Diese Unterbesetzung ist noch immer Folge der Verwaltungsreform, mit der vor einigen Jahren der Wirtschaftskontrolldienst zerschlagen wurde und die Lebensmittelkontrolle bei den Landkreisen neu aufgebaut werden musste. Die ehemaligen WKD-Beamten sind nach und nach wieder in den Polizeidienst zurückgekehrt, wo sie nun, ungeachtet ihrer guten Qualifikation als Lebensmittelkontrolleure, wieder den Verkehr überwachen und typische Polizeiaufgaben wahrnehmen müssen.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass Baden-Württemberg im Verbraucherschutzindex der Bundesländer auf den unrühmlichen zehnten Platz abgerutscht ist. Dieser Abstieg liegt nicht zuletzt an der mangelhaften, weil unterbesetzten Lebensmittelkontrolle im Land.

(Dr. Tobias Brenner)

Darum: Legen Sie einen Plan, ein Konzept für eine Aufstockung vor. Denn ein möglicher Lebensmittelskandal aufgrund mangelnder Kontrolle wäre nicht nur ein Skandal auf dem Rücken der Verbraucher, sondern auch ein Skandal der Regierung.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass seit Juli des letzten Jahres, seit der Initiative der Grünen, in puncto Deklaration von Lebensmittelimitaten viel geschehen ist.

Ich kann an dieser Stelle für die FDP/DVP-Landtagsfraktion erklären – dem wird wohl auch niemand in diesem Haus widersprechen –, dass falsche Deklarationen und Etikettenschwindel im Lebensmittelbereich und damit eine Täuschung des Verbrauchers von uns nicht geduldet werden. Deshalb beinhaltet auch unsere Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene ausdrücklich eine schärfere Vorgehensweise bei solchen Verstößen. Analog dazu haben wir in Baden-Württemberg eine gleichlautende Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht.

Die Position Baden-Württembergs hat sich zwischenzeitlich über den Bund hinaus auch bei der EU durchgesetzt. So hat die EU die Lebensmittelinformationsverordnung neu gestaltet und vor allem im Bereich der Lebensmittelimitate klare Kennzeichnungsvorgaben gesetzt.

Meine Damen und Herren, Lebensmittelimitate gibt es seit Langem. Denken Sie an die Margarine, die die Butter ersetzen sollte, oder den Lachsersatz, den Kaviar aus Seehasenerogen. Oder denken Sie an den Grünkernbratling, der nach Meinung vieler Grünen die gesündere und günstigere Alternative zum Fleischkühnle darstellen soll.

Letztlich wollen wir als Liberale dem Verbraucher selbst die Entscheidung überlassen, welche Lebensmittel er zu sich nehmen möchte. Dazu gehören aber auch die korrekte Kennzeichnung der angebotenen Produkte und eine eindeutige Bezeichnung der Inhaltsstoffe. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass entsprechende Zusätze regelmäßig EU-weit zugelassen und sicher auch nicht gesundheitsschädlich sind.

Aber der Verbraucher darf nicht irregeleitet werden. Insbesondere muss sichergestellt sein, dass er jederzeit das Produkt erhält, das er bestellt. Wer Butter oder Käse bestellt, möchte keine Margarine oder Milchimitate. Ein Schinken muss auch in Zukunft ein aus der Keule geschnittenes Stück Fleisch sein.

Es ist richtig, dass die Verwendung von Klebstoffen zwischenzeitlich untersagt wurde. Gleichwohl wollen wir keine staatliche Bevormundung der Verbraucher. Pauschale Bewertungen von Lebensmitteln als „ungesund“ sind genauso irreführend wie falsche Deklarationen.

Was haben wir nicht schon alles vonseiten der Grünen gehört? Verbot bestimmter Lebensmittel wie Fastfood, Werbeverbote und Strafsteuern, Ampeln und Smileys. Wir setzen auf Eigenverantwortung, Verbraucherbildung und positive Anreize für die mündigen Verbraucherinnen und Verbraucher.

Wir stehen aber auch dafür, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher Vertrauen in die Sicherheit der Lebensmittel innerhalb der EU haben können.

Für die Sicherheit der hohen Qualität unserer Produkte stehen die Hersteller im Rahmen der Eigenkontrolle, aber auch eine hervorragend funktionierende Lebensmittelüberwachung in Baden-Württemberg. Erst vor Kurzem haben wir an dieser Stelle hierüber diskutiert. Die Lebensmittelüberwachung in Baden-Württemberg ist gut aufgestellt.

Es zeigt sich immer wieder: Die von uns bereits vor Jahren in die Wege geleitete Bündelung der Lebensmittelüberwachung in Baden-Württemberg im Bereich des Landwirtschaftsministeriums hat sich bestens bewährt.

Die Warenvielfalt war noch nie so groß wie heute. Aber, meine Damen und Herren, auch die Qualität der Waren war noch nie so hoch und so gut kontrolliert wie heute. Dies muss vor allem denjenigen deutlich gesagt werden, die aus jeder Beanstandung der Lebensmittelüberwachung – und sei diese noch so winzig – einen Lebensmittelskandal produzieren möchten und daraus ohne Rücksicht auf Verluste ihr politisches Geschäft betreiben.

Wir werden es nicht zulassen, dass ganze Branchen einseitig und unter Missachtung jeder Rechtsstaatlichkeit an den Pranger gestellt werden.

Wir stehen für Transparenz und strenge Kontrollen in jedem Stadium der Lebensmittelherstellung und des Handels. Auch für die Lebensmittelwirtschaft ist eine effizient arbeitende Lebensmittelüberwachung wichtig. Das geltende Recht bietet diese Instrumente, um auf Verstöße, die immer wieder vorkommen können, effektiv und einzelfallgerecht zu reagieren.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schinkenpizza ohne echten Schinken, Käselaugenstangen ohne wahren Käse – darum handelt es sich, wenn wir von Lebensmittelimitaten sprechen. Heute beraten wir einen Antrag der Fraktion GRÜNE zu diesem Thema.

Verbraucher fühlen sich getäuscht, wenn in Lebensmitteln nicht das drin ist, was sie vom Namen und von der Verpackung erwarten. Von der Politik werden deswegen regelmäßig Verschärfungen der Kontrolle und Sanktionierung eingefordert. Wie ist die Situation nun tatsächlich?

Lebensmittelimitate sind schon immer im Blickpunkt der Lebensmittelüberwachung des Landes. Die Lebensmittelüberwachungsbehörden und die staatlichen Untersuchungsämter (CVUAs) des Landes haben das Thema „Irreführende Kennzeichnung und Lebensmittelimitate“ permanent im Blick. Dabei werden vor allem Restaurants, Gaststätten, Imbissbetriebe oder Bäckereien kontrolliert, und zwar risikoorientiert. Das heißt, wir kontrollieren dort, wo wir die schwarzen Schafe vermuten.

Wir veröffentlichen regelmäßig die Ergebnisse der Überwachung im Internet sowie im Jahresbericht des Landes über die Lebensmittelüberwachung.

Produktinnovationen müssen weiter möglich sein. Wir wollen aber auch das geltende Recht für die Verbraucher verbessern. Verbraucher kaufen oftmals Imitate in dem Glauben, das sei ein Originalprodukt. Ein erfolgreicher Markt braucht Vertrauen der Konsumenten in die Produkte. Mit Klarheit und

(Minister Rudolf Köberle)

Transparenz kann ein vertrauensvolles Konsumklima geschaffen werden. Ziel muss es sein, eine für alle Wirtschaftsbeteiligten tragbare Lösung zu finden.

Lebensmittelimitate sollen durch den Verbraucher leichter als bisher zu erkennen sein. Meine Damen und Herren, der Verbraucher muss beim Griff ins Ladenregal oder bei der Bestellung in der Gaststätte auf den ersten Blick deutlich erkennen können, was er später auf dem Teller haben wird. Irreführende Bezeichnungen oder Abbildungen auf Verkaufsverpackungen sind nicht im Sinne eines zeitgemäßen Verbraucherschutzes. Klare und eindeutige Kennzeichnung ist vor allem bei sogenannten Imitaten erforderlich.

Das baden-württembergische Verbraucherschutzministerium hat sich daher im vergangenen Jahr ganz besonders für eine Verbesserung der Kennzeichnung eingesetzt. Das Zutatenverzeichnis vieler Lebensmittel ist inzwischen so umfangreich und komplex aufgebaut, dass man fast ein entsprechendes Studium braucht, um die tatsächlich verwendeten Zutaten zu erkennen.

Der normale Verbraucher kann die Kernmerkmale des Lebensmittels aus der Zutatenliste oft nicht mehr vollständig entschlüsseln. Er hat Probleme, Käse- oder Schinkenimitate zu erkennen. Er kann auch beispielsweise bei Speiseeis mit Pflanzenfett oder Vanilledesserts die Zusammensetzung nicht vollständig erfassen. Dies hat zur Konsequenz, dass die Verbraucher sich – trotz formal korrekt gekennzeichnete Lebensmittel – getäuscht fühlen können.

Ziel muss es sein, dass der Verbraucher bei allen Lebensmitteln – auch bei offen angebotenen Lebensmitteln – auf den ersten Blick erkennen kann, dass nicht das erwartete Original verwendet wurde, sondern ein Imitat. Das heißt: Keine Pizza, die mit Imitaten hergestellt wurde, darf ohne entsprechende Hinweise den Verbraucher erreichen.

Deswegen sind unsere Forderungen:

Erstens: Imitate sollen zukünftig direkt auf der Schauseite der Verpackung als solche kenntlich gemacht werden.

Zweitens: Die Kennzeichnung von Imitaten bei loser Ware, z. B. bei Pizza oder einer überbackenen Laugenstange in der Gastronomie oder bei Waren im Handwerk, sollte entsprechend geregelt werden.

Zu diesen Zwecken hat Baden-Württemberg im Herbst des letzten Jahres eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht. Damit sollte der Verschleierung solcher Imitate ein Riegel vorgeschoben werden. Wir hatten Erfolg. Die Bundesregierung hat sich auf europäischer Ebene für transparentere und strengere Regelungen bei der Kennzeichnung von Lebensmittelimitaten eingesetzt.

Die Änderungsanträge des Europäischen Parlaments für die neue europäische Lebensmittelinformationsverordnung sehen die Aufnahme besserer Kennzeichnungsvorschriften für Lebensmittelimitate vor.

Meine Damen und Herren, die baden-württembergische Lebensmittelüberwachung wird Verbrauchertäuschungen auch künftig nicht dulden. Das versichere ich Ihnen im Interesse unserer Verbraucher, aber auch im Interesse der redlichen Hersteller.

Ich hoffe, dass der europäische Gesetzgeber möglichst bald bessere, das heißt eindeutiger Kennzeichnungsvorschriften bei Imitaten beschließen wird. Dies wäre ein echter Fortschritt im Verbraucherschutz.

Vielen Dank.

*

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Unterstützung eines NPD-Verbots – Drucksache 14/4887

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Brenner für die Fraktion der SPD.

Abg. Dr. Tobias Brenner SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Wehret den Anfängen, denn wer es zulässt, dass Wind gesät wird, muss sich über Sturm nicht wundern.“ Um dieses Motto geht es im Prinzip.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn man Windränder will, braucht man Wind!)

Wir sind uns wohl alle einig, dass es sich bei der NPD um eine rechtsextremistische und verfassungsfeindliche Partei handelt, die gegen die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung des Grundgesetzes agitiert. Das Innenministerium schreibt dies selbst in seiner Stellungnahme und räumt auch ein, dass aus den Reihen der NPD – ich zitiere – „der bundesdeutschen Verfassungsordnung immer wieder der Kampf angesagt“ werde.

Uneinigkeit herrscht offenbar bei der Frage eines neuerlichen Verbotsverfahrens. Die Regierung fürchtet wohl entweder eine Verdrängung des Rechtsextremismus oder sieht die Gefahr, dass sie sich beim Bundesverfassungsgericht möglicherweise eine blutige Nase holt.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ob ein neues NPD-Verbotsverfahren angestrengt wird, ist in erster Linie natürlich keine rechtliche, sondern eine politische Frage. Denn die NPD hat immer wieder offen das Gegenteil von dem vertreten, was unser Grundgesetz vorgibt: Sie legt eine offene Verherrlichung des Nationalsozialismus und ein aggressiv-kämpferisches Vorgehen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung an den Tag.

Die NPD hat zudem immer wieder ihr ambivalentes Verhältnis gegenüber Gewalt und gegenüber der gewaltbereiten Szene zur Schau gestellt. Sie bietet bei NPD-Demonstrationen auch den sogenannten „Autonomen Nationalisten“ eine Bühne. Das sind Gruppierungen, die auch dem Landesamt für Verfassungsschutz wegen ihrer hohen Gewaltbereitschaft gegenüber Polizisten und Gegendemonstranten des Öfteren auffallen.

(Dr. Tobias Brenner)

Die NPD übt daneben den offenen Schulterschluss mit gewalttätigen, rechtsextremistischen Skinheads und hat im Rahmen ihrer Volksfrontstrategie auch bekannte Neonazikader in hohen Parteifunktionen installiert.

Unsere wehrhafte Demokratie hat nicht nur das Recht und die Pflicht, sondern hat auch die Mittel, sich gegen diese Partei zur Wehr zu setzen, die offen und aggressiv gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung arbeitet. Das geht aber natürlich nur, wenn sich alle demokratischen Parteien einig sind und alle an einem Strang ziehen. Ich wiederhole: Das ist eigentlich keine rechtliche, sondern eine politische Frage.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die klare Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts für ein weiteres Verbotverfahren ist zum einen, dass während der Vorbereitung und der Durchführung des Verbotverfahrens alle V-Leute von den unterschiedlichen Verfassungsschutzbehörden zurückgezogen werden, und zum Zweiten, dass der Verbotantrag selbst nicht allein durch Erkenntnisse begründet werden darf, die durch nachrichtendienstliche Mittel gewonnen werden. Dass man sich hieran orientieren muss, ist eigentlich klar.

Das ist aber auch möglich, denn die NPD selbst liefert ja genug Argumente für ein Verbot. Das hat auch die Materialsammlung „Verfassungsfeind NPD. Dokumente eines Kampfes gegen die Demokratie“ der Innenminister von Sachsen-Anhalt, Berlin, Bremen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein eindeutig belegt. Es fragt sich nur, warum die Landesregierung von Baden-Württemberg zu dieser Materialsammlung nicht konstruktiv beigetragen hat.

Klar ist natürlich: Ein Verbotverfahren setzt den Willen aller voraus, an einem Strang zu ziehen. Klar ist aber auch, dass allein ein Verbot der NPD das Problem des Rechtsextremismus nicht löst. Andererseits ist aber genauso klar, dass ein Verbot eine deutliche Grenze aufzeigen würde und klarmachen könnte, wie wenig eine Gesellschaft bereit wäre, eine Partei zu akzeptieren, die sich so offen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung auflehnt und gegen sie arbeitet.

Diese Grenze wäre auch eine Art Selbstvergewisserung für unsere Gesellschaft. Denn es ist eigentlich nicht länger hinnehmbar, dass sie von Parteiprivilegien profitiert und ihre menschenverachtende und menschenfeindliche Politik auch noch mit Steuergeldern finanziert wird. Darum geht es letztlich auch.

Ein solches Verbot kann natürlich nicht allein stehen; das ist klar. Es ist nur dann zielführend, wenn rechtsextremistische Bestrebungen in unserer Gesellschaft auch auf anderen Ebenen angegangen werden. Wir von der SPD erwarten da mehr Engagement und klare Konzepte von der Landesregierung, Herr Innenminister. Ein solches Konzept haben wir bisher vermisst.

Man muss natürlich sagen, dass im Vorfeld dieses NPD-Verbotverfahrens schwere Fehler gemacht wurden. Es war schlecht oder etwas schlampig vorbereitet. Aber das allein ist noch kein Argument, es nicht noch einmal zu versuchen, wenn es exakt und seriös vorbereitet worden ist.

Daher, Herr Innenminister, mein Appell: Ziehen Sie die V-Leute zurück, und machen Sie den Weg für ein neues Verbotverfahren frei.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Differenziert vorgehen!)

An die Kollegen der FDP/DVP und der CDU richte ich den Appell: Setzen Sie sich konstruktiv mit einem Verbotverfahren auseinander. Dann werden wir auch Erfolg haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Herr Kollege, Sie müssen doch auch die Historie kennen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossuschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Zimmermann für die Fraktion der CDU.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Oi! Ist der für die Rechtsradikalen zuständig? – Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt aber!)

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Kollege Kluck!

(Zuruf: Jetzt ganz sachlich! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Volle Konzentration!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen und auch meine Damen und Herren, die Sie auf der Tribüne sitzen! Der Antrag der SPD, lieber Kollege Brenner, ist jetzt schon fast eineinhalb Jahre alt. Aber der Stand des Verbotverfahrens hat sich nicht geändert. Was sich auch nicht geändert hat – das haben Sie praktisch bestätigt – ist die Rechtsprechung. Seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts bzw. dem Einstellungsbeschluss im Jahr 2003 haben sich keinerlei Veränderungen ergeben. Vielleicht war das auch der Anlass dazu.

(Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Der Kollege Braun ist nicht da. Ich hatte mich auf ihn eingestellt und habe beim Kollegen Brenner ein wenig Zurückhaltung zu üben. Es hat mich erstaunt, wie er als Richter doch noch hinter diesem Verbotantrag steht.

Im Jahr 2009 wurden in Weil am Rhein die Bombenbastler festgenommen; vielleicht erinnert sich noch der eine oder andere daran. Das hat vermutlich der Kollege Braun zum Anlass genommen, einen erneuten Verbotantrag zu stellen, und die SPD hat sich dem angeschlossen.

Ich möchte Ihnen kurz den Sachverhalt schildern. Von dem Sprengstoff, der damals in einem Keller gefunden wurde, wussten die Sicherheitsbehörden in unserem Land leider vorher nichts. Das Verfahren ist, soweit ich weiß, noch anhängig. Vielleicht kann der Minister noch etwas dazu sagen. Aber das zeigt – deswegen erwähne ich dieses Verfahren –, dass wir in diesem Bereich eher mehr V-Leute benötigen, als wir eingesetzt haben.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wir haben doch schon eine ganze Menge!)

(Karl Zimmermann)

Wer ein Verbot der NPD will, muss neben der zweifelsohne gegebenen Verfassungsfeindlichkeit der NPD – auf die sind Sie eingegangen –

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

auch – das sagt eben auch das Bundesverfassungsgericht, Herr Kollege Brenner – das aggressiv-kämpferische Vorgehen gegen die freiheitliche Grundordnung belegen. Ungeachtet der Erkenntnisse auf Bundesebene ergeben die Aktivitäten und Verlautbarungen des baden-württembergischen Landesverbands der NPD – jedenfalls nach Einschätzung aller Fachleute – keine ausreichenden Anhaltspunkte für diese aggressiv-kämpferische Haltung der NPD.

Die Beobachtung durch V-Leute der Verfassungsschutzbehörden vor und während eines Verbotsverfahrens sei mit dem Rechtsstaatsprinzip nicht vereinbar. Herr Kollege Brenner, Sie haben selbst gesagt: Während dieses Verfahren läuft, müssten die Leute „abgeschaltet“, das heißt herausgenommen werden.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Bevor das Verfahren läuft!)

– Bevor das Verfahren läuft und während es läuft. – Man muss aber auch sagen, dass gerade im Bereich der NPD – zum Umfeld zähle ich auch die Neonazi- und Skinheadszone, also sämtliche rechtsextremen Strömungen – unsere Erkenntnisgewinner dann „abgeschaltet“ wären.

Aus diesem Grund sage ich Ihnen: Die Enttäuschungen dürfen hinterher nicht größer sein. Auch nach einem erfolgreichen Verbotsverfahren – davon gehen wir einmal aus, Herr Kollege – werden überzeugte Rechtsextremisten Mittel und Wege finden, ihre Ziele weiter zu verfolgen. Diese Lücke würde bald geschlossen werden.

Erst gestern ging den zuständigen Leuten der neueste monatliche Bericht des Landesamts für Verfassungsschutz zu. Darin gibt es auch einen Artikel zur NPD und über ihre jüngsten Aktivitäten. Sie versucht sich als biedere Partei darzustellen. Deshalb ist es, denke ich, umso wichtiger, Herr Kollege, dass wir einen Gewinn an Erkenntnissen über Interna haben. Dies ist nur durch intensive Beobachtung und V-Leute möglich.

Wer jetzt ein Verbot fordert, setzt diese Arbeit aufs Spiel. Denn es braucht wiederum Jahre, um eine Beobachtung aufzubauen. Man müsste völlig neu ansetzen.

Ich fordere deshalb Sie als Antragsteller auf. Sie haben gesagt, es sei keine rechtliche Frage, sondern eine politische Frage. Aber genau das wäre das Problem, nämlich dass der Schaden, den wir mit der Umsetzung des von Ihnen angestrebten Verbotsverfahrens anrichten würden, höher wäre als der Nutzen, den wir damit erzielen könnten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was habt ihr Angst! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

– Frau Kollegin, Sie mögen in anderen Bereichen vielleicht Erfahrung haben. Aber Sie müssen wissen: V-Leute muss man über Jahre aufbauen. Wenn Sie diese dann „abschalten“, kommen sie nie mehr in die Szene hinein.

Ich sage Ihnen ernsthaft: Auch das Ergebnis, das wir im Falle eines erfolgreichen Verbotsverfahrens verursachen, wäre möglicherweise schlimmer als die Situation, die wir heute haben – ganz zu Schweigen davon, was passiert, wenn das Verbotsverfahren scheitern würde. Ich sage Ihnen ehrlich: Stocker bleibt Stocker, egal, wo er gerade ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

„BRD heißt das System – morgen wird es untergehen!“

(Zuruf: Oi!)

Nun scheint die Zeit des liberalkapitalistischen BRD-Systems gekommen zu sein.

Ich zitierte aus dem Verfassungsschutzbericht aus dem Jahr 2009. Dort wird ein Beitrag des NPD-Bundesvorsitzenden Udo Voigt aus der Ausgabe der „Deutschen Stimme“ vom Januar 2009 wiedergegeben. Dieses Zitat macht deutlich – ich glaube, da sind wir im Haus alle einer Meinung, ohne lange darüber diskutieren zu müssen –, dass es sich hierbei um eine verfassungsfeindliche, um eine rechtsextreme Organisation handelt, die wir mit allen Möglichkeiten, die unser Rechtsstaat bietet, abwehren und bekämpfen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das bezweifelt niemand, Herr Kollege! Genau das machen wir! – Gegenruf der Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Zuhören!)

Die Frage, Herr Kollege Zimmermann, heißt: Wie machen wir das?

Grundsätzlich bestehen zwei Möglichkeiten: Die eine Möglichkeit ist, dass wir uns überall dort, wo Rechtsextremismus auftritt – im Alltag, auf Fußballplätzen, in Schulen –, politisch argumentativ intensiv damit beschäftigen, auseinandersetzen und eine Konzeption entwickeln, wie wir damit umgehen, wie wir unsere Bildungseinrichtungen für die Abwehr von Rechtsradikalismus fit machen. Es ist zu überlegen, wie Lehrerinnen und Lehrer damit umgehen, wenn CDs mit rechtsradikalem Gedankengut verteilt werden. Das ist eine ganz wichtige Grundlage. Das Thema Verbot, meine Damen und Herren, steht, wenn überhaupt, am Ende dieser Auseinandersetzung, nämlich wenn es uns nicht gelingt, uns mit dem rechtsradikalen Gedankengut argumentativ so auseinanderzusetzen, dass es aus unserer Gesellschaft verschwindet.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Unstrittig! Das hat mit einem Verbot nichts zu tun!)

Herr Kollege Zimmermann

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Guter Mann!)

(Thomas Oelmayer)

– ja, „guter Mann“ –,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Natürlich! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Was träumen Sie?)

wenn wir uns die Bemühungen im Land Baden-Württemberg anschauen, stellen wir fest, dass wir im Verfassungsschutzbericht des Landesamts für Verfassungsschutz aus dem Jahr 2009 15 Seiten über die NPD finden. Da muss man sagen: Relativ viel, was dort steht, dokumentiert auch aus meiner Sicht verfassungsfeindliches Gedankengut, dokumentiert auch schon aggressives Verhalten gegen unsere Grundwerte.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Kämpferisch!)

Das gilt erst recht, Kollege Zimmermann – auf diesen Einwand habe ich gewartet –,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie müssen nicht mich überzeugen! Sie müssen das Bundesverfassungsgericht überzeugen!)

wenn wir solche Demonstrationen verfolgen, wie wir sie am 1. Mai 2009 in Ulm erlebt haben. Wenn das keine aggressive, verfassungsfeindliche Agitation ist, dann weiß ich nicht, was sonst noch stattfinden muss. Das steht außer Frage.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist aber genau die Frage!)

In dem Antrag der SPD, der heute hier zur Debatte steht, heißt es in Ziffer 4:

Der Landtag von Baden-Württemberg fordert daher die Landesregierung auf, einen neuerlichen Antrag zur Erreichung eines NPD-Verbots zu unterstützen.

Dazu gibt es Folgendes zu sagen: Im Moment gibt es keinen Antrag – jedenfalls ist mir keiner bekannt, schon gar nicht vom Land Baden-Württemberg, aber auch nicht von anderen Bundesländern und auch nicht von der Bundesregierung. Warum gibt es den nicht? Das kann ich Ihnen ganz einfach erklären, auch dem Herrn Kollegen Zimmermann.

Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 2003 ganz klare Regularien festgeschrieben, wie ein solches Verbotsverfahren läuft, welche Voraussetzungen dafür zu erfüllen sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Deshalb hat es keinen Sinn!)

Diese Voraussetzungen gilt es natürlich über die Zeit hinweg zu sammeln. So verstehe ich auch den Antrag der Sozialdemokraten. Das tut das Land ja, mit 15 Seiten allein im Verfassungsschutzbericht, der öffentlich zugänglich ist.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nur weil wir Erkenntnisse gewinnen, Herr Kollege!)

Das ist keine geheime Verschlussache, sondern das ist eine öffentlich zugängliche Dokumentation dessen, was die NPD veranstaltet. Da wird irgendwann die Frage sein, ob das dann ausreicht – mit den anderen Trägern, mit den anderen Ländern und mit dem Bund gemeinsam. Wenn der agitative Weg – ich sage das einmal so –, wenn der Weg der demokratischen Aus-

einandersetzung mit diesem Gedankengut nicht zum Ziel führt, wird die Frage sein, ob dann ein Verbotsverfahren legitim ist – immer vorausgesetzt, wir halten die Regeln des Bundesverfassungsgerichts ein. Der Innenminister weiß sehr genau – er kennt die Entscheidung –, dass wir dazu natürlich auch die Beamtinnen und Beamten des Verfassungsschutzes aus dieser Partei herausziehen müssen, weil wir sonst kein ordnungsgemäßes Verbotsverfahren hinbekommen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Dann verfehlen Sie ihr eigentliches Ziel der Bekämpfung des Rechtsextremismus, Herr Kollege!)

Das ist eine Kernbotschaft der Verfassungsgerichtsentscheidung aus dem Jahr 2003. Denn es kann ja nicht sein, dass der Staat selbst eine rechtsradikale Partei mit organisiert und vielleicht sogar strategisch mit agitiert und dann nachher ein Verbotsverfahren einleitet.

Ich komme zum Schluss und sage: Wir müssen mit aller Anstrengung daran arbeiten, dass hier nicht wieder Republikaner oder gar NPD-Abgeordnete im Parlament sitzen. Das ist unsere gemeinsame Anstrengung, unsere gemeinsame Aufgabe. Wenn uns das gelingt, dann können wir gegebenenfalls auch auf die schärfste Waffe, auf ein Verbotsverfahren, verzichten. Aber wir müssen wachsam sein.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber mit einem Verbotsverfahren gelingt das nicht, Herr Kollege!)

Wir müssen sammeln. Wenn es ansteht, dann muss man auch bereit sein, ...

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: ... – ich komme zum Schluss –, die härteste Keule auszupacken, die der Rechtsstaat zur Verfügung hat, nämlich die Einleitung eines Verbotsverfahrens.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das wäre der falsche Weg!)

So viel, meine Damen und Herren, zum Thema NPD-Verbot auch in Baden-Württemberg.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck für die Fraktion der FDP/DVP.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber kurz! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist eine Allroundwaffe für alles!)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Brenner, ja, die NPD ist eine Bedrohung für unsere Demokratie – erste Ziffer Ihres Antrags. Zweite Ziffer Ihres Antrags: Ja, die NPD bekämpft die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Auch zu Ziffer 3

(Hagen Kluck)

Ihres Antrags sage ich Ja: Die NPD tritt immer aggressiver und kämpferischer gegen den Rechtsstaat auf.

Trotzdem sagen wir Liberalen Nein zu einem neuerlichen Antrag zur Erreichung eines NPD-Verbots, müssen also Ihren Antrag bezüglich der vierten Ziffer ablehnen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das steht ja da gar nicht drin! Wenn es einen gibt, soll man ihn unterstützen!)

– Es kann ja sein, dass Mecklenburg-Vorpommern vielleicht einen stellt. Das weiß ich nicht.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wieso Mecklenburg-Vorpommern?)

Auf alle Fälle sind wir dagegen, Herr Kollege Oelmayer, genau wie Sie.

(Zurufe, u. a. des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE – Abg. Reinhold Gall SPD: So sieht es aus! Egal, was drinsteht! Hauptsache dagegen! Darum geht es!)

Wir wollen keinen Verbotsantrag unterstützen. Wir müssen uns mit den Rechtsradikalen wie mit allen Extremisten politisch auseinandersetzen. Der Antrag auf ein Verbot ist schon einmal an fehlenden juristischen Voraussetzungen gescheitert. Sie kennen die peinlichen Vorfälle von damals. Warum die SPD jetzt erneut eine solche Peinlichkeit riskieren will, weiß ich nicht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Das ist uns schleierhaft. Ein erneuter Fehlschlag: Wenn Baden-Württemberg jetzt einen solchen Antrag stellen würde,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der Kollege muss seine Memoiren schreiben!)

würde er wieder beim Bundesverfassungsgericht scheitern, weil wir unsere V-Leute nicht vorher abziehen wollen und können. Dann würde sich Baden-Württemberg blamieren, und die Rechtsextremisten würden dadurch gestärkt werden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ach, komm! Dann müsst ihr das ordentlich machen!)

Im Übrigen würde ein Verbot nichts nützen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen. Denn diese Extremisten gehen danach nicht einfach nach Hause, sondern sie formieren sich unter neuem Namen neu. Sie werden also deswegen keine guten Demokraten werden.

Langer Rede kurzer Sinn: Die FDP gibt der politischen Auseinandersetzung mit dem rechten Gedankengut den Vorrang. Wir sind für verstärkte Aufklärung in Schule, Elternhaus und Gesellschaft. Wenn sich alle demokratischen Kräfte daran beteiligen, werden wir damit mehr Erfolg haben als mit einem Verbot.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Brenner.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ziehen Sie den Antrag zurück, Herr Kollege!)

Abg. Dr. Tobias Brenner SPD: Lieber Herr Kollege Zimmermann, natürlich hat sich nichts daran geändert; denn es wurde ja kein neuer Antrag gestellt. Genau darum geht es. Sie haben auch in einem anderen Punkt recht: In erster Linie muss man nicht Sie überzeugen – das wäre noch einmal schöner –, sondern das Bundesverfassungsgericht.

Das erste Verfahren beim Bundesverfassungsgericht – das weiß jeder, der sich damit auseinandergesetzt hat; Herr Kluck, das wissen auch Sie – ist gerade an der Weigerung gescheitert, die Namen der V-Leute der Verfassungsschutzbehörden zu offenbaren. Diese Voraussetzungen muss man natürlich schaffen. Darum geht es.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Dann wäre der Schaden aber größer! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Sei ruhig, oder ich komm rüber!)

Insofern hat man auch hier in Baden-Württemberg – darin stimme ich Ihnen nicht zu – eine neue Situation. Denn gerade in Baden-Württemberg – das zeigen auch die Berichte des Verfassungsschutzes – gibt es seit Jahren ein kontinuierliches Mitgliederwachstum der NPD, gerade auch bei den Jugendorganisationen; dies hat sich binnen drei Jahren verdoppelt. Sie sind von den Mitgliedern und der Struktur her der stärkste Verband. Man arbeitet auch hier sehr eng mit den Autonomen zusammen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau das wissen wir durch die V-Leute! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Oh! – Heiterkeit)

– Genau das Wissen, das man über diese Organisation gesammelt hat, reicht unseres Erachtens aus, um das Verfahren inhaltlich zu bestehen. Beim ersten Verfahren scheiterte dies an den formalen Voraussetzungen. Das weiß man. Insofern hat ein Verbotverfahren, wenn es seriös gemacht wird, durchaus Chancen auf eine Realisierung.

Ich denke, deswegen muss man vor dem Bundesverfassungsgericht nicht „die Hosen voll haben“,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Jetzt aber, Herr Brenner! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Was sind das denn für Ausdrücke?)

dass man solche Auseinandersetzungen nicht bestehen könne.

Ich habe ja eingeräumt: Die Auseinandersetzung kann nicht auf ein Verbotverfahren eingeschränkt werden, sondern sie muss auf allen gesellschaftlichen Ebenen geführt werden: in den Schulen, in unseren Diskussionen, in der ganzen Breite der Gesellschaft. Das ist keine Frage.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ja!)

Nur – das war Ihr Einwand –: Was hat man denn gewonnen, selbst wenn man Erfolg hat? Man hat immerhin gewonnen,

(Dr. Tobias Brenner)

dass man hier einen Verfassungsfeind verboten hat, der mit seiner menschenfeindlichen Politik dann nicht auch noch durch Staatsgelder alimentiert wird. Das ist schon ein Problem; es ist skandalös, dass man diese Partei auch noch mit Staatsgeldern alimentiert. Das ist das Problem. Man hat außerdem eine klare Kante gezeigt: Bis hierher und nicht weiter. Darum geht es letztendlich.

Das wäre – angenommen, das Verfahren kommt durch – auch der politische und gesellschaftliche Gewinn.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU:
Man muss Vor- und Nachteile abwägen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Herr Dr. Brenner, das Bemühen erkenne ich wohl, aber einfach nach der Devise zu agieren, wir sollten es einfach noch einmal versuchen, das ist mir zu dünn, das trägt nicht.

Da gibt es eine alte schwäbische Weisheit, die lautet: Oimal neidappt langt!

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Sie sind doch Badener!)

– Ja, gut.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Aber Schwäbisch war das nicht! – Abg. Andrea Krueger CDU: Das war Badisch! – Vereinzelt Beifall – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Gestimmt hat es aber! Recht hat er! – Weitere Zurufe – Unruhe)

– Eine schwäbische Weisheit, habe ich gesagt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt habe ich gedacht, schwedisch! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Selbst der Schuh ist noch steigerungsfähig!)

– Also noch einmal: Oimal neidappt langt. Beim zweiten Mal muss die Geschichte sitzen, sonst erweisen wir unserem gemeinsamen Ziel in der Tat einen Bärendienst.

Meine Damen und Herren, ich will eines einmal vorwegstellen: Ideologien bekämpft man nicht mit Verboten, jedenfalls nicht erfolgreich.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Es würde mich nicht davon abhalten, einen Verbotsantrag zu unterstützen, wenn das Material, das wir haben, auch genügend hergibt.

Kollege Thomas Oelmayer hat in einer sehr sachlichen Rede dargelegt, dass wir immerhin 15 Seiten zum Verfassungsschutzbericht beisteuern. Aber, lieber Herr Kollege Thomas Oelmayer, mehr haben wir in der Tat auch nicht auf der Pfanne. Deswegen konnten wir zu dem Verbotsantrag, der vor – wenn ich mich recht erinnere – eineinhalb Jahren gescheitert ist, nicht mehr beitragen, als wir beigetragen haben. Das kann

man uns nicht vorwerfen. Wir bekämpfen extremistische Organisationen aus dem linken und aus dem rechten Spektrum mit allem, was wir aufbieten können. Ich sage Ihnen nachher noch einmal etwas dazu.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Meine Damen und Herren, die NPD ist eine rechtsextremistische und eine verfassungsfeindliche Partei. Darüber besteht Einigkeit. Ich glaube, ich muss nicht mehr viel dazu sagen. Sie agitiert gegen die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung unseres Grundgesetzes.

Das Spektrum dieser Partei reicht allerdings von Varianten des Rechtsextremismus bis in den Neonazismus. Die NPD hat sich in den letzten Jahren – das ist zweifellos so und wurde vorhin, glaube ich, auch so angesprochen – zur bedeutendsten rechtsextremistischen Kernorganisation in der Bundesrepublik Deutschland entwickelt.

Zu den Fakten: Der Mitgliederbestand der NPD beläuft sich auf rund 7 000. In Baden-Württemberg befindet er sich auf einem konstant niedrigen Niveau – wobei man hier nicht „niedrig“ sagen darf; jeder, der sich in der NPD engagiert, ist einer zu viel; deshalb relativiere ich diesen Begriff. Ich muss es aber zu dem in Relation setzen, was sie an Wahlerfolgen zeitigt. Darauf komme ich nachher noch. Weil der Wahlerfolg so niedrig ist, beabsichtigt die NPD gegenwärtig auch eine Fusion mit der Deutschen Volksunion. Die Mitgliederzahl liegt in Baden-Württemberg bei 460 und ist damit – ich will es einmal so sagen – zumindest überschaubar.

Jetzt zu dem, was wir unter dem Gesichtspunkt der Staatsfeindlichkeit als Bedrohung sehen müssen: Es geht um die Frage, welche Wahlerfolge eine solche Partei erreicht. Die NPD hat bei der Bundestagswahl im September 2009, Herr Kollege Dr. Brenner, gerade einmal 1,1 % der Zweitstimmen und bei der Landtagswahl 2006 lediglich 0,7 % der Stimmen erreicht.

(Abg. Dr. Tobias Brenner SPD: Das ist noch immer zu viel!)

– Natürlich sagen Sie: Das ist zu viel. Aber man muss diese Zahl im Licht der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sehen. Wenn es um die politische Relevanz der NPD auf Landesebene geht – ich will es nicht verharmlosen –, muss man eben auch darauf hinweisen, dass sie bei der Landtagswahl unter einem Prozent geblieben ist.

Meine Damen und Herren, die Einleitung eines neuen Verbotsverfahrens sehe ich aus diesen Gründen skeptisch. Ein Parteienverbot ist das letzte Mittel, um eine Gefährdung unserer Demokratie durch eine extremistische Partei abzuwehren.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Entsprechend hohe rechtliche Hürden sieht unsere Verfassung für ein solches Verbot vor – nicht nur durch das Bundesverfassungsgericht, das diese Verfassung anzuwenden und ausulegen hat, sondern in unserer Verfassung selbst sind hohe Hürden aufgebaut.

(Minister Heribert Rech)

Hinzu kommen – auch das haben Sie, Herr Kollege Dr. Brenner, zu Recht angesprochen – verfahrensrechtliche Schwierigkeiten. Das ist ein ganz heikler Punkt. Das Bundesverfassungsgericht verlangt, dass die Nachrichtendienste ihre V-Leute frühzeitig, also vor einer Antragstellung, „abschalten“. Aber damit ist klar: Wenn wir dies tun, versiegen ab sofort unsere Erkenntnisquellen. Das Erkenntnisaufkommen würde dann zumindest deutlich zurückgehen. Das muss man sagen. Bei einer bundesweiten Abschaltung der Quellen in der NPD würden nicht nur die Erkenntnisse über die NPD, sondern auch die über rechtsextremistische Szenen für lange Zeit deutlich zurückgehen. Herr Kollege Zimmermann hat zu Recht gesagt: Das baut man dann so schnell nicht wieder auf.

Ich habe mit jungen Polizeibeamten gesprochen, die sich in einem Prozess über mehrere Monate – in einem Fall über mehrere Jahre hinweg – eine entsprechende Legende haben erarbeiten und zulegen müssen, damit sie überhaupt in die Szene gekommen sind. Sie abzuschalten hieße, sie von heute auf morgen zurückzunehmen, was im Übrigen auch eine hohe Gefährdung der Leute bedeuten könnte.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Es hieße auch, dass wir da so schnell nicht mehr zu neuen Erkenntnissen kämen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Absolut nicht!)

Das alles zusammengenommen, sage ich noch einmal, Herr Kollege Dr. Brenner: Eine weitere Niederlage vor dem Bundesverfassungsgericht wäre in hohem Maß kontraproduktiv.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Auch darüber sollten wir uns einig sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Ein Verbot der NPD löst das Problem des Rechtsextremismus nicht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau! Das ist das Problem!)

Auch die Anhängerschaft verschwindet durch ein solches Verbot nicht.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Ob sie sich dann neue Organisationsformen sucht, kann ich schwer beurteilen. Aber sie verschwindet jedenfalls nicht.

Im Übrigen brauchen wir für die Bekämpfung der Kriminalität, die mit diesen extremistischen Formen – von rechts oder von links – verbunden ist, kein Parteienverbot. Niemand, gar niemand, meine Damen und Herren, ist vor strafrechtlicher Verfolgung geschützt, weil er Mitglied einer Partei ist. Polizei und Justiz gehen bereits jetzt mit Nachdruck gegen rechtsextremistische Straftaten vor. Ich sage es noch einmal: Sie werden auch künftig alles Erforderliche unternehmen.

Herr Kollege Oelmayer, Sie haben die Vorgänge in Ulm angesprochen. Auf diesen Punkt will ich noch eingehen, weil er mich in der Tat auch beschäftigt hat und noch beschäftigt. De-

monstrationen von Rechtsextremisten sind in der Tat ein großes Ärgernis. Aber die können durch ein Parteienverbot auch nicht verhindert werden.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Nein! Das ist klar!)

Das Entscheidende ist, dass ein Parteienverbot nicht die Auseinandersetzung mit den rechtsextremistischen Ideen, Zielen und politischen Aussagen ersetzt.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das ist ja klar!)

Die NPD muss, wie wir das hier auch mit den Republikanern getan haben – ich glaube, Sie haben es zitiert –, politisch bekämpft werden. Wir müssen deutlich machen, dass sich diese Leute gerade nicht – entgegen dem, was sie immer wieder behaupten – um die kleinen Leute kümmern. Hinter der Fassade verbirgt sich nichts anderes als Rassismus, Fremden- und Ausländerfeindlichkeit und das Bestreben, unseren Rechtsstaat und unser demokratisches Staatswesen abzuschaffen.

Es ist nicht zu verkennen, dass es Rechtsextremisten in einigen Regionen in Ostdeutschland gelungen ist, stärker Fuß zu fassen. Aber auch dagegen hilft kein Verbot. Die Politik muss die Menschen, die die NPD gewählt haben, erreichen und ihnen eine Perspektive aufzeigen. Das gilt gerade für den Osten, wo die NPD Fuß gefasst hat.

Meine Damen und Herren, einen Punkt will ich noch ansprechen. Denn Herr Kollege Oelmayer hat auch davon gesprochen, dass wir dem Extremismus entgegentreten müssen, wo immer er auftritt – an Schulen und sonst wo. Dazu sage ich Ja. Vor allem Jugendliche müssen über die verfassungsfeindlichen Ziele und Strukturen aufgeklärt werden. Sie müssen vor den perfiden Methoden geschützt werden, mit denen Rechtsextremisten versuchen, Jugendliche zu vereinnahmen. Ich denke etwa an die Schulhof-CD-Aktionen und Ähnliches.

Wenn unsere Organe – Polizei, Verfassungsschutz, wer auch immer – davon erfahren, greifen sie in jedem einzelnen Fall konsequent ein. Solche Fälle lassen wir nicht zu. Das Landesamt für Verfassungsschutz, die Polizei und das Kultusministerium leisten hier bereits eine ganze Menge und bieten vor allem eine breite Palette von Präventionsmaßnahmen an.

Ausdrücklich will ich deswegen zum Schluss meiner Rede den Verbänden und den Organisationen sowie den vielen Bürgerinnen und Bürgern danken, die sich gegen den Rechtsextremismus engagieren.

Ich gebe zu: Die politische Auseinandersetzung, meine Damen und Herren, ist ein mühsamer Weg. Aber er ist erfolgversprechend. Der Rückgang des rechtsextremistischen Personenpotenzials, die weitgehende – ich sage es noch einmal – Erfolglosigkeit der NPD bei Wahlen in Baden-Württemberg und die rückläufige Zahl der Demonstrationen von Rechtsextremisten, Herr Kollege Oelmayer, sind auch ein Ergebnis des Engagements und der Präventionsarbeit.

Die Landesregierung nimmt eine klare Haltung ein: Rechtsextremismus und Rassismus müssen konsequent bekämpft werden. Ein Verbot der NPD ist nicht erforderlich.

(Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

(Minister Heribert Rech)

Aktuell gibt es auch, soweit ich sehe, keinen politischen Vorstoß für ein neues Verbotverfahren. Ich kann derzeit aber auch nicht erkennen, dass es hierfür in den zuständigen Verfassungsorganen – Bundesregierung, Bundestag oder Bunderrat – eine Mehrheit geben würde. Deswegen ist, glaube ich, zu diesem Thema zumindest für heute alles gesagt. Es ist noch nicht alles getan. Aber wir werden alles tun, was erforderlich ist und was möglich ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Brenner.

Abg. Dr. Tobias Brenner SPD: Ich will nur noch auf einen Aspekt hinweisen. Sie haben zu Recht bemerkt, es sei noch nicht alles getan. Sie haben auch zu Recht angeführt, dass es in erster Linie eigentlich um den Jugendschutz geht. Genau dazu habe ich vorhin Zahlen genannt. Ich habe vielleicht andere Informationen als Sie. Das Neue oder Besondere am Landesverband der NPD in Baden-Württemberg ist, dass dessen Jugendorganisation sich in den letzten drei Jahren zahlenmäßig verdoppelt hat und strukturell der stärkste und aktivste Teil ist, der auch mit den Autonomen zusammenarbeitet. Da sehe ich ein großes Problem, auch und gerade in Baden-Württemberg. Vielleicht können Sie dazu noch einen Satz sagen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der Brenner entwickelt sich zum Nachbrenner! – Gegenruf: Zum Dauerbrenner! – Heiterkeit)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, ich erteile Ihnen das Wort.

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege Dr. Brenner, in der Tat liegen auch uns Erkenntnisse vor, dass gerade in der Nachwuchsorganisation der Jungen Nationaldemokraten – oder wie sie sich nennen – ein Zuwachs zu verzeichnen ist. Man muss das jedoch immer in Relation sehen. Wenn sich statt zehn nun 20 Personen dort engagieren, dann ist das ein Zuwachs von 100 %. Zuwächse sind da. Deswegen richten wir unser Augenmerk verstärkt auf die Präventionsarbeit, im Verbund mit vielen, angefangen bei der Landeszentrale für politische Bildung bis zu einzelnen Schulen. In der Tat müssen wir verstärkt Aufklärung betreiben – das tun wir –, damit dieser Zulauf gestoppt wird.

Ich sage es noch einmal: Wir betrachten und beobachten diesen Zuwachs. Jeder, der von solchen Organisationen eingefangen wird, ist einer zu viel. Aber seien Sie versichert: Wir haben ein mehr als wachsames Auge gerade auf diese Entwicklung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag.

Wer dem Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4887, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ge-

genstimmen? – Enthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt und Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Umweltministeriums – Lärmschutzmaßnahmen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4889**
- b) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – Lärmschutz verbessern – Bürger schützen – Drucksache 14/6001**
- c) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – Straßenverkehrslärm effektiv bekämpfen – Drucksache 14/6328**
- d) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Verkehr – Bürger entlang der Rheintalbahn vor Lärm schützen – Drucksache 14/6395**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten vorgesehen: für die Begründung der Anträge unter den Buchstaben a bis d fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haller für die Fraktion der SPD.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um diese Uhrzeit ist der Landtag meist eine Oase der Ruhe.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Lärmgeschützt!)

Deswegen können wir uns getrost dem Thema Lärm zuwenden.

Das Umweltbundesamt hat in einer Studie festgestellt, dass der Lärm jährlich einen Schaden von ca. 9 Milliarden € verursacht. Frau Ministerin Gönner wird nachher vermutlich verkünden, dass ein Drittel der Bevölkerung davon betroffen ist. Es gibt vielerlei Lärmquellen; die bedeutendste ist sicherlich der Verkehr. Es gibt aber noch viele andere Lärmarten, angefangen bei der Disco bis hin zur Demo, und natürlich ist Lärm auch ein Thema bei der Produktion.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Lärm verursacht nun einmal hohe volkswirtschaftliche Kosten, häufig ohne dass die Geschädigten einen Ersatzanspruch hätten. Lärm ist im Grunde zu billig; Lärm hat im Großen und Ganzen keinen volks- und betriebswirtschaftlichen Wert. Wir beobachten bei Bürgerinnen und Bürgern in hohem Maß gesundheitliche Schäden. Lärm beeinträchtigt die Lebensqualität, und – das kann man nicht häufig genug sagen – er entwertet Vermögen. Der Verkehrslärm an einer verkehrsreichen Straße führt zu einer kalten Enteignung der Eigentümer der an dieser Straße befindlichen Häuser. Möglicherweise sind diese Häuser nicht mehr verkäuflich und nicht mehr vermietbar – nichts, nichts, nichts. Deswegen ist Lärmschutz im Grunde auch Bestandteil von Eigentumsschutz, nicht nur von Gesundheitsschutz. Daher müssen wir uns diesem Thema verstärkt zuwenden.

(Hans-Martin Haller)

Die Lärmmessung als solche stellt Grenzwerte fest. Damit kommen wir zum ersten Thema: Wie misst man überhaupt Lärm? Wenn ich es richtig weiß – daran besteht wenig Zweifel –, wird nicht der Maximalwert gemessen, sondern der Mittelwert. Wenn also ein kurzes lautes Geräusch auftritt und es danach wieder ruhig ist, ergibt dies einen tollen Mittelwert nach dem Motto „Lärm macht keinen Schaden“. Das kann nicht sein. Lärm ist ein Impulselement. Ein einmalig auftretendes Geräusch kann den Schlaf stören; das schafft sogar jede Mücke. Es ist also nicht so, dass diese Messungen das Problem in seinem vollen Umfang erfassen würden.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Deswegen ist eine unserer Forderungen, dass wir andere Grenzwertmessungen herbeiführen. Ich weiß, das ist nicht leicht. Aber es ist im Interesse der vielen betroffenen Menschen eigentlich unabdingbar.

Bei dem Thema Lärm sind alle Gebietskörperschaften – Bund, Land, Kommunen – beteiligt. Es gibt Lärmschutzpläne. Deren Umsetzung ist natürlich eine Herkulesaufgabe. Das geht nicht allein mit gutem Willen; sonst hätten wir das alles schon erreicht. Vielmehr braucht man dazu natürlich Geld, Geld und nochmals Geld, um die Pläne, die teilweise schon vorhanden sind, in die Tat umzusetzen. Aber der Plan allein schützt keinen einzigen Bürger vor dieser Misere.

Wie so häufig beim Verkehr und wie so häufig bei der Landespolitik sind wir in diesem Dilemma: Die Pläne sind manchmal akzeptabel, sind gut, aber es fehlt an der Umsetzung. „Wortreich, aber tatenarm“ – dieses Motto zieht sich durch die Verkehrspolitik des Landes hindurch.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Unten bleiben!)

Wir meinen, dass einiges machbar ist. In der Vergangenheit wurde einiges erreicht. Bei vielen Verkehrsmitteln konnte der Lärm reduziert werden. Seit 1970 konnte der Lärm bei Pkws um 10 dB(A), bei Flugzeugen um 12 dB(A) und bei Personenzügen gar um 15 dB(A) verringert werden. Nur die Güterzüge dürfen weiterhin ohne Einschränkung nach den alten Normen durch das Land rattern.

Wir sagen: Das kann so nicht sein. Der richtige Weg – da befindet sich sogar die neue Koalition auf dem richtigen Weg – ist die Abschaffung des Schienenbonus; das ist erstrebenswert. Bei manchen Güterbahnstrecken hat der Lärm nicht abgenommen, sondern zugenommen, weil die Intensität des Verkehrs zugenommen hat.

Der Schienenverkehr muss sich an den allgemeinen Lärmgrenzwerten messen lassen. Wir brauchen lärmabhängige Trassenpreise. Wir brauchen natürlich auch passive Lärminderungstechnik wie die neue K-Sohle, mit der vieles erreicht werden kann, oftmals mehr als durch Lärmschutzwände. Das ist unsere klare Forderung.

Es freut uns auch, wenn die Landesregierung sagt, sie sei bereit, gegebenenfalls Landesgelder hierfür einzusetzen. Ich hoffe, dass dann nicht die Grünen sagen, das sei nicht statthaft,

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FDP/DVP
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Das hoffen wir auch!
– Gegenruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

weil es eigentlich eine Bundesaufgabe sei. Da setzt einem ja manchmal fast der Verstand aus,

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

wenn man sieht, wie Projekte durch bestimmte Positionen konterkariert werden.

Wir sagen: Hauptsache, dem Bürger dient es. Die Frage der Finanzquelle schauen wir einmal in zweiter Linie an. Natürlich hat jede Gebietskörperschaft ihre Verantwortung; das ist völlig klar. Aber so wie bei der Verkehrspolitik müssen auch bei der Lärmpolitik manchmal Finanzmittel des Landes für Maßnahmen an Bundesverkehrswegen eingesetzt werden.

Beim Flugverkehr wird sich einiges tun; das habe ich gelesen. Wir sind eines der ersten Länder, die die Lärmschutzbereiche vergrößert haben. Aber auch hier war der Bund wieder der große Verzögerer. Wir sind der Meinung, dass die Lärmaktionspläne, die nun einmal im Land vorhanden sind, vertieft, intensiviert, durch Druck der Landesregierung angegangen werden müssen. Die Gebietskörperschaften verfassen die Pläne. Aber danach tut sich herzlich wenig.

Mehr dazu in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lusche für die Fraktion der CDU.

Abg. Ulrich Lusche CDU: Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Zu fortgeschrittener Zeit behandeln wir einen Tagesordnungspunkt mit vier Anträgen. Damit könnten wir locker eine Umweltausschusssitzung bestreiten. Deshalb ist es in der mir zur Verfügung stehenden Zeit nur möglich, auf einige Kernfragen dieser Anträge einzugehen.

Ich will Ihnen insbesondere erklären, wie wir uns zu Ihren Beschlusstexten stellen. In der Antragsbegründung ist zunächst zu lesen, Frau Ministerin Gönner gerate in Gefahr, wie ihre Vorgänger viel anzukündigen und wenig umzusetzen. Das lässt den Rückschluss zu, dass Sie bei Frau Ministerin Gönner – zu Recht – davon ausgehen, dass es sich bisher anders verhält. Ich werde Ihnen erläutern, was bereits getan wird.

Ich weiß ansonsten nicht, welche Vorgänger Sie meinen, ob Sie etwa Harald Schäfer meinen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ein Vorvorvorigänger!)

– Er ist auch ein Vorgänger.

Wir reden heute nicht zum ersten Mal über das Thema Lärm. Wir reden immer wieder über das Thema Lärm, weil wir in der Tat ein großes Problem haben. Das Problem liegt z. B. darin, dass wir im Vergleich zu früher ein völlig verändertes Bewusstsein haben. Wir haben natürlich auch geänderte Erkenntnisse. Nehmen wir als Beispiel den Schienenbonus. Er stammt daher, dass man damals auf Belästigung abgestellt hat. Inzwischen weiß man aber, dass bestimmte physiologische Effekte wie Schlafstörungen schädliche Auswirkungen haben.

(Ulrich Lusche)

Fakt ist nun einmal, dass wir insbesondere ein Problem im Bestand von Straße und Schiene haben. Jetzt stellt sich die Frage, wie man damit umgeht. Ich halte es für ein Gebot der politischen Redlichkeit, dass man nicht den Eindruck erweckt, man könnte mit einem Schlag oder durch den einen oder anderen Beschluss die Probleme in Ordnung bringen. Das bleibt auf Jahre eine Herkulesaufgabe. Ich denke, dieser Aufgabe stellte sich das Land auch.

(Beifall des Abg. Bernhard Schätzle CDU)

Ein gutes Beispiel dafür sind die Lärmaktionspläne. Hierfür haben wir verschiedene Runden. Am 30. Juni 2012 folgt die nächste Runde. In der ersten Runde hatten wir ca. 15 % der Hauptverkehrsstraßen gehabt, die davon betroffen waren. In der zweiten Runde werden es 35 % sein. Bisher waren es drei Ballungsräume. Jetzt werden es sechs Ballungsräume sein.

Es kommt also eine riesige Aufgabenlast auf die Kommunen zu, die dafür zuständig sind. Die Aufgabe des Landes ist es, dabei flankierend zu helfen. Das wird aber nicht – wir haben schon intensiv über die Auslösewerte diskutiert – ohne Prioritätensetzung gehen.

Deshalb sage ich noch einmal: Das Thema muss mit einer gewissen Redlichkeit angegangen werden. Daher können wir hierbei nur schrittweise vorgehen.

Was machen wir? Ich will Ihnen konkrete Beispiele nennen, die auch den Nachtragshaushalt 2010/2011 betreffen. Der Bund hat seine Mittelwerte für die Sanierung von Bundesstraßen um 3 dB(A) gesenkt. Was macht das Land? Was haben wir als Landtag gemacht? Wir senken die Mittelwerte parallel auch für die Landesstraßen.

In der morgigen Sitzung werden wir über ein weiteres Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz diskutieren. Was ist darin enthalten? Sobald die Zweckbindung im Jahr 2014 auslaufen wird, werden auch Maßnahmen an kommunalen Straßen – darauf liegt der Schwerpunkt – förderfähig werden.

Wir gehen also Schritt für Schritt in die richtige Richtung, und zwar pragmatisch, aber ohne jemanden zu überfordern. Das ist und bleibt unsere Politik auch in diesem Bereich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Ich möchte noch etwas zu den beiden Beschlusstexten sagen. Was fordern Sie in dem einen Beschlusstext? Was hat man sich überlegt? In den Bereichen, in denen der Verkehr besonders stockt, in denen es Staus gibt, will man in Spitzenzeiten eine Entlastung dadurch schaffen, dass man auch den Seitenstreifen befahren darf. Sie verlangen nun, dass für diesen Bereich aus Lärmschutzgründen das Gleiche gelten soll wie für den Bereich, in dem durchgängig gefahren wird.

Meinen Sie nicht, dass man dann statt einer Maßnahme, die man in diesem Bereich einfach, aber effektiv vornehmen kann, um Staus aufzulösen

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Es bringt halt mehr Lärm!)

und um damit auch Emissionen zu reduzieren, die Situation vollkommen ins Gegenteil verkehrt, wenn man Anforderungen schematisch nach oben schraubt?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Der Punkt ist doch: Ich brauche keine Planfeststellung!)

– Das ist aber etwas anderes als eine dauerhafte Erweiterung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Lärm ist Lärm!)

Im Übrigen ist es, wenn es bei der geltenden Rechtslage bleibt, durchaus auch möglich, bei einer bestimmten Steigerung eine Anpassung beim Lärmschutz vorzunehmen.

Zur Rheintalbahn möchte ich mich jetzt gar nicht groß äußern; denn dieses Thema wird in der morgigen Sitzung in aller Breite diskutiert. Ich will nur so viel sagen: Wir stehen ausdrücklich zur Politik der Regierung. Auch ist es erstmals mit Abschluss des Koalitionsvertrags im Bund so, dass man sich über die Abschaffung des Schienenbonus und über lärmabhängige Trassenpreise im Bund konkret Gedanken macht.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Die Landesregierung hat ihre Position wiederholt erklärt. Wir haben hier Entschließungsanträge usw. verabschiedet. Das bleibt unsere Position.

Für die Rheintalbahn ist deshalb wichtig, dass an der Stelle, wo jetzt die nächste Entscheidung fällt, nämlich im Projektbeirat, der Bund bei diesen Themen, insbesondere aber auch beim Thema Pilotstrecke, seine Vorstellungen auf den Tisch legt. Danach entscheiden wir weiter. In einer Bundesratsinitiative als Selbstzweck sehen wir jetzt keinen Sinn.

Zum Thema Mittelungspegel könnte ich jetzt auch noch Ausführungen machen; da jedoch meine Redezeit fortgeschritten ist, lasse ich es hierbei bewenden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Splett.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe eine andere Bewertung als mein Vorredner, aber dasselbe Problem, nämlich vier Anträge in fünf Minuten abhandeln zu müssen. Auch ich muss mich auf einige Punkte beschränken und konzentrieren.

Lärmschutz ist ein ausgesprochen wichtiges Thema; darin sind wir uns einig. Lärmschutz ist das soziale Umweltproblem, weil Lärm vor allem ärmere Schichten betrifft. Der Straßenverkehr steht an der Spitze der Lärmverursacher; knapp 60 % der Bevölkerung im Land fühlen sich von Straßenverkehrslärm belästigt, so die Angabe im Entwurf des Generalverkehrsplans. Mit ihrer autofixierten Verkehrspolitik hat die Landesregierung hier in den vergangenen Jahrzehnten leider nicht für Erleichterung gesorgt.

(Zuruf von der CDU: Blödsinn! – Abg. Werner Raab CDU: Ihr seid gegen die Schiene!)

(Dr. Gisela Splett)

Sie hat die Bürgerinnen und Bürger an Lärmschwerpunkten in den Kommunen im Regen bzw. im Dauerlärm stehen lassen, weil sie im Gegensatz zu den anderen Bundesländern verhindert hat, dass Mittel aus dem Konjunkturprogramm in Lärmschutz investiert wurden. Man hat die Kommunen davor gewarnt, Lärmschutzmaßnahmen an Bundesstraßen in kommunaler Baulast durchzuführen; anderswo hat das aber stattgefunden. Mit dieser Entscheidung hat das Land auch der Zielsetzung eines Bund-Länder-Programms für Lärmschutzmaßnahmen einen Bärendienst erwiesen, denn es hat eben nicht die Dringlichkeit des Lärmschutzes unterstrichen.

Wir Grünen bedauern auch noch immer, dass die Landesregierung die ehrgeizigen Lärmschutzziele des Umweltplans aus dem Jahr 2000 aufgegeben hat. Der Umweltplan 2007 enthält nur noch abgespeckte Ziele, die dem Gesundheitsschutz nicht entsprechen.

Im Entwurf des neuen Generalverkehrsplans ist auch ein Kapitel zum Lärmschutz enthalten – ich habe es schon erwähnt –; allerdings stehen darin keine wirklich konkreten Maßnahmen.

Konkreter war das Verkehrslärmsanierungskonzept, das der Nachhaltigkeitsbeirat im Jahr 2008 vorgelegt hat. Er hatte vorgeschlagen, innerhalb der nächsten zehn bis 20 Jahre alle Lärmschwerpunkte zu entschärfen, indem diese zunächst in allen Kommunen identifiziert werden, und er wollte, dass dann aktiv Lärmschutzmaßnahmen, z. B. durch Verkehrsberuhigung, ergriffen werden. Doch anstatt sich dieses Konzept zu eigen zu machen, bremst das Land vielerorts Kommunen bei der Umsetzung straßenverkehrsrechtlicher Lärmschutzmaßnahmen aus. Das habe ich schon öfter kritisiert.

Dazu passt für uns auch die Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/6001 zum Thema Seitenstreifenutzung. Wir können der Forderung der SPD an dieser Stelle zustimmen.

Das Kapitel Fluglärm lasse ich jetzt aus Zeitgründen einfach weg

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

und komme gleich zum Schienenlärm. Insbesondere Menschen, die an Güterverkehrstrassen wohnen, leiden unter Schienenlärm. Das gilt grundsätzlich für alle Güterverkehrstrassen. Besonders steht dieses Thema aber natürlich bei der Rheintalbahn im Fokus, weil dies eben die europäische Güterverkehrsachse ist und wir in den kommenden Jahrzehnten noch deutlich mehr Verkehr auf die Schiene verlagern wollen. Das ist nur mit vernünftigem Lärmschutz machbar; das ist klar.

(Beifall bei den Grünen)

Wir müssen aber insgesamt dafür sorgen, dass Schienenverkehrslärm reduziert wird. Die Bahn hat in den vergangenen Jahren in diesem Bereich zu wenig getan. Eine Anfrage des grünen Bundestagsabgeordneten Hofreiter hat öffentlich gemacht, dass über Jahre hinweg die zur Verfügung stehenden Mittel nur teilweise verausgabt wurden.

Zu wenig getan wurde beim Lärmschutz in Bezug auf das rollende Material.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Genau!)

Wir werden aber selbst beim besten Willen nicht alle Bahnstrecken mit meterhohen Lärmschutzwänden versehen, sie einhausen oder tieferlegen können. Deshalb ist es umso wichtiger, dass am rollenden Material etwas getan wird und dass wir lärmabhängige Trassenpreise bekommen und damit Anreize für leise Züge setzen.

(Beifall bei den Grünen)

Das nützt auch den Menschen an den Bestandsstrecken. Ich möchte – auch als Karlsruher Abgeordnete – darauf hinweisen, dass sich die durch das wachsende Güterverkehrsaufkommen verursachten Lärmbelastungen nicht auf Neubaustrecken beschränken werden. Wenn mehr Güter auf die Transversale Rotterdam–Genua kommen, dann werden diese Züge zusätzlichen Lärm verursachen – allerdings nicht nur auf der Strecke südlich von Rastatt, sondern auch auf der Strecke zwischen Mannheim und Rastatt. Auch dort müssen wir die Anwohnerinnen und Anwohner vor Lärm schützen.

(Beifall bei den Grünen)

Wir müssen den Planungen für die Neubaustrecke realistische Verkehrsprognosen zugrunde legen. Ich bin froh, dass wir Konsens darüber haben, dass der Schienenbonus abgeschafft werden muss. Diese Erkenntnis muss den Menschen an der Rheintalbahn zugutekommen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, genau!)

Wir haben uns immer für eine menschen- und umweltverträgliche Trassenplanung eingesetzt; wir werden dies auch weiterhin tun. Der Lärmschutz muss bei den Planfeststellungen eine wichtige Rolle spielen. Wenn der Lärmschutz nicht vernünftig ist, dann kann nicht planfestgestellt werden.

Die SPD hat in Sachen Lärmschutz im Rheintal sehr stark auf eine finanzielle Beteiligung des Landes gesetzt, was im Kontext einer Beteiligung des Landes an der geplanten Neubaustrecke Stuttgart–Ulm erst einmal folgerichtig ist. Die Frage ist aber, ob das tatsächlich der richtige Weg ist.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Schluss.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ganz kurz noch: Wir Grünen vertreten die Auffassung, dass eine finanzielle Beteiligung des Landes an reinen Bundesaufgaben nicht zulässig und auch nicht sinnvoll ist. Wir brauchen überall strenge Lärmschutzregelungen. Es darf nicht sein, dass über die Qualität des Lärmschutzes nach Kassenlage eines Bundeslands oder einer Kommune entschieden wird.

Der Bund ist in der Pflicht, die Bahnstrecke lärmschutzgerecht zu planen, damit er sie auch bauen kann. Er muss die dafür nötigen Kosten tragen. Das Land kann und soll zusätzlich notwendige passive Lärmschutzmaßnahmen finanzieren, und das Land soll die Kommunen vor Ort im Kampf um eine bürgerfreundliche Trasse unterstützen, z. B. wenn es um die Planung von Alternativtrassen geht. Wir glauben, dass wir damit einen Schritt weiterkommen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, Sie sind dabei, Ihre Redezeit zu verdoppeln.

(Heiterkeit)

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ganz so schlimm ist es noch nicht. Ich komme zum Ende. Aber die Ausführungen zur Rheintalbahn mussten sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den vergangenen Jahren haben wir zahllose Anträge der Opposition behandelt, bei denen man unwillkürlich an Shakespeare denken musste: Viel Lärm um nichts.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oh Jesses!)

Ganz anders ist es heute. Wir sind der SPD-Fraktion dankbar dafür, dass sie dieses wichtige Thema auf die Tagesordnung gebracht hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Lärm ist kein Phänomen unserer modernen Gesellschaft. Schon zu Shakespeares Zeiten war donnernder Applaus im Theater etwa so laut wie heute eine Autobahn in gewisser Entfernung. Der Jubel der Fußballfans im Stadion über ein Tor, ein Rockkonzert oder das Cannstatter Volksfest übertreffen im Lärmpegel manchen Industrielärm.

Lärm ist nicht gleich Lärm. Ein Tor für den VfB oder den KSC – damit beide Landesteile erwähnt sind – löst Jubel und Freude aus, das Dröhnen einer Dampftramme dagegen Verdross.

(Abg. Volker Schebesta CDU: SC Freiburg!)

Vor diesem Hintergrund plädieren wir für einen differenzierten Umgang mit Lärm.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte verlegen Sie Ihre Unterhaltungen nach außerhalb des Plenarsaals.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Dabei hat doch Kollege Haller gesagt, abends sei es hier so schön ruhig. Aber gut.

Kinderlärm ist Zukunftsmusik, Verkehrslärm dagegen störend. Entsprechend große Bedeutung hat für uns der Schutz vor Verkehrslärm.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch in vielen konkreten Anliegen wissen wir uns mit der SPD einig:

Punkt 1: Der Schienenbonus muss abgeschafft werden. Deshalb hat dies der Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP in Berlin zum Inhalt.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Dieser Koalitionsvertrag wird in der laufenden Legislaturperiode umgesetzt.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Damit tut die jetzige Bundesregierung viel mehr zum Schutz der Bevölkerung vor Bahnlärm, als es zur Zeit der Großen Koalition und der rot-grünen Regierung der Fall war.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Wenn man selbst etwas über Jahre und Jahrzehnte verschlampt hat, Kollegin Splett, dann ist es nicht redlich, die jetzige Bundesregierung mit einer Initiative zur Eile zu mahnen.

Punkt 2: Lärmschutz an Bahnstrecken. Auch hier sind wir mit der SPD im Grundsatz einig, wollen doch auch wir einen optimalen Schutz der Menschen vor Bahnlärm. Dies ist einer der Hauptgründe, weswegen wir das Bahnprojekt Stuttgart 21 mit Nachdruck verfolgen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Den Lärm in einem Tunnel und in einem geschlossenen Bahnhof hört man oben nicht.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

„Oben ohne“ ist die Devise – oben ohne Lärm.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Der Kopfbahnhof verlärmst – „verlärmst“ ist ein grünes Wort, Frau Splett – die gesamte Stuttgarter Innenstadt. Mit ihrer Totalablehnung der Schnellfahrstrecke nach Ulm setzen die Grünen die Menschen entlang der gesamten vorhandenen Strecke einer unverantwortlichen Verlärmung aus.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Für normale Menschen ist Lärm gleich Lärm. Nur für Grüne gibt es schlechten Lärm von neuen Straßen und guten Lärm aus Kopfbahnhöfen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Punkt 3: Auch das Anliegen, Standstreifen auf Autobahnen vorübergehend zu nutzen, teilen wir. In ihrer Stellungnahme zu dem Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/6001, spricht die Landesregierung zwei Streckenabschnitte konkret an, nämlich den Abschnitt zwischen der Anschlussstelle Stuttgart-Möhringen und dem Stuttgarter Kreuz – da fahre ich fast jeden zweiten Tag entlang – und den Abschnitt zwischen den Anschlussstellen Stuttgart-Zuffenhausen und Ludwigsburg-Nord. In beiden Abschnitten ist eine vorübergehende Nutzung der Standstreifen für den Verkehr sinnvoll, bis der Bund das Geld für einen Ausbau dieser Streckenabschnitte – denn das ist notwendig – zur Verfügung gestellt hat. Erst dann ist es sinnvoll, Herr Kollege Haller, im Sinne einer sparsamen Mittelverwendung auch einen optimalen Lärmschutz zu bauen.

(Dietmar Bachmann)

Bis dahin würde dort schon die vierstreifige Nutzung der vorhandenen Autobahnen die Menschen in den angrenzenden Wohngebieten – ich sage einmal: unsere Nachbarn; Herr Kollege Lusche hat das Thema auch schon erwähnt – von dem Lärm entlasten, den der Ausweichverkehr bei den Staus ständig mit sich bringt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Verkehr muss fließen, rollen und fliegen. Denn schon die Römer wussten: Wohlstand kommt auf guten Straßen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Aber er darf dies heute nicht mehr zulasten von Mensch und Umwelt. Wir wollen bei Autolärm, bei Bahnlärm und bei Fluglärm einen möglichst optimalen Schutz der Bevölkerung. Deshalb wird diese Koalition in den Landesfarben Schwarz-Gelb auch in Zukunft auf beste Verkehrswege mit möglichst optimalem Lärmschutz setzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich habe 22 Sekunden wettgemacht.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile Frau Ministerin Gönner das Wort.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Aber jetzt!)

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Haller, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass ich folgenden Satz sagen werde: Der Schutz der Bevölkerung vor Verkehrslärm ist eine wichtige Aufgabe, der sich alle Verantwortlichen stellen müssen, weil rund ein Drittel der Bevölkerung von den Auswirkungen des Verkehrslärms betroffen sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vielfach sind die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes nicht mehr bereit, die Belastungen durch Verkehrslärm hinzunehmen. Im Übrigen sei mir gestattet: Manchmal wissen wir gar nicht, wie viel Lärm wir selbst produzieren. Aber wir stellen es fest, wenn wir davon betroffen sind. Auch dabei ist das Thema Rücksichtnahme sicher eines, mit dem wir alle uns einmal beschäftigen sollten.

Der Straßenlärm stellt die dominierende Lärmquelle dar, gefolgt vom Fluglärm und vom Schienenverkehrslärm. Ich will mit dem Fluglärm beginnen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Bis Ende dieses Jahres werden wir die Fluglärm-schutzbereiche für die vier großen Flugplätze des Landes – Stuttgart, Karlsruhe/Baden-Baden, Friedrichshafen und Mannheim – festsetzen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Zürich!)

– Darauf komme ich noch zurück. – Durch die späte Bereitstellung der Berechnungsvorschriften und der erforderlichen Rechenprogramme durch den Bund geschieht dies leider erst mit einer einjährigen Verzögerung. Dennoch: Das Land ge-

hört zu den ersten Bundesländern, in denen diese Verfahren abgeschlossen sind. Damit besteht Rechtssicherheit für die Flughäfen, für die umliegenden Kommunen und vor allem für die Bürgerinnen und Bürger in den Schutzbereichen, denen Entschädigungen für besondere Schallschutzmaßnahmen zustehen.

Nun kann auch die Aufstellung eines Lärmaktionsplans für den Flughafen Stuttgart in Angriff genommen werden. Das Regierungspräsidium Stuttgart hat die vorbereitenden Arbeiten bereits in Auftrag gegeben. Das Fluglärm-schutzgesetz gibt vor, dass dessen Schutzziele auch Basis für die Lärmaktionsplanung sind. Daher musste die Festsetzung des Lärmschutzbereichs abgewartet werden. Hierzu hatten wir in der letzten Sitzung des Umweltausschusses eine entsprechende Debatte.

Auch beim Flughafen Zürich – lieber Herr Bullinger, weil Sie dies gerade eingefügt haben – werde ich mich weiterhin mit großem Nachdruck dafür einsetzen, dass die Zahl der Landeanflüge über dem Südschwarzwald spürbar reduziert wird. Vonseiten des Bundes wurde in den letzten Gesprächen mit den Schweizern – auch wegen des Einsatzes der Landesregierung – eine Zahl genannt, die unter 80 000 Anflügen liegt, nämlich bei 75 000 Anflügen.

Eine Lockerung der Sperrzeiten für diese Anflüge lehne ich ab.

(Beifall des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Daher freue ich mich, dass das Gericht der Europäischen Union am 9. September dieses Jahres die von der Schweiz beklagte entsprechende deutsche Verordnung für rechtmäßig erklärt hat, weil es wichtig ist, dies auch in den weiteren Verhandlungen einbringen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Schienenverkehr – Personenverkehr und vor allem auch Güterverkehr – ist ein wichtiges Element einer nachhaltigen, umweltfreundlichen und ressourcenschonenden Mobilität. Problematisch bei der Frage der Nutzung der Schiene ist aber der Schienenlärm. Für die Schienenwege ist fast ausschließlich der Bund zuständig. Die Einflussmöglichkeiten des Landes sind daher begrenzt; doch diese wollen wir nutzen.

Liebe Frau Dr. Splett, Sie haben vorhin eine Anfrage eines Bundestagsabgeordneten gegenüber der Bundesregierung angesprochen. Ich hoffe, dass Sie jetzt nicht die Landesregierung dafür verantwortlich machen, dass die Gelder auf Bundesebene nicht abgerufen werden. Bekanntermaßen ist es nicht die Aufgabe des Landes, hier Geld abzurufen und das rollende Material auszustatten. Wir befinden uns hier im Landtag, und das würde ich jetzt nicht gegenüber der Landesregierung geltend machen.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Die Planungen der Bahn für den viergleisigen Ausbau der Rheintalbahn stoßen vor allem wegen des Lärmschutzes und der Trassierung auf erhebliche Widerstände. Wir müssen die Menschen mitnehmen und dürfen die berechtigten Sorgen der Bevölkerung entlang der Bahnstrecke nicht ignorieren. Deswegen setzen sich das Land und die Region am Oberrhein für eine bessere Planung ein, die mehr Rücksicht auf Mensch und Umwelt nimmt. Das machen wir deutlich, indem der Projekt-

(Ministerin Tanja Gönner)

beirat gegründet wurde, in dem diese Themen sehr intensiv und in einem guten Miteinander zwischen Region und Land gegenüber dem Bund und der Bahn vorgetragen werden.

Das Land ist grundsätzlich dazu bereit, Landesgelder für einen verbesserten Lärmschutz beizusteuern. Das gilt insbesondere insofern, als es auch freiwillige Leistungen sind. Klar muss aber eines sein: Es ist vorrangig die Pflicht des Bundes, die richtigen Rahmenbedingungen für einen umweltfreundlichen und nachhaltigen Schienenverkehr zu schaffen.

Weitere Stichworte, die nach meiner Überzeugung wichtig sind, um beim Lärmschutz an der Schiene voranzukommen, sind: Der Schienenbonus sollte, wie im Koalitionsvertrag vorgesehen, reduziert werden mit dem Ziel, ihn ganz abzuschaffen. Ebenso unterstütze ich mit Nachdruck die im Koalitionsvertrag beabsichtigte Einführung einer lärmabhängigen Trassenpreisgestaltung. Weiter setzen wir uns für verbindliche Lärmgrenzwerte für Schienenfahrzeuge ein. Auch die Umrüstung aller Güterwagen mit lärmarmen Verbundstoffbremssohlen muss zügig fortgesetzt werden.

Aber ich will ähnlich wie der Kollege Bachmann schon darauf hinweisen, dass sich sowohl das Thema „Abschaffung des Schienenbonus“ als auch die Frage der Einführung einer lärmabhängigen Trassenpreisgestaltung in einem schwarz-gelben Koalitionsvertrag befinden und nicht in einem Koalitionsvertrag – es gab davon immerhin zwei auf der Bundesebene, im Übrigen schon zu Zeiten der Planungen für die Rheintaltrasse – aus Zeiten von Rot-Grün.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Verlorene Zeit, ganz verlorene Zeit!)

Bemerkenswert finde ich insbesondere, dass die Grünen offensichtlich noch nicht einmal versucht haben, das hineinzu bringen.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

– In unserem Koalitionsvertrag ist es drin. Sie fordern Dinge, bei denen Sie selbst, als Sie die Verantwortung hatten, nicht in der Lage waren, sie umzusetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Genau das, liebe Frau Dr. Splett, ist Ihr großes Problem.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Wenn Sie die Verantwortung haben, tun Sie nie das, was Sie vorher und was Sie nachher propagieren,

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

weil Verantwortung zu tragen leider nicht ganz einfach ist. Aber das haben die Grünen noch nicht ganz verstanden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Sie schauen immer nur nach hinten!)

– So lange ist das noch nicht her, Frau Dr. Splett. Sie haben, als die Grünen die Regierung im Bund übernommen haben,

auch immer auf die Vorgängerregierungen zurückgeblickt. Deswegen müssen Sie das jetzt auch aushalten,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

was Sie über sieben Jahre immer und immer wieder

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Unterlassen haben!)

gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Straßenverkehr. Bis Mitte 2012 sind in der zweiten Stufe der Kartierung nach der EU-Umgebungslärmrichtlinie rund 5 000 km Hauptverkehrsstraßen zu kartieren. Zur Entlastung der Gemeinden übernimmt dies erneut das Land. Aufgabe der betroffenen Kommunen ist es, die Lärmaktionspläne aufzustellen. Die Umsetzung der Maßnahmen obliegt dann den jeweiligen Baulastträgern – das kann der Bund, das können Länder und das können Kommunen sein – sowie den zuständigen Straßenverkehrsbehörden.

Anfang Oktober lagen allerdings erst 25 fertige Lärmaktionspläne vor, obwohl wir davon ausgehen müssen, dass in wenigstens 100 Kommunen Lärmprobleme vorliegen und ein Lärmaktionsplan zu erstellen wäre. Hier besteht Nachholbedarf. Ich appelliere deswegen an die Verantwortlichen in den Städten und Gemeinden und bei den für die Umsetzung der Maßnahmen zuständigen Behörden, in enger Zusammenarbeit entlang des gemeinsamen Erlasses von Innenministerium und Umweltministerium aus dem Jahr 2008 die Lärmaktionspläne rasch voranzubringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss wissen, dass hier die Umsetzung der Maßnahmen für den Bund, die Länder und vor allem die Kommunen eine Herkulesaufgabe ist.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Das habe ich doch gleich gesagt!)

Daher fordere ich den Bund erneut auf, das vor der Wirtschaftskrise geplante, von Bund, Ländern und Kommunen zu gleichen Teilen getragene Finanzierungskonzept zur Lärmsanierung an hoch belasteten Straßen in kommunaler Baulast ab 2011 wieder aufzugreifen. Wir sind hierbei in Gesprächen mit dem Bund, weil dies ein Wunsch aller Länder ist.

Ein Erfolg ist – Kollege Lusche hat darauf hingewiesen –, dass die Lärmsanierungswerte an Bundesfernstraßen um 3 dB(A) gesenkt wurden. Dies geschah übrigens auch unter Schwarz-Gelb, wenn ich das so sagen darf. Das Land hat diese Absenkung bei uns übernommen und den Kommunen die Übernahme ebenfalls empfohlen.

Im Landesgemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz werden wir die Grundlagen dafür neu schaffen, dass ab dem Jahr 2014 nach dem Auslaufen der Zweckbindung auch Lärmschutzmaßnahmen an bestehenden innerörtlichen Straßen gefördert werden können. Wir werden morgen über das Landesgemein-

(Ministerin Tanja Gönner)

deverkehrsfinanzierungsgesetz debattieren. Auch hier sind wir den Kommunen entgegengekommen, weil wir wissen, dass es für sie eine riesengroße Herausforderung ist, dieser Aufgabe entsprechend gerecht zu werden.

Das Land wird dem Lärmschutz auch bei der Priorisierung von Straßenbauprojekten eine hervorgehobene Bedeutung beimessen.

Ordnungsrechtliche Maßnahmen wie Tempolimits oder Durchfahrtsverbote für schwere Nutzfahrzeuge sollen dann in Betracht gezogen werden, wenn der erforderliche Schallschutz auf andere Weise nicht wirksam realisiert werden kann. Das Land wird sich dafür einsetzen, dass die rechtlichen Grundlagen dafür auf Bundesebene weiterentwickelt werden. Denn es gibt auch bestimmte Voraussetzungen, die es nicht so einfach machen, wie mancher es hier immer gern darstellt, Ordnungsrecht einzusetzen.

Die wirksamste Lärmvorsorge, meine sehr geehrten Damen und Herren, besteht allerdings in einer Reduzierung des Straßenverkehrslärms an der Quelle. Wir müssen uns dem nochmals weit mehr zuwenden. Dazu gehören die auf EU-Ebene geänderten Lärmbegrenzungsvorschriften und verbesserte Geräuschemessverfahren, um eine wirksame Begrenzung der Lärmemissionen von Motorrädern zu erreichen, was gerade in den Sommermonaten ein schwieriges Thema ist.

Wir haben strenge Lärmgrenzwerte für Neureifen, die Einbeziehung runderneuerter Reifen in die Pflicht zur Lärmminde- rung und ein präziseres Messverfahren für den Reifenlärm als vordringlich angesehen. Das Land hat hierzu einmal eine entsprechende Bundesratsinitiative eingebracht, weil es wichtig ist, auch dort anzusetzen.

Ich begrüße, dass die Europäische Union ab dem 1. Juli 2012 für neu entwickelte Reifen die Umweltkennzeichnung vorgeschrieben hat, die auch die Geräuschemissionen umfassen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Lärmschutz gibt es nicht zum Nulltarif. Ambitionierte Ziele sind jedoch erreichbar, wenn sich Politik und Gesellschaft stärker als bisher für das Thema engagieren und wenn man sieht, dass es eine Vielzahl von Problemen gibt, die gemeinsam angegangen werden müssen, und dass es nicht nur die eine Möglichkeit gibt. Nur dann, wenn es uns gelingt, ein Bewusstsein für den hohen Wert von mehr Ruhe zu schaffen, werden auch die erforderlichen Ressourcen für den Lärmschutz mobilisiert werden können.

Ich habe mit dem Satz begonnen: Jeder von uns prüfe sich auch immer selbst, wie er unterwegs ist, weil auch dies damit zu tun hat. Die Landesregierung von Baden-Württemberg wird auch künftig alles Notwendige für den Lärmschutz tun. Wir werden den Weg weitergehen, den wir bisher beschritten haben, den wir, wie ich finde, erfolgreich beschritten haben und bei dem wir uns hinter keinem anderen Land in irgendeiner Form verstecken müssen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haller.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Ministerin, ich bedanke mich, dass Sie viele unserer Punkte bis hin zu der Definition und der Wortwahl teilen, dass es eine Herkulesaufgabe sei.

Zwei Kleinigkeiten aber doch noch zur Klarstellung: Die K-Sohle wünschen wir uns alle. Entsprechende Maßnahmen sind erfreulicherweise auch im Koalitionsvertrag vorgesehen. Nur ist es halt wie so oft in Verträgen und Plänen – das ist das, was wir Ihnen vorwerfen –: Es passiert nichts. Es ist wie mit den Steuersenkungen. Sie sind, glaube ich, im Koalitionsvertrag auch vorgesehen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Na, na, na! – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD: Ja, ja, ja! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ruhig, ganz ruhig! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Das sind ambitionierte Ziele. Darin sind wir uns einig. Nochmals: Die Bürger werden nicht durch Ziele, durch Ambitionen, sondern nur durch Taten vor Lärm geschützt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Damit noch einmal zu den Grünen. Sie sagen: Wir wehren uns dagegen, dass in die Finanzierung von Aufgaben, für die der Bund originär zuständig ist, auch Landesmittel einfließen. Diese Position kann man einnehmen. Das ist klar. Aber man kann das nicht als Dogma durchführen, wenn es darum geht, Bürger vor Lärm zu schützen oder Verbesserungen im Verkehrsbereich zu erzielen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Nicht so laut applaudieren!)

Nehmen Sie doch einmal eine planfestgestellte Trasse. Daran können Sie doch nichts mehr ändern, weil der Bund dem nicht entsprechen wird. Wir sagen: Wenn die Regierung dazu bereit ist, muss man es machen. Dann kommen die Grünen und sagen: Nein, Dogma, das ist Bundessache; es gibt kein Geld vom Land.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die sind gegen alles! Das wissen wir doch!)

Gehen Sie einmal nach Bayern. Die Schweiz zahlt dem Bund 50 Millionen €, damit die Eisenbahnstrecke München–Lindau elektrifiziert werden kann. Fordern die Grünen in Bayern, dass das Geld zurück in die Schweiz geht, oder dürfen die Schweizer zahlen? Die Grünen müssen einmal eine Linie finden. Wir können das nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Schlingerkurs! – Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Sei's drum. Zum Schluss: Den Antrag zur Rheinaltrasse möchten wir gern an den Ausschuss überweisen. Über den Antrag zu den Seitenstreifen wollen wir abstimmen. Denn klar ist: Diese verkehrliche Verbesserung, die damit verbunden ist,

(Hans-Martin Haller)

erhöht die Akzeptanz für solche Maßnahmen, die verkehrlich sinnvoll sind. Sie sind doch völlig richtig. Sie erhöhen die Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern, wenn Sie deutlich machen, dass Sie sich bemühen, hier eine Änderung herbeizuführen. Wenn Sie nicht einmal am Bemühen beteiligt sind, dann mindern Sie auch die Akzeptanz für solche sinnvollen Projekte und jagen die Bürger zum Aufstand gegen diesen Staat.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stelly. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir müssen nun über die Anträge befinden.

Die Anträge Drucksachen 14/4889 und 14/6328 sind als reine Berichtsanträge erledigt.

Nun kommen wir zum Antrag Drucksache 14/6001. Abschnitt I dieses Antrags ist als Berichtsteil ebenfalls erledigt. Über Abschnitt II ist Abstimmung gewünscht. Wer diesem Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag Drucksache 14/6395. Sie wünschen eine Überweisung an den Umweltausschuss? –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: An den Ausschuss überweisen!)

Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Ziele der Messe Stuttgart und Landeskonzept der Messeplätze – Drucksache 14/4890

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Antrag Drucksache 14/4890 ohne Aussprache für erledigt zu erklären. – Es ist so beschlossen.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt ebenfalls erledigt.

Wir sind am Ende der heutigen Sitzung angelangt. Meine Damen und Herren, die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 25. November 2010, um 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:43 Uhr